


x


31987

Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums

Im Auftrage und mit Unterstützung der Görresgesellschaft herausgegeben von

Dr. E. Drerup,
o. ö. Universitäts-Professor in Würzburg,

Dr. H. Grimme, o. ö. Univ.-Prof. in Münster i. W. und **Dr. J. P. Kirsch,** o. ö. Univ.-Prof. in Freiburg i. d. Schweiz.

Achter Band.

5. und 6. Heft:

Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa.

Von

P. Dr. Andreas Evaristus Mader S. D. S.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1918.

Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa.

Archäologische und topographische Untersuchungen.

Von

P. Dr. Andreas Evaristus Mader S. D. S.

Mit 12 Figuren im Text, 7 Tafeln und einer Kartenskizze im Anhang.



Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1918.

Vorwort.

Während meines $2^{1}/_{2}$jährigen Aufenthaltes in Palästina (Oktober 1911 bis März 1914) als Mitglied der wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem führten mich meine besonderen Studienzwecke oft nach Südjudäa, in das klassische Land der Patriarchen. Von Hebron aus, wo ich mich etwa 12mal je 2—3 Wochen aufhielt, unternahm ich teils zu Fuß, teils zu Pferd Exkursionen westlich bis nach bēt dschibrīn und Gaza, südlich bis nach tell el-milḥ und Beerseba, östlich in die judäische Gebirgswüste bis ans Tote Meer. Mein Augenmerk galt dort naturgemäß in erster Linie alttestamentlichen bezw. vorchristlichen Erinnerungen. Bei der Untersuchung der zahlreichen Ruinenstätten stieß ich aber auf so viel Baureste aus der christlichen Periode des Landes, daß ich mich entschloß, zuerst diese kleinen Nebenfunde zusammenzustellen und der Öffentlichkeit zu übergeben. Sie können und wollen nicht verglichen werden mit den imposanten Resten kirchlicher Prachtbauten, welche die heiligen Stätten der Erlösung in Jerusalem und Bethlehem zierten — hat ja doch das Neue Testament für Südjudäa uns gar keine Erinnerung an Jesus überliefert, und hat Jesus selbst, wie es scheint, diese Gegend nie betreten —, aber sie zeigen doch in überraschender Weise, welch jugendfrische Tätigkeit in Errichtung von Gotteshäusern auch dort das freie Christentum entfaltete, sobald Konstantin seine Fesseln gesprengt und mit dem Bau der Auferstehungskirche über dem Grabe des Erlösers die Geburtsstunde der kirchlichen Architektur proklamiert hatte. Gelegentliche Notizen früherer Forschungsreisender ausgenommen, wurden diese basilikalen Baureste bisher noch nicht beschrieben und harren noch immer der systematischen Durchforschung

von seiten kompetenter Fachmänner. Selbst De Vogüé scheint die Gegend nie besucht zu haben; sein Prachtwerk „Les églises de la Terre Sainte, Paris 1860“ beschäftigt sich fast ausschließlich, wie er selbst betont (S. 40), mit den Kirchenbauten der Kreuzfahrerzeit, und von den 53 altchristlichen Basiliken, deren Existenz ich in Südjudäa nachweisen konnte, bespricht er nur, und zwar nach fremden Berichten, die Abrahamskirche in Hebron; von einer zweiten Basilika auf dschebel kirmil südlich von Hebron wußte er nur vom Hörensagen. Wenn die vorliegende Arbeit zur christlichen Siedlungskunde von Südjudäa einen kleinen Baustein liefert und berufenere Forscher vielleicht veranlaßt, ähnliche Untersuchungen auf ganz Palästina auszudehnen oder in Südjudäa selbst mit dem Spaten neues Material zur Geschichte der palästinischen Kirchenarchitektur ans Licht zu fördern, so hat sie ihren bescheidenen Zweck erfüllt. Leider ist der vernichtende Weltkrieg auch bis in diese abgelegenen Gegenden gedrungen, und wo einst in friedlicher Einsamkeit die Herden der Patriarchen weideten, donnern jetzt die englischen, französischen, italienischen, deutschen und türkischen Kanonen. Offenbar ist gerade das südwestliche Randgebiet des judäischen Gebirgsplateaus mit Feldbefestigungen bedeckt und von Aufmarschstraßen und Schützengräben durchzogen, so daß wohl manche der hier besprochenen Ruinen völlig zerstört und für die archäologische Forschung auf immer vernichtet worden sind.

Noch bedarf der Titel des Buches einer kurzen Erklärung. „Altchristlich“ umfaßt für unseren Gegenstand die Zeit von Kaiser Konstantin (330) bis zur persischen (614) und arabischen (638) Invasion. Diese einzige Blüteperiode des Christentums in Palästina, die mit Konstantin ganz plötzlich begann, fand mit Chosroes II. einen fast ebenso plötzlichen Untergang. Wohl gelang es dem Einflusse von Chosroes' Gemahlin, die eine Schwester des byzantinischen Kaisers Mauritius und eine eifrige Christin war, ihren Glaubensgenossen die Erlaubnis zum Wiederaufbau mancher zerstörten Gotteshäuser zu erwirken, aber für Südjudäa hatte diese Erlaubnis wohl schon deshalb keine Bedeutung, weil dort mit der bald hereinbrechenden arabischen Invasion auch die

Beduinenherrschaft die frühere Kulturgrenze weit überschritten hatte.

Den Ausdruck „Byzantinisch" habe ich im Titel des Buches absichtlich vermieden, weil Palästina mit Jerusalem an der Spitze schon im fünften Jahrhundert in seiner basilikalen Kunst eine eigene Formensprache ausgebildet hatte, die mit der byzantinischen nur den gleichen Ausgangspunkt und eine gewisse Parallelität der Entwicklung gemeinsam hat, im übrigen aber so viel individuelle Merkmale aufweist, daß sie unter keinen Umständen byzantinisch genannt werden kann.[1] Danach möchte ich auch diesen Ausdruck, wo er im Buche begegnet, nicht so sehr kunstgeschichtlich als vielmehr chronologisch verstanden wissen.

Die „Lokaltraditionen", die an einzelnen Basiliken haften, datieren meist aus altchristlicher Zeit; doch habe ich auch spätere Erinnerungen herangezogen, wo immer sie die Bedeutung des Heiligtums aufhellen konnten.

Die dem Texte eingefügten Grundrisse habe ich nach möglichst genauen eigenen Messungen gezeichnet. Etwaige dabei unterlaufene Ungenauigkeiten wird jeder gern entschuldigen, der einmal selbst einen chaotisch durcheinandergeworfenen Ruinenhaufen allein ausgemessen hat oder bei Anlegen des Bandmaßes auf die Hilfe einer ungeschulten Beduinenhand angewiesen war. Die kleinen photographischen Aufnahmen der beigegebenen Tafeln rühren meist von mir selbst her; die übrigen stammen aus der reichen Sammlung des Herrn Dr. Adolf Rücker, Professors an der Universität Breslau, meines oftmaligen Reisegefährten durch das Ost- und Westjordanland, der mit mir auch zweimal eine mehrtägige Tour nach Südjudäa machte und alle Unannehmlichkeiten der Reise und des Übernachtens in unqualifizierbaren Fellachen- und

[1] Vgl. darüber auch die gehaltvolle Studie von Dr. Edmund Weigand: Das Theodosioskloster. Zur kunstgeschichtlichen Stellung Palästinas vom 4.—7. Jahrhundert. Byzantinische Zeitschrift 23 (1914) S. 167—216. Dem Verfasser der Studie, der gegenwärtig als Offizier im deutschen Heere steht, sei auch hier besonders gedankt für manche wertvolle Anregung, die er mir auf einem dreitägigen Ritt durch das steinige Judäa gab.

Beduinenhütten opferfreudig mit mir teilte. Ihm sei auch hier Dank gesagt für alle treue Mithilfe und selbstlose Freundschaft.

Zur leichteren Orientierung über die Fundorte der besprochenen Basilikaruinen habe ich im Anhange des Buches eine Kartenskizze beigefügt. Sie beruht, was Geländezeichnung angeht, im wesentlichen auf der großen Stabskarte des Englischen Palestine Exploration Fund mit Hinweglassung der weniger bedeutenden Pfade und Talsenken und umfaßt ein Gelände von nur 36 km von Norden nach Süden und 27 km von Osten nach Westen. In diesem kleinen Gebiete konnte ich nicht weniger als 53 altchristliche Basiliken nachweisen, die ich in die Skizze eingetragen habe. Die topographische Zeichnung der englischen Karte mußte ich oft ergänzen und berichtigen und besonders das arabische Namenmaterial korrigieren; letzteres konnte ich jedoch nicht restlos nachprüfen, und noch mancher Name steht zur freien Diskussion.

Ein besonders Dankeswort schulde ich auch Herrn Prälaten Professor Dr. J. P. Kirsch, der von Anfang an mit größtem Interesse meine Palästina-Studien verfolgte, mich bei der Ausarbeitung des Manuskriptes mit Rat und Tat unterstützte und als Mitherausgeber der „Studien“ die Last der Druckbogenkorrektur mit mir trug.

Flandern, im August 1917.

Dr. Andreas Evaristus Mader,
z. Zeit Feldgeistlicher in einer
bay. Reserve-Division.

Inhalt.

Vollständige Titel der in Abkürzungen zitierten Werke.

Eusebius, Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Königl. Preußischen Akademie der Wissenschaften von E. Klostermann. Leipzig 1904.

Geyer P., Itinera Hierosolymitana saeculi III—VIII = Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum, ed. Acad. Viennensis, vol. XXXIX. Prag-Wien-Leipzig 1898.

Gsell St., Les monuments antiques de l'Algérie II. Paris 1901.

Guérin V., Description géographique, historique et archéologique de la Palestine. Judée I—III. Paris 1868.

LS = Thomsen P., Loca sancta. Verzeichnis der im 1. bis 6. Jahrhundert n. Chr. erwähnten Ortschaften Palästinas. I. Bd. Halle 1907.

PEF Mem. = Palestine Exploration Fund. The survey of Western Palestine. Memoirs on the topography, orography, hydography und archaeology by C. Conder and H. H. Kitchener. Memoir III Judaea. London 1883.

Quaresmius Fr., Historica, theologica et moralis Terrae Sanctae elucidatio. Vol. I—II. Editio secunda a P. Cypriano de Tarvisio recognita et adnotata. Venetiis 1882.

QS = Quaterly Statements des PEF.

RB = Revue biblique internationale. Paris.

Ritter C., Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen. XVI. Teil. Erste Abteilung. Drittes Buch. West-Asien. Berlin 1852.

Robinson E., Palästina und die angrenzenden Länder. Tagebuch einer Reise im Jahre 1838. 3 Bde. Halle 1841—42.

Strange, Pal. = Guy le Strange, Palestine under the Moslems. A description of Syria and the Holy Land from A. D. 650—1500. London 1890.

Tobler T., Zwei Bücher Topographie vou Jerusalem und seinen Umgebungen. Berlin 1853—54.

De Vogüé, Les églises de la Terre Sainte. Paris 1860.
La Syrie centrale. Architecture civile et religieuse. Paris 1865—78.

ZDPV = Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins.

Einleitung.

1. Bis zum vierten Jahrhundert spielte das Christentum in Palästina keine Rolle von Bedeutung. Die schweren Schläge, welche die wuchtige Römerfaust unter den Kaisern Vespasian und Hadrian gegen das politische Judentum zu führen hatte, beweisen klar, daß das Land noch jüdisch war. Erst die Siege Konstantins brachten allmählich einen Umschwung der Verhältnisse zugunsten des Christentums. Schon der Vergleich der ältesten Pilgerberichte mit jenen der byzantinischen Zeit lassen dies klar erkennen. Das berühmte *Itinerarium Burdigalense* aus dem Jahre 333 zum Beispiel verzeichnet im Gegensatz zu späteren Pilgerschriften noch so auffallend wenig christliche Heiligtümer in Palästina, daß man die Theorie aufstellte, dieses älteste Itinerarium sei nur die christliche Neuauflage eines Reisehandbuches, das ein Jude oder ein Heide etwa für Kaufleute aus Aquitanien verfaßt habe.[1] Ja, C. Mommert ist sogar so weit gegangen, den Verfasser des Itinerariums einfach „für einen Juden oder höchstens für einen einmal getauften Judenchristen" auszugeben, weil er „fast ausschließlich jüdischen und heidnischen Erinnerungstätten nachgeht und der christlichen teils in einer unchristlichen Weise, teils nur dann gedenkt, wenn er sie nicht umgehen kann oder wenn sie mit jüdischen verknüpft sind."[2] Die Gründe für diese Ansicht sind aber doch wenig überzeugend. Die Lösung des Rätsels ist meines Erachtens vielmehr zu suchen in der noch relativen Armut an christlichen Siedlungen und Sanktuarien in jener Zeit, wo die christliche Ära des Landes erst begonnen und die Bautätigkeit Konstantins kaum Nachahmung gefunden hatte.

---

[1] So z. B. R. Hartmann ZDPV 33 (1910), Die Palästina-Route des Itinerarium Burdigalense S. 186.

[2] ZDPV 29 (1906) S. 177.

Es ist ja schon aufgefallen, daß Eusebius, Bischof von Cäsarea in Palästina, gestorben 338, der wenige Jahre vor dem Itinerarium sein Onomastikon der biblischen Ortsnamen verfaßte, in demselben sehr wenig vom Christentum in Palästina zu berichten weiß; erwähnt er doch als besondere Merkwürdigkeit, daß z. B. in Südjudäa nur zwei Dörfer ganz von Christen bewohnt waren, nämlich 'Ανaιά, heute ṛuwēn esch-scharkīje, und 'Ιεθειρά, heute chirbet ʿattīr;[1] er hat auch den Namen der Städte nie hinzugefügt, ob sie Bischofsitze waren. Von irgendeiner Konstantinskirche in Palästina berichtet Eusebius überhaupt nichts, vermutlich auch deshalb, weil er vor Errichtung dieser Bauten schrieb.[2] All das konnte erst Hieronymus in seiner Übersetzung des Onomastikon, die ungefähr aus dem Jahre 390 stammt, berücksichtigen und ergänzen.[3]

In welcher Ausdehnung Palästina in der konstantinischen Periode von Christen besiedelt wurde, entzieht sich im einzelnen unserer Kenntnis; das aber ist sicher, daß das Judentum, vielfach auch noch das Heidentum, den größten Teil des Landes beherrschten. Es wäre ein Irrtum, das Ende der jüdischen Herrschaft mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus zusammenzuwerfen; ein solches Volk stirbt zweimal, und wie die Geschichte zeigt, selbst dann ist es noch nicht tot. Das beweist der jüdische Aufstand, der sich, mit dem falschen Messias Bar Kochba an der Spitze, nochmal fünf Jahre der heiligen Stadt bemächtigte; und selbst als Kaiser Hadrian durch die blutigste Niederwerfung dieses Aufstandes im Jahre 135 dem politischen Judentum den Todesstoß versetzt hatte, hielt das Volk noch mit Leidenschaft und rührender Treue fest am Lande seiner Väter. Manche Juden mochten allerdings damals aus Palästina geflohen sein, aber eine größere Auswanderung fand weder freiwillig noch gezwungen statt; jedenfalls waren sie nicht heimatlos geworden. Wie stark z. B. die Judenherrschaft

---

[1] Onom. 26, 13 und 108, 1—4.

[2] Vgl. darüber die gediegene Tübinger Dissertation von Peter Thomsen, Palästina nach dem Onomastikon des Eusebius, 1903, auch in ZDPV 26, 97—141 und 145—188.

[3] Onom. 7, 2. 20; 59, 18; 75, 19; 165, 3—4.

in Galiläa blieb, zeigen heute noch die dortigen zahlreichen Synagogenruinen, die aus dem dritten und vierten Jahrhundert stammen, und besonders die Stelle aus Epiphanius:[1] „Bisher hatte niemand hier (in Galiläa) Kirchen bauen können, denn es gab unter den Juden weder Griechen, noch Samaritaner, noch Christen.“ Wie zäh sich die Juden unter anderm auch in Südjudäa hielten, kann man aus Eusebius entnehmen, der dort nur zwei Ortschaften kennt, die ausschließlich von Christen bewohnt waren, während er zugleich eine Anzahl von wichtigen Siedlungen als κώμη Ἰουδαίων μεγίστη charakterisiert, z. B. Onom. 26, 9: Ἀναιά, heute ṛuwēn el-ṛarbīje; Onom. 86, 20: Ἐσθεμώ, heute es-semūʿa; Onom. 88, 17: Ἐρεμμών, heute chirbet er-ramamīn; Onom. 98, 26 f.: Θαλχά, heute chirbet el-chuwēlife; Onom. 108, 8: Ἰεττάν, heute jaṭṭa; vgl. noch Onom. 86, 17; 136, 2 f. und 24 f.

2. Erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts verschieben sich die Verhältnisse zugunsten des Christentums. Der Sieg Konstantins bedeutete auch für Palästina nicht nur eine Niederlage des Heidentums, sondern auch des Judentums, und unter Konstantins Nachfolger Konstantius vollzog sich eine Katastrophe, die Israel fast vollständig aus dem Lande verjagte: es brach noch einmal ein jüdischer Krieg aus, der mit schrecklichem Morden endete und nicht nur Galiläa, sondern auch den Süden traf; denn unter den von den Römern verbrannten Städten befanden sich neben Diocäsarea-Sepphoris (heute ṣaffūrje) und Tiberias auch Diospolis-Lydda (heute *ludd*).[2] In diese Zeit scheint auch die teilweise Zerstörung der Abrahamseiche zu fallen, die in erster Linie von Juden hoch verehrt worden war und von der die Pilgerin Paula im Jahre 404 nur mehr „vestigia“ sah.

---

[1] Haeres. XXX, 11. 12; Migne PG. XLI Col. 425.

[2] Hieron. in der Fortsetzung der Eusebianischen Chronik zur Olympias CCLXXXIII, bei A. Schoene, Eusebii chronicorum libri duo. Berolini 1865 f. Vol. II p. 194 k: „Gallus Iudaeos, qui interfectis per noctem militibus arma ad rebellandum invaserant, oppressit, caesis multis hominum millibus usque ad innoxiam aetatem et civitates eorum Diocaesaream, Tiberiadem, Diospolim plurimaque oppida igni tradidit.“

Jetzt erst war für das Christentum in Palästina eine Blüteperiode angebahnt, wie sie sich bis heute nicht mehr wiederholte. In welchem Maße damals neue christliche Siedlungen entstanden, zeigen noch jetzt die vielen, wenn auch armseligen Trümmerreste von Basiliken und Klöstern aus jener Zeit. Erhoben sich schon im ganzen Reiche zahlreiche Kirchen und Kapellen, so wurde das Heilige Land im besonderen mit ungezählten Heiligtümern förmlich übersät. Der fromme Eifer der Mutter Konstantins um die Auffindung Golgothas, des Grabes Christi und anderer biblischen Orte hatte begeisterte Nachahmung gefunden und in der Suche nach heiligen Stätten eine Bewegung hervorgerufen, wie sie ein zweites Mal nur mehr in der Kreuzfahrerzeit zu beobachten ist. Ohne besondere Schwierigkeit lokalisierte man nicht nur alt- und neutestamentliche Erinnerungen und Tatsachen, sondern auch legendenhafte Traditionen von oft ganz wunderbarer Art, und man wurde in dieser Arbeit noch unterstützt von der frommen Neugierde fremder Pilger, die glaubensfreudig und kritiklos hinnahmen, was man ihnen zeigte und erzählte. Klassische Beispiele finden sich in der unter dem Namen „Peregrinatio Sanctae Silviae" in die Wissenschaft eingeführten Reisebeschreibung der Dame Ätheria, wahrscheinlich einer Spanierin oder Südprovençalin, die drei Jahre (385—388) im Orient weilte und staunenswerte Pilgerreisen auch in gefährliche Gegenden unternahm. Die Mönche, die sie in den besuchten Gebieten traf und die sie gerne führten, kamen ihrer frommen Neugierde, die sie selbst eingesteht,[1] in erstaunlichem Maße entgegen; konnten sie ihr doch jede in der Hl. Schrift bezeichnete Örtlichkeit nachweisen, nach welchen die bibelkundige Pilgerin stets fragte: „In eo ergo itinere sancti qui nobiscum erant, hoc est clerici vel monachi ostendebant nobis singula loca, quae semper ego iuxta scripturas requirebam."[2] Nur selten steigt in der frommen

[1] „Tunc ego, ut sum satis curiosa, requirere coepi . . ." Geyer, Itin. S. 58 Z. 31.

[2] Geyer, Itinera S. 47 Z. 6—8. Vgl. Dom. Ferotin, Le véritable auteur de la »P. S.« la vierge espagnole Etheria, in Revue des quest. hist. 1903, 366—397.

K. Meister hat im „Rheinischen Museum" 64 S. 337 ff. den Gamurrinischen Ansatz der Peregrinatio auf 381—388 (J. F. Gamurrini,

Ordensschwester, die Äbtissin gewesen zu sein scheint, ein Zweifel an der Richtigkeit des Gesehenen auf; im Gegenteil freut sie sich innig dessen, was man ihr gezeigt, und erzählt es nach ihrer Rückkehr ins Abendland ihren ebenso von frommer Neugierde erfüllten Mitschwestern.

Die Heiligtümer und die damit verknüpften Legenden wuchsen ins ungemessene, und dies selbst in Gegenden Palästinas, die heute fast aller Traditionen beraubt sind und die deshalb kein Pilger mehr betritt. So besuchte die vornehme Römerin Paula im Jahre 404 wohl unter Führung ihres geistlichen Vaters, des heiligen Hieronymus, in Südjudäa nicht nur Hebron mit den Patriarchengräbern und das Tal Eskol, wo die Kundschafter Mosis die großen Trauben fanden, sondern auch die Eiche Abrahams, die Zellen Saras und die Wiege Isaaks. Desgleichen sah sie mehrere Stunden südlich, beziehungsweise südöstlich von Hebron die „oberen und unteren Gewässer," die Axa, Kalebs Tochter, zum Brautgeschenk erhielt;[1] ebenso die Stelle, wo Abraham den Untergang von Sodoma und Gomorrha geschaut, und die Höhle, in der Lot mit seinen zwei Töchtern nach dem Untergang der Pentapolis gewohnt hatte.[2]

Wenn auch nicht alle diese Orte und Erinnerungen durch Bauten festgelegt wurden, so errichtete man doch Kirchen und Kapellen, wo immer es möglich war; und wie sehr damals Palästina von Sanktuarien aller Art übersät wurde, läßt sich aus den byzantinischen Pilgerberichten erschließen. Von den in jener Zeit aufgeführten Basiliken und Klöstern ist heute

---

S. Silviae Aquitanae peregrinatio ad loca sancta. Romae 1888) umzustürzen und die Schrift 200 Jahre später zu datieren gesucht; diese Umdatierung halten Gerh. Loschke, Zeitschr. f. wissenschaftl. Theologie 1909 S. 79 und L. Köhler, ZDPV 33 (1910) S. 226 für gesichert, aber mit Unrecht; vgl. A. Baumstark, Das Alter der Peregrinatio Aethereae, Oriens Christianus 1911 S. 32—76 und Edm. Weigand, Byzant. Zeitschr. 1911 S. 1—26.

[1] Jos. 15, 16—19.

[2] Vgl. noch die Pilgerschrift des Theodosius, die eine Menge biblischer Ortschaften in die Nähe von Jerusalem verlegt, und die Äußerung des Basilius (coutra Amphilochium c. 27 bei Johannes Damascenus, de imag. I, 23; Migne, PG 94, Col. 1256); dazu die Ausführungen P. Thomsens, LS Seite 4—6.

nur wenig mehr erhalten. Was nicht dem Anprall des Perser-sturmes im Jahre 614 und der arabischen Invasion im Jahre 638 zum Opfer fiel, wurde in der Folgezeit meist durch Raubbau oder Neuansiedlungen von seiten der Muslimen zerstört. Nur in einzelnen Teilen Palästinas, die mehr oder weniger unbesiedelt blieben, sind heute noch zahlreiche Trümmerreste von Kirchen und Klöstern vorhanden; dazu rechne ich in erster Linie Südjudäa.

3. Wer die Siedlungsgeographie Westpalästinas ins Auge faßt, ist erstaunt über die wüstenartige Verlassenheit Südjudäas im Vergleich mit den übrigen Teilen des Landes. Diese Siedlungsarmut ist um so auffallender, wenn man sie mit der Siedlungsdichte in alter Zeit vergleicht. Lagen doch nach den Angaben des Städte-Katalogs des Buches Josue 15, 48—57 im Bergbezirk südlich von Hebron zirka 30 Städte mit den dazu gehörigen Dörfern, denen jetzt noch ungefähr 90 Ruinenkomplexe entsprechen, wenn auch die antike Ortslage nicht mehr in allen Fällen identifiziert werden kann. Heute stehen unter all diesen zahlreichen Trümmerstätten nur mehr 5 armselige Siedlungen, in denen eine schmierige Volksbande von Halbfellachen ihr elendes Dasein fristet. 5 Siedlungen zwischen zirka 90 alten Ruinenstätten auf einem Raume von 960 qkm, also 1 Siedlung zwischen 18 Ruinenfeldern auf 192 qkm, das ist ein Kontrast, der um so stärker in die Augen springt, wenn man z. B. Galiläa damit vergleicht, wo auf einen Raum von 4000 qkm 330 Siedlungen neben 460 antiken Ruinenstätten liegen, also 1 Siedlung zwischen 1,4 Ruinenfeldern auf 12 qkm kommt.

Warum gerade Südjudäa mehr als ein anderer Teil des Westjordanlandes dem wirtschaftlichen Verfall preisgegeben wurde, muß ich hier unerörtert lassen; uns ist bloß die Tatsache wichtig, daß kein Teil Palästinas auf so engem Raum so viele verlassene und nicht wiederbesiedelte Trümmerhaufen und Spuren antiker Kirchenbauten aufweist. Schon ein Blick auf die englische Stabskarte, die öfter in Ruinen „church“ verzeichnet, bringt das zum Bewußtsein; dazu lassen sich noch eine Anzahl altchristlicher Baureste namhaft machen, die den Offizieren des englischen *Palestine Exploration Fund* ebenso

entgangen sind wie E. Robinson und Victor Guérin. Allerdings liegen die meisten dieser Basiliken derart am Boden, daß man nicht mehr so sehr von Ruinen als nur von Ruinenresten sprechen kann. Erst recht können sie nicht verglichen werden mit den oft noch relativ gut erhaltenen Sakralbauten Zentralsyriens, deren Erforschung wir dem Grafen Melchior de Vogüé (1861—62)[1] und der amerikanischen Expedition unter der Leitung von K. C. Butler[2] zu verdanken haben. Von den 53 Basiliken, deren Existenz ich teils aus literarischen Nachrichten, teils aus noch vorhandenen Ruinenresten in Südjudäa konstatierte, zeigen nur mehr fünf aufrechtstehende Säulen und ungefähr zehn die Apsis mit den Linien des Grundrisses. Aber es ist doch überhaupt schon von Wichtigkeit, das Vorhandensein dieser Basilikenreste und damit die altchristliche Siedlungsdichte festzustellen in einer Gegend, wo die Kreuzfahrer nur kurze Zeit sich behaupten konnten und wo heute das Christentum so vollständig verschwunden ist, daß selbst in Hebron mit seinen 22000 Einwohnern kein einziger einheimischer Christ mehr wohnt.

Nur mit wenigen dieser Basilikaruinen lassen sich literarische Nachrichten in Verbindung bringen. Auch biblische Traditionen und Legenden, die anderswo im Heiligen Lande sozusagen jeden Berg und Stein beleben, sind in Südjudäa, wenn man Hebron selbst ausnimmt, nur spärlich nachzuweisen, aber nicht etwa deshalb, weil sie dort nicht auch zahlreich vertreten gewesen wären, sondern deshalb, weil sie im Verlaufe der Jahrhunderte, besonders in der Kreuzfahrerzeit, nach Norden wanderten und in der Umgebung Jerusalems sich festsetzten. Das vergleichende Studium der byzantinischen Pilgerberichte mit denen des Mittelalters läßt diese Wanderung heiliger Stätten oftmals erkennen. Der letzte Grund dieser Tatsache ist in der geographischen Lage Südjudäas am Rande der Arabischen Wüste zu suchen. Die höchste Stufe der wirtschaftlichen Blüte hatte Palästina in den Tagen der Antonine erreicht, und solange Römer und Byzantiner am Limes

---

[1] La Syrie centrale. Architecture civile et religieuse. Paris 1865—1877.

[2] Architecture and other arts. Part II of the Publication of an amer. archaeol. exped. to Syria. New York 1904 ff.

Arabicus Grenzwache hielten, herrschte auch in Südjudäa reges Leben. Erst die arabische Invasion bereitete all dem ein grausames Ende, und unter den Omaijāden, Fātimiden und Seldschuken, noch mehr nach der Kreuzfahrerzeit unter den Mongolen und Mameluken fraß die Beduinenherrschaft und mit ihr die Wüste so sehr ins Land hinein, daß noch heute die Hauptstraße des Landes, die sich über das westpalästinische Plateau längs der Wasserscheide von Norden nach Süden zieht, in Hebron endet und mit den südlicher gelegenen Gebieten nur durch halsbrecherische Felsenpfade in Verbindung steht, während in altchristlicher Zeit auch dort wenigstens zwei Römerstraßen den Verkehr mit Bersabee und Nordarabien vermittelten. Wie überall wurde auch hier das Randgebiet zum Kampfgebiet zwischen Fellachen und Beduinen, und je mehr die Wüstensöhne gegen Hebron und Jerusalem vorrückten, umsomehr wurde das Gebiet von den Pilgern als lebensgefährlich gemieden. Nachdem die Kreuzfahrer auch Hebron wieder verloren hatten, wagten sich die Pilger nur selten über Bethlehem hinaus. Die fanatische Bevölkerung Hebrons, das bis heute eine Hochburg des Islams geblieben ist wie keine zweite Stadt Palästinas, bildete einen neuen Grund, der Patriarchenstadt und ihrer Umgebung fernzubleiben. Um nun aber trotzdem die fromme Wißbegierde der Pilger zu befriedigen, fing man an, für nicht mehr zugängliche Erinnerungsstätten Ersatzheiligtümer zu schaffen, die nahe bei Jerusalem lagen und leichter besucht werden konnten. Man braucht da keineswegs immer „absichtliche Täuschungen" der Pilger von seiten der Mönche und Palästinabewohner vorauszusetzen, wie es J. Gildemeister[1] und E. Robinson[2] in übertriebener Weise getan haben. Eine plötzliche und radikale Verlegung merkwürdiger und allgemein hochverehrter Orte ist wohl selbst in jener glaubensfreudigen Zeit nicht so leicht und ohne weiteres erfolgt. Vielmehr läßt sich der Entstehungs- und Entwicklungsprozeß dieser neuen und verlegten Sanktuarien so vorstellen, daß sie anfangs nur dem Andenken und der

---

[1] Antonini Placentini Itinerarium, Berlin 1889 S. 44 Anm. 24.
[2] Pal. II 5 ff.

Verehrung der betreffenden biblischen Tatsache oder frommen Überlieferung galten, allmählich aber von dem kritiklosen Volke für authentische Stätten gehalten wurden, wo das verehrte Ereignis selbst sich abgespielt haben sollte. Wenn bei dieser Verwechslung keine Einsprache von berufener Seite erfolgte, sondern im Gegenteil stillgeschwiegen wurde, so wird man dieses gerne auf Rechnung materieller Geldinteressen setzen, die die Verwalter der neuen Heiligtümer bedauerlicherweise beeinflußten.

Erstes Kapitel.

Die Basilika bei *ʿēn eḏ-ḏirwe*, dem Philippsbrunnen der byzantinischen Tradition.

A. Archäologischer Befund.

Am Ostrand der Hebronstraße unmittelbar vor dem 28. türkischen Meilenstein fließt der Röhrbrunnen der schönen Quelle eḏ-ḏirwe[1] aus der Mauer einer Moscheeruine, welche die Araber ḳaṣr islaijīn nennen (siehe Fig. 1 B u. Tafel I A). Das Wasser sammelt sich zunächst in einem 6,10 m langen und 1,15 m breiten und 0,40—0,60 m hohen Steinbecken (A), das, wie es scheint, zum Teil aus alten Sarkophagfragmenten besteht und unter anderem auf der Vorderseite einen Block enthält, auf dessen jetzt vertikal gerichteter Fläche 49 kleine Schalen in 7 symmetrischen Reihen eingetieft sind. Soweit das Wasser nicht von den stets hier schöpfenden Frauen des 15 Minuten entfernten Dorfes ḥalḥūl gebraucht wird, fließt es längs der Straße nach Norden in das wādi esch-schunnār ab. 100 m östlich von diesem Ausfluß sickert aus der dortigen Felswand eine schwache Wasserader, die ebenfalls den Namen ʿēn eḏ-ḏirwe führt und in einem künstlichen Felsenbassin zusammenfließt. Man nennt sie manchmal el-fōḳā „die obere“ und jene an der Straße gelegene et-taḥtā „die untere“. Die Forscher halten allgemein die erstere für den Quellenkopf der letzteren, so daß beide durch einen

[1] T. Tobler, Topographie II 774 läßt die Quelle nur „etwas mehr als eine halbe Stunde nördlich von Hebron“ entfernt sein, während es in Wirklichkeit 7 km sind. G. H. von Schubert, Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1837, Erlangen 1839 II 487 f., gibt der Quelle den Namen Luar oder Iluel, Ausdrücke, die kaum arabisch sind und die ich nie für die Quelle hörte. Den Namen eḏ-ḏirwe = „Gipfel, Kamelrücken“ hat die Quelle wohl von der östlich aufsteigenden Höhe, der das Bild entnommen sein könnte.

Kanal verbunden wären.[1] Aber bei näherer Untersuchung erweist sich diese Annahme als Irrtum; denn das Wasser, das an der Straße aus der Röhrenleitung fließt, kommt nicht von der 100 m östlich gelegenen Quelle her, sondern sprudelt in einem 40 m südwestlich liegenden Schacht (D), der allerdings ganz verdeckt ist und daher, wie es scheint, von den

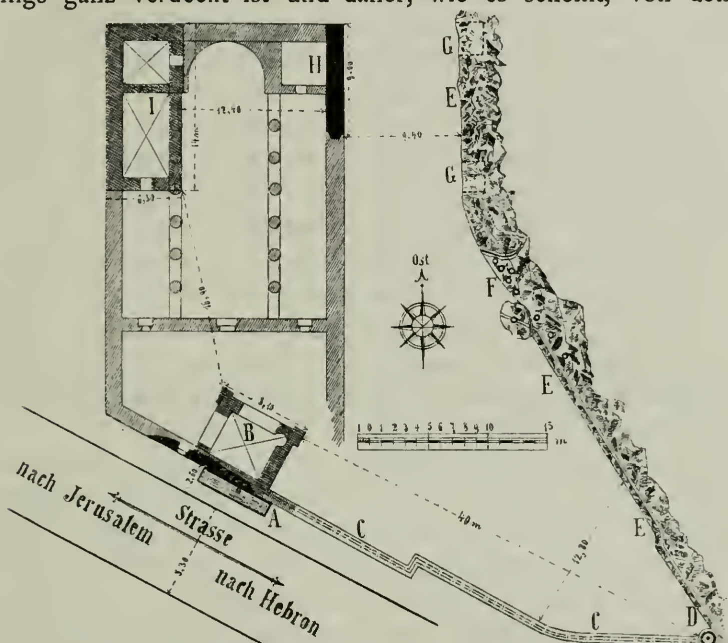


Fig. 1. A Ausfluß der Quelle. B Ḳaṣr islaijîn. C Kanal. D Quellenkopf. E 6—7 m hohe, senkrecht abgehauene Felswand. F Felsschalen. G Felsengräber. H Antikes Mauerstück. I Arabischer Bau.

Reisenden ganz unbeachtet blieb. Daß hier das Wasser entspringt, beweist nicht nur das Zeugnis der Bewohner von ḥalḥûl, sondern noch mehr der mit Steinen übermauerte Kanal (C), der vom Quellenschacht bis an die Südecke der Moscheeruine und in diese hineinführt. Wir haben es also mit zwei verschiedenen Quellen zu tun, die 100 m voneinander liegen. Für die biblische Szene der Taufe des äthiopischen Kämmerers ist diese Lage der Quelle am Straßenrand in einem Schachte von großer Bedeutung. Der Kanal mit dem jetzigen

[1] So z. B. V. Guérin III 287.

Ausfluß wurde offenbar erst später, wohl beim Bau der Kirche, angelegt, während man ursprünglich in den Brunnen hinunter- und heraufstieg, wie es auch der Wortlaut der Taufszene voraussetzt: καί κατέβησαν ἀμφότεροι εἰς τὸ ὕδωρ . . . ὅτε δὲ ἀνέβησαν ἐκ τοῦ ὕδατος . . .[1]

Die arabische Moscheeruine (B) bietet außer dem antiken Steinmaterial und den besonders in den unteren Quaderlagen befindlichen, gut geglätteten byzantinischen Quadern kein größeres archäologisches Interesse: es ist ein rechteckiger Bau von 7,30 m Länge und 6,70 m Breite, dessen nordost-südwestliche Richtung offenbar der Straße angepaßt ist; seine hinteren zwei Ecken sind mit Widerlagern gestützt und die Nordost- und Südost-Mauer von Bogen mit etwa 3 m Spannweite durchbrochen. In der Lichtung des nordöstlichen Bogens liegen aber noch Reste einer Füllmauer und einer rechteckigen Türanlage, die auf verschiedene Bauperioden hindeuten. Dasselbe zeigt die in die Südecke wohl ebenfalls erst nachträglich eingetiefte Gebetsnische (miḥrāb) und das Kuppelgewölbe, das von den vier Umfassungsmauern noch überragt wird. Ein antiker 1,10 m breiter Eingang vor der Nordecke des Baues setzt die untere byzantinische Steinlage der Ruine nördlich fort und zeigt, daß hier einst ein größerer Bau stand, zu dem der Eingang gehörte; denselben Schluß legen die Mauertrakte nahe, die sich an die westliche und südliche Ecke anschließen, deren genauere Datierung aber ohne Freilegung nicht möglich ist.

16,90 m von der Ostecke der Ruine entfernt steht ein zweiter ganz ähnlicher Bau aus antikem Material auf rechteckigem Grundriß aufgeführt (I), der 14 m Länge und 6,36 m Breite hat, aber im Gegensatz zur Moscheeruine genau geostet ist. Seine West- und Südmauer sind je von einer Türe durchbrochen, die in zwei verschieden große und durch eine innere Quermauer voneinander getrennte Räume führen; beide Räume sind mit arabischem Gewölbe eingedeckt und dienen heute als Viehställe. — Von besonderem Interesse ist ein der Süd-

[1] Apg. 8, 38 f. In ältester Zeit führte wohl eine Treppe von der Straße zur Quelle hinab. Bei ʿēn-ḥanīje, dem Philippsbrunnen der spätesten Tradition, steigt man von der Talsohle zum Wasserquell hinauf anstatt hinab.

seite genau parallel laufendes Mauerstück (H), dessen Länge noch bis 6 m und dessen Tiefe in den Boden hinein noch 1,50 m meßbar sind. Die tadellose Technik und die ausschließlich hier verwendeten glatten Quadern zeigen, daß wir es mit einem gut byzantinischen Mauertrakt in situ zu tun haben, und ich stehe nicht an, ihn mit der an der Philippsquelle bezeugten byzantinischen Basilika in Verbindung zu bringen. Die Lage der Basilika läßt sich vielleicht dann so denken, daß der genannte Stall, der, wie vorauszusetzen ist, auf alten Fundamenten ruht, zum Teil das nördliche Seitenschiff einnimmt, während der 6 m lange Mauertrakt zum südlichen gehörte. Der spanische Minorit Anton Gonzales, der im Jahre 1670 Palästina besuchte, berichtet von der Philippskirche bei ʿēn eḏ-ḏirwe, daß sie noch aufrecht stand und daß ihr rechtes Seitenschiff als Moschee diente.[1] Es scheint mir sicher, daß dieses rechte Seitenschiff der Lage des erwähnten 14 m langen und genau geosteten Baues entspricht und nicht der jetzigen Moscheeruine an der Straße, da sich diese ja in keiner Weise als Teil einer Basilika denken läßt. Wenn Gonzales vom rechten Seitenschiff spricht, so rechnet er entweder von der Chorapsis aus, die damals noch besser erhalten war als im 19. Jahrhundert, oder er verwechselt rechts und links. V. Guérin[2] sah noch im Jahre 1867 die drei Schiffe der Kirche, und im Jahre 1845 machte W. Krafft, der Reisegefährte von F. A. Strauß, folgende interessante Mitteilung über die jetzt fast ganz verschwundene Basilika: „Bei ed-dirweh wird ein reich fließender Quell nahe am Wege so genannt, in dessen unmittelbarer Nähe die Ruinen einer uralten kleinen Basilika stehen, . . . Die alte Basilika hat einen Vorhof; drei mit schweren Tragsteinen gedeckte Türen führen hinein zu dem Schiff. Die Mauern sind ungeheuer dick mit kleinen, schießschartenähnlichen Fensterchen. Die Richtung ist genau von Westen nach Osten, die kleine Apsis ist noch genau zu erkennen. Von der Kirche an der Straße läuft die Quelle in ein langes, hübsches Steinbecken, daneben sind ein Trinkbecken und das Tor zum Vorhof

[1] Reyse van Jerusalem, Antwerpen 1679, I. Teil S. 242.

[2] Judée III 287.

der Kirche. Auf dem Vorhof findet sich ziemlich überwachsen ein in Stein gehauenes kreisförmiges Becken, gleich einem Taufbecken."[1] Säulenfragmente von grauem Granit liegen noch heute dort umher.

Auf Grund dieser archäologischen Einzelheiten und geschichtlichen Nachrichten ist wohl der Versuch gestattet, die Lage der Kirche in der durch die Figur 1 veranschaulichten Weise sich vorzustellen, trotz der Unstimmigkeiten, die auf den ersten Blick vielleicht auffallen. Besonders wichtig scheint mir die Bemerkung Kraffts, daß einerseits die Kirche genau von Westen nach Osten gebaut war, und anderseits das Tor zum Vorhof der Kirche hart neben dem Steinbecken lag. Da dieses Tor offenbar der jetzt noch vorhandene antike Eingang an der Nordecke der vorderen Moscheeruine ist und nordwest-südöstliche Richtung hat, so mußte das Atrium der Kirche unregelmäßige rautenförmige Gestalt haben, indem seine Fassade nicht parallel zur Fassade der inneren Kirche, sondern zur Straße lag, die damals wie heute noch nicht nord-südliche, sondern nordost-südwestliche (25°—210°) Richtung hatte. Daraus dürfen wir die wichtige Tatsache folgern, daß der Kanal, der das Wasser von der Quelle an die Abflußstelle in der Moscheeruine führt, schon in alter Zeit beim Basilikabau angelegt wurde. Es ist ja schon von vornherein anzunehmen, daß die heilige Quelle, an der die Tradition die Taufe des Eunuchen lokalisierte, irgendwie in den Bau mit aufgenommen wurde, und noch natürlicher ist die weitere Annahme, daß die Quelle, die durch den Gebrauch eines Jüngers des Herrn geheiligt war, auch fernerhin als bevorzugte Taufquelle benutzt und also in das Atrium der Basilika geleitet wurde. Die Kirche über die Quelle selbst zu bauen war unmöglich, da der Quellenschacht hart zwischen einer 6—7 m hohen Felswand (siehe Fig. 1 E) und der Straße liegt. Wenn Krafft ferner die

[1] Dr. Kraffts handschriftliche Mitteilung, Juli 1848 bei C. Ritter, Erdkunde XVI S. 267 f. Angesichts dieser Nachrichten ist es unmöglich, die alte Kirche in die beschränkten Verhältnisse des nur 14 m langen und 6.36 m breiten östlichen Baues hineinzukonstruieren, wie es C. R. Conder, Mem. III 374 und B. Meistermann, Nouveau Guide de Terre sainte. Paris 1907 p. 244 getan haben.

Mauern der Kirche als „ungeheuer dick“ bezeichnet und auch Ed. Robinson,[1] der allerdings die Kirche selbst nicht erwähnt, offenbar weil er ohne abzusteigen nur im Vorüberreiten die Anlage sah, von Ruinen „gleich denen eines befestigten Platzes und sehr großen Steinen“ spricht, so dürfen wir den Schluß ziehen, daß die ganze Basilika festungartig ausgebaut war, was bei ihrer Lage an der westlichen Grenze der Wüste Juda nicht wundernehmen kann.

Im übrigen zeigen die senkrecht abgehauene Felswand südlich und östlich von der Ruine und die da und dort noch im Boden sichtbaren Mauertrakte zwischen der Straße und der Felswand, daß sich an die Basilika noch andere Bauten anschlossen. Auf der Oberfläche der erwähnten Felsbank läuft parallel zu dessen Rand ein 0,40 m breiter und ebenso tiefer Kanal, dessen Bodenfläche rechtwinklig ausgehauen ist; dabei sind mehrere in den Felsen eingetiefte Schalen von verschiedener Größe (F). Der an mehreren Stellen abgesprengte Felsrand läßt leider nicht erkennen, wo der Kanal seinen Anfang nahm und wo er hinführte. Möglich ist auch, daß der Einschnitt zum Einlassen von Balken und zur Befestigung eines Holzbaues diente. Die südlich von der Basilika in die Felswand eingehauenen Schieb- und Bankgräber, von denen eines mit einem Tor und zwei Seitentüren versehen war, sind wohl altjüdisch und gehören zur westlich von der Straße liegenden Stadtruine bēt-ṣūr, das besonders in den Kämpfen der Makkabäer gegen Lysias und in der Elephantenschlacht des Antiochus Eupator eine große Rolle spielte.[2]

B. Die topographischen Angaben der Apostelgeschichte 8, 26—40 über den Philippsbrunnen und die alte Gaza-Straße.

Der Diakon Philippus erhielt vom Engel des Herrn den Befehl, „gegen Süden auf die Straße zu gehen, die von Jerusalem nach Gaza führt; diese(s) ist verlassen“. Ἀνάστηθι καὶ πορεύου κατὰ μεσημβρίαν ἐπὶ τὴν ὁδὸν τὴν καταβαίνουσαν ἀπὸ Ἱερουσαλὴμ εἰς Γάζαν. Αὕτη ἐστὶν ἔρημος.

[1] Pal. I 360.

[2] 1 Makk. 4, 28 f.; 6, 50; 9, 52; 10, 14; 11, 65.

Er traf auf dem Wege den äthiopischen Kämmerer, den Schatzmeister der Königin Kandake, auf einem Wagen fahrend und den Propheten Isaias lesend. Der Kämmerer bat den Philippus aufzusitzen, und beide führten im Anschluß an die bekannte Isaias-Stelle ein Gespräch über die frohe Botschaft von Jesu. Der Kämmerer begehrte die Taufe, und da sie an ein Wasser kamen, „ließ er den Wagen halten, und beide stiegen in das Wasser hinab“ (καὶ ἐκέλευσε στῆναι τὸ ἅρμα, καὶ κατέβησαν ἀμφότεροι εἰς τὸ ὕδωρ) und Philippus taufte ihn. „Als sie aber aus dem Wasser heraufgestiegen waren (Ὅτε δὲ ἀνέβησαν ἐκ τοῦ ὕδατος), entrückte der Geist des Herrn den Philippus. Der Kämmerer sah ihn nicht mehr und fuhr mit Freuden seines Weges weiter.“[1]

Zweifellos hat schon die älteste christliche Überlieferung, die der Verfasser des *Itinerarium Burdigalense* im Jahre 333 bereits vorfand, zwischen Bethlehem und Hebron an unsere Quelle eḏ-ḏirwe diese Taufszene lokalisiert; sie mußte dafür gute Gründe haben, zumal es noch andere Gaza-Wege gab, und sie hielt sich weit über die Kreuzfahrerzeit hinaus; erst Ende des 15. Jahrhunderts finden wir die erste sichere Kunde von einer Wanderung dieser Tradition in das wādi el-werd („Rosental“) an die Quelle ʿēn-ḥanīje oder ʿēn-jālo, 7 bezw. 6 km südwestlich von Jerusalem. In neuester Zeit sind die meisten Berichterstatter und selbst die frommen Pilgerführer zur alten Tradition zurückgekehrt.[2]

Auf die in der Bibel bezeichnete Richtung des Weges „nach Süden“ (κατὰ μεσημβρίαν) darf man sich allerdings nicht berufen, um ʿēn eḏ-ḏirwe gegen ʿēn ḥanīje auszuspielen; denn bekanntlich haben die Alten die Achtelteile der Windrose nicht immer scharf unterschieden und Südwest einfach für Süden gebraucht.[3] Aber die älteste Tradition muß doch über die Wegeverhältnisse zwischen Jerusalem und Gaza gut informiert gewesen sein, wenn sie die Szene an die Hebronstraße verlegt. Was man gegen diese Lokalisierung

[1] Apg. 8, 26. 38 f.

[2] Siehe unten S. 34 Anm. 5.

[3] Übrigens kann κατὰ μεσημβρίαν auch als Zeitbestimmung: „um die Mittagszeit“ verstanden werden.

geltend macht, beruht auf Verwechslungen und verhängnisvoller Unkenntnis der Wege. Wer das römische Straßennetz in Südjudäa ins Auge faßt und alle in Frage kommenden Verkehrswege zwischen Jerusalem und Gaza aus eigener Anschauung kennt, wird die byzantinische Tradition wenigstens für möglich halten, die neueste Tradition für ʿēn ḥanīje aber als unmöglich ausschalten.

Auf drei Wegen konnte man von Jerusalem nach Gaza gelangen:

1. zunächst westnordwestlich über Ramle und dann südwestlich der Meeresküste entlang,
2. direkt südwestlich über el-chadr, bēt-dschibrīn (Eleutheropolis),
3. südlich über Hebron und von dort westlich nach Gaza.

1. Für den ersten Weg kommen für die Strecke Jerusalem—Ramle zwei antike Straßen in Betracht: diejenige über ḳarjet el-ʿineb, amwās (Nikopolis), die wohl schon seit alter Zeit bestand; und diejenige über el-chadr, dēr-abān durch das wādi eṣ-ṣarār, die auch eine Fortsetzung über bēt-schems und tell es-ṣāfije gehabt zu haben scheint: keine von beiden führt durch das wādi el-werd an ʿēn ḥanīje vorüber; im Gegenteil schließen sie bei ihrem nahen parallelen Lauf eine zwischen ihnen liegende Talstraße aus.[1] Selbst das alte Straßenstück, das von Jerusalem über malḥa und bēt sāḳāja ins wādi eṣ-ṣarār führt, läßt die enge Talschlucht des wādi el-werd südlich liegen. Dazu fehlt in dieser Schlucht auf dem Wege nach ʿēn ḥanīje jede sichere Spur einer alten Fahrstraße, und wenn

[1] Wenn der bei *bittīr* gefundene römische Meilenstein (*RB* 1894 p. 613 und *Corpus Inscr. Latin.* III Nr. 13 596) nicht verschleppt ist, wie wir es von anderen Fällen wissen, so wäre damit auch eine Straße durch das „Rosental“ erwiesen. Aber die Errichtung des Steines fällt in das 14. Tribunatsjahr des Kaisers Hadrian = 130 nach Christus. Daß es eine Fahrstraße war, ist bei der Schwierigkeit des Talgeländes kaum anzunehmen. Noch weniger wahrscheinlich ist es, daß sie an die Stelle eines schon zur Zeit Christi fahrbaren Weges getreten ist. Weder die englischen Offiziere des *Survey* noch Schick haben auf ihren Karten eine Römerstraße durch das „Rosental“ verzeichnet.

Tobler,[1] der übrigens selbst nicht ʿēn ḥanīje für den biblischen Philippsbrunnen ansieht, zwischen dem Kreuzkloster und ʿēn jālo „deutliche Spuren einer alten Straße“ gesehen hat, so gehören dieselben wohl zur alten malḥa-Straße. Wenn Tobler ferner diese Spuren einer alten Straße durch die Talschlucht zuschreibt und zugleich auf die Aussage der Araber hin meint, diese Straße habe über ʿēn ḥanīje, dschōra nach bēt-schibrīn geführt, so ist er das Opfer eines argen Mißverständnisses geworden; denn dschōra liegt noch nördlich vom malḥa-Wege; auf diesen bezieht sich offenbar die Aussage der Araber, und ihm gehören die genannten Straßenspuren an. Der äthiopische Kämmerer fuhr im Wagen, und fast allen Besuchern von ʿēn-ḥanīje ist die Unfahrbarkeit des Talweges als ernste Schwierigkeit aufgefallen, und zwar schon vor 300 Jahren, wo noch eine bessere Erkennbarkeit des alten Weges vorausgesetzt werden darf.[2]

Mit Nachdruck muß schließlich die allgemein außer acht gelassene Tatsache betont werden, daß der Weg von Jerusalem über Ramle nach Gaza länger ist als derjenige über Hebron; auch darin hat sich Tobler schwer geirrt, indem er das Gegenteil behauptete, was viele ihm nachschrieben: „Über Hebron führt nun einmal die Straße nach Gaza nicht, wofern man nicht ohne alle Not einen bedeutenden Umweg machen will, ja einen doppelten, wenn man mit Philipp zurückkehrend über Azoth nach Gaza gelangen sollte. Als ich 1835 hier war, schlug man mir den Weg nach Hebron vor; weil ich aber keinen solchen Umweg machen wollte, so reiste

[1] A. a. O. S. 778.

[2] So sagt z. B. Quaresmius, der 1616—1620 schrieb, in seiner Historica theologica et moralis Terrae Sanctae elucidatio. Venetiis 1882. II. p. 525: „Altera difficultas est, quod iste fons (ʿēn ḥanīje) non videtur esse in tali situ, in quo currus incedere possint; quoniam ubique lapides, rupes et montes, et non nisi cum difficultate equi et asini incedere possunt“; aber er meint, die Wege könnten sich geändert haben, jedenfalls sei mehr als den Sinnen dem Zeugnis der heiligen Schriften zu glauben: „quibus magis credendum est quam sensui et experientiae, cui falsum subesse potest non item illis.“ Gegen solche Schrifterklärung ist allerdings unmöglich anzukommen.

ich über Ramleh."[1] Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Weg bis Ramle zunächst westnordwestlich und erst dann südwestlich nach Gaza führt und ungefähr 10 km länger ist als der über Hebron. Richtig ist allerdings, daß der Weg über Ramle heute noch der besuchteste ist, aber nur, weil er der bequemste ist.

2. Selbst der zweite und direkte Weg von Jerusalem über bēt-dschibrīn nach Gaza ist nur etwa 8 km kürzer als derjenige über Hebron, dabei aber unvergleichlich schwieriger. Übrigens kommt wohl diese Straße für die Reise des Eunuchen gar nicht in Betracht, da sie, wie es scheint, erst im zweiten Jahrhundert nach Christus angelegt wurde. Die dort gefundenen antiken Meilensteine tragen die Namen des Aurelius Antoninus und Aurelius Verus, die Neffen des Kaisers Hadrian waren und im Jahre 120 bezw. 145 als Consules ordinarii fungierten.[2] Die durch das wādi el-maṣarr führende Römerstraße weist oft steile und glatte Felspartien auf, die die Römer erst dadurch gangbar machten, daß sie förmliche Treppen in den Fels eintieften; so zählte ich an einer Stelle nicht weniger als 38 Stufen übereinander. Daß eine solche Strecke vor Anlegung dieser Stufen nicht fahrbar war, ist einleuchtend. Damit wird wohl auch die Ansicht Robinsons[3] unhaltbar den Philippsbrunnen bei tell el-ḥesi südwestlich von bēt-dschibrīn zu suchen; denn tell el-ḥesi liegt weder am Wege von Ramle nach Gaza noch am Wege von bēt-dschibrīn nach Gaza, welcher letzterer über ʿarāḳ el menschīje und burēr führt, sondern 8 km südlich von diesem.

3. So kommt für den Verkehr Jerusalem—Gaza außer der Straße über Ramle bezw. bēt-dschibrīn nur mehr diejenige über Hebron in Betracht. Für diese Strecke müssen wir bereits vorrömische uralte Fahrwege voraussetzen. Unter den „Wagenstädten" der Umgebung Jerusalems, in die König Salomon 1400 Wagen und 12000 Reiter legte,[4] war wohl Hebron, die Patriarchenstadt, wo Salomons Vater selbst 7 Jahre regiert hatte, eine der ersten und wichtigsten. Wir werden auch

[1] Tobler a. a. O. 777.
[2] Corpus Inscr. Latin. III Nr. 12085—12087.
[3] Pal. II 749. [4] 1 Kg. 10, 26; 5, 6.

kaum fehlgehen, wenn wir den Lauf dieser salomonischen Hebron-Straße ungefähr an Bethlehem und den salomonischen Teichen vorüber durch das wādi el-bijār geführt denken, wo ja auch später die Römer ihre Talstraße nach Hebron anlegten. Nebst dieser Talstraße bauten die Römer, offenbar mehr für militärische Zwecke berechnet, noch eine Höhenstraße, die von den salomonischen Teichen, wenn nicht schon bei bēt-dschāla gegenüber Bethlehem, von der ersten abzweigte, über den rās esch-scherafe und bēt-ummar zog und vor ʿēn ed-dirwe in die Talstraße wieder einmündete.[1] Für Wagen dürfte wohl schon wegen der erheblichen Steigungen der Höhenstraße die weniger schwierige Talstraße die gewöhnliche gewesen sein, aber auch zugleich die vor Raubanfällen weniger sichere und ebendeshalb von Fußgängern gemiedene. Noch heute ist ja der Ritt durch das einsame wādi el-bijār etwas unheimlich. Nehmen wir an, der äthiopische Kämmerer habe diesen Talweg eingeschlagen, so hätte das Epitheton ἔρημος *„deserta"*, das die Apostelgeschichte dem Wege gibt, seine gute Berechtigung. Wir verstehen auch zugleich, warum Hieronymus ihn den „alten Weg" *„viam veterem"*[2] nennt; er bestand ja schon seit Salomons Zeiten, während die Höhenstraße erst später von den Römern gebaut wurde.

Doch können wir das ἔρημος auch als Gegensatz zur bequemeren und häufiger benutzten Ramle-Straße verstehen. Philippus war doch kein Fremdling in Israel uud kannte wohl den gewöhnlichen Weg nach Gaza; und wenn der Engel den Weg spezifiziert mit κατὰ μεσημβρίαν und ἔρημος, so zeigt das auch, daß wir es nicht mit dem gewöhnlichen Gazaweg zu tun haben; für diesen war die Spezifikation ganz überflüssig, für den seltener eingeschlagenen über Hebron aber notwendig. Noch berechtigter ist der Ausdruck ἔρημος, wenn wir ihn auf den zweiten Teil der Straße: Hebron—Gaza beziehen, wo die wilden Idumäer bis an die Tore Hebrons herauf

[1] Beide Straßenarme sind durch römische Meilensteine und antikes Pflaster bewiesen: Corpus Inscr. Latin. III Nr. 13591—13595. Die Straße über die Höhe war bis Hebron etwas über XXII Meilen lang; diejenige durch das Tal ungefähr II Meilen kürzer.

[2] Siehe unten S. 26.

hausten und wo seit den Zeiten des Nehemias, wenigstens für die Ebene zwischen den Bergen und Gaza, keine Städte oder Dörfer mehr erwähnt werden.

Grammatikalisch kann αὕτη ἐστὶν ἔρημος auch auf Gaza bezogen werden. Dies wäre um so eher möglich, als Lukas nach der Zerstörung von Gaza geschrieben hat und so durch die Neuheit des Ereignisses zu seiner Bemerkung veranlaßt werden konnte. Strabo XVI 2, 21 berichtet ja auch schon von einem Γάζα ἔρημος. Bei dieser Voraussetzung wären es allerdings nicht Worte des Engels, sondern eine parenthetische Notiz des Lukas, die aber hier nicht recht motiviert erscheint, da auf alle Fälle jede Straße von Jerusalem nach Gaza in das alte und zerstörte sowohl wie in das südlich daneben von Gabinius wieder neu aufgebaute Gaza führte. Im Munde des Engels aber hat die Spezifikation für die Aufforderung an Philippus erst recht keine Bedeutung, da dieser ja nicht nach Gaza, sondern nur auf die dorthin führende Straße gehen sollte. Es empfiehlt sich demnach, das ἔρημος auf ὁδός zu beziehen, wie es bereits ganz klar die syrische und die arabische Übersetzung getan haben. Der Versuch von G. Gatt[1], das ἔρημος mit terrestris „auf dem Lande gelegen" zu übersetzen und eine Seestadt Gaza von der Landstadt zu unterscheiden, ist nicht annehmbar, da ἔρημος diese gegensätzliche Bedeutung gar nie hat. Auch die Stelle aus Dionysius Periegetes[2], auf die sich Gatt beruft: Μετὰ τὰ Ῥινοκόρουρα ἡ νέα Γάζα κεῖται πόλις οὖσα καὶ αὐτὴ εἶθ' ἡ ἔρημος Γάζα εἶτα ἡ Ἀσκάλων πόλις kann seine Ansicht von einer Seestadt Gaza in keiner Weise dartun, sondern zeigt im Gegenteil, daß beide Gaza am Wege von Ῥινοκόρουρα, heute el-ʿarîsch, nach Askalon und zwar das neue südlich, das alte nördlich lagen.[3]

Warum aber fährt der Kämmerer den selteneren und schwierigeren Weg über Hebron? Er war von Äthiopien nach Jerusalem gereist, „um dort im Tempel

---

[1] Das Heilige Land. Organ des deutschen Vereins vom Heiligen Land 1914, S. 49 f.

[2] Geogr. graec. min. ed. Hudson IV 39.

[3] Vgl. Hieronymus, Onom. 63, 22 f.

anzubeten", und liest nun auf dem Rückwege den Propheten Isaias; er war also entweder ein Jude von Geburt oder wenigstens ein Proselyt, der seine Pilgerfahrt zum Zentralheiligtum nach Jerusalem machte.[1] Bei einem solchen Pilger aber, der als Schatzmeister der Königin Kandake keine Kosten zu scheuen hatte, finde ich den Besuch der Patriarchenstadt Hebron mit den Gräbern der Väter nicht nur als selbstverständlich, sondern geradezu als religiöse Pflicht. Heute noch wird kaum ein jüdischer Pilger ebensowenig wie ein mohammedanischer Hadschdsch Jerusalem besuchen, ohne auch zugleich nach Hebron zu wallfahrten und vom Patriarchen Abraham sich die *barake,* den „Segen" zu holen.[2]

Für die Weiterfahrt von Hebron nach Gaza kommt zunächst der von den Römern später zur Straße ausgebaute Eleutheropolisweg in Betracht; er führt über taffūḥ und id̲na und beträgt etwa XX römische Meilen.[3] Die Straße von Eleutheropolis nach Gaza ist schon durch das *Itinerarium Antonini,* später durch Ptolemäus, die *Notitia dignitatum* und Eusebius bezeugt. Dieser Gazaweg von Jerusalem über Hebron und Eleutheropolis beträgt ungefähr 100 km und ist etwa 15 km länger als der Weg über Nikopolis und Betsemes, aber 5—8 km kürzer als derjenige über Ramle. Sehr wohl möglich ist auch, daß schon in alter Zeit von id̲na ein fahrbarer Weg durch das wādi er-rīsche nach dawaime und von dort über

[1] Wohl durften nach Deut. 23, 1 Verschnittene nicht Mitglieder des auserwählten Volkes sein; aber demgegenüber steht doch Is. 56, 4 ff., wo den Eunuchen wie den Fremdlingen der Anteil an der Gemeinde des Herrn versichert wird.

[2] Hier sei noch der Möglichkeit gedacht, daß der Kämmerer von ʿēn ed̲-d̲irwe auch ohne Hebron zu berühren, direkt über terḳūmje (Τρικώμιας), id̲na (Ἰέδνα) und dawaime nach Gaza fahren konnte. Ein alter Verbindungsweg zwischen bēt-ṣūr und terḳūmje ist ja wohl anzunehmen. Ich unterließ es leider, die dortigen Wege auf diese Frage hin zu untersuchen. Von terḳūmje bis id̲na führt der Weg zum Teil der alten Straße Hebron-Eleutheropolis entlang, von id̲na bis dawaime darf ein alter Weg im wādi er-rīsche vorausgesetzt werden, da sonst von Hebron nur ein Umweg über Eleutheropolis nach Gaza geführt haben würde. Auch der Bischof Willibald scheint diesem kürzeren und direkten Weg von bēt-ṣūr nach Gaza gefolgt zu sein. Siehe S. 29 f.

[3] Vgl. P. Thomsen ZDPV 26, 184.

tell en-nedschīle nach Gaza führte, ohne Eleutheropolis zu berühren; mit Recht hat H. Guthe diese alte Straße in seine Karte „Palästina zur Zeit Christi"[1] aufgenommen. In diesem Falle würde der ganze Weg Jerusalem—Hebron—Gaza nur etwa 95 km betragen.

C. Das Zeugnis der byzantinischen Pilgerschriften, der Madabakarte und späterer Nachrichten.

Die Zeugenaussage für die Lokalisierung der Taufe des äthiopischen Kämmerers bei ʿēn eḏ-ḏirwe in der Nähe von Hebron ist von den ältesten Zeiten bis zum 15. Jahrhundert herauf so klar und bestimmt, daß eine Wanderung der Tradition nach ʿēn ḥanīje bei Jerusalem nur unter vollständiger Ignorierung oder willkürlicher Interpretierung der alten Nachrichten möglich war.

1. Das Itinerarium Burdigalense aus dem Jahre 333 rechnet von Jerusalem ans Rachelgrab gegenüber Bethlehem IV Meilen; dann fährt es fort: „Inde Bethasora milia XIIII, ubi est fons, in quo Philippus eunuchum baptizauit."[2] Der Kontext läßt keinen Zweifel, daß die Quelle eḏ ḏirwe am Wege nach Hebron gemeint ist; denn gleich darauf folgen die Meilenangaben bis zur Terebinthe, wo Abraham wohnte, und bis Hebron, wo die Patriarchengräber sind. Wohl liegen außer ʿēn eḏ-ḏirwe noch die Quellen ʿēn ṣāliḥ, der traditionelle „fons signatus" des Hohen Liedes 4, 12, und ʿēn el-ʿarrūb am Wege; aber sowohl die Nennung von *Bethasora* (= bēt-ṣūr) als auch die XIV Meilen Entfernung von Bethlehem (XVIII Meilen von Jerusalem) führen uns mit aller Bestimmtheit nach ʿēn eḏ-ḏirwe, wo noch heute das XVIII. antike Miliarium liegt mit der Inschrift: Imp[erator Caesar] L[ucius] Septimius Sev[erus] Pertinax A[ugustus] Pont. Max. Tr[ibunicia] Pot. Cos. Απο κολ[ονιας] Αιλ[ιας] Κ[απιτωλινας] μιλ[ια] ιη.[3]

---

[1] Bibelatlas. Lpz. 1911 Nr. 14.

[2] Geyer, Itinera S. 25 Z. 9—10.

[3] Siehe Germer-Durand, RB 1895 p. 71 und *Corpus Inscr. Lat. III* Nr. 12083 und 13594. Das Miliarium ist sonderbarerweise auf der englischen Stabskarte nicht verzeichnet; es liegt jetzt 130 Schritte nördlich von der Quelle auf dem Ostrand der Straße. Wie ich nachträglich sehe,

Die Entfernung von Jerusalem IV + XIV = XVIII Meilen ist also vom Itinerarium absolut richtig angegeben.[1]

erwähnt es schon W. Krafft, Handschriftliche Mitteilung, Juli 1848 bei C. Ritter a. a. O. S. 269, zugleich mit dem antiken Straßenpflaster, ebenso der preußische Generalkonsul G. Rosen in Zeitschr. für allgem. Erdkunde 1863 S. 381 und zwar „dicht neben der Quelle“: „Konnte ein Zweifel darüber sein, daß der Kunstweg, dessen Spuren wir von Jerusalem her verfolgten, römischen Ursprungs sei, so mußte er hier verschwinden, indem dicht neben der Quelle noch der von den beiden Kirchenvätern (Eusebius und Hieronymus) erwähnte Meilenstein, der 20. von Jerusalem (sic!), auf dem Boden lag.“ — Da damals die neue Hebron-Straße noch nicht gebaut war, so ist der Stein offenbar erst mit dem Bau der neuen Straße 130 Schritte weiter nach Norden geraten. Wenn allerdings Rosen und Krafft meinen, es sei das XX. Miliarium, so haben sie das nur aus dem Text des Eusebius-Hieronymus, Onom. 52, 2—5; 53, 2—6 erschlossen; die Inschrift des Steines selbst mühsam zu entziffern, dazu hatte Rosen wenigstens kaum Zeit, da er in Begleitung des englischen Prinzen von Wales und dessen Gefolge von fast 2000 Mann, 400 Pferden usw. reiste. Vgl. Rosen a. a. O. S. 381, 382 und 374. Auf Grund dieses XVIII. Miliariums, das nebst der Zahl noch deutlich den Namen des Kaisers Septimius Severus (193—211) trägt, wage ich sowohl die XVI Meilen des Theodosius circa 530, De situ terrae sanctae c. 5, bei Geyer, Itin. Hieros. S. 139, sowie die XX Meilen des Eusebius und Hieronymus (Onom. 52, 2 und 53, 2) zu korrigieren. Daß übrigens die XX Meilen des Onomastikon falsch sind, ergibt sich aus zwei anderen Meilenangaben des Eusebius selbst: Onom. 6, 12 u. 24, 6, wo die Entfernung von Jerusalem nach Hebron auf XXII und diejenige von Hebron zur Terebinthe auf II Meilen angegeben wird, eine Berechnung, in der die III Meilen vom Philippsbrunnen bis zur Terebinthe ganz ausgefallen sind, da sonst die Entfernung von Jerusalem nach Hebron XXV Meilen betragen müßte. Die Unsicherheit des Theodosius-Textes ergibt sich aus den Varianten; so hat der Codex Haganus (8. Jahrh.) nur XII statt XVI (bezw. XVIII) Meilen für Jerusalem—Philippsbrunnen und V statt II (bezw. III) Meilen für Philippsbrunnen—Terebinthe. Die darauffolgenden Angaben aus dem Codex Guelferbytanus (9. Jahrh.), dem besten von allen: „De Terebinto usque ad speluncam duplicem, ubi requiescunt patriarchae, milia IIII. De spelunca duplice usque in Cebron (sic!) milia II“ sind überhaupt unverständlich. Baeda gibt die Entfernung von Jerusalem nach Hebron richtig auf XXII M. an, während ein Anonymus unverständlicherweise schon von Jerusalem zum Philippsbrunnen XXIV M. zählt. Texte bei Geyer S. 312 Z. 19 und S. 110 Z. 18.

[1] Die Aufteilung dieser XVIII Meilen ist nach dem vorliegenden Text allerdings nicht ganz genau, wie schon die große Unsicherheit in den Lesearten der einzelnen Codices vermuten läßt und wie die noch heute

Dazu erhebt sich westlich von der Quelle die Ruine bēt-ṣūr, die zweifellos der makkabäischen Stadtfestung gleichen Namens entspricht und die auch Eusebius in unmittelbarer Verbindung mit dem Philippsbrunnen nennt.

2. Eusebius und Hieronymus stehen mit dem Itinerarium Burdigalense durchaus im Einklang: Onom. 52, 2—5: Βεθσοὺρ φυλῆς Ἰούδα ἢ Βενιαμίν. καὶ ἔστι νῦν κώμη Βηθσωρὼ ἀπιόντων ἀπὸ Αἰλίας εἰς Χεβρὼν ἐν κ΄ σημείῳ, ἔνθα καὶ πηγὴ ἀπὸ ὄρους ἐξιοῦσα δείκνυται, ἐν ᾗ λέγεται ὁ εὐνοῦχος Κανδάκης βεβαπτίσθαι ὑπὸ Φιλίππου. ἔστι δὲ καὶ ἄλλη Βεθσούρ, φυλῆς Ἰούδα, Ἐλευθεροπόλεως ⟨ἀπέχουσα σημεῖον ἕν⟩. Hieronymus weiß in seiner Übersetzung dieser Stelle die Merkwürdigkeit beizufügen, daß die Quelle am Fuße des Berges, wo sie entspringt, auch wieder im Boden versickert: „... fons ad radices montis ebulliens ab eadem in qua gignitur sorbetur humo."[1] Wie oben schon bemerkt, sprudelt die Quelle von eḏ-ḏirwe unter einer 6—7 m hohen Felsenwand hervor, die

an der Straße liegenden Miliarien dartun: von Jerusalem aus Rachelgrab sind nicht IV Meilen, wie das Itinerarium sagt, sondern V; allerdings gibt auch Eusebius, Onom. 82, 12 für die fragliche Strecke IV Meilen; aber da Hieronymus hier in der Übersetzung des Onomastikon die IV Meilen des Eusebius in V korrigiert (Onom. 83, 14), so hatte er auf den dort stehenden Meilenstein, an dem er in den 34 Jahren seines Aufenthaltes in Bethlehem (386—420) hundertemal vorbeiging, offenbar eigens geachtet. Bis jetzt ist beim Rachelgrab kein römisches Miliarium aufgefunden worden, aber genau eine römische Meile weiter südlich, nach der Abzweigung der Straße nach Bethlehem hinüber, liegt heute noch das antike VI. Miliarium, und zwar in der östlichen Grenzmauer der Hebronstraße ungefähr im rechten Winkel zum Karmeliterkloster. Vom Rachelgrab nach Bethlehem hinein ist nur I, also sind von Jerusalem aus im ganzen VI Milien. Danach sind die IV Milien des Pariser und die VII des Sangaller Codex zu korrigieren.

[1] Ob diese Bemerkung ein Zusatz des Hieronymus ist oder schon in seiner griechischen Vorlage stand, läßt sich nicht mehr entscheiden. Spätere Berichterstatter, so Willibald, Bonifacius von Ragusa, Quaresmius usw. haben diese Notiz dem Hieronymus entlehnt und auf ʿēn ḥanīje übertragen. Letzteres wenigstens Bonifacius und Quaresmius. Mit welchem Unrecht und mit welcher Vergewaltigung des Textes diese Übertragung geschah, zeigt der Wortlaut des Hieronymus selbst, der von einer Quelle am XX. (bezw. XVIII.) Meilenstein der Hebronstraße spricht.

dem noch 52 m höher ansteigenden Berge von ḥalḥūl angehört und der Quelle vielleicht ihren Namen „Gipfel-Kamelrückenquelle“ gab. Vor dem Bau der neuen Straße lief das Wasser über den Weg hinweg nach dessen Westseite hin in drei übereinanderliegende Becken.[1] Was dort nicht zum Trinken des Viehes gebraucht oder anderweitig geschöpft wurde, diente zur Bewässerung der angebauten Talebene. Ähnliches dürfen wir wohl in der ältesten Zeit für die Ostseite der Straße voraussetzen, wo das im Atrium der Kirche nicht gebrauchte Wasser in die nördlich sich anschließenden Felder versickern konnte. Die Bemerkung des Hieronymus zeigt, daß auch damals die Quelle keinen Bach bildete ebensowenig wie heute, wo nur zeitweise kleine Wassermengen die Talsohle des wādi esch-schunnār erreichen.

In der Peregrinatio Paulae[2] berichtet uns Hieronymus weiter, daß die Quelle auf der linken, also Ostseite der Straße lag: „Statimque concito gradu, coepit per viam veterem pergere, quae ducit Gazam, ad potentiam vel ad divitias Dei (also auch Hieronymus kennt einen Gaza-Weg über Hebron); et tacita secum volvere quomodo Eunuchus Aethiops gentium populos praefigurans, mutaverit pellem suam; et dum vetus relegit instrumentum, fontem reperit Evangelii. Atque inde ad dextram transit. A Bethsur venit Escol . . . Nec post longum spatium intravit Sarae cellulas, videns incunabula Isaac, et vestigia quercus Abraham . . . ascendit Chebron.“ Damit ist die Vermutung ausgeschlossen, die rechts und westlich von der Straße unter der Ruine bēt-ṣūr gelegene Quellenzisterne für den Philippsbrunnen der damaligen Tradition in Anspruch zu nehmen. Höchstens könnte man noch an den zweiten d̲irwe-Quell, 100 m weiter östlich, oder an ʿēn el-ḥasse am nordöstlich gegenüberliegenden Felsabhang denken, wenn dieselben nicht zuweit von der Straße entfernt wären; ein Hinabsteigen ins Wasser, wie es die Apostelgeschichte voraussetzt, läßt sich übrigens an beiden nicht gut vorstellen, da erstere seitwärts aus dem Felsen kommt, letztere vom Felsabhang herunterfließt.

---

[1] Krafft im Jahre 1848 bei Ritter a. a. O. 16, 269.

[2] Ep. CVIII. 11 ad Eustochium virginem. Migne, PL 22 Col. 700.

3. Die Mosaikkarte von Madaba aus dem Ende des 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts behandelt den Philippsbrunnen an der Hebronstraße mit besonderer Sorgfalt und Auszeichnung.[1] Die Vignette stellt in den stereotypen Linien eine Basilika und an deren nördlichen vorderen Ecke mit einem Würfelkreis die Quelle dar; dabei steht die Legende: ΤΟ ΤΟΥ ΑΓ(ιου) ΦΙΛ[ΙΠ]ΠΟΥ ΕΝΘΑ ΛΕΓΟΥCΙ ΒΑΠΤΙCΘΗΝΑΙ ΚΑΝΔΑΚΗΝ ΤΟΝ ΕΥΝΟΥΧΟΝ. Daß der Mosaikkünstler unsere Quelle eḏ-ḏirwe im Auge hat, ist außer Zweifel, denn nur sie weist eine Kirchenruine auf und liegt zwischen Bethlehem und Hebron, östlich von dem auf dem Mosaik dargestellten Bethsur. Wenn der Künstler im übrigen aus dem Eunuchen der Königin Kandake den Eunuchen Kandakes macht, so braucht dies kein „drolliges Versehen zu sein, welches dem Zeichner der Karte bei der Benützung des Eusebius passiert ist", wie A. Schulten[2] meint, sondern er schöpft sehr wahrscheinlich aus einer alten, ziemlich verbreiteten Tradition, die aus der Königin Kandake ein Volk der Kandaker gemacht hatte. A. Jacoby hat in seiner sehr gediegenen Studie über die Mosaikkarte[3] eine Anzahl literarischer Nachweise gesammelt, die die Existenz dieser Tradition dartun. So sprechen die griechischen Menäen zum 14. Nov.[4] von den πόλεις τῶν Κανδάκων, und zum 4. September,[5] an dem das Gedächtnis der Tochter des Apostels Philippus Hermione gefeiert wird, heißt es, der Apostel habe „den Kandakes" getauft. Ganz gleich berichtet Anastasius Sinaita im Hexaemeron:[6] „Eiusmodi volucris erat Philippus, qui volaret per aërem et veniens ad Candacem Aethiopem ipsum baptizavit super aquam et per columbam nempe spiritum seipsum effecit volucrem." Dieselbe

[1] Siehe Tafel I B.

[2] Die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des Heiligen Landes. Abhandlungen der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-Histor. Klasse. N. Folge Bd. IV Nr. 2, Berlin 1900 S. 22 u. 36.

[3] Das geographische Mosaik von Madaba. Die älteste Karte des Heiligen Landes. Studien über christliche Denkmäler, herausgegeben von J. Ficker N. F. 3. Heft. Lpz. 1905 S. 66.

[4] Venetianer Quartausgabe von 1684, 114 ff.

[5] A. a. O. 36 ff. [6] Migne, PG 89, Col. 925.

Tradition findet sich in der lateinischen „Passio Matthaei“,[1] wo Matthaeus bei einem Eunuchen des Namens *Candacis* einkehrt, und ebenso bei Baeda Venerabilis in den Retractationes in Acta Apostolorum c. 1.[2]

4. Theodosius um das Jahr 530 bezeugt ebenfalls die Philippsquelle am Wege nach Hebron XVI Meilen von Jerusalem entfernt: „De Hierusalem usque ubi baptizauit domnus Philippus eunuchum milia XVI. Inde usque Terebintum, quod appellatur ilex Mambre milia II.“[3] Die XVI Meilen dürften aus XVIII verschrieben sein, wenn nicht der Talweg gemeint ist, der etwa II Meilen kürzer war als der Höhenweg. Den II Meilen vom Philippsbrunnen bis Mambre ist noch I Meile hinzuzufügen.

5. Antoninus Placentinus a. 570 vertritt als erster, wie es scheint, die singuläre Tradition, daß die Philippsquelle auf dem Wege von Eleutheropolis (bēt-schibrīn) nach Askalon liege, nicht weit vom Ort, wo Samson die Tausend Philister erschlug, wo auch Zacharias getötet, Isaias zersägt wurde und Habakuk den Schnittern das Mahl brachte: „Et ibi exurgit fons, ubi baptizauit Philippus eunuchum. In quibus locis sunt putei, quos foderunt Abraham et Iacob, hoc est, puteus coniurationis et puteus calumniae.“[4] Den Anlaß zu dieser Verlegung der Tradition gab wahrscheinlich jenes zweite Bethsur, das bei Eleutheropolis liegt, und auf das schon Eusebius[5] eigens aufmerksam gemacht hatte. Die Taufquelle war topographish so eng mit Bethsur verknüpft, daß später sogar umgekehrt wegen der nach ʿēn-ḥanīje gewanderten Tradition ein drittes Bethsur geschaffen und in bittīr (Bethar) lokalisiert wurde.

6. Petrus diaconus von Monte Cassino, der a. 1137 schrieb, dessen Bericht über den Philippsbrunnen aber auf Baeda bezw. einen Anonymus aus dem 7. Jahrhundert zurückgeht, stimmt, abgesehen von der falschen Meilenangabe (XXIV Meilen von Jerusalem zum Brunnen!) mit Eusebius-

---

[1] Fabricius, Codex apocr. II 636 ff.

[2] Vgl. auch Eusebius, Ἐκκλης. ἱστ. II. 1, 13.

[3] Geyer, Itinera S. 139 Z. 16—18. Siehe oben S. 24.

[4] Geyer S. 180 Z. 6—9.

[5] Onom. 52, 4—5.

Hieronymus überein: „In uicesimo autem quarto miliario ab Hierusalem iuxta Ebron est fons, in quo baptizauit Philippus apostolus et euangelista eunuchum Candacis reginae.“ Die Verwechslung unseres Diakon Philippus mit dem Apostel Philippus kommt auch in den oben zitierten griechischen Menäen vor.

7. Der heilige Willibald, Bischof von Eichstätt, um 700 in England geboren, weilte mit einem Reisegefährten namens Tidbercht von 724—728 im Orient und diktierte auf Grund gemachter Reisenotizen einer Nonne aus Heidenheim seine Erlebnisse. Seine zahlreichen Hin- und Her-, Vor- und Rückzüge in Palästina machen seinen Bericht oft schwer verständlich, und auch seine Angaben über den Philippsbrunnen lassen nicht klar erkennen, ob sie sich auf ʿēn eḏ-ḏirwe oder auf eine Quelle zwischen Eleutheropolis und Gaza beziehen. Er sagt: „Ecclesiola ubi Philippus eunuchum baptizavit, Gaza, s. Matthias, s. Zacharias, Hebron. — Inde (Mār Sāba) venerunt ad locum ubi Philippus baptizavit eunuchum. Et ibi est ecclesia parva in valle magna inter Bethlehem et Gazam, ubi est sanctus locus.“[1] Das Heiligtum des Matthias könnte dem heutigen nebi maṭṭa bei bēt-ummar 3 km nördlich von eḏ-ḏirwe an der alten Höhenstraße, entsprechen. Der Prophet Zacharias, den der Bericht gleich darauf ausdrücklich vom Vater des Täufers unterscheidet, wurde sehr oft mit diesem verwechselt, und die Lokalisierung ihrer Heiligtümer geht in merkwürdiger Weise durcheinander, so daß es nicht möglich ist, zu unterscheiden, ob bēt-skāria oder tell-zakarīa gemeint ist. Auf Grund der Worte „ecclesiola, ecclesia parva“ anzunehmen, es sei erst eine kleine Kirche am ḏirwe-Quell gestanden und später eine große gebaut worden, der die heutigen Ruinen angehörten, ist daher auch nicht ratsam, zumal die jetzt noch konstatierbaren Maßverhältnisse nicht über eine bescheidene Basilika hinausgehen, die im Gegensatz zu den Prachtbauten in Jerusalem und Bethlehem sehr gut „ecclesiola“ genannt werden konnte.

Eine zweite Rezension der Pilgerreise Willibalds stammt von einem Anonymus, der teilweise aus Hieronymus'

[1] Titus Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae ex saec. VIII. IX. XII. et XV. Lips. 1874 p. 35.

Onomastikon und der „Peregrinatio Paulae“ schöpft, im wesentlichen aber mit der ersten Rezension übereinstimmt; nur wird die Kirche nicht erwähnt und das Sanktuarium des heiligen Matthias nicht auf den Weg vom Philippsbrunnen nach Gaza, sondern in diese Stadt selbst verlegt: „Inde per lauram, ubi sanctus Sabas requiescit, venere iuxta vicum Bethsuro ad aquam, quae eodem, in quo gignitur, sorbetur loco; in quo aethiops ab ultimis terrae finibus, visitato Domini templo, per Philippum baptizatus, vicinum Israel praeveniendo pellem suam mutavit, id est dealbatus peccati nigredinem deposuit. Inde cum venirent Gazam, auditis apud s. Matthiam missarum sollemniis, s. Willibaldus lumen oculorum dimisit.“[1] Der enge Anschluß an den Wortlaut des Hieron. Onom. 53, 3, wo der Brunnen XX Meilen südlich von Jerusalem an der Hebronstraße lokalisiert wird, läßt vermuten, daß auch Willibald bezw. der Anonymus dieselbe Quelle meint.

8. Ado, Erzbischof von Vienne (gest. 875), sagt im „Libellus de festivitatibus Apostolorum“,[2] die Taufe habe stattgefunden „in fonte, qui est in vico Bethsoro in tribu Iuda euntibus ab Aelia ad Hebron in vicesimo lapide“. Auch hier ist Bethsur als Ort der Taufe genannt, wie bei Willibald, Petrus diaconus usw. Es ist demnach eine nicht gerechtfertigte Behauptung Schultens[3], die von Eusebius und der Madabakarte vertretene Tradition, daß die Taufe bei Bethsur stattgefunden habe, finde sich nur mehr im *Itinerarium Burdigalense,* nicht aber in den jüngeren Itinerarien. Sowohl für die Pilger, die die Quelle eḏ-ḏirwe selbst besuchten, als auch für jene Berichte, die nur aus Eusebius und Hieronymus schöpfen und nicht auf Autopsie beruhen, ist die Lage der Quelle bei bēt-ṣūr selbstverständliche topographische Tatsache, auch wenn sie bēt-ṣūr nicht ausdrücklich nennen.

Wenn A. Jacoby[4] auch die arabischen Geographen von „der Quelle des Eunuchen“ (ʿēn eṭ-ṭawāschi) sprechen läßt mit der Bemerkung, die dortige Moschee sei von den

[1] Tobler a. a. O. S. 68.
[2] Migne, PL 123 Col. 188.
[3] Die Mosaikkarte (oben S. 27) S. 98.
[3] Des geogr. Mosaik (oben S. 27) S. 67.

mohammedanischen Pilgern häufig aufgesucht worden, so ist das ein Mißverständnis. Guy le Strange,[1] auf den sich Jacoby beruft und der nur von Mudschīr ed-dīn spricht, hat sicher nicht unsere Quelle eḏ-ḏirwe im Auge; denn Mudschīr ed-dīn handelt in der angezogenen Stelle, wie aus dem Kontext über die ḳala'a und das Grab Josephs in Hebron hervorgeht, von der allen Hebronern heute noch bekannten Quelle 'ēn eṭ-ṭawāschi gegenüber der westlichen Ḥaram-Mauer in Hebron.[2] Von einer Verbindung beider Wasserläufe durch einen Kanal kann keine Rede sein für den, der die Topographie beider 1 ½ Stunde auseinandergelegenen Quellen kennt. Ebensowenig läßt sich irgendwelche Erinnerung an die Taufe des äthiopischen Eunuchen für 'ēn eṭ-ṭawāschi in Hebron nachweisen. Der Name dürfte wohl auf die bei den Arabern häufig kastrierten Pferde (ḥiṣān eṭ-ṭawāschi) zurückgehen.

9. In der Kreuzfahrerzeit war die Tradition von der Philippsquelle stark verwischt worden; trotzdem glaube ich den Bericht des Burchardus de monte Sion aus dem Jahre 1283 mit Sicherheit auf 'ēn eḏ-ḏirwe beziehen zu dürfen. Burchardus[3] kann mit Recht der Pausanias der mittelalterlichen Palästinakunde genannt werden; seine Angaben sind um so bedeutungsvoller, als sein Werk das Lieblingsbuch der mittelalterlichen Klöster gewesen zu sein scheint und fast von allen späteren Pilgerberichten stark ausgeschrieben wurde; so

---

[1] Palestine under the Moslems p. 325.

[2] Vgl. Mudschīr ed-dīn el-hanbali, Kitāb el-uns el-dschalīl bita'rīch el-ḳuds val-chalīl. Cairo 1283 Bd. I S. 65.

[3] Burchardus, auch Brocardus geschrieben, war ein Deutscher, der seinen Beinamen wohl daher hatte, daß er längere Zeit im Franziskanerkloster auf dem Berge Sion in Jerusalem weilte. Er ist nicht zu verwechseln, wie mehrere Autoren getan, mit dem Burchardus Argentinensis noch auch mit Brocardo Bonaventura, welch letzterer im 17. Jahrhundert Palästina besuchte. Hingegen bleibt zweifelhaft, ob er nicht identisch ist mit dem Brocardus, der im Jahre 1332 das bekannte Directorium ad Philippum regem (Röhricht, Bibliotheca geographica Palaestinae. Berlin 1890 S. 74) schrieb und der nach eigener Angabe 24 Jahre lang in Palästina lebte. Unser Burchardus verstand Arabisch, denn er rühmt sich, den Koran gelesen zu haben; J. C. M. Laurent nennt ihn in seiner Ausgabe S. 4 „liberioris iudicii in rebus divinis . . . neque tamen impius.“

von dem redseligen Ulmer Dominikaner Fabri, Marino Sanudo, Ludolf von Sudheim (Suchem), Odoricus de Foro Julii (Friaul), Tucher, Tschudi usw.

Er erzählt zunächst ausführlich über Hebron, die Patriarchengräber und die Höhle, wo Adam und Eva 100 Jahre lang den Tod Abels beweinten; darauf von Debīr: „de Ebron II leucis contra austrum.“ Dann heißt es weiter: „De Ebron II leucis contra aquilonem est Nehelescol i. e. torrens botri, uel uallis lacrimarum, unde exploratores tulerunt palmitem cum uua sua, quam portabant in uecte duo uiri. Ad laeuam huius uallis per dimidiam leucam descendit rimus, in quo Philippus baptizauit eunuchum. De Nehelescol IV leucis contra Ierusalem est domus Zachariae . . ., ubi eciam natus beatus Iohannes baptista.“[1] Eine gallorömische Leuca hatte 2,222 km, eine altgallische 2,426 km. Doch scheint die Leuca der mittelalterlichen Pilgerberichte etwas länger gewesen zu sein; denn Burchard rechnet von Bethlehem bis Thekoa II, von dort bis Ziph V leucae; und nach Fabri liegt Hebron von Bethlehem VI leucae entfernt. Danach dürfen wir die Leuca auf 3—4 km ansetzen, und die Distanzangabe von Hebron an den Philippsbrunnen: „II leucae“ führt uns mit Sicherheit an die Quelle ed-ḏirwe, die 6½ km nördlich von Hebron liegt. An ʿēn ḥanīje ist aber nicht zu denken ebensowenig wie an ʿēn kārim für das Zacharias-Haus. Das Tal Eskol wird auch von Hieronymus in der Peregrinatio Paulae[2] in unmittelbare lokale Verbindung mit dem Philippsbrunnen gebracht.

10. Den mittelalterlichen Palästinakarten etwas Genaueres über die Lage des damals verehrten Philippsbrunnen zu entnehmen, wie Tobler getan, halte ich für aussichtslos. Wer dieselben miteinander vergleicht, sieht sofort, daß die Kartographen oft recht willkürlich verfahren, so daß die einzelnen Orte aus Raummangel oder anderen nicht mehr kontrollierbaren Gründen auf der Karte manchmal in der wunderlichsten Weise umherwandern. So hat z. B. der Zeichner der berühmten

---

[1] J. C. M. Laurent, Peregrinatores medii aevi quattuor: Burchardus de monte Sion, Ricoldus de monte Crucis, Odoricus de Foro Iulii, Wilbrandus de Oldenborg. Lipsiae 1864 p. 82.

[2] Oben S. 26.

Ebstorfkarte, die viele Angaben aus Johannes von Würzburg a. 1165 enthält, mit großer Gewalttätigkeit in seine Vorlage eingegriffen und Galiläa und Samaria größtenteils südlich von Jerusalem angesetzt und so das ganze Palästinabild verschoben, um die Heilige Stadt in die Mitte seiner Weltkarte zu bringen, gemäß der damals beliebten Anschauung, daß Gott das Heil der Menschen in der Mitte der Welt gewirkt habe: „dicente Psalmista: Rex autem Deus noster operatus est salutem in medio terrae".[1] Wie die älteste Florentiner Karte aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, ferner die Karte des Marino Sanudo a. 1310, des Prologus Ariminensis a. 1475, des Mainzer Domherrn Bernhard von Breitenbach a. 1483, des Ritters Grünemberg 1486 usw., dazu kommen, ein Silo östlich bezw. südlich von Hebron anzusetzen, ist ein Rätsel, wenn Silo, wie öfter in ähnlichen Fällen, nicht eine Wiederholung von Ziph (Cyff) sein soll, das zugleich auf denselben Karten verzeichnet ist. Meines Erachtens ist daher Tobler[2] im Unrecht, wenn er aus der Karte des Marino Sanudo schließen will, der Philippsbrunuen sei damals 4—5 Stunden südwestlich von Jerusalem verehrt worden. Demgegenüber verweise ich auf die Karte des Prologus Ariminensis, die ihn ebensoweit östlich von Hebron ansetzt, eine Lokalisierung, die gar nicht in Frage kommen kann. In der ersten Florentinerkarte steht die Legende: *„baptismus eunuchi reginae Candacis"* bei *„Ethan fons maxillae mendicantis"*; dasselbe in der Karte des Marino Sanudo, wenigstens nach dem Londoner Codex, während nach dem Florentiner der Brunnen nordwestlich von Hebron erscheint.[3]

11. Franciscus Pipinus von Bologna erwähnt im Jahre 1320 an der Taufstelle eine von den alten Vätern zu Ehren

[1] Ps. 74, 12. Vgl. R. Miller, die Ebstorfkarte, eine Weltkarte aus dem 13. Jahrhundert. Stuttgart und Wien 1900 S. 69.

[2] A. a. O. II 775 f.

[3] Siehe diese Karten bei Röhricht ZDPV 14 (1891) Tafel V; 18 (1895) S. 176—178 und Tafel V; 21 (1898), S. 105—107; 24 (1901) S. 129—135 mit 3 Tafeln. — Ritter Grünembergs Pilgerfahrt ins Heilige Land, 1486, herausgegeben und übersetzt von Joh. Goldfriedrich Walter Fränzel in Voigtländers Quellenbücher Bd. 18. Leipzig 1912 S. 120 f.

des Philippus erbaute Kirche und einen Quellbach: „Cum autem venirem de gaza in iherusalem fui ubi B. philippus diaconus baptizauit eunuchum et fui in ecclesia, que ibidem ab antiquis fuit patribus in ejus honore constructa et est ibi rivus quidam aque perfluentis a quodam fonte.“[1] Es läßt sich nicht entscheiden, ob dieser Bericht auf ʿēn eḏ-ḏirwe geht oder auf ʿēn ḥanīje gemünzt ist. Ersteres scheint allerdings wahrscheinlicher, da wir erst viel später, im Jahre 1483 von F. Fabri[2] die erste sichere Kunde von ʿēn ḥanīje und einer dort erbauten Kirche erhalten. Nach Tschudi (a. 1519) war es nur ein kleines Kirchlein; Boucher (a. 1610) und Pococke (a. 1738) schrieben dasselbe sogar der Kaiserin Helena zu.[3]

12. Noch im Jahre 1670 verehrte der spanische Minorit Anton Gonzales den Philippsbrunnen bei ʿēn eḏ-ḏirwe und berichtet von der dortigen Kirche, daß sie noch aufrecht gestanden, ihr rechtes Seitenschiff aber als arabische Moschee diente.[4] So fand die älteste byzantinische Tradition bis in die neuere Zeit herauf immer noch einzelne Vertreter, und in der Gegenwart kommen gelehrte Forscher wie Guérin und selbst unsere sonst sehr konservativen frommen Pilgerführer auf den Philippsbrunnen bei ʿēn eḏ-ḏirwe zurück.[5]

---

[1] „Incipit tractatus alius de locis terre sancte per me Franciscum Pipinum ordinis predicatorii visitatis.“ Lateinische Handschrift Clm 850 der Kgl. Hofbibliothek in München.

[2] Evagatorium in Terram Sanctam, herausgegeben von C. D. Hassler. Literar. Verein in Stuttg. Tübingen II 188 f.

[3] Diese und weitere Berichte über ʿēn ḥanīje siehe bei Tobler II 768—772.

[4] Siehe oben S. 13.

[5] Siehe V. Guérin, Judée III 292—294. Scheck, Gedenkbuch einer Pilgerreise. München 1867 II 38. Fr. Liévin de Hamme, Das Heilige Land und seine Heiligtümer; aus dem Französischen übersetzt von F. Joseph Costa-Major. Mainz 1887 II 82. P. Barnabé Meistermann, Nouveau Guide de Terre sainte. Paris 1907 p. 244. La Palestine; guide historique et pratique par les Professeurs de N.-D. de France à Jerusalem, II éd. Paris 1912 p. 292.

Zweites Kapitel.

Das Heiligtum des Propheten Jonas in ḥalḥūl.[1]

Vom ed-dirwe-Quell führt ein steiniger Reitpfad in 15 Minuten nach ḥalḥūl hinauf, der höchst gelegenen Siedlung Palästinas, 1020 m über dem Mittelmeer. Sie wird schon im Städtekatalog des Buches Josue 15, 58 erwähnt und ist identisch mit dem *Alula* des Hieronymus[2] und wahrscheinlich auch mit dem Ἀλοῦρος des Flavius Josephus.[3] Die Moschee des Dorfes mit einem eigenartigen Turm ist das Wahrzeichen für einen großen Teil des südjudäischen Gebirgskammes und ist schon von Bethlehems Höhen aus sichtbar. Die Muslimen glauben in der Moschee das Grab des Propheten Jonas zu besitzen und nennen sie nach dessen Namen dschāmiʿa nebi Jūnes. Wohl läßt sich diese Tradition bis ins 12. Jahrhundert verfolgen und wird von den arabischen Schriftstellern ʿAlī-Harawi (1173), Jāḳūt (1225), Marāṣid (1300), Ibn Baṭṭūṭa (1355) usw. vertreten.[4] Auch Chalīl az-Zāhirī aus Jerusalem 824—872 d. H. (= 1421—1469 n. Chr.) erwähnt sie: „In der heiligen Stadt und ihren Distrikten sind viele Klöster, und das Dorf ḥalḥūl, in dem das Grab des Jonas ist, und rām, wo der maḳām Abrahams ist (= ḥaram er-rāme), und kafarburaik, wo das Grab Lots ist, und jaḳīn, wo sein maḳām ist.“[5] Mudschīr ed-dīn (1496)[6] weiß zu berichten, daß die Moschee im Jahre 623 der Hedschra (= 1226 n. Chr.) unter der Regierung des Emir Raschīd ed-dīn Faradsch ibn ʿAbdallah el-Muʿaddami von el-Melik el-Muʿaddam ʿIṣa

---

[1] Siehe Tafel I C.

[2] Onom. 87, 12.

[3] Bell. Iud. IV 9, 6.

[4] Siehe die Texte bei Guy le Strange, Palestine under the Moslems S. 447 f.

[5] R. Hartmann, Die geographischen Nachrichten über Palästina und Syrien in Chalīl az-Zāhirīs *zubdat kaschf el-mamālik.* Inauguraldissertation. Tübingen 1907 S. 32 f.

[6] *Kitāb el'-uns el-dschalīl bi-ta'rīch el-ḳuds wal-chalīl* S. 142.

gebaut wurde und ein berühmter Wallfahrtsort war.[1] Ja schon für das Jahr 1320 finde ich ein Jonasheiligtum auf ḥalḥūl erwähnt von Odoricus de Foro Iulii (Friaul): „Secundo miliario versus Bethlehem ab Ebron est locus, ubi Ionas propheta manebat, postquam venit de Ninive. Et ibi mortuus est et sepultus."[2] Die sogenannten Jonasgrabstätten bei Jaffa und Sarepta (Sarafend) sind offenbar neueren Ursprungs; nur diejenige von el-mesched zwischen Nazareth und Kana kann auf eine alte Tradition sich berufen, die schon Hieronymus (ad Chromat. in prooemio super Ionam. Migne PL 25 Col. 1117) bezeugt. So bleibt auch die Echtheit des Jonasgrabes in ḥalḥūl, in dessen Moschee nur ein gewöhnliches arabisches Kenotaph gezeigt wird, eine offene Frage. Möglich ist, daß das vermeintliche Grab schon in der Kreuzfahrerzeit mit einer christlichen Kirche ausgezeichnet war; daß aber dieser Jonas eigentlich Johannes der Täufer sein und das Heiligtum einer alten Täuferkirche entsprechen soll, wie Sepp vermutete,[3] halte ich für ausgeschlossen; denn der oben zitierte Text des Odoricus aus dem Jahre 1320 zeigt doch, daß schon damals der Prophet Jonas und nicht Johannes der Täufer dort verehrt wurde. Auch das nur 1/2 Stunde entfernte bēt-ʿenūn, das Bethanien, die Taufstätte Johannes' des Täufers, sein soll, kann nichts an der Sachlage ändern, sondern zeigt im Gegenteil, daß, wie aus dem Zeugnis des Antiochener Erzdiakons Fretellus a. 1175 hervorgeht, das Heiligtum des Jonas auf ḥalḥūl von der Kirche des Johannes in bēt-ʿenūn und infolgedessen auch beide Propheten damals gut unterschieden wurden.[4]

Auch das Zeugnis des Württemberger Pilgers Paul Walther von Güglingen aus dem Jahre 1482 glaube ich

[1] Matta, der Vater des Jonas, ist nach Mudschīr ed-dīn nicht weit von ḥalḥūl bei bēt-ummar (5 km nördlich von ḥalḥūl) begraben. Tatsächlich wird dort heute noch ein Nebi Matta verehrt.

[2] J. C. M. Laurent, Peregrinatores medii aevi quattuor. Lipsiae 1864 p. 154.

[3] „Was hat der Prophet Jonas hier zu schaffen? Der Bau kommt als christlich heraus, und man rät vielmehr auf eine alte Kirche Johannes' des Täufers aus der Kreuzritterzeit." Dr. Nep. Sepp, Neue hochwichtige Entdeckungen auf der 2. Palästinafahrt. München 1896 II 200.

[4] Siehe unten S. 40.

auf ḥalḥūl beziehen zu dürfen. Er reitet mit seiner Gesellschaft von Hebron nach Bethlehem am Abrahamsbrunnen (rāmet el-chalīl) vorbei, dann über die „villa prophetarum, que est in montis vertice et vocatur hodie Prophete, quia ibi plures de duodecim prophetis nati et morati sunt. Et terra circumquaque est multum fertilis frumento, vino et oleo, et est quasi in media via inter Bethlehem et civitatem Abra (= Hebron). Et ibi in valle sub olivis castrametati sumus bene ad unam horam et amplius, et fecimus ientaculum largum et lautum de illis, que apportavimus nobiscum."[1] Es liegt nahe, diese „villa prophetarum" zunächst auf das bekannte teḳūʿa zu beziehen, wie es auch Sollweck getan hat. Aber wenn die Pilger nicht das Lotgrab in beni naʿīm besuchen konnten wegen der Räubergefahr (S. 160), die fast auf allen Seiten des Berichtes über die Hebronreise wiederkehrt, dann erst recht nicht teḳūʿa, das soweit von der Straße abseits in der Gebirgswüste lag. Ich glaube, Walther hat ḥalḥūl im Auge, wo Jonas und Gad verehrt wurden, zumal er sagt, daß das Prophetenheiligtum „in montis vertice . . . in media via" zwischen Hebron und Bethlehem liege. Ḥalḥūl ist allerdings viel weiter von Bethlehem als von Hebron entfernt; aber das darf uns bei Walther nicht wundernehmen, da er gleich auf der folgenden Seite (163 f.) auch das Rachelgrab „in media via infra Iherusalem et Bethlehem" gelegen sein läßt. Übrigens scheint es mir nicht ausgeschlossen, daß die Prophetentraditionen von teḳūʿa zum Teil auf ḥalḥūl übertragen wurden, das leichter besucht werden konnte als jenes.

Bleibt eine Jonaskirche auf ḥalḥūl in der Kreuzfahrerzeit nur mehr oder weniger wahrscheinlich, so möchte man sie für die byzantinische Zeit um so sicherer voraussetzen, als damals die Ansiedlung den Charakter einer Stadt hatte, wie zahlreiche antike Baureste beweisen, und infolge ihrer dominierenden Lage offenbar eine hervorragende Rolle spielte. Sichere Reste einer Basilika konnten bis jetzt allerdings nicht nachgewiesen

---

[1] Fratris Pauli Waltheri Guglinensis itinerarium in Terram Sanctam et ad Sanctam Catharinam. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von M. Sollweck. 192ste Publikation des Literarischen Vereins in Stuttgart. Tübingen 1892 S. 162 f.

werden. Die äußeren Formen der heutigen Moschee sind wohl recht auffallend und könnten mit einer christlichen Kirche in Verbindung gebracht werden. Auf Ed. Robinson[1] machte die Moschee den Eindruck einer „Dorfkirche in Neu-England"; aber da in das Innere des Heiligtums in den letzten Jahrhunderten kein Europäer gekommen ist, so läßt sich auch dieses Problem nicht entscheiden. Möglich ist, daß auch ḥalḥūl, wie manche andere südjudäische Siedlungen in byzantinischer Zeit, ausschließlich von Juden bewohnt war. Für sie scheint es hervorragende Bedeutung gehabt zu haben; denn eine spätere jüdische Überlieferung lokalisierte in ḥalḥūl auch die Grabstätte des Propheten Nathan und des berühmten davidischen Hofannalisten Gad;[2] und der aragonische Rabbiner Ishak Chelo fand im Jahre 1333 ḥalḥūl ganz von Juden bewohnt.[3] Noch im Jahre 1761 berichtet Carsten Niebuhr[4] von der Verehrung des Grabmals des Nathan seitens der Juden in ḥalḥūl, und das gleiche bestätigt auch für das Jahr 1837 G. H. von Schubert.[5]

Drittes Kapitel.

Eine Kirche Johannes' des Täufers in *bet-ʿenun*.

Zwei Kilometer südöstlich von ḥalḥūl liegen am Südabhange eines Vorhügels die Ruinen einer alten Stadt, die sich in Länge und Breite je 1/4 Stunde weit ausdehnen und die heute noch die Straßenzüge und die Grundlinien des ursprünglichen Stadtplanes erkennen lassen: es ist die chirbēt bēt-ʿenūn.

---

[1] Pal. I 359.

[2] 1 Chron. 29, 29; 1 Sam. 22, 5.

[3] Vgl. Rabbi Samuel bar Simson a. 1210, Ishak Chelo ben Josef a. 1333, *Jichus ha-Abōt* a. 1537, *Jichusha-Tsadikīm* a. 1561; bei E. Carmoly, Itinéraires de la Terre Sainte des XIIIe, XIVe, XVe XVIIe siècles traduits de l'hébreu. Bruxelles 1847 p. 128. 242. 388. 435.

[4] Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern. Bd. II. Hamburg 1837 S. 69.

[5] Reise nach dem Morgenlande in den Jahren 1836 und 1837. Erlangen 1838—1840. Bd. II S. 487.

Ihr Name und ihre Lage lassen keinen Zweifel, daß wir sie mit dem im Städtekataloge Josues 15, 59 genannten bēth-ʿanōth und dem von Eusebius und Hieronymus[1] erwähnten Βηθανίν identifizieren dürfen. Noch vor wenigen Jahrzehnten war es einer der großartigsten Ruinenkomplexe Südjudäas. Rücksichtsloser Raubbau, blinder Vandalismus und katastrophale Erdbeben müssen hier schrecklich gewütet haben, um die mächtigen Quader- und Steinmassen derart chaotisch durcheinanderzuwerfen.

Uns interessiert nur die am Westrande der Ruine fließende Quelle, der die Stadt ihren Namen bēt-ʿenūn = „Quellhausen" verdankt. Ihre Wasser entspringen an einem 10—15 m hohen Felssturze und ergießen sich durch einen Kanal in einen 30 Schritte weiter südlich liegenden Teich. Dieser hat eine Ausdehnung von ungefähr 35 m Länge und 15 m Breite und ist auf der Südseite mit einer Mauer gegen die Talsohle des wādi bēt-ʿenūn, das weiter unten wādi en-naṣāra = „Christental" heißt, abgeschlossen. Südöstlich vom Teich erhob sich einst eine prächtige Kirche, die jetzt fast vollständig verschwunden ist und die von den Bewohnern Hebrons in den vergangenen Jahrzehnten zum Bau ihrer Häuser verwendet wurde. Als letzte Reste sah ich nur mehr einige Säulenmonolithe von 3 m Länge und 0,50 m mittlerem Durchmesser, mehrere Säulenstümpfe und arg zugerichtete Kapitelle mit ionischen Voluten und eingemeißelten byzantinischen Kreuzen, dabei am Boden zahlreiche Mosaikwürfel.

Von den Forschungsreisenden wurde der Ort wegen seiner Abgelegenheit nur selten besucht: Ed. Robinson a. 1838[2] sah ihn nur aus der Ferne; der amerikanische Missionar Sam. Wollcott a. 1842[3] ist leider in seinem Berichte zu kurz, und Victor Guérin[4] erwähnt die Kirchenruine überhaupt nicht. Um so kostbarer ist die Mitteilung des österreichischen Theologen Dr. Hermann Zschokke aus dem Jahre 1864; er

---

[1] Onom. 24, 16 und 94, 20.

[2] Palästina II 412.

[3] Excursion to Hebron, Carmel etc., in Bibliotheca Sacra. New York 1843 1. Febr. p. 58—59.

[4] Judée III 15 s.

rühmt die Kirche von bēt-ʿenūn „im frühgotischen Stil und stattlichen Chor bei zerfallenem Schiffe als einen so herrlichen Bau wie der Dom in Lydda".[1] Ob mit diesem Berichte der Baustil der Kirche richtig charakterisiert ist, und ob Zschokke, wie es scheinen könnte, eine Kreuzfahrerkirche vor sich hatte, läßt sich nicht mehr entscheiden. Sicher aber ist, wie die Ruinenreste beweisen, daß in der byzantinischen Zeit am Teich eine Basilika stand, die vielleicht von den Kreuzfahrern neu aufgebaut und Johannes dem Täufer geweiht wurde. Diesen Schluß scheinen wenigstens in Verbindung mit Zschokkes Bericht die Worte des Erzdiakons Fretellus von Antiochien nahezulegen, der über die Pilgerfahrt nach Hebron unter anderem sagt: „Redeuntibus (von Hebron nach Jerusalem) transeundum est per ecclesiam Iohannis Baptistae, ubi ipse praedicabat baptismum penitentiae in deserto. Ibi fons est aquae indeficientis, qui tempore praedicationis sive precibus eius ebullivit."[2] Fretellus ist sonst ein recht unzuverlässiger Historiker; er kopiert meist den anonymen Bericht „De situ urbis Ierusalem et de locis sanctis intra ipsam urbem sive circumiacentibus"; ja er bringt es fertig, diesen Bericht sich selbst zuzuschreiben, indem er ausläßt, was eine ältere Abfassungszeit verraten könnte. Doch seine Angabe über die Johanneskirche muß er einer anderen Quelle oder eigener Autopsie entnommen haben, da sie sich in dem anonymen Bericht *„De situ etc."* nicht findet. Sie beweist die merkwürdige Tatsache, das man wenigstens damals die „Johannes-Wüste" und den Taufbrunnen des biblischen Aenon in bēt-ʿenūn bei Hebron lokalisierte. Joh. 3, 23 heißt es: „Es taufte aber auch Johannes zu Aenon bei Salem; denn daselbst war viel Wasser und man kam dahin und wurde getauft." ἦν δὲ καὶ Ἰωάννης βαπτίζων ἐν Αἰνὼν ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ, ὅτι ὕδατα πολλὰ ἦν ἐκεῖ καὶ παρεγίνοντο καὶ ἐβαπτίζοντο. Auf den ersten Blick möchte man annehmen,

[1] Beiträge zur Topographie des westlichen Jordans und Jerusalems. Jerusalem 1866.

[2] *„Incipit alia* (nach Arkulfus) *edicio de situ iherusalem. Domino suo venerabili et fratri in domino, dei gratia Toletano comiti. Rogo Fretellus eadem gratia archidiaconus antiochie."* Cod. MS Viennensis, hist. ecclesiast., Nr. 154. Fol. 23b.

Fretellus bezw. sein Gewährsmann könne bēt-ʿenūn nicht gemeint haben, da es eine gute halbe Stunde östlich von der Jerusalem-Hebron-Straße liegt; und man ist versucht, das nur ¼ Stunde von der Straße entfernte Jonasheiligtum von ḥalḥūl dafür in Anspruch zu nehmen, das an die Stelle einer byzantinischen Johanneskirche getreten wäre.[1] Damit wäre zugleich eine Wanderung der Aenon-Tradition von bēt-ʿenūn nach ḥalḥūl vorausgesetzt. Unmöglich ist eine solche Wanderung und eine entsprechende Wandlung des Johannes in Jonas an und für sich nicht. Auffallend ist ja, daß schon die syrische Übersetzung bei Joh. 3, 23 Aenon mit ʿēn-jōn = „Taubenquelle", die arabische Übersetzung mit ʿain nūn = „Fischquelle" und die lateinische mit Aennon (mit doppeltem n) wiedergegeben haben, lauter Bezeichnungen, die mit Jonas leicht in Verbindung gebracht werden konnten. Aber die Annahme einer solchen Wanderung und Wandlung scheitert meines Erachtens an der historischen Schwierigkeit, daß im Jahre 1320 von Odoricus de Foro Iulii die Verehrung des Jonas auf ḥalḥūl bezeugt ist, besonders aber an der sachlichen Schwierigkeit, dortselbst eine geeignete Taufquelle ausfindig zu machen, an welche die Tradition hätte anknüpfen können, wenn man nicht die oben besprochene Philippsquelle, ¼ Stunde nordwestlich von ḥalḥūl, dafür ansprechen will, die direkt an der Jerusalem-Hebron-Straße liegt. Wohl hat ḥalḥūl noch eine eigene Quelle, es ist ʿēn ejjūb, die „Jobsquelle", 5 Minuten südlich vom Dorfe,[2] aber diese Quelle liegt auf dem Steilhange des ḥalḥūl-Berges in einem engen etwa 4 m tiefen Felsschacht, zu dem nicht einmal Stufen hinunterführen und dessen Wasser nur die gewandten arabischen Frauen und Mädchen erreichen. Ein Taufort, wenn wir gar noch an eine *immersio* denken, ist hier sicher nicht gewesen. Den Bericht des Fretellus werden wir uns also so zurechtlegen müssen, daß er nicht die gewöhnliche Straße von Hebron nach Jerusalem zog, sondern wenigstens zwischen Hebron und dem

---

[1] J. N. Sepp, Jerusalem und das Heil. Land. Schaffhausen 1873. S. 623.

[2] Von der großen englischen Stabskarte irrtümlicherweise auf die Nordseite verlegt.

Philippsbrunnen den zweiten Weg über ʿēn nimra, rāmet elchalīl und ḥalḥūl ging, den später öfter noch die Pilger und Reisenden einschlugen und der heute noch viel begangen ist. Von diesem Wege aus lag bēt-ʿenūn etwa nur $^1/_4$ Stunde östlich, also nicht weiter als ḥalḥūl von der großen Straße abseits und war von weitem gut sichtbar. Außer Fretellus stehen uns leider keine weiteren Zeugen für bēt-ʿenūn zur Verfügung. In den bisher uns bekannten Pilgerberichten der Kreuzfahrerzeit wird der Name Aenon nie genannt, wie er ja auch in den byzantinischen Itinerarien nur bei Aetheria erscheint. Auch die Karten, mit Ausnahme des Madabamosaik, nennen es nirgends. Wenn Salem auf den Karten des Hieronymus, des Marino Sanudo und der zwei Florentiner vorkommt, so ist damit der Königssitz des Melchisedek (Genesis 14, 18) und die Stadt Jakobs (Genesis 33, 18) gemeint, wie die Karte zum „Rudimentum Noviciorum" und die 4. Florentiner beweisen, indem sie den Namen Melchisedek eigens hinzufügen, nicht aber den Ort, wo Johannes taufte, denn sonst würde Aenon beigesetzt sein.[1]

Die Lokalisierung des biblischen Aenon in bēt-ʿenūn IV römische Meilen nordöstlich von Hebron, widerspricht allerdings der byzantinischen Tradition, die Aenon zum Teil westlich vom Jordan, VIII römische Meilen südlich von Skythopolis, heute bēsān also etwa an das reiche Quellgebiet bei tell er-riḍra, zum Teil östlich vom Jordan, gegenüber Jericho oder bēsān verlegen.[2] Aber als unmöglich kann sie trotzdem nicht bezeichnet werden; sie hat sogar, wie es scheint, die Mehrzahl der Gelehrten für sich, die den Gegenstand behandelt haben. So Ewald, Hengstenberg, Godet, Luthardt, Wieseler, Loch und Reischl usw.[3] Das bedenkliche

---

[1] Siehe über diese Karten oben S. 33.

[2] Siehe die literar. Nachrichten darüber bei P. Thomsen, Loca Sancta S. 18 f. A. Jacoby, Die Mosaikkarte von Madaba. Berlin 1900 S. 91 f. F. M. Abel, RB 1913 p. 218—222.

[3] Siehe C. Mommert, Aenon und Bethanien, die Taufstätten des Täufers nebst einer Abhandlung über Salem, die Königsstadt des Melchisedek. Leipzig 1903 S. 19. Ganz singulär ist die Ansicht von J. N. Sepp, Jerusalem und das Heilige Land. Schaffhausen 1873 I 629 f. und Neue hochwichtige Entdeckungen auf der zweiten Palästinafahrt. München

Schwanken der byzantinischen Tradition zeigt ja schon, auf wie wenig überzeugende Beweise sie sich stützen konnte, zumal der biblische Text keine genauen Anhaltspunkte für die topographische Lage Aenons gibt und wenigstens zwei Taufstätten des Johannes, Bethanien östlich vom Jordan und Aenon in der Wüste Juda fordert: Mt. 3, 2; Mc. 1, 4—5; Joh. 1, 28 und 3, 23. Schon die Madabakarte kennt zwei verschiedene Αἰνών, eines ἐγγὺς τοῦ Σάλιμ auf der Westseite des Jordan bei Skythopolis, das andere ἔνθα νῦν ὁ Σαπσαφᾶς auf der Ostseite des Jordan gegenüber Jericho.

Gegen das Aenon südlich von Skythopolis hat man mit Recht geltend gemacht, daß der Täufer doch nicht auf samaritanischem Boden wirken konnte, wo sich die Juden bei ihren Festreisen förmlich durchstehlen mußten, um sich nicht gröbsten konfessionellen Insulten auszusetzen; erst recht dürfte es schwer gewesen sein, daß größere Scharen von Jerusalem und Judäa dort hinaufzogen, um sich taufen zu lassen. Aenon aber östlich vom Jordan gegenüber bēsān im Mündungsgebiet des wādi jābes bei ʿēn dschirm zu lokalisieren, wie Mommert getan[1] und schon lange vor ihm Robinson[2] in Erwägung gezogen, läßt sich durch nichts wahrscheinlich machen. Der Text aus Silvia-Aetheria[3] kann in keiner Weise dafür ausgebeutet werden, da sich nicht mit Sicherheit entscheiden läßt, ob überhaupt von der Ost- oder von der Westseite des Jordan die Rede ist. Wohl meint Jacoby[4], Aetheria spreche vom Ostufer. Aber wann und wo die Pilgerin den Fluß überschreitet, läßt sich aus ihren Worten nicht entnehmen. Auch die Erwähnung Thesbes, des Geburtsortes des Propheten

---

1896 II 200, der Bethanien, wo Christus selbst taufte, mit unserem bēt-ʿenūn, Aenon aber mit ʿēn rimmōn, dem heutigen umm-er-rumanīm „im äußersten Süden Palästinas am Saume der arabischen Wüste" identifiziert. Der große Utrechter Orientalist Hadrian Reland, gest. 1718, setzt auf der ersten Karte seines Werkes „Palaestina ex monumentis veteribus illustrata", Utrecht 1714 ein „Bethanim" südlich von Hebron und „Anea" noch weiter südwestlich an.

[1] A. a. O. S. 57—77.

[2] Neuere biblische Forschungen in Palästina. Berlin 1857 S. 414 ff.

[3] Geyer, Itinera S. 55—58.

[4] A. a. O. S. 91.

Elias, bringt keine Klärung; im Gegenteil scheint mir sicher, daß Aetheria sich noch auf dem westlichen Jordanufer befindet, wenn sie von Aenon und Salem spricht; denn nachdem sie Salem verlassen hat, setzt sie die Reise „dem Jordan entlang" fort und sieht von dort plötzlich *(subito)* die Stadt Thesbe.[1] Daß diese in Gilead lag, ist schon bei Josephus Flavius[2] vorkommende und gewiß richtige Annahme; ebenso sicher scheint sie den Ruinen istib südlich vom oberen wādi jābes zu entsprechen, die heute noch die Reste einer dem Mār Eljās (Elias) geweihten Kapelle tragen. Da nun dieses Thesbe fast 20 km landeinwärts hoch auf den Bergen liegt, so ist es unmöglich vom östlichen Jordanufer aus sichtbar, zumal gerade dort, am Mündungsgebiet des wādi jābes die Berge ziemlich nahe an den Fluß herantreten. Für diese Auffassung spricht auch die Tatsache, daß Aetheria darauf von links ein prächtiges und wasserreiches Tal in den Jordan münden sieht.[3] Würde das Tal von rechtsher einmünden, so könnte man an den Jarmuk denken, aber da es der Pilgerin, die dem Jordan entlang reist, zur linken Seite liegt, so kommt wohl nur der große nahr dschalūd in Betracht, der von bēsān herunterstürzt. Erst nachher scheint Aetheria den Jordan überschritten zu haben. Leider ist gerade hier in der Handschrift ein Blatt verloren gegangen.

Antoninus Placentinus[4], auf den sich Mommert noch beruft, meint offenbar eine Taufstätte, die viel südlicher gegen das Tote Meer zu liegt; denn er sagt: „Ibi in proximo est civitas, quae vocatur Liuiada" (= Livias) und spricht unmittelbar darauf von dem Übergang der Israeliten über den Jordan und vom Toten Meer selbst.[5]

Die topographische Bestimmung des biblischen Textes: „Aenon bei Salem" zeigt, daß es noch andere Ain oder

---

[1] „Ac sic ergo euntes aliquandiu per uallem Iordanis super ripam fluminis ipsius, quia ibi nobis iter erat aliquandiu, ad subito uidimus ciuitatem sancti prophetae Heliae, id est Thesbe, unde ille habuit nomen Helias Thesbites." Geyer, Itinera S. 58 Z. 20—23.

[2] Antt. VIII 13, 2.

[3] Geyer S. 58 Z. 27.

[4] Geyer S. 165.

[5] Geyer S. 166, Z. 1—5.

Aenon gab, und kann keiner Tradition zum entscheidenden Siege verhelfen, da auch der Name Salem in der topographischen Nomenklatur Palästinas in biblischer Zeit wohl nicht weniger häufig war, wie heute noch bei den Arabern. Schon Ed. Robinson selbst, der zuerst auf das weli schēch sālim am Fuße des tell riḍra südlich von bēsān aufmerksam machte, das den Namen des alten Salem noch erhalten haben könnte, fügt eigens hinzu, daß dieser Name viel zu „abgedroschen“ sei, um aus ihm bestimmte Schlüsse zu ziehen.[1] Ähnlich kann man ja auch für bēt-ʿenūn auf ein Tal und eine Quelle gleichen Namens, wādi und ʿēn beni salīm (von den Leuten ibn islīm gesprochen), $^1/_2$ Stunde weiter südlich hinweisen. Ja der auffallende Artikel vor Salem ἡ ἐγγὺς τοῦ Σαλείμ bei Johannes 3, 23 sowohl, wie auf der Karte von Madaba, scheint ganz dem τὸν αὐλῶνα Σαλήμ bei Judith 4, 4 zu entsprechen und die Ergänzung αὐλῶνος zu fordern, so daß wir in Salem zunächst einen Talnamen zu erblicken hätten.[2] Auch Barclay, Claude Regnier Conder[3] und Neumann,[4] die Aenon im berühmten wādi fāra nordöstlich von Jerusalem suchen, „wo kein Kräutlein wächst und nur häßliche Skolopendren zwischen dunklem Gestein liegen, aber plötzlich ein Bächlein plätschert und einen über mannshohen Tümpel zum Baden bildet“, können auf die in der Nähe einmündenden Täler wādi sulēm und wādi es-selām hinweisen.[5]

Der Umstand, daß der biblische Text den Wasserreichtum von Aenon so bedeutsam hervorhebt, ὕδατα πολλὰ ἦν ἐκεῖ, muß sonderbar empfunden werden, wenn es sich um

---

1 Ed. Robinson, Neue biblische Forschungen in Palästina S. 437.

2 So auch A. Jacoby a. a. O. S. 91.

3 PEF. QS 1875 p. 65.

4 Österreichische Vierteljahrsschrift für kath. Theologie 1871 S. 8 u. 11.

5 Für wādi sulēm hat die neue „Exkursionskarte von Jerusalem und Mitteljudäa“ C 5, herausgegeben von Dr. E. Pestalozzi-Pfyffer von Zürich, bearbeitet von Ingenieur Prof. J. Becker iu Zürich und Prof. Dr. Dalman in Jerusalem, allerdings wādi maṛājir eḍ-ḍabʿ; für wādi es-selām setzt die „Karte der weiteren Umgebung von Jerusalem“ C 6, bearbeitet von C. Schick u. J. Benzinger, Leipzig 1897 den Namen wādi es-senām. Schon aus diesem Grunde muß das Aenon im wādi-fāra zweifelhaft bleiben.

einen Ort in der Nähe des Jordan handeln sollte; er setzt vielmehr eine trockene Wüstengegend voraus, wie sie der Umgebung von bēt-ʿenūn weit besser entspricht als dem Gebiete südlich von bēsān am Westufer des Jordan. Aber anderseits muß ich betonen, daß gerade dieser gerühmte Wasserreichtum von Aenon zugleich eine ernste Schwierigkeit gegen bēt-ʿenūn bildet, indem die dortige Quelle wenigstens im Sommer nur sehr spärlich fließt, so daß ich Mühe hatte, dort mein Pferd zu tränken. J. N. Sepp[1] spricht allerdings von einer „reichlich sprudelnden Fontaine", aber bei einem späteren Besuche muß auch er melden: „Das Wasser am Steinboden unter der Felskluft reichte kaum über den Knöchel, wir aber füllten von den aus der Felswand sickernden Tropfen mit Not einen Lederbecher."[2] Wir dürfen aber mit der Möglichkeit rechnen, daß die Quelle in alter Zeit bedeutend reichlicher floß als heute, sonst hätte sie wohl der Stadt nicht ihren Namen gegeben.

Für die große Bedeutung von bēt-ʿenūn in byzantinischer Zeit verweise ich noch auf einen Prachtbau, der zum Teil noch bis 8 m hoch aus der Stadtruine emporragt. Er ist 30 Schritte lang, 25 breit und zeigt sorgfältige Bautechnik mit zum Teil mächtigen fugengeränderten Quadern und Gußwerkfüllung im Mauerkern. Die Dicke des Mauerkörpers beträgt durchschnittlich 1,15 m. Das Innere des Baues war in zwei Teile geteilt und überwölbt, dabei mit einer großen Zisterne versehen, die jetzt verschüttet ist. Außerhalb des Baues liegt ein Bassin von 10 Schritt im Quadrat, ebenfalls ganz bedeckt. Sieben große Säulenmonolithe, die ich in den Bautrümmern noch umherliegen sah, zeugen von der einstigen Pracht des Baues. Das im übrigen sehr heterogene Steinmaterial, sowie die Hautechnik der Quadern und die quer in den Mauerkörper eingefügten Säulenschäfte beweisen, daß wir es mit einem byzantinischen Bauwerk zu tun haben. Es hat wohl in erster Linie als Fort gedient zur Verteidigung gegen die Beduineneinfälle der nahen Gebirgswüste.

---

[1] Jerusalem und das Heilige Land S. 629 f.

[2] J. N. Sepp, Neue hochwichtige Entdeckungen II S. 200.

In dem Ackerboden auf dem Nordwestabhange des dschebel el-baṭrach, 140 m von der Straße entfernt, liegen auf der Südseite eines großen arabischen Wachtturmes zwei mächtige Türpfosten und vor allem massenhaft viel Mosaikwürfel. Der Besitzer des Feldes nannte mir diese Reste kenîse = „Kirche“. Doch bei dem oftmaligen Vorkommen dieses Ausdruckes und bei der Sucht der Araber, das, was sie dem Fremden auf ihrem Grundstücke zu zeigen haben, recht wichtig und interessant zu machen, ist es nicht ratsam, auf diese Aussage allein hin hier an die Existenz einer Basilika zu glauben.

Viertes Kapitel.

Die Konstantinsbasilika an der Abrahamseiche und der Monumentalbau von *rāmet el-chalîl.*

In der Palästinaliteratur werden hauptsächlich drei Kirchen des Heiligen Landes auf Konstantin zurückgeführt: der Grabesdom in Jerusalem, die Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg und die Basilika über der Geburtsstätte Jesu in Bethlehem. Wir besitzen aber sichere Nachrichten über eine vierte Kirche Palästinas, die der Bautätigkeit Konstantins zuzuschreiben ist: es ist die Basilika an der Abrahamseiche bei Hebron,[1] deren

[1] Von der Konstantinskirche zu Tyrus, aus dem Jahre 314, die uns Eusebius (H. e. X 4, 41) beschreibt und deren Anordnung — Propyläen mit Säulenatrium — die Weiherede des Bischofs Paulinus erkennen läßt, ist bis jetzt an Ort und Stelle nichts bekannt geworden. Vgl. Hübsch, Jahreshefte des österr. arch. Instituts 1907 S. 757. Die Existenz einer Konstantinskirche in kefr kenna (PEF 1901 S. 374 ff., 1902 S. 132 ff.), dem traditionellen Kana der Bibel, ist sehr zweifelhaft. Wie uns Epiphanius (Haer. XXX 11, 12: Migne PG. 41 Col. 425) berichtet, baute der Comes Josephus von Tiberias mit Erlaubnis Konstantins christliche Basiliken in Tiberias, Kapharnaum, Nazareth und Diocäsarea-Sepphoris. Der Bericht „Über die Bauten Helenas in Palästina“ (Cod. Vatic. 974 und in dem Pravoslavnij Palestinstij Sbornik IV [1886] 256 f.) aus dem achten Jahrhundert sucht in legendenhafter Weise überhaupt alle damals bestehenden Sakralbauten auf Helena und Konstantin zurückzuführen, ist aber absolut

Reste kein Geringerer als Robinson[1] und nach ihm M. de Vogüé[2] in den gigantischen Quaderlagen von rāmet el-chalīl bei Hebron vermuten, ohne allerdings irgendeinen Grund dafür angeben zu können.

A. Literarische Nachrichten.

I. Der Bischof Eusebius von Cäsarea in Palästina (gest. 338) erzählt in seiner Schrift „Über das Leben Konstantins" III 51—53[3], daß zu seiner Zeit eine alte Eiche bei Hebron als der Baum Abrahams verehrt wurde, unter welchem der Patriarch einst gewohnt und wo ihm der Erlöser die Gegenwart seiner Gottheit in einer Erscheinung gezeigt habe.[4] Der palästinische Kirchenhistoriker Sozomenos († 440) fügt diesem Bericht, offenbar aus eigener Kenntnis und Anschauung, hinzu, daß an der Abrahamseiche jeden Sommer großer Markt gehalten wird, zu dem nicht nur Palästiner, sondern auch Phönizier und Araber zusammenströmen. Juden, Heiden und Christen wetteifern in gleicher Weise in der abgöttischen Verehrung des Ortes: die Juden, weil sie Abraham als ihren Stammvater verehren, die Heiden, weil Engel dort erschienen sind, die Christen, weil der Erlöser sich dort geoffenbart hat. Auf dem Altare Abrahams werden Götzenbilder aufgestellt und in Verbindung mit Weinlibationen und Weihrauchspenden zahllose Opfertiere: Ochsen, Ziegenböcke, Schafe und Hähne verbrannt. Ein jeder Festpilger opfert sein Liebstes und mästet schon das ganze Jahr hindurch das Tier, das er an der großen Jahrmesse für sich und die Seinigen schlachten will. Alle Männer enthalten

---

unzuverlässig. Vgl. F. Nau, Revue de l'orient chrétien 10 (1905) S. 162. Danach sind auch die Angaben der mittelalterlichen Pilgerberichte über Konstantinskirchen, besonders des Nikephoros Kallistu, gest. 1340, zu beurteilen.

[1] Biblical Researches in Palestine 1852 I 216; III 279 f. und Palästina. Halle 1841—42 I 358 f.

[2] Les églises de la Terre Sainte. Paris 1860 p. 346.

[3] Migne, PG 20 Col. 1112—1115; Ausgabe von Ivar A. Heikel, Die griechischen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte, herausgegeben von der Kirchenväter-Kommission der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. Eusebius' Werke I. Bd. Leipzig 1902 S. 99 f.

[4] Vgl. noch Demonstr. evang. V 9: Migne PG 22 Col. 381—384.

sich der Frauen aus Verehrung für den heiligen Ort und zur Verhütung eines Unglücks, obgleich auch die Frauen mit außergewöhnlichem Schmucke beim Feste erscheinen und ihre Zelte neben denjenigen der Männer haben. Aus dem Brunnen Abrahams, den der Patriarch neben dem Baume gegraben, wird während der großen Marktfeier nicht geschöpft, sondern man stellt nach heidnischem Brauch brennende Lampen auf seine Randmauer, gießt Wein und kostbare Salben in den Brunnen, wirft Kuchen, Geld und Rauchwerk hinein, so daß das Wasser nicht mehr trinkbar ist.[1] Wie vielfach in der Geschichte, so wurde auch hier ein hochverehrter Ort zu einem Zentrum des Handels und des Kultus zugleich. Die pompösen Wallfahrten und Volksversammlungen, die zu den Luperkalien in Paneas an der Jordanquelle eine Parallele bilden, waren zum berühmten „Terebinthenmarkt"[2] ausgewachsen, von dem uns Eusebius, Hieronymus, Sozomenos, Sokrates und der Jerusalemer Talmud[3] erzählen. Wie Hieronymus berichtet, bestand dieser Markt schon einige Jahrhunderte früher und besaß außerordentliche Bedeutung: Kaiser Hadrian verkaufte dort nach der definitiven Niederwerfung des politischen Judentums im Jahre 135 die Kriegsgefangenen in so großer Zahl, daß je ein Jude um den Preis eines Pferdes, nach anderen Berichten[4] sogar vier Juden um einen Scheffel Gerste losgeschlagen wurden. Was man hier nicht verkaufen konnte, wurde auf die Sklavenmärkte nach Gaza und Ägypten

---

[1] Sozomenos, Ἐκκλησ. ἱστ. II 4: Migne PG 67 Col. 941—943.

[2] Die Verwechslung zwischen Eiche und Terebinthe geht auf Jos. Flavius zurück (B. I. IV 9, 7) und findet sich schon im Itinerarium Burdigalense und bei Eusebius, Praep. Evang. V 9. Im Onom. 6, 11—15 stehen δρῦς und τερέβινθος nebeneinander, während in der Schrift „Über das Leben Konstantins" III 51—53 nur von δρῦς gesprochen wird. Später nannte man den Ort einfach Τερέβινθος, wie er früher „Mambre" hieß. Für den botanischen Unterschied zwischen Eiche und Terebinthe waren die meisten Besucher nicht geschult, und selbst in neuesten wissenschaftlichen Berichten wird der heute verehrte Abrahamsbaum auf chirbet sibta einmal als Eiche, das anderemal als Terebinthe bezeichnet.

[3] Abóda Zara I 4.

[4] Michael Glykas, Annales, pars III[a] 240 = Migne PG 158, Col. 454.

geschleppt.[1] Hadrian hatte an dem Heiligtume Abrahams einen regelmäßigen Sklavenhandel eingerichtet, so daß der Ort noch Jahrhunderte später „Hadriansmarkt“, Nundinae Hadrianae, Πανήγυρις 'Αδριάνη hieß.[2] Wenn sich Hieronymus für diese seine Angaben auf geschriebene alte Dokumente beruft („Legamus veteres historias“) und schon der Jerusalemer Talmud im Anfang des dritten Jahrhunderts den Terebinthenmarkt bei Hebron zu den drei größten Märkten Palästinas (mit Akko und Gaza) zählt, so können wir die Verehrung des Ortes selbst über die Zeit Hadrians hinauf voraussetzen; denn der hochentwickelte Markt war offenbar nur eine Folgeerscheinung der großen Verehrung, die das ganze Land der erinnerungsreichen Stätte zollte.

Tatsächlich läßt sich die abergläubische Verehrung des Ortes schon für das erste christliche Jahrhundert belegen; er war eine Offenbarungsstätte der Apokalyptiker; der Pseudo-Baruch und der Pseudo-Esdras z. B. hatten unter der Abrahamseiche ihre Erscheinungen.[3]

---

[1] Doch wurde an der Mambre-Eiche nicht bloß Sklavenhandel getrieben; der in einer jüdisch-christlichen apokryphen Schrift (aus dem Jahre 136) erwähnte Visionär läßt sich dort Tinte und Pergament kaufen. Rendel Harris, The rest of the words of Baruch. London 1889, VI 16.

[2] Hieronymus, Comment. in Ierem. c. 31 v. 15: Migne PL 24 Col. 911; Comment. in Zach. c. 11 v. 4: PL 25 Col. 1418. Das Chronicon paschale I 474: Migne PG 102 Col. 613 erzählt, daß Hadrian ἦλθεν εἰς Ἱεροσόλυμα καὶ ἔλαβε τοὺς Ἰουδαίους αἰχμαλώτους καὶ ἀπελθὼν εἰς τὴν λεγομένην Τερέβινθον κτλ. — A. Jacoby, Das geographische Mosaik von Madaba, Lpz. 1905 S. 64 will diese Stelle auf ἐρεβίντων οἶκος bei Flav. Josephus B. I V 12, 2 bezw. auf das Βιθθερεβὶν bei Sozomenos, Ἐκκλησ. ἱστ. IX 17, 1 in der Gegend von Eleutheropolis beziehen, „da es eine Stadt sein muß auf dem Wege nach Gaza“. Diese Ansicht scheint mir unmöglich angesichts der anderweitigen Nachrichten über den Terebinthenmarkt; siehe die hier oben mitgeteilten Zitate.

[3] Syrische Baruchapokalypse 6, 1 vgl. 18; 55, 1; 77, 18; 47; sie wurde nach einem griechischen Original bearbeitet, das nicht mehr vorhanden ist; M. Charles, The Apocalypse of Baruch translated from the syriac. London 1896. IV. Buch Esdras 3, 13. 14. R. Bensly, The fourth Book of Esra, Cambridge 1895. Vgl. auch schon Josephus Flavius, Antt. I 10, 4; B. I. IV 9, 7 und Julius Africanus, fragm. XVIII bei J. M. Routh, Reliquiae sacrae. Oxonii 1814 vol. II p. 154.

Lange nach dem Sturze der jüdischen Herrschaft durch Hadrian kam Eutropia, Konstantins Schwiegermutter, auf ihrer Pilgerfahrt auch nach Hebron, um das Heiligtum Abrahams zu verehren und dort ein gemachtes Gelübde zu erfüllen. Sie sah den tollen Aberglauben mit dem heidnischen Götzendienst und berichtete all die Greuel dem Kaiser. Konstantin gab Befehl, den Ort zu reinigen, den Altar zu zerstören, die Götzenbilder zu verbrennen und eine Basilika zu erbauen, die der Heiligkeit des Ortes entspräche und der katholischen und apostolischen Kirche würdig sei: ὃν καθαρῷ βασιλικῆς οἰκοδομήματι κοσμεῖσθαι διετάξαμεν, ὅπως ἁγίων ἀνθρώπων ἄξιον συνέδριον ἀποδειχθῇ . . . ἀξίαν τῆς καθολικῆς καὶ ἀποστολικῆς ἐκκλησίας . . .[1]

II. Außer Eusebius und Sozomenos haben wir leider nur mehr einen authentischen Zeugen, der die Abrahamsbasilika ausdrücklich Konstantin zuschreibt, der aber als Augenzeuge die Existenz einer solchen Basilika dartut: es ist der Verfasser des Itinerarium Burdigalense, der im Jahre 333 das Heilige Land bereiste und bei Hebron den soeben fertiggestellten Bau mit eigenen Augen sah: „Inde (vom Philippsbrunnen, heute ʿēn ed-dirwe) Terebintho milia VIIII. Ubi Abraham habitauit et puteum fodit sub arbore terebintho et cum angelis locutus est et cibum sumpsit; ibi basilica facta est iussu Constantini mirae pulchritudinis."[2]

Die Konstantinskirche wird hier als „basilica" bezeichnet, ein Terminus, den das Itinerarium zum erstenmal in der Literatur für einen christlichen Kultbau gebraucht, während Laktantius, Arnobius und Eusebius denselben in ihren Berichten über die Verfolgungen noch nicht kennen; nur die „cellae coemeteriales" wurden schon zur Zeit Diokletians „basilicae" genannt.[3] Der Ausdruck „basilica" berechtigt uns also noch

[1] Eusebius, Εἰς τὸν βίον Κονσταντίνου III 53, ed. Heikel S. 100 Z. 26—27 und Z. 12. Dieses Baudekret findet sich im Briefe Konstantins an die Bischöfe Palästinas. Daß diese und ähnliche Konstantinische Urkunden, die Eusebius uns mitteilt, unecht seien, ist wohl öfter behauptet, aber von Heikel, Einleitung S. LXVI— LXXXII gründlich widerlegt worden.

[2] P. Geyer, Itinera S. 25 Z. 11—14. Vgl. auch oben S. 23—25 u. S. 56.

[3] C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie[2]. Paderborn 1913 S. 168—170.

nicht zum Schlusse, daß wir es hier tatsächlich mit einer altchristlichen Basilika in der bekannten typischen Bauform (Langhaus mit Narthex und Apsis) zu tun haben. Wohl bezeichnet das Itinerarium auch die Geburtskirche in Bethlehem als „basilica“, die wirklich den Basilikatypus aufweist, aber daneben nennt es auch die Anastasisrotunde, die Konstantin über dem Heiligen Grabe des Erlösers in Jerusalem errichtete, ebenfalls „basilica“, obgleich man gewöhnt ist, erst in späterer Zeit diesen Ausdruck für Rotunden und Zentralbauten zu finden. Aber trotz der Zweideutigkeit des Ausdruckes kann es als sicher gelten, daß das Itinerarium wirklich eine Kirche mit Langhaus, Atrium bezw. Narthex und Apsis im Auge hat, wenn es die Mambrekirche an der Abrahamseiche „basilica“ nennt. Denn im Berichte des Eusebius über den Bau des Heiligtums kehrt derselbe Ausdruck wieder, und, was noch wichtiger ist, auf dem berühmten Madaba-Mosaik, das bekanntlich vielfach auf Angaben des Eusebius fußt, ist die Mambrekirche wirklich als Langhaus dargestellt, wie so viele andere Sanktuarien Palästinas aus jener Zeit. Diese Tatsache fällt um so mehr in die Wagschale, als der Mosaikkünstler die Grabeskirche in Jerusalem richtig als Rotunde darstellt, also von ihrer architektonischen Form Kunde hatte ebensogut wie über die Form der Mambrekirche, die er als Langhaus mit Satteldach behandelt.

Wenn Eusebius in seinem Onomastikon weder unter Ἀρβώ (zu lesen Ἀρβώχ = Hebron), Onom. 6, 8—16, noch unter Δρῦς Μαμβρή, Onom. 76, 1—3 die Mambrekirche erwähnt, so darf uns das ebensowenig auffallen, wie sein Schweigen über den konstantinischen Grabesdom in Jerusalem; das Onomastikon weiß überhaupt noch nichts von Konstantinskirchen in Palästina, offenbar deshalb, weil es schon vor der Errichtung dieser Bauten, etwa 324—330, abgefaßt wurde. Es ist auch nicht anzunehmen, die Erwähnung der Konstantinskirchen sei nicht im Rahmen des Onomastikons gelegen und sei deshalb unterblieben; denn die Sorgfalt, mit der Eusebius hervorhebt, daß diese oder jene Ortschaft jüdisch oder christlich war, sowie auch die Erwähnung verschiedener heidnischer Götzen wie Onom. 36, 15; 134, 17; 138, 19 lassen das Gegenteil vermuten.

Erst Hieronymus, der um das Jahr 390 das Onomastikon übersetzte, konnte den Eusebiustext inbezug auf christliche Kirchen ergänzen.[1] Eine solche Ergänzung findet sich nun auch im Text über die Mambreeiche: Euseb., Onom. 6, 12—14: ἡ δρῦς 'Αβραὰμ καὶ τὸ μνῆμα αὐτόθι θεωρεῖται καὶ δρησκεύεται ἐπιφανῶς πρὸς τῶν ἐθνῶν ἡ τερέβινθος καὶ οἱ τῷ 'Αβραὰμ ἐπιξενωθέντες ἄγγελοι. Hieron.: „quercus Abraam [quae et Mambre, usque ad Constantii regis imperium monstrabatur], et mausoleum eius in praesentiarum cernitur [cumque a nostris ibidem ecclesia iam extructa sit], a cunctis in circuitu gentibus terebinthi [locus] superstitiose colitur, eo quod sub ea Abraam angelos quondam hospitio susceperit." Die in Klammern stehenden Worte sind von Hieronymus hinzugefügt.[2] Schwer zu bestimmen aber ist, ob mit der hier genannten Kirche die Konstantinsbasilika an der Abrahamseiche oder eine Kirche über dem Patriarchengrabe in Hebron gemeint ist. Man möchte am liebsten letzteres annehmen, da in demselben Satz von dem Mausoleum des Abraham, also vom Patriarchengrabe, die Rede ist. Oder es liegt, und das scheint mir das wahrscheinlichere, eine Verwechslung bezw. eine Zusammenwerfung der Abrahamseiche mit dem Abrahamsgrabe vor, eine Zusammenwerfung, die schon im „Testamente Abrahams"[3] und in der Syrischen „Baruchapokalypse" begegnet. Daß Hieronymus und Eusebius die Abrahamseiche ganz in die Nähe der Stadt Hebron selbst verlegt, wie mittelalterliche Pilgerberichte getan haben, oder umgekehrt mit samt dem Grabe und der Stadt 3 km nördlich vom heutigen Hebron neben dem Mambre der byzantinischen Tradition lokalisiert haben sollten, scheint mir ganz ausgeschlossen, da Onom. 24, 16 die Terebinthe zwei römische Meilen nördlich von Hebron ansetzt; damit erledigen sich auch die XXII römische Meilen von Jerusalem nach Hebron: Onom.

---

[1] Siehe oben S. 2 Anm. 3.

[2] Daß dieses Plus der lateinischen Übersetzung nicht auf nachträglichen Einschüben des Hieronymus, sondern auf der Lückenhaftigkeit unseres griechischen Textes (Codex Vaticanus) beruht, ist mir durchaus unwahrscheinlich, da letzterer nie christliche Kirchen erwähnt. Siehe oben S. 2.

[3] Ausgabe von James c. XX.

6, 12, die ebensowenig zu Recht bestehen können wie die XX römischen Meilen von Jerusalem bis zum Philippsbrunnen: Onom. 52, 2 ff.

Sokrates aus Konstantinopel (gest. 440)[1] bestätigt die Angaben des Eusebius, bietet aber nichts darüber hinaus. Sozomenos[2] nennt die Kirche τῆς τοῦ τόπου ἀρχαιότητος καὶ σεμότητος ἀξία.

B. Ortslage der Konstantinsbasilika und der Abrahamseiche.

Eusebius bestimmt in seinem Bericht über den Bau der Kirche[3] die Ortslage derselben nur mit dem Ausdruck ἀμφὶ τὴν καλουμένην δρῦν Μαμβρῆ. Auch die schon besprochene Stelle des Onomastikon 6, 8—16 gibt uns keinen weiteren Aufschluß, da hier die Ortslage der Stadt Hebron und diejenige der Abrahamseiche überhaupt nicht klar auseinandergehalten werden; auch Onom. 76, 1—3 wird nur gesagt, daß die Eiche „bei Hebron" stand.

Um so genauer läßt sich aber der Ort der damals verehrten Abrahamseiche und der bei ihr erwähnten Konstantinskirche erschließen aus Onom. 24, 16, wo Eusebius von Βηθανίν (heute chirbet bēt-ʿenūn, 5 km nordöstlich von Hebron) in Verbindung mit der Terebinthe Abrahams spricht und diese II römische Meilen von Βηθανίν und ebensoweit von der Stadt Hebron lokalisiert. Diese präzisen Entfernungsangaben führen uns mit aller Sicherheit in die Mitte zwischen Hebron und chirbet bēt-ʿenūn, an die monumentale Ruine von rāmet el-chalīl, 3 km nördlich von Hebron, wo in der Tat, wie wir sehen werden, der archäologische Befund und die ganze topographische Eigentümlichkeit der Umgebung auf eine historische Stätte allerersten Ranges hinweisen.

Ebenso bestimmt führen uns an diesen Ort die Entfernungsangaben des Itin. Burdigalense, so verwirrend sie auch auf den ersten Blick zu sein scheinen: „Item ab Hierusalem euntibus Bethleem milia quattuor super strata in parte dextra est monu-

---

[1] Ἐκκλησ. ἱστ. I. 18: Migne, PG 67, Col. 123.

[2] Ἐκκλησ. ἱστ. II 4.

[3] Εἰς τὸν βίον Κονσταντίνου III 51, ed. Heikel S. 99 Z. 10.

mentum, ubi Rachel posita est, uxor Iacob. Inde milia duo a parte sinistra est Bethleem . . . ibi basilica facta est iusso Constantini . . .

Inde Bethasora milia XIIII, ubi est fons, in quo Philippus eunuchum baptizauit.

Inde Terebintho milia VIIII. Ubi Abraham habitauit et puteum fodit sub arbore terebintho et cum angelis locutus est et cibum sumpsit, ibi basilica facta est iussu Constantini mirae pulchritudinis.

Inde Terebintho Cebron (sic!) milia II. Ubi est memoria per quadrum ex lapidibus mirae pulchritudinis, in qua positi sunt Abraham, Isaac, Iacob, Sarra, Rebecca et Lia."[1]

Der kursbuchartige Stil dieses Textes ist charakteristisch. Die Meilenangaben, die immer an erster Stelle stehen, scheinen dem Verfasser die Hauptsache gewesen zu sein, und für die genaue Lokalisierung der Konstantinsbasilika an der Abrahamseiche sind sie von entscheidender Bedeutung.[2] Zunächst ist daran festzuhalten, daß die Entfernung von Jerusalem nach Bethasora (heute bēt-ṣūr) mit der Taufquelle des Philippus absolut richtig auf IV + XIV = XVIII römische Meilen angegeben ist;[3] denn heute noch liegt das antike XVIII. Miliarium am Ostrand der Hebronstraße, nur 130 Schritte nördlich von der Quelle eḏ-ḏirwe, die wegen ihrer Lage bei der Ruine bēt-ṣūr unzweifelhaft für den Philippsbrunnen der byzantinischen Tradition anzusprechen ist. Von ʿēn eḏ-ḏirwe bis auf die

[1] Geyer, Itin. Hieron. S. 25 Z. 9—17.

[2] Gerade dieser Text zeigt, daß das Itinerarium kein eigentlicher Pilgerbericht ist. Dazu fehlt, wie übrigens im ganzen Buch, jedes persönliche Moment und die Schilderung irgendwelchen Erlebnisses. Es ist vielmehr ein Palästinaführer oder ein Kursbuch, das die Route von Bordeaux nach Jerusalem und die Rückkehr über Rom nach Mailand enthält, die Poststationen (mutationes) und die Herbergen (mansiones) mit Angabe der Entfernungen markiert, im übrigen aber nur spärlich Merkwürdigkeiten einflicht, die überdies wie die Wiedergabe zweier biblischen Geschichten (1. Kg. 13 und 2. Kg. 2) vielleicht schon spätere Nachträge eines Benutzers sind, der dafür eine besondere Vorliebe hatte. Natürlich rühren die Angaben von einem Augenzeugen her, aber der Stil ist nicht der eines Pilgerberichtes, sondern der eines Reiseführers.

[3] Über die Aufteilung dieser XVIII Meilen siehe oben S. 24 Anm. 1.

Höhe von rāmet el-chalīl sind, wie die türkischen Meilensteine der neuen Straße beweisen, über 4 km, d. i. III römische Meilen. Die VIIII Meilen, die das Itin. für die Entfernung vom Philippsbrunnen bis an die Terebinthe angibt, können wir sicher als eine Verschreibung aus III Meilen betrachten, zumal die letzte Wegstrecke von der Terebinthe bis nach Hebron wieder ganz richtig auf II Meilen angegeben wird. Da, wo der Weg von ḥalḥūl herunter in die Hebronstraße einmündet, müßte das XIX. Miliarium stehen, wie es die englische Karte auch wirklich dort noch verzeichnet; jetzt ist es verschwunden; auch vom XX—XXIII konnte ich keine Spur mehr finden.[1]

Nach dem Itinerarium erhalten wir also für die Gesamtentfernung von Jerusalem nach Hebron IV + XIV (bezw. V + XIII) + III + II = XXIII römische Meilen; das sind, die Meile zu 1480 m gerechnet, = 34,040 km. Es darf nicht verwirren, daß die heutige Hebronstraße, obgleich die Zählung der türkischen Meilensteine erst 1 km außerhalb Jerusalems auf der Höhe des Bahnhofes beginnt, dennoch 37 km lang ist; denn sie folgt in ihrem Laufe längs der östlichen Abhänge der judäischen Gebirgskette zahllosen, weitausgeschweiften Krümmungen, welche die alte Römerstraße über die Höhe rās esch-scherafe ebensowenig hatte wie jene durch das wādi el-bijār.

Sozomenos[2] und nach ihm Nikephoros Kallistu[3] geben die Entfernung der Terebinthe von Jerusalem auf 250 Stadien

[1] Was PEF Mem. III S. 332, Plan of vicinity of Hebron, und QS 1898 S. 232—38 nordöstlich von chirbet ḳuṭāʿa als „R. M. S.“ verzeichnet, ist nach meinem Dafürhalten kein Meilenstein, sondern ein gewöhnlicher Säulenstumpf, ganz abgesehen davon, daß die Römerstraße offenbar nicht so weit östlich ausbog, sondern, wie Reste des römischen Straßenpflasters entscheiden, durch das heutige wādi tuffāḥ westlich von der neuen Straße führte. Daß die englischen Ingenieure auch sonst manche Säulenstümpfe für römische Meilensteine angesehen haben und zwar an Orten, wo gar keine Römerstraße sein konnte, konstatierte ich auch bei chirbet schelendi, 1½ Stunde westlich von eḍ-ḍaherīje, bezw. zirka 28 km südwestlich von Hebron: Engl. Karte, sheet XXIV Hy.

[2] Ἐκκλησ. ἱστ. I 18; II 4.

[3] Ἐκκλησ. ἱστ. VIII 30: Migne, PG 146, Col. 116.

und von Hebron auf 15 Stadien an. Die 250 Stadien (à 180 m) = 45 km = XXX römische Meilen (+ 60 m) sind entschieden zu viel, da die wirkliche Entfernung von Jerusalem bis zur Terebinthe auf der alten Römerstraße nur XXI Meilen = 172 Stadien betrug; hingegen stimmen die 15 Stadien zwischen der Terebinthe und Hebron mit der Wirklichkeit bis auf ein Stadion überein: 15 Stadien à 180 m = 2700 m (I röm. M. = 1480 m) = II röm. M. + 260 m.

Wenn Jos. Flavius[1] die Terebinthe von Hebron nur 6 Stadien entfernt sein läßt, so ist das, wie schon Guérin[2] richtig vermutet, eine Verschreibung aus 16 Stadien; die griechische Ziffer ι' = 10 konnte dem Abschreiber leicht entgehen, denn Josephus spricht, wie auch Antt. I 10, 4, offenbar von rāmet el-chalīl und nicht von der heute, besonders von den Russen verehrten Abrahamseiche auf chirbet sibta. Die Tradition für diese neueste Abrahamseiche ist überdies sehr jung und läßt sich in keiner Weise über das 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Zum Überfluß sind vom alten wie vom neuen Hebron bis auf chirbet sibta 2 km; das wären also nicht 6 Stadien = 1080 m, sondern 12 Stadien = 2160 m.

C. Beschreibung des Ḥaram rāmet el-chalīl.

Auf Grund monumentaler und literarischer Zeugen — der Karte von Madaba, der römischen Meilensteine, des Itinerarium Burdigalense, der Angaben des Eusebius und Hieronymus — sind wir also berechtigt, die Abrahamseiche der altchristlichen und byzantinischen Tradition, sowie die dort erbaute Konstantinsbasilika auf rāmet el-chalīl II römische Meilen = 3 km nördlich von Hebron zu suchen. Tatsächlich finden sich an dieser Stätte so viele unzweifelhafte Reste einer römisch-byzantinischen Ansiedlung, so viele antike Zisternen und Wasseranlagen, so viele topographische und archäologische Merkwürdigkeiten, daß wir offenbar eine der wichtigsten Stätten Palästinas vor uns haben. Dort steht vor allem jene aus Riesenquadern errichtete alte Umfassungsmauer, die das Staunen aller Reisenden erweckte, welche dieselbe besuchten. Kolossal wie die

[1] BI IV 9, 7.
[2] Judée III 270.

fossilen Reste eines Mammuttieres starren die Quaderlagen eines Bauwerkes aus dem Boden, das massivste Technik zeigt, und das nur mehr mit den monumentalen Ringmauern der Abrahamsmoschee in Hebron und des Tempelplatzes in Jerusalem verglichen werden kann —, ohne Zweifel eine historische Stätte allerersten Ranges, eine Stätte, die noch obendrein beladen ist mit einer Menge jüdischer, christlicher und mohammedanischer Traditionen und an der heute noch der Name Abrahams: rāmet el-chalīl = „Die Höhe des Freundes (Gottes)" = Abraham, oder nach jüdischer Überlieferung bēt el-chalīl = „Haus Abrahams" haftet.

Alle diese verlockenden Einzelheiten zu beschreiben, muß ich mir hier versagen. Uns interessiert nur die Frage, ob der imposante Baurest der Konstantinsbasilika angehört, von der uns Eusebius, Hieronymus sowie das Itinerarium Burdigalense sprechen und die auf der Karte von Madaba dargestellt ist.[1]

Zunächst noch ein Wort über die topographische Lage des rätselhaften Baues.[2] Kommt man auf der Hebronstraße

[1] Es muß befremden, daß diese hochbedeutsame Ruinenstätte, obgleich nur 520 Schritte östlich von der Jerusalemstraße entfernt, von den Hebronbesuchern nur selten Beachtung fand; und noch mehr ist es auffallend, daß unsere bekannten Forschungsreisenden die verkehrtesten Angaben über wesentliche Einzelheiten des Baues gegeben haben und infolgedessen zu den widersprechendsten Urteilen über Alter und Zweckbestimmung desselben gekommen sind. Wenn ich im folgenden die meist ganz flüchtigen Beschreibungen meiner Vorgänger verbessere, so geschieht das auf Grund genauer Untersuchung des Monumentes, bei dem ich auf meinen zahlreichen Wanderungen von Hebron aus oftmals mich aufhielt und dem ich in Ruhe und Muße manche Stunde widmen konnte, während die früheren Forschungsreisenden mehr oder weniger nur im Vorüberreiten den Bau betrachteten, — ein Mangel, der die falschen Berichte und widersprechenden Urteile einigermaßen entschuldigt.

[2] De Saulcy, der in den ersten Novembertagen 1863 von Jerusalem nach Hebron ritt, verlegt den Bau von rāmet el-chalīl, wohl ohne ihn selbst gesehen zu haben, „sur le sommet d'une colline à gauche de la route" und lokalisiert die Abrahamseiche und infolgedessen auch die Konstantinsbasilika nicht auf rāmet el-chalīl, sondern 1½ km weiter südlich auf die chirbet en naṣāra, eine These, der nur Salzmann und Mauß (im Anhang von De Saulcys Werk, S. 332) gefolgt sind, und die auf der falschen Voraussetzung beruht, chirbet en naṣāra liege im Gegensatz zu rāmet

von Jerusalem herauf, so erreicht man 2 km südlich von ʿēn ed-ḏirwe die östlich von der Straße liegende höchste Erhebung des judäischen Gebirgskammes: siret el-bellāʿa mit 1028 m Seehöhe. Auf ihrem Gipfel fand ich noch bedeutende 1—1,45 m dicke Grundmauern, die einen 30 m im Quadrat messenden Raum mit einer ausgedehnten Pfeilerzisterne umschließen und den Eindruck einer Festungsanlage machen, die mir aber ein Fellache aus ḥalḥūl als „Kloster" (dēr) el-bellāʿa bezeichnete. Die Straße folgt sodann dem südwestlichen Abhang dieser Höhe und überschreitet die tiefe Talsenke des dschōret el-bachlaṣ, dessen Wasser nach Westen fließen. Der Straße weiter entlang aufwärts steigend gewinnt man eine Sattelhöhe, die hier die Wasserscheide zwischen Mittelmeer und Totem Meere bildet, so daß die Talebene linker Hand sich bereits nach Osten entwässert. An derselben Stelle zweigt östlich von der Straße ein Pfad ab, der zwischen Trockenmauern in 520 Schritten an den ḥaram el-chalīl führt.

Zunächst sind dem Auge nur zwei Mauerlinien sichtbar, die im rechten Winkel zueinander stehen, und von denen die westliche, 49,70 m lang, von Süden nach Norden, die südliche, 65 m lang, von Westen nach Osten zieht. Die Stärke der Mauern schwankt zwischen 1,80—1,90 m. Da die Ruine am unteren Abhange des dschebel abu eḍ-ḍabʿ („Hyänenberg") liegt und das Gefäll hier ein südliches ist, so ragt die Südmauer am höchsten (bis 2,60 m) empor, während die Westmauer in den Abhang hineinführt, so daß ihr nördliches Ende

el-chalīl im Talgrunde, wo der Brunnen, den Abraham unter der Terebinthe gegraben, leichter anzulegen gewesen sei als auf der Spitze des Hügels rāmet el-chalīl: „Or le creusement d'un puit était bien plus facile à Kharbet-en Nassara qu'à Ramet el-Chalil, puisque la première de ces localités est à peu près au niveau du fond de la vallée, tandis que la dernière est sur le sommet d'une élevation." De Saulcy, Voyage en Terre-Sainte. Paris 1865 tom. I p. 150. — In Wirklichkeit hat rāmet el-chalīl unvergleichlich mehr antike Brunnen- und Wasseranlagen als chirbet en-naṣāra; dazu ist die topographische Lage beider gerade umgekehrt, indem chirbet el-naṣāra auf einem hohen und steilen Hügel, rāmet el-chalīl hingegen in der Talsenke des challet el-boṭme zwischen dschebel el-baṭrach und dschebel abu eḍ-ḍab' liegt. Solche Widersprüche sind die Folge mangelnder Ortskenntnis und des Vertrauens auf Aussagen fremder Führer.

von Schutt und Geröll des Berges und dazu noch von einer trockenen Grenzmauer eines anschließenden Weingartens bedeckt ist. Trotzdem läßt sich an der Nordwestecke ganz klar noch der Anschluß einer nördlichen Quadermauer feststellen, die parallel zur Südmauer von Westen nach Osten läuft und sich noch etwa 3 m weit verfolgen läßt. Desgleichen konnte ich am Ostende der Südmauer mit aller nur wünschbaren Deutlichkeit eine ebenfalls im rechten Winkel sich anschließende Ostmauer konstatieren, die parallel zur Westmauer sich nach Norden zieht und von deren Länge ich an der Außenseite noch 16,50 m, an der Innenseite 14 m weit in das Steingeröll abmessen konnte. Es darf also wohl angenommen werden, daß die 4 im rechten Winkel zueinander stehenden Quadermauern ein von Westen nach Osten gerichtetes gigantisches Rechteck von 65 × 49,70 m bilden.[1]

Wie schon ein Blick auf die Tafeln II A und VII lehrt, haben wir es mit einem Bauwerk massivster Konstruktion zu tun, von dem es nicht wundernehmen kann, daß es Jahrtausende überdauert hat. Die Mauertechnik weist vor allem fünf wesentliche Merkmale auf:

1. Die Quadern sind absolut glatt behauen, weder flach noch hoch bossiert, und zeigen nirgends eine Randfuge. Obgleich das Steinmaterial aus härtestem Muschelkalk mit zahlreichen Konchilienresten besteht, so sind doch die Quadern mit einer technischen Vollendung geglättet und aufeinander gefügt, wie man sie nur von einer erstklassigen Steinmetztradition erwarten kann. Es ist unbegreiflich, wie frühere

[1] Es ist ein Irrtum, wenn F. M. Abel in seiner außerordentlich inhaltsreichen Abhandlung über „Mambre", Conférences de Saint-Etienne (École Pratique d'Études Bibliques) Paris 1910 p. 170, 171, 173, 176 Anm. 1 viermal die Behauptung von nur zwei Mauern wiederholt und auf S. 173 noch hinzufügt: „Aucun débris de bloc en effet ne permet de supposer, qu'au nord et à l'est, il y eût jamais de murs aussi considérables qu'au midi et à l'ouest." Schon V. Guérin, Judée III 278 s. betonte ausdrücklich, daß nur zwei Mauerlinien existieren: „Il n'en existe que les faces sud et ouest . . . Les faces est et nord sont détruites ou recouvertes de terre et de débris divers. Les blocs énormes, qui composent les deux premières faces, les seules qui soient visibles, sont parfaitement aplanis et sans bossage."

Forschungsreisende dieses Moment der Quadertechnik übersehen und mit Nachdruck das Gegenteil behaupten konnten;[1] und doch gibt gerade das Fehlen jeglicher Bosse und Randfuge dem Bau jene charakteristische Hautechnik, durch welche er sich von der Umfassungsmauer des Patriarchengrabes in Hebron ebenso unterscheidet, wie von der Ḥarammauer in Jerusalem.

2. Die einzelnen Quadern, von denen in der Westmauer drei, in der Südmauer noch vier Reihen aus dem Boden ragen, nehmen von unten nach oben sowohl an Breite als an Höhe zu, so daß dementsprechend die kleinsten Steine in der untersten, die größten (bis zu 5,35 m Länge ± 0,90 m Breite und 1,10 m Höhe) in der obersten Lage sich finden, — eine Eigentümlichkeit, die meines Wissens nirgends in Palästina in einem homogenen Mauerwerk begegnet und die entgegen den gewöhnlichen bautechnischen Prinzipien nur auf die Absicht zurückzugehen scheint, dem Beschauer durch die gewaltigen Quadern zu imponieren.

An der Westmauer mißt die untere Quaderlage nur 0,47 m Höhe, die mittlere fast das Doppelte: 0,90 m, die obere 1,12 m; an der Südmauer sind die Höhen, an der vorderen Ecke wenigstens, den Lagen der Westmauer gleich; in der östlichen Hälfte der Südmauer hingegen maß ich für die untere (dritte) Lage 0,53 m anstatt 0,47 m, so daß diese Lage gegen Osten an Höhe 0,06 m zu wachsen scheint.[2]

Die vierte und unterste Reihe der Südmauer läßt sich nur mehr bis 0,15 m tief in den Boden hinein verfolgen.

---

[1] Der amerikanische Missionar Samuel Wolcott sah trotz zweimaligen Vorüberreitens nur eine Mauer aus „geränderten“ (bevelled) Quadern: Excursion to Hebron, Carmel etc., in „Bibliotheca Sacra“, New York 1843 8. Nr. I Febr. p. 44—46; und Prof. Dr. Sepp, Neue hochwichtige Entdeckungen auf der Zweiten Palästinafahrt, München 1896 II S. 201 berichtet von „kananäischen Fugenquadern“ eines Adytons aus der Zeit des Baumkultes oder einer Baalstätte, „wo die Beschneidung stattfand, welche Abraham im Namen Jehovas als Bluttaufe vornahm und wo Moses die Bundeslade einstellte“. (!!)

[2] Leider wurde ich dieses Höhenunterschiedes erst zu Hause gewahr und konnte das Maß nicht mehr nachkontrollieren. Vgl. auch F. M. Abel, Conférences p. 171 Anm. 1.

Entsprechend der Höhe nimmt auch die Breite der Quadern von unten nach oben bedeutend zu.[1]

3. Noch mehr als diese Zunahme des Steinvolumens von unten nach oben charakterisiert den Mauerkörper eine ausgesprochene Läufer- und Bindertechnik der einzelnen Quadern untereinander: die Quadern sind nämlich nicht mit der breiten, sondern mit der schmalen Seite aufeinander gelagert und zwar so, daß horizontal gestellte Quadern (Läufer) mit quer durch die Mauer führenden Quadern (Binder) abwechseln. Die Binder nehmen zum Teil die ganze Dicke der Mauer (1,80—1,90 m) ein, zum Teil reichen sie nur bis in die Mitte des Mauerkernes. Im übrigen wechseln Läufer und Binder ohne feste Abstände. In der obersten Reihe der Westmauer z. B. lagern 2—5 Läufer ohne Binder nebeneinander, offenbar weil die stattlichen Dimensionen der Blöcke die Binder ganz überflüssig machten. Die mittlere Reihe hingegen weist selten zwei Läufer nebeneinander auf, und in der zweiten Reihe der Südmauer wechseln ganz regelmäßig Läufer und

[1] Eduard Robinson, Palästina I 358 erwähnt die Hau- und Bautechnik überhaupt nicht und spricht nur von zwei Mauern größeren Umfanges mit je zwei Lagen von behauenen Steinen übereinander. Daß seitdem der Bau irgendwie freigelegt worden sein sollte, ist ausgeschlossen, da jede Spur einer Ausgrabung fehlt. Von den übrigen Flüchtigkeiten Robinsons nenne ich nur noch die falsche Richtung, die er den beiden Mauerzügen gibt, indem er sie im rechten Winkel zueinander mit der Front nach Südwesten bezw. Nordwesten orientiert sein läßt, während sie in Wirklichkeit direkt von Westen nach Osten (ich fand nur eine Abweichung von 5°) bezw. von Süden nach Norden gerichtet sind. Der Abrahamsbrunnen liegt ferner nicht im nordwestlichen Winkel des Baues, was auch De Saulcy, Voyage en Terre sainte I 150 ohne Autopsie nachgeschrieben hat, sondern 45 m davon entfernt im südwestlichen Winkel desselben. M. Vitruvius Pollio beschreibt in seinem Werke „De architectura libri decem", lib. II 8 eine ganz ähnliche Bautechnik an römischen Gebäuden: „ . . . medio cavo servato secundum orthostatas intrinsecus, ex rubro saxo quadrato, aut ex testa, aut silicibus ordinariis, struat bipedales parietes, et cum ansis ferreis et plumbo frontes vinctae sint. Ita enim non acervatim, sed ordine structum opus poterit esse sine vitio sempiternum, quod cubilia et coagmenta eorum inter se sedentia et iuncturis alligata non protrudent opus, neque orthostatas inter se religatos labi patientur." — Die Eisenklammern, von denen Vitruvius spricht, sind in unserem Bau durch Binder ersetzt.

Binder ab. So besteht der Baukörper eigentlich aus zwei Mauerschalen, die 0,50—0,80 m stark sind und einen Zwischenraum einschließen, der 0,60—0,70 m breit, mit kleineren Quadern und Feldsteinen, wohl ursprünglich auch mit Mörtel, aufgefüllt ist; die äußere Schale ist bedeutend sorgfältiger und mit größeren Blöcken aufgeführt als die innere; möglicherweise war die Innenseite der Mauern mit einer Stuckschicht überzogen. Jedenfalls bildet die Läufer- und Bindertechnik in Verbindung mit der absoluten Bossenlosigkeit der Quadern eines der wichtigsten archäologischen Momente für die Datierung des arg mißkannten Baurestes.

4. Nicht minder wichtig ist die Tatsache, daß bei Aufführung der Mauern wenigstens auf der Innenseite Architekturstücke aus einem fremden Bau zur Verwendung gekommen sind. Schon Salzmann[1] und Macalister[2] haben darauf hingewiesen; auch Abel[3] erwähnt dieselben, meint aber, daß die fraglichen Stücke nicht dem Baukörper selbst angehören; letzteres ist ein Irrtum. Schon die linke Seite der „Schwelle" des jetzigen Einganges ist ein profilierter Block, der noch in die nördlich sich fortsetzende Quaderlage hineinreicht, und also, nebenbei bemerkt, nicht als Türschwelle des jetzigen Baues angesprochen werden darf. Sodann ist gleich rechts vom Eingang ein altes Architravstück eingebaut. Auf der Innenseite dieser Westmauer weiter gegen den Brunnen zu sind zwei mächtige Türpfosten der Länge nach in den Mauerkörper aufgenommen worden; der erste ist 3,09 m lang, 0,59 m breit und 0,35 m dick und hat eine Nute von 2,76 m Länge, während der zweite 3,50 m lang, 0,75 m breit ist und eine Nute von 2,87 m aufweist. Die beiden Pfosten entsprechen also einander nicht und gehörten, nach ihrer Höhe zu schließen, einem älteren Monumentalbau an, der wohl hier an derselben Stelle gestanden hat. Außerdem ist auf derselben Innenseite der Westmauer weiter gegen den Brunnen zu ein großes Gesimsfragment mit stark verwittertem Profil der Länge nach in die zweite Quaderreihe eingefügt. Noch überraschender

---

[1] Im Anhange zu de Saulcys Werk: Voyage en Terre Sainte p. 331 s.

[2] PEF. Q. S. 1906 p. 84—85. [3] A. a. O. p. 175 s.

aber ist eine Säulentrommel, die ich in der unteren Quaderlage der Südmauer, 14,50 m von der Südostecke entfernt, hinter der ausgebrochenen Mauerschale der Länge nach in den Mauerkern eingelegt fand (Tafel VII D); sie mißt 1,20 m Länge, ungefähr 0,55 m Durchmesser und zeigt ein Profil aus zwei Rundstäbchen, vermutlich das untere Anfangsprofil der Säule. Beim Eingang in den im östlichen Teile des Steinvierecks liegenden arabischen Wachtturm steht ebenfalls ein Säulenstumpf mit ähnlichem Durchmesser.[1]

5. Als archäologisches Rätsel gelten die beiden Einschnitte der Westmauer F und G. Den ersten hat man als Eingang, den anderen als große Fensteranlage bezeichnet, durch die es den Außenstehenden ermöglicht war, über die Mauer in das Innere zu schauen und den dortigen Zeremonien zu folgen. Denn der Bau soll sakralen Charakter gehabt haben; er war für die Menge unzugänglich und umschloß ein Heiligtum oder einen Altar.[2]

Bei näherer Untersuchung kann aber diese Ansicht nicht standhalten. Zunächst halte ich es für ausgeschlossen, daß der Einschnitt F den ursprünglichen Eingang bildete; denn, ganz abgesehen von seiner Lage gegen die Nordwestecke des Baues zu, fehlt jede Spur eines alten Einganges. An der Bodenfläche, die man überschreitet, tritt der nackte Mauerkern zutage, und von einer Schwelle ist nichts zu entdecken. Im Gegenteil liegen innerhalb dieses vermeintlichen Einganges drei Steinblöcke, deren Bruchflächen ihre einstige Zusammengehörigkeit beweisen und deren

[1] Zwei weitere Exemplare fand ich nördlich vom Ḥaram in den Trockenmauern des dortigen Weinberges. Sie hatten gleichfalls 0,55 m mittleren Durchmesser und einen Anlauf, der, nach den Säulen der Konstantinsbasilika in Jerusalem und Bethlehem zu schließen, konstantinisch sein kann. Auch in die westliche Grenzmauer des Weges, der zum bīr idschda, dem traditionellen Sarabrunnen, führt (ungefähr 50 Schritte vor dem neuen Hause), ist noch ein Säulenstumpf quer eingelegt, der 0,50—0,55 m Durchmesser hat und eine starke Entasis aufweist. Das gleiche gilt von zwei Säulentrommeln, die 45 Schritte vor dem „Sarabrunnen" in der östlichen Grenzmauer aufgestellt sind; doch sind diese sehr stark beschädigt, und sie können auch zu den Ruinen gehören, die auf der nahen Höhe des dschebel el-baṭrach liegen.

[2] So z. B. V. Guérin, Judée III 278.

summierte Abmessungen gerade die Ausdehnung der jetzigen Mauerlücke ergeben. Es kann sich also nur um eine Bresche handeln, die, wie mir übrigens ein alter Fellaḥe an Ort und Stelle mitteilte, seit langer Zeit durch die Mauer gebrochen wurde, um das Vieh unmittelbar an den Abrahamsbrunnen in der Südwestecke des Baues führen zu können, während früher das Wasser an die Außenseiten des Steinviereckes geleitet wurde, wie die noch zu besprechenden Mauerlöcher in der Nähe des Brunnens beweisen.

Damit ist auch schon der Weg zum richtigen Verständnis des Einschnittes G gegeben. Während, wie oben betont wurde, im ganzen Mauerkörper alle Blöcke auf ihre Schmalseite aufgestellt sind, lagern hier zwei mächtige Quadern auf ihrer Breitseite, so daß sie die Höhe der Quaderreihe, der sie angehören (1,12 m), nicht erreichen; die äußere (auf Tafel II A) ist 5,35 m lang, nur 0,60 m hoch und nimmt die halbe Breite der Mauer ein; die innere (auch auf Tafel II C sichtbar) liegt nach Art einer Stufe 0,18 m tiefer und ist nur 0,42 m hoch und 4,25 m lang. An der Nordseite ist ihr aber ein knieartig bearbeitetes Bruchstück angegliedert, das zur Evidenz erkennen läßt, daß wir es hier mit einer ursprünglichen Maueröffnung zu tun haben. Erwägt man dazu noch die Tatsache, daß die Öffnung gerade in der Mitte der Westmauer liegt, — das Nordende kann kaum mehr als 0,75 m verdeckt sein — und daß in der 65 m langen Südmauer jede Spur eines Einganges fehlt, ferner daß die alte Jerusalem—Hebronstraße wie noch heute westlich vom Bau vorbeiführt, so wird man das antike Hauptportal der mächtigen Anlage in dieser Öffnung erblicken müssen und nicht etwa in der Ost- oder Nordmauer suchen dürfen. In diesem Falle müssen wir allerdings annehmen, daß eine Freitreppe der Westmauer vorgelagert war, die ungefähr 1,50 m hoch zu der Torschwelle hinaufführte. Denkbar bleibt aber auch, daß das Bodenniveau, wie heute noch der westlich gegenüberliegende Weinberg, auf gleicher Höhe mit der Schwelle sich befand und erst im Verlauf der Jahrhunderte durch die von Norden herabfließenden Regengüsse bis auf die jetzige Tiefe weggeschwemmt wurde, zumal der Vorplatz an seiner Südseite nicht mit einer Trocken-

mauer geschützt war. Ähnliches wäre dann wohl auch von der Innenseite des Portals zu sagen. Dort tritt zudem unter der letzten Quaderreihe eine harte mit Ziegelsteinen durchsetzte Gußschicht zutage, von der ohne weitere Freilegung sich nicht konstatieren läßt, ob es sich um einen alten Stuckrest oder um das Fundament der Mauer handelt.

Der Quellbrunnen im Südwestwinkel des Steinvierecks (siehe Tafel II B u. VII III 1) führt den Namen bīr el-ḥaram und gilt allgemein als der Brunnen, den Abraham bei der Eiche neben seinem Zelt gegraben hat. Der kreisrunde Schacht ist, soweit er nicht mit Schutt angefüllt ist, 7 m tief und hat 3 m im Durchmesser. Zu jeder Zeit des Jahres fand ich Wasser in ihm, wenn auch im Hochsommer die Quelle bedeutend spärlicher fließt. Die kleinen Quadern, mit denen er ausgemauert ist, sind mit seltener Sorgfalt und Regelmäßigkeit behauen und reihenweise aufeinandergeschichtet. Ein nur 0,65 m dicker Gewölbebogen ist über die Schachtöffnung gespannt und liegt mit seinem westlichen Ende auf einem alten profilierten Torbogenstein auf. Mehrere Blöcke in der Nähe des Brunnens zeigen die charakteristische Scharrierung der Kreuzfahrertechnik, und es dürfte außer Zweifel sein, daß die letzte Restaurierung des Brunnens von den Kreuzfahrern stammt, während die Ausmauerung wohl in die römische Zeit zurückgeht.

Den Schacht umgeben noch einige Mauertrümmer, die mit ihm in enger Beziehung standen, deren ursprüngliche Bestimmung sich aber nicht mehr feststellen läßt. Ein rechteckiges Doppelbassin von 2,06 m Länge und 0,41 m Breite ist dem Schachte vorgelagert und dient wohl schon seit langer Zeit zur Tränkung des Viehes. P. Séjourné[1] fand neben dem Brunnen auf einem Stein mehrere Namen eingeritzt, von denen einer auf eine römische Frau zu gehen scheint und offenbar aus römisch-byzantinischer Zeit stammt, wo man in großen Scharen hierher wallfahrtete, um, wie Eutropia, die Schwiegermutter Konstantins, hier zu opfern und Gelübde zu erfüllen. Auf den horizontalen Flächen mehrerer den Schacht umlagernden Quadern zählte ich 15 Felsschalen, deren größte bei

[1] RB 1895, p. 255.

0,25 m Durchmesser 0,10 m Tiefe aufweist; sie haben wohl nicht praktischen Zwecken, etwa zum Tränken des Viehes gedient, denn für dieses sind die meisten unzugänglich und zu klein, sondern, da wir für diesen Brunnen literarische Nachrichten über Ölspenden und Weinlibationen haben,[1] sind wohl die Schalen zu sakralen Zwecken benützt worden, vorausgesetzt, daß schon damals der Bau nicht höher war wie heute.

Mit den Händen greifbar ist die Tatsache, daß das mächtige Steinviereck einmal, sehr wahrscheinlich in der arabischen Zeit als Wasserreservoir diente. Unwiderlegliche Beweise dafür sind zunächst zwei Röhrenleitungen (B und C auf Tafel VII), die in der unteren dritten Quaderreihe der Südmauer quer durch den Mauerkörper geführt sind:

Die erste (B) ist 11,23 m von der Südwestecke entfernt und liegt in einem rechteckigen 0,47 m hohen und 0,29 m breiten Kanal, der offenbar erst nachträglich durch die Mauer geschlagen wurde. Die durch den Kanal gelegten runden Tonröhren haben etwa 0,12—0,15 m Durchmesser und wellenförmige Wände, wie ich sie auch an einer alten Wasserleitung in Hebron beobachtet habe, die von Emir Bektimur Dschukendar im Jahre 800 der Hedschra = 1397 erbaut wurde. — Die zweite Leitung (C) liegt weiter östlich 16,69 m von der ersten entfernt in derselben Quaderreihe und besteht ebenfalls aus einer durch den Mauerkörper geschlagenen Öffnung von 0,25 m Breite und 0,50 m Höhe. Die gewaltigen Mauerzüge waren durchaus stark genug, um dem Druck des angestauten Regenwassers standzuhalten. Die ganz engen Fugen zwischen den einzelnen Blöcken sind zu demselben Zwecke mit hartem Mörtel abgedichtet, dessen Reste auf der ganzen Südmauer noch überall zutage treten, obgleich frühere Berichterstatter das Gegenteil behaupten.[2] Diese Behauptung läßt sich nur dadurch erklären, daß man an der zuerst sichtbaren Westmauer stehen blieb, wo allerdings die stets von Westen kommenden Regengüsse im Verlauf der Jahrhunderte

[1] Oben S. 49.

[2] So G. Rosen, ZDMG 12 (1858) S. 495 und Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, Berlin 1863 S. 425. V. Guérin, Judée III p. 284; Baedeker, Pal. und Syrien 7. Auflage, Lpz. 1910 S. 105 usw.

den Mörtel von der Außenseite herausgewaschen haben. An der Außenseite der Südmauer aber, sowie an der Innenseite beider sind die harten Mörtelschichten noch überall sichtbar. Ohne jeden Zweifel diente demnach das Steinviereck einmal als Wasserbassin, und nie hätte man dieses ohne genauere Untersuchung des Mauerwerkes kategorisch leugnen und für unmöglich erklären sollen.[1] Die Lage des Baues am unteren Abhang des dschebel abu eḍ-ḍabʿ war ja wie geschaffen, das von der Höhe herabfließende Regenwasser zu sammeln und durch beide Röhrenleitungen je nach Bedürfnis in die heute noch sorgfältig mit Weinreben angepflanzte Talebene (sahl er-rāme) zu führen.

Außer den zwei Röhrenleitungen sind durch die oberste Quaderlage der Südwestecke zwei viereckige Löcher geschlagen. Das erste (A auf der Tafel VII) befindet sich in der zweiten Quader der Südmauer und ist auf der Brunnenseite 0,30 m hoch und ebenso breit; das zweite H befindet sich in der dritten Quader der Westmauer und ist 0,20 m hoch und 0,24 m breit. Beide Löcher verengen sich stark nach außen und sind, wie besonders auf der Brunnenseite ersichtlich ist, dadurch bewerkstelligt, daß ein Stück an den Ecken der Quadern ausgehauen und dann, da die Öffnung zu groß ausfiel, zum Teil mit kleinen Steinen wieder zugemauert wurde, auch ein Beweis, daß sie im Bau nicht ursprünglich sind. Ihre Lage in der unmittelbaren Nähe des Brunnens zeigt klar, daß man durch sie das Wasser zum Tränken des Viehes nach außen leitete, zu einer Zeit, wo die nördliche Bresche der Westmauer noch nicht vorhanden war und man das Vieh nicht an den Brunnen selbst treiben konnte.

[1] So Salzmann und Mauß bei F. de Saulcy, Voyage en Terre Sainte p. 332: „Il resulte des observations qui précèdent que jamais le Haram-Ramet-el-Khalil n'a pu être une piscine; ses murs n'auraient pu résister à la poussée des eaux ni à leur infiltration." Ebenso F. M. Abel a. a. O. Seite 172: „Pour se persuader que ce monument n'est pas une piscine, il suffit d'un simple regard. La nature de la construction s'y oppose: elle n'aurait pu empêcher l'infiltration des eaux ni résister à leur poussée."

D. Datierung und Zweckbestimmung des Ḥaram. Seine Beziehung zur Konstantinsbasilika.

Damit drängt sich schon von selbst das Hauptproblem des Baues auf: Wann wurde der Bau aufgeführt und welches war seine ursprüngliche Bestimmung? Ich kenne keine Frage in der gesamten Palästinakunde, die so verschieden und diametral entgegengesetzt beantwortet wurde. Die Ansichten über das Alter des Monumentes gehen nicht weniger als 3000 Jahre, von der kanaanitischen bis zur arabischen Zeit, auseinander, und die Vermutungen über den Zweck desselben sind so verschieden, daß nicht nur alle möglichen, sondern auch noch unmöglichen Theorien durchprobiert wurden. Hier nur einige Beispiele:

Prof. Dr. Sepp hält, wie schon oben S. 61 bemerkt, den Bau mit seinen „kananäischen Fugenquadern für eine Baalstätte der Ureinwohner Palästinas, wo später Abraham die Beschneidung vornahm und wo Moses die Bundeslade einstellte".

Gottfried Heinrich von Schubert beschreibt den Bau als ein „aus riesenhaften Werkstücken zusammengefügtes Gemäuer, welches einen großen viereckigen Raum umschließt, innerhalb welchen nach der einen Ecke hin eine schöne Zisterne sich zeigte; hier konnte wohl die Wohnung eines Besitzers zahlreicher Herden gedacht werden, deren ein großer Teil im sehr geräumigen Hofe einst Schutz finden konnte".[1] Ähnlich glaubt Karl Ritter[2] den Bau „als die große Area eines Besitzers zahlreicher Herden, wie Abraham war", ansehen zu können, „die dann auch keines weiteren Ausbaues bedürftig war". — Wie allerdings ein solch glänzender Quaderbau für einen Viehhof bestimmt gewesen sein soll, und sollte es auch derjenige Abrahams sein, ist mir ein ökonomisches Rätsel.

Salzmann und Mauß,[3] die am 20. November 1863 die

[1] Gottfried Heinrich von Schubert, Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1837. Erlangen 1839 II 486 f.

[2] Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen. Berlin 1852 Teil 16, Abteilg. 1. Buch III S. 232.

[3] Im Anhang zum Reisebericht von De Saulcy, Voyage en Terre Sainte II p. 331 s.

Ruinen besichtigten, vindizieren dem Bau ein hohes, wenigstens vorrömisches Alter, und nach den Ausführungen des „Almanach de Terre Sainte“ 1908[1] wäre er noch vor den salomonischen Tempelbau zu datieren. Roger[2] hält König David für den Erbauer.

Der bekannte arabische Schriftsteller Mudschīr-ed-dīn el-hanbali, der im Jahre 900 der Hedschra = 1595 n. Chr. eine Chronik Jerusalems und Hebrons verfaßte,[3] schreibt den Bau dem König Salomon zu, der hier zuerst aus Irrtum das Grab Abrahams vermutete, dann aber, durch die Dschinnen eines Besseren belehrt, den Bau unvollständig lassend den jetzigen Ḥaram in der Stadt Hebron aufführte.

Nach G. Rosen, dem langjährigen preußischen Generalkonsul in Jerusalem, haben wir es mit dem Grabdenkmal Esaus zu tun, das die Idumäer ihrem Spezialerzvater errichtet haben.[4] Nach Guérin[5] ist das Steinviereck ein heiliger Temenos der Idumäer oder Juden gewesen.[6]

Ed. Robinson[7] hingegen meint, das Monument habe gar nichts Jüdisches an sich, da es weder mit der Tempelmauer in Jerusalem noch mit dem Ḥaram in Hebron eine Ähnlichkeit aufweise; er datiert es vielmehr in die christliche Periode und glaubt im Anschluß an die byzantinischen Pilgerberichte in den mächtigen Quadermauern die Fundamente der Konstantinsbasilika erblicken zu dürfen, eine Ansicht, die kein Geringerer als Melchior de Vogüé[8] ohne weitere Untersuchung übernommen hat.

Noch überraschender ist die archäologische Diagnose, die M. Macalister[9] gegeben hat. Nach ihm ist der Bau ein

---

[1] Bei Abel, Conférences p. 173. [2] QS. 1910 S. 117.

[3] Kitāb el-uns el-dschalīl beta'rīch el-ḳuds val-chalīl. Cairo 1283 Bd. I S. 52. Bei H. Sauvaire, Histoire de Jérusalem et d'Hébron depuis Abraham jusqu'à la fin du XV[e] siècle de J.-C. Fragments de la Chronique de Mondjîr-ed-dyn traduits sur le texte arabe. Paris 1876 p. 13 s.

[4] Zeitschrift für allgem. Erdkunde, Berlin 1863 S. 425.

[5] Judée III p. 280—283.

[6] Ähnlich F. M. Abel a. a. O. p. 183.

[7] Pal. I 358 f. und Biblical Researches in Palestine 1852 III 280.

[8] Les églises de la Terre Sainte. Paris 1860 p. 346 s.

[9] QS. 1906 p. 84.

Chān, der nach der arabischen Invasion mit dem Material der Konstantinsbasilika und zwar auf demselben Platze errichtet wurde.

Es ist vollkommen überflüssig, all diese Datierungshypothesen durchzuprüfen. Wer die ausgesprochene Hau- und Bautechnik im Verein mit der Läufer- und Binderordnung des Monumentes in Erwägung zieht, muß von vornherein auf kanaanitischen und altjüdischen Ursprung der Mauern ebenso verzichten wie auf früh- oder spätarabischen; und wer die kanaanitischen Mauern bei den Ausgrabungen in Jericho, Gezer, Thaanach, Megiddo usw. gesehen, ist für immer geheilt von der Sucht, einem Bauwerk nur deshalb kanaanitischen Ursprung zu vindizieren, weil es die mächtigsten Blöcke aufweist. Wie wenig aber ein arabischer Bau dem unsrigen gleicht, weiß jeder Palästinakenner; auch mit antikem Material hätten die Araber nie solche Quadermauern mit ausgesprochener Läufer- und Bindertechnik aufgeführt.

F. M. Abel[1] hat mit Recht hingewiesen auf die gigantischen Substruktionen der Tempelanlagen in Baʿalbek, auf Ḥöṣn Suleimān (137 × 85 m groß) bei Ṭarṭūs (Tortosa) am Meere, wo ein θεῷ Βαιτοχείχει geweihter Tempel stand: beide Bauten aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christus; ferner auf die Umfassungsmauern der berühmten Ḳalaʿat Simʿān, 27 km nordwestlich von Aleppo, nach einem dortigen Weli „Schēch Barakāt" genannt und ursprünglich einem gewissen Gott Salamanes geweiht; sie erreichen eine Seitenlänge von 40—50 m und sind teils unter Titus, teils unter Hadrian gebaut worden. Aber mehr als die allgemeine Analogie eines Temenos und des megalithischen Charakters des Mauerwerkes weisen die angezogenen Parallelen nicht auf, im Gegenteil liegen wesentliche, besonders bautechnische Unterschiede vor, die es verbieten, aus diesen Parallelen allein Alter und Charakter unseres Ḥaram el-chalīl zu bestimmen. Denn in Baʿalbek haben wir es mit Bossenquadern und einer ganz anderen Bautechnik zu tun; die drei berühmten bossenlosen Steinriesen, die 19,10 m, 19,20 und 19,56 m lang, je 4,34 m

[1] A. a. O. S. 175 und 183—185.

hoch und je 3,65 m tief sind, bilden ein eigenes Rätsel für sich. Auf Ḥöṣn Suleimān aber sowie auf Ḳalaʿat Simʿān sind die Quadern im Gegensatz zum Ḥaram el-chalīl nicht orthostatisch auf ihre schmale, sondern glatt auf ihre breite Seite gelagert und nehmen meist die ganze Dicke der Mauer ein. Von Läufer- und Bindertechnik mit den zwei Mauerschalen, die unseren Bau so charakterisieren, konnte ich an den beiden syrischen Bauten keine Spur entdecken.[1]

Entschieden gleichartiger in der Bautechnik sind dem Ḥaram el-chalīl die Reste der römischen Militärlager am Limes Arabicus; dasjenige von odrūḥ z. B., das jeder Petra-Besucher kennt und das 16 km östlich von eldschi entfernt liegt, wird von R. E. Brünnow und A. von Domaszewski[2] also beschrieben: „Die Konstruktion der Umfassungsmauer zwischen den Türmen ist an vielen Stellen gut erhalten. In den sorgfältig behauenen und geglätteten Quaderschichten der Außenseite wechseln Läufer und Binder ohne feste Abstände. Es finden sich zwischen zwei Bindern Lagen von 4,61; 6,03; 6,18; 7,10 m Länge. Die Breite der Läufer beträgt 0,40 m. Die Binder reichen 1,10 m tief in den Gußwerkkern hinein, aus dem das Innere der Mauer besteht . . . Am meisten bedroht waren von den Maschinen der Belagerer die runden Mauern der Ecktürme. Die Innen- und Außenwand ist deshalb in gleicher Weise aus Quadern erbaut, deren Binder im Innern des Gußwerkes zusammenstoßen: an dieser Stelle liegt im Innern des Gußwerkes eine dritte Schicht von Läufern."

Der Limes Arabicus wurde unter Trajan (98—117) und Hadrian (117—138) gebaut. Hadrian besonders wandte dem Orient seine größte Sorgfalt zu; er bereiste im Jahre 130 persönlich Syrien, Phönizien, Palästina und Arabien, machte später nach Niederwerfung des von Bar-Kochba geführten Aufstandes Jerusalem zur römischen Kolonie und gab ihr den

[1] Vgl. die Berichte von Dussaud, Revue archéol. 3e série tome XXX (1897) p. 319—329. Rey, Archives des missions scientifiques et litt., III 336 s. für Ḳalaʿat Simʿān: M. de Vogüé, Syrie centrale II Pl. 139 und 145.

[2] Die Provincia Arabia, Bd. I. Straßburg 1904, S. 457 und Fig. 523 und 528.

Namen Aelia Capitolina. Er entfaltete regste Bautätigkeit, errichtete über dem Grabe des Erlösers einen Aphroditetempel (τετρανύμφον), auf Moria ein Zeusheiligtum mit dem δωδεκα πύλον und τρικάμαρον, ferner Theater und öffentliche Bäder und erneuerte wahrscheinlich auch die riesigen Umfassungsmauern des Tempelplatzes (κόδρα).[1] Über die Geburtsstätte Jesu in Bethlehem errichtete Hadrian einen Adonistempel.[2] Zahlreiche Meilensteine des römischen Straßennetzes tragen seinen Namen.

Wie eine Explosion hatten der messianische Jubel und die Revolution gegen die Römer das ganze Volk erfaßt; förmliche Blutströme mußten fließen, um die Flammen wieder zu löschen. Viele Juden fanden den Tod in dem grausamen Blutbade von Bittīr, und 135 000 wurden gefangen genommen. Hadrian ließ diese Gefangenen zum Verkauf auf den großen Markt an der Abrahamseiche bei Hebron schleppen, der von da an seinen Namen trug und neue Bedeutung gewann. Daß in der Folgezeit wie vorher nebst Heiden und Christen auch Juden den Markt besuchten, zeigen das erfolglose Verbot des Jerusalemer Talmud[3] aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts und noch mehr die Schriftsteller des vierten Jahrhunderts.[4] Hebron mit den Patriarchengräbern war sicher noch meist von Juden bewohnt, und der gewaltige Andrang der Kaufleute und Pilger aus jeder Provinz und Religion zum großen Abrahamsmarkt forderte kategorisch militärische Überwachung des stets erregten Marktlebens, um eine eventuelle revolutionäre Bewegung im Keime zu ersticken. So erklärt sich die Entstehung des Monumentalbaues von rāmet el-chalīl meines Erachtens am besten als römisches Militärlager. Die Grenze der Gebirgswüste Juda liegt kaum eine Stunde östlich entfernt; die von dorther immer drohenden Beduineneinfälle mochten ein weiterer Grund zur Errichtung des Militärlagers gewesen sein. Denkbar

[1] So wenigstens nach dem Zeugnis der Paschachronik des Julius Africanus I 474, des Dios Epitomator LXIX 12 und den Hadriansmünzen; vgl. dazu D. A. Schlatter, Zur Topographie und Geschichte Palästinas. Stuttgart 1893, S. 141.

[2] Hieron. ep. 31, 3: PL. 41, 320 s.

[3] Aboda Zara I 4.

[4] Siehe oben S. 49 f.

bleibt dabei, daß der Bau zugleich auch den von den Heiden verehrten Abrahamsbaum mit dem an ihm aufgestellten Altar schützend umschloß, wie denn auch der Abrahamsbrunnen noch heute in der Südwestecke der Mauerumfriedung liegt.

Dieselbe Bautechnik mit Läufern und Bindern findet sich bis über das sechste Jahrhundert hinaus vielfach in römischen und byzantinischen Bauten vor, so am berühmten Tempel des Ba'al Samin in siāh, 3/4 Stunde südöstlich von el-ḳanawāt in Syrien, der aus der Zeit Christi stammt und viel Ähnlichkeit mit dem herodianischen Tempel zu Jerusalem hat.[1] Ich beobachtete sie unter anderem an dem Kastell in eḍ-ḍaherīje, 16 km südwestlich von Hebron; in Ephesus: am sogenannten Märtyrertor auf der Akropolis aus der Zeit Justinians, am Portal der westlichen Eingangshalle des Stadion[2]; am Bühnengebäude des auch in der Apostelgeschichte 19, 29—33 erwähnten Theaters und schließlich mit besonderer Sorgfalt durchgeführt in der durch das Konzil von 431 berühmten Marienkirche, ähnlich wie in der aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts stammenden Klosterkirche des heiligen Jeremias vor dem Gräberfelde von Saḳḳāra in Ägypten. Was jedoch an all diesen Bauten fehlt, ist die monumentale Megalithik und besonders die unserem Ḥaram el-chalīl charakteristische Schalentechnik; diese letztere findet sich aber um so deutlicher in fast allen römisch-byzantinischen Festungen in Nordafrika, die zugleich im Grundriß oft eine auffallende Übereinstimmung mit unserem Ḥaram aufweisen; besonders die dortigen Kastelle haben alle rechteckige Form und ähnliche Abmessungen wie unser Ḥaram; das Kastell nördlich von Tebessa z. B. hat 54×74,50 m, das von Sbehi 47×44 m, das von Zana 61×53 m, das von Zraia 61×49,50 m.[3] Unser Ḥaram mißt 65×49,70 m, ist dabei aber mit unvergleichlich mächtigeren und sorgfältiger behauenen Quadern aufgeführt als die genannten Festungswerke.

---

[1] Vgl. Vogüé, Syrie centrale. Architecture civile et religieuse du Ier au VIIe siècle. Paris 1865—1877, I 31—38 und Pl. 2.

[2] Hier jedoch mit Flachbossierung; zugleich wechseln orthostatische mit horizontalen Quaderlagen.

[3] Siehe Steph. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie. Paris 1901 II 354—384.

Alle drei Charakteristika des Ḥaram el-chalīl — Schalenbau, Megalithik der Quadern und orthostatische Läufer- und Bindertechnik — begegnen uns in dem oben besprochenen Militärlager von oḏrūḥ am Limes Arabicus.

Der Terebinthenmarkt am Abrahamsheiligtum war einer der berühmtesten des Landes und figurierte mit denjenigen von Akko und Gaza an erster Stelle.[1] Es war die Logik der Tatsachen, daß sich ausgedehnte Siedlungen in unmittelbarer Nähe des Marktes festsetzten; die Ruinen des dschebel abū eḍ-ḍabʿ im Norden, der chirbet er-rāme im Osten, des dschebel el-baṭrach im Süden und der chirbet bachlaṣ im Westen des Ḥaram weisen noch bedeutendes Steinmaterial und große Wasseranlagen aus jener Zeit auf. Quadern mit und ohne Bosse, Säulenfragmente und -Basen, Keramikreste, Mosaikwürfel liegen überall umher. Von den zahlreichen Wasseranlagen nenne ich nur einen halbzerfallenen, teils in Fels gehauenen, teils aufgemauerten Teich östlich von der Jerusalem-Straße und südlich von der „Kuhquelle“ (ʿēn el-bakara). Besonders interessant ist eine rechteckige Felszisterne südwestlich vom Gipfel des dschebel abū eḍ-ḍabʿ: ihre Wände zeigen noch tadellos geglättete Stuckteile und seitliche Vertiefungen, in die das Deckgewölbe eingelassen war; der Mörtel, der hier zur Einlassung der Bogenansätze verwendet wurde, ist noch teilweise erhalten und enthält eine starke Mischung von Marmor- und Ziegelbrocken, was auf römisch-byzantinischen Ursprung hindeutet. Vor allem staunenswert aber ist die Riesenzisterne der „Ziegenquelle“ (bīr idschda), auch „Sarabad“ (ḥammâm Sārā) genannt, 465 m südlich vom Ḥaram, die sechs verschiedene Schöpflöcher hat, aus mehreren Kammern besteht und nach meinen Messungen ungefähr 47 m nordsüdliche Länge und 45 m nordwest-südöstliche Breite hat. Ihr jetzt halb verschütteter Haupteingang hinter der Grenzmauer auf der Ostseite des Weges besteht aus zwei offenbar römischen Rundbogen, die in je 1,20 m Spannweite in den Fels gebrochen wurden und denen wohl erst in späterer Zeit in 0,95 m Entfernung ein gemauerter Gewölbebogen von 3 m Spannweite

[1] Jerusal. Talmud, Aboda Zara I 4. Midrasch Bereschīt rabba, Kap. 47 Ende; und Eusebius oben S. 49 f.

vorgelagert wurde. Die geradlinige horizontale Eindeckung und Verbindung dieser Bogen ist mit großen Steinplatten ausgeführt und zeigt römische Technik.[1]

Beachtung verdient auch noch ein Baurest zwischen dem genannten Teich und der Jerusalem-Straße, den man mir als bāb ed-dēr „K l o s t e r t o r" bezeichnete: nebst zwei Steinpfosten und einer Schwelle sind noch mehrere Quaderlagen von gut byzantinischer Technik sichtbar. Das übrige ist verschüttet.

Wenn wir dem Verfasser des P s e u d o - E s d r a s -Buches Glauben schenken, der ungefähr zu gleicher Zeit schrieb wie J o s e p h u s F l a v i u s, so stand im ersten Jahrhundert noch kein Bau an der Abrahamseiche. Denn E s d r a s wird wie P s e u d o - B a r u c h nach Hebron, d. h., wie es scheint, nach Mambre geschickt, um dort wie Abraham von Gott Erscheinungen gewürdigt zu werden und das künftige Jerusalem zu schauen, da das irdische zerstört war. Dabei wird der Ort als freies Feld bezeichnet, wo kein Haus steht: „Propterea dixi tibi ut maneres in c a m p o, u b i d o m u s n o n e s t a e d i f i c a t a . . . Propterea dixi tibi ut venires in a g r u m, u b i n o n e s t f u n d a m e n t u m a e d i f i c i i. Nec enim poterat opus aedificii hominis sustinere in loco ubi incipiebat Altissimi civitas ostendi."[2] Allein es bleibt zweifelhaft, ob hier wirklich unser Mambre gemeint und inwieweit in der Umgebung jeder Bau ausgeschlossen ist.

Deutlichere Angaben hierüber, allerdings aus späterer Zeit, fand ich bei S o z o m e n o s.[3] Im Anschluß an seine Schilderung über den großen Terebinthenmarkt sagt er, daß der Ort Ackerland sei, unter freiem Himmel liege und keine Gebäude habe, daß aber doch um den heiligen Baum und den Abrahamsbrunnen Bauten stehen: Αἴθριος γὰρ καὶ ἀρόσιμος ἐστὶν ὁ χῶρος, καὶ οὐκ ἔχων οἰκήματα, ἢ μόνα τὰ περὶ τὴν δρῦν πάλαι τοῦ Ἀβραὰμ γενόμενα καὶ τὸ φρέαρ τὸ παρ' αὐτοῦ κατασκευᾶσθεν. In den uns bekannten Quellen des Sozomenos findet sich diese Angabe nicht, und man ist versucht anzunehmen, daß er als Palästiner hier de visu berichtet. Aber bei seiner sonstigen

[1] Weiteres über diese mächtige Brunnenanlage an anderer Stelle.

[2] II. Esdras 9, 24; 10, 51—54.

[3] Ἐκκλησ. ἱστ. II, 4 = M i g n e PG. 67, Col. 943.

Unzuverlässigkeit halte ich es für wahrscheinlich, daß er seine Angabe aus Pseudo-Esdras geschöpft hat, wie er auch sonst vieles Ungeschichtliches aus Eusebius und Sokrates kritiklos abschreibt. Sicher ist jedenfalls auf Grund der noch vorhandenen Ruinen, daß im fünften Jahrhundert, wo Sozomenos schrieb, die obengenannten vier Ansiedlungen in der Umgebung der Abrahamseiche schon bestanden.

E. Die angebliche Basilika östlich vom Ḥaram.

Unter allen antiken Bauresten in der Umgebung des Ḥaram hat besonders ein nur 50 m östlich liegender Ruinenhaufen die Aufmerksamkeit der gelehrten Besucher auf sich gezogen. Er ist wie die Ḥaram-Mauern nach den Himmelsrichtungen orientiert; sein südlicher Mauerzug ragt noch mit 3—4 Steinlagen aus dem Boden und mißt 11,50 m Länge, desgleichen der westliche; auf der Ostseite hingegen maß ich 11,85 m Länge. Während in der West- und Südmauer nichts von einem Eingang erkenntlich ist, zeigt die Ostmauer noch eine nach Westen sich öffnende Türe, deren Pfosten 1,10 m auseinander stehen, die im übrigen aber nicht in der Mitte der Mauer liegt, sondern 5,25 m von der Südecke und 6,60 m von der Nordecke entfernt. Die Dicke der Mauer beträgt 0,90 m. Das Baumaterial zeigt gut behauene Steine von mäßiger Ausdehnung, zum Teil auch bossiert, zum Teil geglättet. Im übrigen läßt sich dem formlosen Steinhaufen nichts Charakteristisches entnehmen. 0,60 m unter dem südlichen Teile der Ostmauer, die zum Teil auf Felsen steht, ist eine arkosolienartige Öffnung in den Fels gehauen von 1,10 m meßbarer Tiefe, die vielleicht einem Brunnenschacht angehört.

V. Guérin[1] hat diesen Baurest für die Konstantinsbasilika in Anspruch genommen; die Ingenieure des englischen Survey[2] sowie F. M. Abel[3] haben diese Ansicht wiederholt, aber ohne dafür Beweismaterial beizubringen. Was Guérin zu seiner Hypothese führte, sind nur negative Momente; nach ihm können nämlich die großen Ḥaram-Mauern weder zur Kon-

[1] Judée III 279 und 283.

[2] Memoirs III 323.

[3] Conférences p. 177 s.

stantinsbasilika gehören noch dieselbe irgendwie eingeschlossen haben,

1. weil man im Innern des Ḥaram keine Spur von einer christlichen Kirche sieht;

2. weil die Mauertechnik des Ḥaram mit seinen gewaltigen Quadern und dem Fehlen jeden Zementes auf viel frühere Zeiten hinweist;

3. weil die Mauern überhaupt unvollendet blieben und nie höher gewesen sind als heute. Also, so schließt Guérin, müssen wir in der östlich vom Ḥaram liegenden Ruine die Reste der Konstantinsbasilika erblicken. — Gegen diese Beweisführung lassen sich schwere Bedenken geltend machen.

1. Im Innern des Ḥaram liegen Trockenmauern und Schutt, die erst weggeräumt werden müßten, bevor man das Fehlen jeder Basilikaspur behaupten dürfte; dabei ist aber zu beachten, daß diese Trockenmauern zwei nord-südlich ziehende Terrassen bilden,[1] von denen die zweite 1,50—2,00 m über der ersten liegt. Gerade diese Terrainabstufung hat Guérin veranlaßt, den Gedanken an die Area einer christlichen Kirche auszuschließen. Aber da diese Terrassen auffallenderweise nicht wie die nördlich des Ḥaram liegenden Weinbergterrassen sich von Westen nach Osten, sondern quer zum Bergabhang von Norden nach Süden ziehen, so ist es möglich, daß sie auf antikem Niveau aufsitzen und dem Vorplatz oder freien Hof und dem höher gelegenen Atrium einer christlichen Kirche entsprechen. Die Darstellung der Mambrekirche auf der Madabakarte scheint ja trotz der bescheidenen Verhältnisse auf ein Atrium schließen zu lassen.[2] In klassischer Weise ist diese Terrassenanlage an den beiden Konstantinsbasiliken in Jerusalem am heiligen Grabe und auf dem Ölberg durchgeführt worden.[3]

2. Wenn wir annehmen, daß die Konstantinsbasilika mit Hof, Abrahamsbrunnen, Mambreeiche und Altar innerhalb des Steinvierecks lag, so brauchen die Ḥarammauern selbst deswegen

---

[1] Siehe Tafel II A und VII III 3.

[2] Siehe unten die Ausführungen über die Madabakarte.

[3] Vgl. H. Vincent et F. M. Abel, Jérusalem. Recherches de topographie, d'archéologie et d'histoire. Tome second. Jérusalem nouvelle. Paris 1914. PL. XXXIII und p. 337—360 mit Figur 154.

noch gar nicht konstantinisch zu sein; sie brauchen auch nicht als Fundamente der Konstantinsbasilika zu gelten, wie Robinson und De Vogüé vermutet haben. Im Gegenteil stammen diese Mauern nach den obigen Ausführungen eher aus der Zeit Hadrians, wurden aber, wie ich weiter unten wahrscheinlich machen zu können glaube, von Konstantin als notwendige äußere Schutzmauer benutzt, welche die ganze heilige Stätte mit allen ihren Merkwürdigkeiten einschloß und deren Sicherheit und Unverletzlichkeit garantierte. Solche Umfriedungen, zum Teil mit Säulenhallen und einem Hof (περίβολος, ambitus) hatten sicher die Konstantinsbasiliken in Konstantinopel und Antiochien.[1] Vincent rekonstruiert sie auf Grund topographischer, archäologischer und literarischer Momente in genialer Weise auch für die Konstantinsbauten am heiligen Grabe in Jerusalem, und zwar hat dort, wie die sehr ausführlichen und tiefgründigen Untersuchungen Vincents dartun, der kaiserliche Architekt unter anderem die ganze Ostseite der Ringmauer, die zugleich die Fassade des ersten Atriums bildet, auf die mächtigen Quaderlagen der viel besprochenen zweiten Stadtmauer bezw. eines alten Festungsbaues in derselben aufgeführt, deren gigantische Reste heute noch im russischen Alexanderhospiz zu sehen sind, die der Datierung in die Zeit des Nehemias nicht die geringste Schwierigkeit entgegensetzen.[2]

Etwas ganz Analoges dürfen wir vielleicht in den mächtigen Quadermauern des Ḥaram el-chalīl erblicken. Hier müssen wir ja einen äußeren Mauerpanzer annehmen, da gerade hier an der Grenze der Wüste Juda mehr als irgend anderswo in Palästina die ganze sakrale Anlage vor unberufenen Heiden und besonders vor Beduineneinfällen zu schützen war. Solche

---

[1] Vgl. Eusebius, Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου IV 59 ed. Heikel S. 141 Z. 20 ff. und III 50 ed. Heikel S. 99 L. 1; auch Euseb. H. E. X 4, 37; ed. Schwartz S. 874 Z. 5 ff.

[2] Vincent-Abel, Jérus. II 164 Anm. 3. 167, 174 und Pl. XXXIII. Die Löcher in den Quadern der Konstantinischen Atriumfassade am heiligen Grabe in Jerusalem, die der Marmorbekleidung dienten, dürfen wir bei unserem Ḥaram nicht erwarten; im Gegenteil mußten die Mauerflächen glatt gehalten werden, um jedes Besteigen der Mauer von außen zu verunmöglichen.

Schutzwälle mit fortifikatorischem Charakter begegnen uns fast überall im Orient und in Nordafrika, wo immer den sakralen Bauten feindliche Angriffe drohen konnten. Was uns hier die Natur der Sache und der Analogiebeweis nahelegen, wird sich weiter unten aus den Pilgerberichten in überraschender Weise noch klarer ergeben.

3. Allen gelehrten Besuchern der Ruine fiel die rätselhafte Tatsache auf, daß die Mauern in gleicher Höhe geradlinig abschließen und nivelliert zu sein scheinen. Da zudem Quadern derselben Größe nirgends auf dem Boden umherliegen, welche auf gewaltsame Unterbrechung oder stattgehabte Zerstörung des Baues schließen ließen, so ist man allgemein der Ansicht, der Bau sei unvollendet geblieben.[1] Aber diese Ansicht ist offenbar nur ein Notbehelf und gibt ein neues Rätsel auf, anstatt das alte zu lösen. Bei der Annahme eines hadrianischen Militärlagers, dessen Mauern vom Architekten Konstantins zum Teil abgetragen, applaniert und durch einen neuen Maueraufsatz mit weniger gigantischen Quadern zur Umfriedung der heiligen Stätte verwendet wurden, erklärt sich meines Erachtens dieses Rätsel der in gleicher Höhe abschließenden Mauerzüge am besten. Ausgangspunkt für diese Erklärung ist mir ein 27 m langer und noch über 1 m hoher zweifellos antiker Mauertrakt auf der Nordseite des Ḥaram, auf den, wie es scheint, noch kein Besucher geachtet hat.[2] Er besteht aus gut geglätteten bossenlosen kleineren Quadern, ganz in der Art, wie wir sie von byzantinischem Mauerwerk gewöhnt sind und wie sie auch z. B. an dem konstantinischen Maueraufsatz der oben erwähnten Atriumfassade der Grabeskirche in Jerusalem zu sehen sind. Es läßt sich leider ohne Ausgrabung nicht absolut sicher feststellen, ob dieses 27 m lange Mauerstück auf der vom Schutt und Geröll bedeckten Fortsetzung der großen

[1] So z. B. Ed. Robinson, Pal. I 358; G. Rosen, ZDMG XII (1858) S. 494 und 510; Abel, Conférences p. 172 s. De Luynes, Voyage d'exploration à la Mer Morte, à Petra et sur la rive gauche du Jourdain. Paris 1871—1876, vol. I 322, sieht die Ḥaram-Mauern für die nicht vollendete Konstantinsbasilika an.

[2] Siehe Tafel VII III 4.

Nordmauer aufsitzt, deren Anschluß an die Westmauer noch mehrere Meter lang zutage tritt. Aber die Richtung dieses Mauerstückes stimmt durchaus mit derjenigen der großen Nordmauer überein und läuft parallel mit der Südmauer; dazu beginnt es ungefähr in derselben Höhe, wo die großen Ḥarammauern aufhören, so daß der Schluß berechtigt ist, dieses Mauerstück sitze tatsächlich auf der hadrianischen Nordmauer auf. Damit legt sich von selbt der weitere Schluß nahe: auch die Süd-, West- und Ostmauer trugen einst einen gleichen konstantinischen Maueraufsatz, der im Verlauf der Zeit von den Arabern zum Bau ihrer Häuser in Hebron verwendet wurde, während die gewaltigen Quadern des Unterbaues dem Transport mit gewöhnlichen Mitteln sich widersetzten; nur die innere Hälfte der Süd- und Westmauer ist zum Teil noch tiefer abgetragen worden, weil dort die Quadern nicht dieselbe Mächtigkeit besaßen wie die prunkhafte Außenseite. — Daß aber auch schon die hadrianischen Mauern einst höher waren als jetzt, zeigt das interessante abgebrochene Kniestück an der Innenseite des besprochenen Einganges G.[1] Es ist sehr wohl möglich, daß die Mauern in ihrem weiteren Höhenverlauf aus weniger starken Blöcken bestanden als die oberste jetzt noch vorhandene Quaderlage, wie auch die unteren drei Schichten ganz bedeutend an Umfang abnehmen, und daß diese geringeren Lagen von Konstantin benutzt, später aber von den Arabern verschleppt wurden.

Sowohl im Sinne eines römischen Militärlagers als auch im Sinne einer konstantinischen Schutzmauer der heiligen Stätte begreift sich leicht, daß das Steinviereck trotz seiner großen Ausdehnung von 65 × 49,70 m bloß eine einzige Toranlage und zwar in der Westmauer besaß. Nur in dem erwähnten 27 m langen vermutlich konstantinischen Maueraufsatz der Nordseite ist jetzt noch ein Eingang zu konstatieren, der vielleicht in das auf der Madabakarte dargestellte Kloster oder Pilgerhaus führte, wenn wir nicht annehmen wollen, daß auch dieses Gebäude innerhalb des Ḥaram lag.[2]

Mit dieser neuen Möglichkeit innerhalb des Ḥaram

---

[1] Oben S. 65 und Tafel II C.

[2] Vgl. unten S. 87.

die Konstantinsbasilika zu lokalisieren, fällt von selbst die Hauptstütze für die Schlußfolgerung Guérins, die Basilika 50 m östlich vom Ḥaram in dem genannten Steinhaufen zu sehen. Dazu kommen aber noch andere wichtige Bedenken:

a) Schon der archäologische Befund dieses Steinhaufens rechtfertigt in keiner Weise die Annahme einer Basilika: von einer Apsis ist nichts sichtbar; was Guérin und die Ingenieure des Survey als Narthex oder Atrium betrachten, kann ich als solche nicht anerkennen, weil die genannte Türöffnung nicht einmal in der Mitte der Mauer liegt, sondern 5,25 m von der Südecke und 6,60 m von der Nordecke der Mauer entfernt ist. Der Name kenīse „Kirche", den die Araber der Ruine geben, kann und darf allein nicht ausschlaggebend sein, da sie auch sonst öfter Ruinenkomplexe mit unbestimmtem Zwecke und sicher nicht basilikalem Charakter mit diesem Titel belegen. Auch die auffallend kleinen Maße der Ruine widerraten es, in ihr die Reste der Konstantinsbasilika zu erblicken, so klein wir uns dieselbe auch im übrigen denken wollen; eine jede der 45 altchristlichen Basiliken, die ich in Südjudäa untersuchte, weist größere Abmessungen auf. Von einer „großen Kirche" gar zu sprechen,[1] ist nur bei Mangel an Autopsie möglich. Überdies haben die noch vorhandenen Mauertrakte in ihrer Hau- und Bautechnik nichts an sich, was mit den konstantinischen Basilikaresten in Jerusalem vergleichbar wäre.

b) Auch die Lage dieses Ruinenhaufens erregt schweres Bedenken. Es scheint mir ausgeschlossen, daß die Konstantinsbasilika, die doch der Verehrung Abrahams und der ihm gewordenen Theophanie galt, so weit — ungefähr 110 m — vom Abrahamsbrunnen (in der Südwestecke des Ḥaram) entfernt liegt. Wir dürfen doch kaum daran zweifeln, daß der Quellbrunnen antik und derselbe Brunnen ist, der uns immer und überall schon in den ältesten Berichten in engster lokaler Verbindung mit dem Abrahamsbaum genannt wird. Nach Analogie der orientalischen Kultstätten überhaupt haben wir heilige Bäume und Quellen auf engem Raume nebeneinander zu denken.

[1] So Baedeker, Pal. und Syrien 7. Aufl. Leipz. 1910 S. 105.

c) Schließlich leidet die Annahme, daß die Konstantinsbasilika östlich und außerhalb des Ḥaram gelegen habe, auch an einem inneren Widerspruch. Nach Guérin und dem englischen Survey ist das Steinviereck als heiliger Temenos zu betrachten, der die Mambreeiche, den Altar und den Abrahamsbrunnen usw. umschloß. Wie ist es nun möglich, die Konstantinsbasilika, die doch den heidnischen Kult verdrängen und durch christlichen ersetzen sollte, so weit außerhalb des Temenos zu suchen? Ja, der Pilger Arkulfus berichtet uns sogar de visu klar und bestimmt, daß der heilige Baum in der Kirche selbst „sub ecclesiae protectum tegmine" stand; und die Tatsache, daß er es als „mirum dictu" bezeichnet, beweist, daß er genau und richtig gesehen hat.[1]

F. Die Konstantinsbasilika im Baubericht des Eusebius, auf der Mosaikkarte von Madaba und in den Itinerarien.

Was ich bisher über das Verhältnis des „Abrahamshauses" zur Konstantinsbasilika nur als Vermutung ausgesprochen habe, erhält durch den Eusebianischen Baubericht, die Madabakarte und die Itinerarien eine willkommene Bestätigung. Auch die auf den ersten Blick sich scheinbar widersprechenden Nachrichten über die relative Kleinheit der Basilika einerseits und über die Pracht und Größe derselben anderseits lassen sich dabei befriedigend erklären.

I. Wer die prunkhaften **Berichte des Eusebius** über den Bau der drei Konstantinskirchen in Jerusalem und Bethlehem[2] mit demjenigen über die Mambrekirche vergleicht,[3] erhält den bestimmten Eindruck, daß wir es hier mit einem Bau von nur bescheidenen Verhältnissen zu tun haben. Zunächst fällt auf, daß die Mambrekirche überhaupt an letzter Stelle aller palästinischen Konstantinsbauten figuriert. Mit rhetorischem Schwung und breitester Einzelschilderung wird die außerordentliche Pracht und Größe der drei Kirchen in Jerusalem

[1] Weiteres hierüber siehe unten S. 91—94; dort auch die Lösung des scheinbaren Widerspruches zwischen der Beschreibung des Arkulfus und der Madabakarte, die den Baum außerhalb der Kirche darstellt.

[2] Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου III 25—43.

[3] III 51—53.

und Bethlehem beschrieben. Der Bericht über die Triumphalanlagen am hl. Grabe ist geradezu überschwenglich; selbst von der Himmelfahrts- und Geburtskirche sagt Eusebius: πλουσίαις καὶ ταύτας φιλοτιμίαις ἐκόσμει: III 41 und τῆς θεοτόκου τὴν κύησιν μνήμασι θαυμαστοῖς κατεκόσμει: III 43; und erst nachdem in den folgenden Kapiteln 44—50 über die Frömmigkeit Helenas und ihren Tod sowie über weitere Kirchen Konstantins in Konstantinopel, Nikomedien und anderen Orten berichtet worden ist, fügt Eusebius gleichsam abschließend hinzu, daß dies die wichtigsten Bauten seien, die Konstantin Gott geweiht habe; da der Kaiser aber gehört habe, daß der Erlöser, der vor kurzem auf Erden geweilt, einst frommen Männern die Gegenwart seiner Gottheit an der Mambreeiche geoffenbart habe, diese heilige Stätte aber durch Götzendienst verunehrt worden sei, so habe er auch dort eine Basilika bauen lassen: Τάδε μὲν οὖν τὰ ἐξοχώτατα βασιλέως ἐτύγχανεν ἀφιερώματα. πυθόμενος δέ τοι ἕνα καὶ τὸν αὐτὸν σωτῆρα, τὸν [τὲ] ἔναγχος ἐπιφανέντα, τῷ βίῳ καὶ πρόπαλαι θεοφανείας πεποιῆσθαι φιλοθέοις ἀνδράσι τῆς Παλαιστίνης ἀμφὶ τὴν καλουμένην δρῦν Μαμβρῆ, κἀνταῦθα οἶκον εὐκτήριον ἀνεγεῖραι τῷ ὀφθέντι θεῷ διακελεύεται.[1]

Dieser Eindruck von den bescheidenen Verhältnissen der Mambrekirche verschärft sich noch bedeutend, wenn wir die von Eusebius gebrauchte Terminologie ins Auge fassen. Die Konstantinsbasiliken in Jerusalem, Bethlehem, Konstantinopel, Antiochien und Tyrus bestanden im allgemeinen aus Propyläen, Säulenatrium, Exedren, Baptisterium, Langhaus mit Apsis und einer den ganzen Komplex umschließenden Ringmauer und werden von Eusebius mit dem Kollektivbegriff νεώς oder ἱερὸς οἶκος bezeichnet; hingegen nennt er das innere, eigentliche Gotteshaus, das dem Gebet und Kultus diente, νεὼς προσευκτήριος oder οἶκος εὐκτήριος oder auch εὐκτήριος οἶκος ἐκκλησίας, an einigen Stellen auch βασιλική.[2]

[1] Εἰς τὸν βίον Κωνστ. III 51; ed. Heikel S. 99 Z. 7—12.

[2] Für Konstantinopel siehe: Εἰς τὸν βίον Κωνστ. IV 58; Heikel S. 141; Antiochien: Εἰς τὸν βίον Κωνστ. III 50; Heikel S. 98 f. und Τριακονταετηρικός IX 14—15; Heikel S. 221 Z. 7 ff., Tyrus: Ἐκκλησ. ἱστ. X 4, 37—45; Schwartz in der Berliner Vätersammlung, Eusebius'

Im Berichte über die Mambrekirche nun gebraucht Eusebius nur den Ausdruck οἶκος εὐκτήριος, der ursprünglich die stehende Bezeichnung der für den Gottesdienst eingeräumten Privatsäle war, und βασιλική;[1] von irgendwelchen Anbauten: Propyläen, Atrium usw. macht Eusebius nicht die geringste Andeutung. Auch Sokrates (gest. 440), der in Palästina geboren war und lebte und in seiner Fortsetzung der Eusebianischen Kirchengeschichte weit mehr als selbst Eusebius Sinn für Quellenkritik, den kausalen Zusammenhang der Ereignisse und den wirklichen Tatbestand des Erzählten bekundet, nennt die Mambrekirche nur οἶκος εὐκτήριος. Wir haben es also offenbar nur mit einem Oratorium oder einer größeren Kapelle zu tun, die im Gegensatz zu den Konstantinsbauten in Jerusalem und Bethlehem nicht einer neutestamentlichen und christlichen, sondern in erster Linie alttestamentlichen und jüdischen Tradition über Abraham galt und eigentlich nur einen Ersatz für den heidnischen Kult an der Mambreeiche bieten sollte. Daß zuerst bloß ein Oratorium und später eine große Basilika gebaut worden sei, wie C. Ritter[2] und Samuel Kraus[3] im Anschluß an Sokrates annehmen wollen, läßt sich durch nichts wahrscheinlich machen.

Diese Erwägungen geben uns vielleicht auch den Schlüsse zum richtigen Verständnis der rätselhaften Stelle Onom. 6, 12, wo Eusebius in Verbindung mit der Eiche bezw. Terebinthe von einem μνῆμα des Abraham spricht: Ἀρβω[κ] . . . πόλις ἦν ἱερατική, μία τῶν φυγαδευτηρίων, Αἰλίας ἐκ νότου διεστῶσα σημείοις β' πρὸς κ'. ἡ δρῦς || Ἀβραὰμ καὶ τὸ μνῆμα αὐτόθι θεωρεῖται καὶ θρησκεύεται ἐπιφανῶς πρὸς τῶν ἐθνῶν ἡ τερέβινθος καὶ οἱ τῷ Ἀβραὰμ ἐπιξενωθέντες ἄγγελοι. Sicher ist, daß Eusebius den Abrahamsbaum zwei römische Meilen nördlich

---

Werke II 874—876; Jerusalem: Εἰς τὸν βίον Κωνστ. III 25, 30—33, 36, 40, 43, 50; Bethlehem: III 43. Vgl. auch Vincent-Abel, Jérusalem II 159 Anmerk. 7 und S. 381 Anmerk. 1.

[1] Εἰς τὸν βίον Κωνστ. III 51. 53; ed. Heikel S. 99 Z. 11 und S. 100 Z. 13. 26.

[2] Die Erdkunde im Verhältnis zur Natur und Geschichte des Menschen, 16. Teil 1. Abteilg. 3. Buch Berlin 1852 S. 225.

[3] Zeitschr. f. alttestamentl. Wissenschaft 29, 298.

von Hebron an unseren Ḥaram verlegt;[1] ebenso sicher, daß er die Patriarchengräber in die Stadt selbst lokalisiert.[2] Wird nun das αὐτόθι, was das natürlichste ist, auf δρῦς Ἀβραάμ bezogen, so kann das μνῆμα nur das „Abrahamshaus" bedeuten, das mit seinem heiligen Baum und Brunnen als erstklassige Erinnerungsstätte des Patriarchen galt. Ganz analog nennt Josephus Flavius die mächtige Ḥarammauer über den Patriarchengräbern in Hebron μνημεῖα[3] und Eusebius die Geburtsgrotte Jesu in Bethlehem mit ihren zahlreichen Weihgeschenken gleichfalls μνήματα.[4] Allerdings übersetzt Hieronymus, Onom. 7, 19 μνῆμα mit „mausoleum", aber sein Text zeigt offenbar eine gewisse Unstimmigkeit, indem er schon vorher Zeile 11—14 die Patriarchengräber erwähnt hat. Da seine Ergänzung über die Konstantinsbasilika sich wohl auf die Mambrekirche bezieht, so sollte man erwarten, daß auch das zwischen der Eiche und der Kirche erwähnte Mausoleum am selben Ort sich befindet. Trotz alledem haftet dem Texte eine gewisse Dunkelheit an.

II. **Die Mosaikkarte von Madaba**[5] gibt der Mambrekirche ungefähr dieselbe Ausdehnung wie der nur eine Stunde weiter nördlich gelegenen Basilika am Philippsbrunnen; diese Basilika wird im 8. Jahrhundert im Pilgerbericht des heiligen Willibald als „ecclesiola ubi Philippus baptizavit" und als „ecclesia parva in valle magna" bezeichnet,[6] und auch die heutigen Ruinen dortselbst weisen nach dem Survey[7] nur ein bescheidenes Kirchlein von 16×14 m auf. Im Unterschied von der Philippskirche gibt das Madabamosaik der Abrahamskirche nur

[1] Onom. 24, 16. [2] Onom. 124, 5; vgl. damit Onom. 76, 1—3.

[3] Bell. Iud. IV 9, 7.

[4] Εἰς τὸν βίον Κωνστ. III 43. Heikel S. 95 Z. 28. Vgl. darüber die exakten Ausführungen bei Edmund Weigand, Die Geburtskirche von Bethlehem. Eine Untersuchung zur christlichen Antike. Inauguraldissertation. Lpz. 1911 S. 3—5.

[5] Siehe Tafel I B.

[6] Vita seu potius hodoeporicon sancti Willibaldi scriptum a sanctimoniali (Heidenheimensi) XXIV bei Titus Tobler, Descriptiones Terrae Sanctae ex saec. VIII, IX, XII et XV. Lpzg. 1874 S. 35. Das Heiligtum an der Abrahamseiche hat Willibald leider nicht besucht, da er vom Philippsbrunnen nach Gaza pilgerte.

[7] Mem. III 374.

noch eine zweite horizontal über die Fassade laufende Würfelreihe, in der wir vielleicht das Pultdach eines Atriums erblicken dürfen. Beide Basiliken können aber gar nicht in Vergleich kommen mit dem Glanze, mit dem der Mosaikkünstler den Grabesdom in Jerusalem oder die Zacharias- und Georgskirche zwischen Hebron und Bethlehem umgibt.

Nördlich von der Mambrekirche ist noch ein großer Anbau dargestellt mit zwei breiten Eingängen (vielleicht Pfeilerhallen?) im Erdgeschoß und einem Säulenbau im ersten Stockwerk. Es handelt sich hier wohl um ein Pilgerhospiz (πανδοχεῖον, ξενοδοχεῖον) oder ein Kloster, wie sie sich in auffallend gleicher Konstruktion in Syrien aus dem 5. Jahrhundert erhalten haben.[1] Vielleicht dürfen wir die Angaben des Arkulfus hierher beziehen, der von Nonnen- bezw. Mönchszellen an der Mambrekirche spricht: „In circuitu eiusdem ecclesiae, quae ibidem ob loci illius honorificentiam constructa habetur, pauca quaedam religiosarum [der Codex Vindobonensis 458 s. X hat religiosorum] habitacula fabricata monstrantur."[2] Im übrigen nennt die Legende des Mosaiks zwei Namen: „Terebinthe" und „Mambre" und zeigt so auch hier in klassischer Weise die Abhängigkeit des Mosaizisten von Eusebius-Hieronymus: Onom. 6, 12 f.; 7, 18 f. Dabei gebraucht der Künstler aber zwei verschiedene Farben: Η ΚΑΙ [ΤΕΡ]ΕΒΙΝΘΟϹ ist mit schwarzen Würfeln ausgeführt, ein Verfahren, das er gewöhnlich befolgt, um die Namen seiner Zeit wiederzugeben; Η ΔΡΥ[Σ] ΜΑΜ[ΒΡΗ] hingegen ist mit roten Würfeln geschrieben und deutet nach dem sonstigen Verfahren des Künstlers auf einen biblischen Namen hin; die byzantinischen Nachrichten einerseits, die Angaben der Bibel anderseits beweisen, daß die Karte im Rechte ist. Es ist demnach ein ungerechter Vorwurf, wenn A. Schulten[3] der Karte den Irrtum imputiert, sie habe

[1] Vgl. z. B. De Vogüé, Syrie centrale Pl. 52, 57, 108, 114 usw.; K. E. Butler, Expedition to Syria 1899—1900. Architecture and other Arts. New York 1914 p. 172—174, 179.

[2] Geyer, Itinera p. 262, 14—17.

[3] Die Mosaikkarte von Madaba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des Hl. Landes. Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft zu Göttingen. Philosophisch-Historische Klasse. Neue Folge Bd. IV Nr. 2. Berlin 1900 S. 23.

mit den zwei Namen zwei verschiedene Lokalitäten verstanden. Auch darin zeigt sich der Künstler sehr gut informiert, daß er den Ort τερέβινθος nennt, denn dieser Name findet sich schon im Itin. Burdigal., bei Theodosius, beim Anonymus des Baeda.[1] Als weitere Belege, daß der Ausdruck als Ortsname galt, führe ich noch Hieronymus Onom. 7, 21 an; besonders aber Sozomenos, Ἐκκλησ. ἱστ. II 4, ed. Migne, PG 67, 941 f.: Ἀναγκαῖον δὲ ἐξελθεῖν (διεξελθεῖν) καὶ τὰ περὶ τὴν δρῦν τὴν Μαμβρῆ καλουμένην βεβουλευμένα Κωνσταντίνῳ τῷ βασιλεῖ; Τόπος δὲ οὗτος, ὃν νῦν Τερέβινθον προσαγορεύουσιν ἀπὸ δέκα καὶ πέντε σταδίων γείτονα τὴν Χεβρῶν πρὸς μεσημβρίαν ἔχων Ἱεροσόλυμα δὲ διεστῶς ἀμφὶ διακόσια καὶ πεντήκοντα στάδια.

Eusebius, der schon im Onom. 6, 12—13 die beiden Namen δρῦς und τερέβινθος zusammen nennt, berichtet uns in Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου III 53 zugleich auch den Ortsnamen Mambre: Τὸ χωρίον ὅπερ παρὰ δρῦν τὴν Μαμβρῆ προσαγορεύεται, ἐν ᾧ τὸν Ἀβραὰμ τὴν ἐστίαν ἐσχηκέναι μανθάνομεν . . ."

Gerade auf Grund dieses Doppelnamens für den heiligen Baum sowohl wie für den Ort läßt sich das KAI der Madabakarte so erklären, daß der Künstler in seiner auf Eusebius zurückgehenden Vorlage etwa ἡ δρῦς Μαμβρῆ ἡ καὶ τερέβινθος las. Damit ist auch die Vermutung Stevensons,[2] das ἡ καὶ vor τερέβινθος sei durch eine Ergänzung etwa von ἡ σκηνὴ Ἀβραάμ zu erklären, als überflüssige Konjektur ausgeschaltet. Für den botanischen Unterschied zwischen Eiche und Terebinthe waren die meisten Besucher des Heiligtums nicht geschult. Daher wurden schon seit Josephus Flavius bis in die neueste Zeit herauf die beiden Bäume sehr oft miteinander verwechselt.[3]

---

[1] Geyer, Itin. S. 25, 16; S. 189, 17; S. 110 21: „In loco vero qui appellatur Terebinthus . . ." Wenn Schulten S. 99 den Namen „terebinthus" auch der Silvia zuschreibt, so ist er damit im Irrtum, denn Silvia bezw. Ätheria erwähnt weder Hebron noch Mambre. In der Peregrinatio Paulae hingegen heißt der Baum quercus: Migne PL. 22 Col. 700.

[2] Nuovo Bullettino di archeologia christiana, 1897 p. 80: Di un insigne pavimento in musaico.

[3] Siehe oben S. 49 Anm. 2.

Wenn die Mambrekirche innerhalb des Ḥaram stand, wie ich oben vorausgesetzt habe, so begreift sich, warum die Mosaikkarte diesen selbst nicht zur Darstellung brachte, da er ja die Kirche verdeckt hätte.

In Verbindung mit den Legenden des Mosaiks sei hier noch eine Inschrift erwähnt, die sich innerhalb des Ḥarams am Eingang in den arabischen Wachtturm auf zwei Steinen befindet. Sie ist nur fragmentarisch erhalten, bildet aber, wie es scheint, eine Gebetsanrufung, die vielleicht an den Wänden der Konstantinsbasilika von einem Pilger angebracht war oder einer Grabstele angehörte. Germer-Durand[1] ergänzt sie folgendermaßen: Κύριε ὁ Θεὸς βοήθη Ω . . . Παρηγορίῳ τῷ δούλῳ σου.[2] Über den scheinbaren Widerspruch zwischen der Mosaikkarte, die den Abrahamsbrunnen außerhalb der Kirche darstellt, und dem Bericht des Arkulfus, der ihn „sub ecclesiae protectum tegmine“ gesehen hat, siehe unten S. 92.

III. **Das Itinerarium Burdigalense** aus dem Jahre 333 meldet von Mambre: „Ubi habitauit Abraham et puteum fodit sub arbore terebintho et cum angelis locutus est et cibum sumpsit, ibi basilica facta est iussu Constantini mirae pulchritudinis.“[3] Zunächst geht aus dem Texte klar hervor, daß der Abrahamsbrunnen in unmittelbarer Nähe der Terebinthe lag. Diese Angabe ist nicht der Heiligen Schrift entnommen wie das Sprechen und Speisen mit den Engeln und beruht also auf lokaler Anschauung: ein neuer Hinweis, daß wir die Konstantinsbasilika nicht 110 m östlich vom Brunnen und außerhalb des Ḥaram in dem oben besprochenen Ruinenhaufen suchen dürfen; denn die Kirche galt der Verehrung Abrahams und der ihm unter dem Baume gewordenen Theophanie; sie sollte den heidnischen Kult am Altar unter der Terebinthe ersetzen und barg sogar in ihren Mauern selbst den Baum, wie uns Arkulfus berichtet.[4]

---

[1] Revue biblique 1908 p. 319.

[2] Vgl. auch Echos d'Orient 1900 p. 142 s.; Abel, Conférences p. 176 und Lidzbarski, Ephemeris epigr. II (1903) S. 70—72; G. Dalman, Palästinajahrbuch II (1906) S. 51.

[3] Geyer, Itinera S. 25 Z. 11—14.

[4] Siehe unten S. 92 f.

Was aber wollen die Worte „mirae pulchritudinis“ besagen? Viermal kommt dieser Ausdruck der Bewunderung im Itinerarium vor: bei der großartigen Anlage der Grabeskirche in Jerusalem, die nach dem Willen Konstantins die schönsten Bauwerke jeder Zeit übertreffen sollte; bei den zwei mächtigen Grabmonolithen der Propheten Isaias und Ezechias (heute dem Absalom und Zacharias zugeschrieben) im Cedrontale; bei den gigantischen Quadern der Umfassungsmauer der Patriarchengräber in Hebron und bei der Konstantinsbasilika an der Abrahamseiche.[1] Ganz auffallend ist es, daß bei der überaus prächtigen Basilika in Bethlehem und bei der nicht weniger großartigen Himmelfahrtskirche auf dem Ölberg,[2] die laut den Bauberichten des Eusebius[3] „mit wunderbarem Schmuck“ ausgestattet waren wie die Grabeskirche, dieser Ausdruck der Bewunderung fehlt. Allerdings ist denkbar, daß die Codices mangelhaft sind; für die Himmelfahrtskirche z. B. fügt der Codex Sangallensis das „mirae pulchritudinis“ hinzu, während er es umgekehrt bei der Mambrekirche wegläßt. Aber für die Geburtskirche in Bethlehem bleibt die Schwierigkeit doch noch bestehen. Die beste Lösung des Rätsels scheint mir folgende:

Der Bericht nennt außer den Kirchen die beiden Felsenmonumente im Cedrontale und die Quadersteine der Patriarchen-Memoria in Hebron („ubi est memoria per quadrum ex lapidibus mirae pulchritudinis“) mit dem Ausdruck der Bewunderung; das zeigt klar, daß er nicht so sehr die Größe und den Schmuck derselben, sondern die Massigkeit des Steinmaterials und die mit vollendeter Technik ausgeführte Glättung und Zusammenfügung der Quadern im Auge hat: dasselbe ist bei unserem Bauwerk auf rāmet el-chalīl der Fall. Während die Mosaikkarte von Madaba den inneren Basilikabau zur Darstellung bringt, hat das Itinerarium die ganze Anlage im Auge und bezieht die Worte „mirae pulchritudinis“ in erster Linie auf die imposanten Ringmauern. Ähnliches finden wir später in den Berichten des Arkulfus, Nikephoros Kallistu, Quaresmius usw.

---

[1] Geyer, Itinera S. 23 Z. 2, 11; S. 25 Z. 14, 16.
[2] Geyer, S. 25 Z. 4—5; S. 23 Z. 15.
[3] Εἰς τὸν βίον Κωνσταντίνου III 41, 43.

IV. Das Itinerarium des Arkulfus-Adamanus aus dem Jahre 670 berichtet von allen byzantinischen Pilgerschriften über Mambre am ausführlichsten: „Mambre collis mille passibus a monumentis supra descriptis (Patriarchengräber in Hebron) ad boream separatus distat, herbosus ualde et floridus, respiciens Chebron ab Affrico sibi occurentem. Idem itaque monticellus Mambre nominatus habet in cacumine campestrem planitiem, ubi ad aquilonalem eiusdem cacuminis partem lapidea magna fundata est ecclesia, in cuius dextrali parte inter duos grandis[1] eiusdem basilicae parietes, mirum dictu, quercus Mambre extat in terra radicata, quae et quercus Abraham dicitur, eo quod sub ea quondam angelos hospitio receperit. Quam sanctus Hieronymus alibi narrat ab exordio mundi usque ad Constantini regis imperium permansisse, et fortassis ideo non dixit penitus defecisse, quia eadem aetate, quamuis non tota illa, sicut prius fuerat, grandissima quercus monstrabatur, tamen aliqua pars eius permansit in suo stabilita loco. Ex qua, ut refert Arculfus, qui eam propriis conspexit oculis, adhuc quoddam truncatum remanet spurium radicatum in terra, sub ecclesiae protectum tegmine mensuram quasi duum longitudinis uirorum habens; de quo uidelicet conroso spurio et ex omni parte securibus circumciso astellarum ad diuersas orbis prouincias particulae asportantur ob eiusdem quercus uenerationem et recordationem, sub qua, ut superius commemoratum est, angelorum quondam conuentio ad Abraham patriarcham famosa et praedicabilis fuerat condonata. In circuitu eiusdem ecclesiae, quae ibidem ob loci illius honorificentiam constructa habetur, pauca quaedam religiosarum habitacula fabricata monstrantur.“[2]

Zweifellos spricht Arkulfus von unserem Ḥarambau; denn trotz der zu geringen Entfernungsangabe von Hebron: mille passus = 1480 m (es sollte das Doppelte sein; auch sonst bietet Arkulfus oft falsche Meilenangaben) kann der Mambre collis nur der Patriarchenberg dschebel el-baṭrach (für früheres baṭraḳ?) südlich neben unserem Ḥaram sein;

[1] Der Codex Turicinus und Bruxellensis haben grandes.

[2] Geyer, Itinera S. 261—262.

dieser Berg allein liegt von den für die Mambretradition in Frage kommenden Orten nördlich von der Stadt und trägt zugleich eine kleine Ebene auf seinem Gipfel, während die heute verehrte Abrahamseiche auf chirbet sibta nicht nördlich, sondern westlich von Hebron liegt; dasselbe gilt von der Höhe von dēr el-arba'īn westlich hart neben der Stadt, die übrigens, wie Arkulfus ganz richtig bemerkt, das älteste Hebron getragen, das er zugleich genau von dem Mambre collis unterscheidet. Unsere Ḥarammauern stehen ferner wirklich „ad aquilonalem partem" des genannten Berges, während das Heiligtum auf chirbet sibta auf dem Südhang des dortigen Hügels liegt. Wenn sodann Arkulfus die Mambreeiche „auf der rechten Seite der Kirche, zwischen zwei großen Mauern derselben" sah, so kann das wohl nur aur die West- und Südmauer des Ḥaram gemünzt sein: Arkulfus kam von der westlich vorüberführenden Straße her, hatte also den in der Südwestecke des Ḥaram liegenden Brunnen und infolgedessen den dabei stehenden Baum rechter Hand vor sich. Möglich ist auch, daß eine dem westlichen Mauerzug parallel laufende Innenmauer den Brunnen samt dem Baum von den übrigen, weiter östlich im Ḥaram liegenden Gebäudeteilen abschloß; jetzt noch sind östlich neben dem Brunnen die Fundamente eines Mauerzuges erkennbar, der für diesen Zweck in Anspruch genommen werden könnte.

Der Umstand, daß Arkulfus es als „mirum dictu" bezeichnet, daß die Eiche zwischen zwei großen Mauern der Basilika in der Erde noch eingewurzelt stand, beweist, daß er genau und richtig gesehen hat. Dasselbe müssen wir annehmen, wenn er hinzufügt, daß die alte Rieseneiche noch teilweise erhalten „sub ecclesiae protectum tegmine" stehe. Gerade das Außergewöhnliche dieser Tatsache mußte den Pilger unwillkürlich in Erstaunen setzen und mehr als etwas anderes in seinem Gedächtnis haften bleiben. Diese Einzelheit ist so fremdartig, dabei die Aussage des Arkulfus so klar und bestimmt, daß wir billigerweise an ihrer Richtigkeit nicht zweifeln dürfen. Die Nachricht beruht auf bestimmter Autopsie, wie denn auch Adamanus gerade hier betont, daß es Arkulfus „propriis conspexit oculis". Dem Wachstum des Baumes

war allerdings dieses Einschließen in die Kirche nicht förderlich, brauchte es auch nicht, denn der Baum war ja nur mehr, wie Arkulfus selbst bemerkt, ein formloser, vom frommen Vandalismus der Pilger arg zugerichteter, zwei Mann hoher Stumpf, den man auf allen Seiten angeschnitten und angehackt hatte, um die Teile als Reliquien in alle Teile der Welt mitzunehmen. Es waren offenbar die letzten Reste derselben Eiche, die schon Hieronymus gesehen hatte, und vielleicht bezog man sie gerade deshalb in den Kirchenbau ein, um sie wirksamer zu schützen und vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren.

Wie steht aber diese Angabe des Arkulfus im Einklang mit der nur wenige Jahrzehnte vorher gefertigten Madabakarte, die den Baum außerhalb der Kirche darstellt? Der Widerspruch scheint auf den ersten Blick flagrant, und F. M. Abel[1] verwirft der Karte zulieb die Behauptung des Arkulfus als Irrtum und Täuschung: „Il est certain d'ailleurs que l'arbre ne fut pas enfermé dans l'église; la carte de Mādabā le place à quelque distance à droite de cet édifice.“ Aber bei näherer Untersuchung zeigt sich mit Sicherheit, daß beide Angaben nebeneinander wohl zu Recht bestehen können. Zunächst ist nochmals zu betonen, daß gerade diese Angabe des Arkulfus mit größter Bestimmtheit als auf Autopsie beruhend mitgeteilt wird. Stellen wir uns einen Augenblick auf den Standpunkt des Arkulfus und lokalisieren wir mit ihm den Baum in das Innere der Kirche. Wollte nun die Mosaikkarte den Baum trotz seiner Unsichtbarkeit von außen zur Darstellung bringen, so blieb nichts anderes übrig, als ihn außer die Kirche zu setzen. Daß wir mit dieser Voraussetzung auf dem rechten Wege sind, zeigt in frappanter Weise der ganz gleichartige Bericht des Arkulfus über die berühmten 12 Steine von Galgala am Jordan, die er, wie er ausführlich schildert, in zwei Reihen zu je sechs Stück in den beiden Seitenschiffen der dortigen Kirche auf dem Boden liegen sah; sie waren so groß, daß nicht einmal zwei Mann zusammen einen davon aufheben konnten. Einer der Steine war entzwei-

[1] Conférences p. 180.

gebrochen und mit einem Eisenring wieder zusammengefügt worden.[1]

Derartige Einzelheiten sind kaum erfunden und können nur auf wirklich Geschautes zurückgehen. Schon 100 Jahre früher (570) und noch vor der Madabakarte sieht der italienische Pilger Antoninus Placentinus die 12 Steine „in basilica post altarium magnum ualde.“[2] Und das Madabamosaik? Genau wie Arkulfus es schildert, stellt es die 12 Steine in zwei Reihen zu je sechs Stück, aber außerhalb der Kirche dar. Mit Recht, sonst hätte es auf die Darstellung überhaupt verzichten müssen; in die Kirche eingeschlossene Steine sieht man nicht. Und noch auf eine andere Parallele mache ich aufmerksam: die Zachäus-Sykomore in Jericho. Hier ist es Antoninus Placentinus, der uns erzählt, daß der Baum in ein Oratorium eingeschlossen war und mit seinen abgedörrten Ästen durch das Dach hinausschaute.[3] Schade, daß die Madabakarte nicht auch dieses Oratorium zur Darstellung brachte. Der Künstler hätte den heiligen Baum auf das Dach der Kirche setzen können![4]

---

[1] „In qua uidelicet ecclesia idem sanctus Arculfus illos considerauit duodenos lapides, de quibus ad Iosue Dominus post transitum Iordanis locutus est dicens: Elege duodecim viros, singulos per singulas tribus, et praecipe eis, ut tollant de medio Iordanis alueo, ubi sacerdotum steterunt pedes, duodecim durissimos lapides, quos ponetis in loco castrorum, ubi fixeritis hac nocte tentoria. Hos, inquam, Arculfus uiderat, e quibus senos in dextra ecclesiae parte in pauimento iacentes et alios eiusdem numeri in aquilonali omnes inpolitos et uiles conspexit; quorum unumquemque, ut ipse refert Arculfus, huius temporis duo iuuenes uiri fortes uix possunt de terra subleuare. Ex quibus unus, quo casu accidente nescitur, in duas confractus partes iterum ferro condensatus manu artificis coniunctus est.“ Geyer, S. 264 f.

[2] Geyer, S. 168 Z. 18.

[3] Exeuntes de ciuitate uenientes contra Hierusolimam, non longe a ciuitate Hiericho est illa arbor, ubi ascendit Zachaeus uidere Dominum, qui arbor, inclausus infra oratorium ipsius per tectum foris dimissa est, sicca quidem . . . Geyer, Itinera S. 169 Z. 15—18.

[4] Baeda venerabilis, der in seiner Kompilation „De locis sanctis“, wie er selbst am Schluß sagt, der Hauptsache nach dem Bericht des Arculfus gefolgt ist, bietet uns nichts Neues über diesen hinaus. Geyer, S. 313 Z. 4—7.

V. **Petrus diaconus**, der um das Jahr 1137 Bibliothekar des Klosters Monte Cassino war, schrieb sein Buch „*De locis sanctis*" unter Zugrundlegung der Berichte der Ätheria-Silvia und des Baeda; dabei benutzte er aber noch verschiedene andere Quellen, deren Herkunft uns unbekannt ist und die vom Herausgeber[1] mit dem Titel „Anonymus" bezeichnet werden. Aus diesem Anonymus, der ins 7. oder 8. Jahrhundert zu gehören scheint, schöpft Petrus über die Mambrekirche ganz eigenartige Angaben, die wir sonst weder bei früheren noch späteren Itinerarien finden: „In loco uero, qui appellatur Terebinthus, ubi apparuerunt tres Angeli Abrahae, est puteus Abrahae optimus et speluncae duae lucidissimae, ubi habitauit; nam et altarium ibi positum est et ante se ecclesiam habet."[2] Hier werden nebst dem Abrahamsbrunnen auch zwei „speluncae lucidissimae" genannt, wo Abraham gewohnt haben soll. In unmittelbarer Nähe des heutigen Abrahamsbrunnens und des bēt el-chalīl überhaupt sind keine Höhlen mehr zu konstatieren; wohl aber liegt in geringer Entfernung südlich vom „Abrahamshaus" die oben genannte Riesenzisterne des „Sarabades", deren nördlicher Teil aus zwei künstlichen Felsenkammern besteht mit dem schon besprochenen römischen Doppelbogen am Eingang. Die beiden rechteckigen Kammern sind nur durch eine Felswand voneinander getrennt, stehen aber durch eine jetzt verschüttete Öffnung miteinander in Verbindung, so daß das Quellwasser, das man in der südlichen Kammer sprudeln hört, sich auch der nördlichen mitteilt und zugleich von oben durch einen 8 m tiefen Schacht geschöpft werden kann. Die nördliche Kammer ist 5 m lang, ebenso breit und 3,50 m hoch; ich maß dort am 14. April 1913 einen Meter Wasserstand. Die südliche Kammer mißt 5,80 m Länge bei 4,60 m Breite. Sie ist fast ganz mit Geröll angefüllt und hat jetzt nur mehr 2 m Höhe.[3]

---

[1] Geyer, Petri diaconi liber de locis sanctis; Itinera Hieros. S. 103—121.

[2] Geyer S. 110 Z. 20—24.

[3] In diesen zwei Kammern des „Sarabades" dürfen wir vielleicht auch die „cellulae Sarae" erblicken, von denen Hieronymus in der

Was der Anonymus mit dem Wort „lucidissimae" sagen will, ergibt sich aus den Parallelstellen[1] über die heute noch vorhandenen Grotten in der Eleonakirche auf dem Ölberg, auf dem Hirtenfeld bei Bethlehem, in der Verkündigungskirche in Nazareth und über die in Samaria liegenden, uns nicht mehr bekannten „duae speluncae lucidissimae in quarum una absconditi sunt prophetae sub Iezabel, in altera autem sedit sanctus Helias". Der Pilger will hiermit offenbar nicht die Helligkeit, sondern die Schönheit der Höhlen betonen.

Was aber soll **„altarium"** bedeuten, **„quod ante se ecclesiam habet"**? Diese Stelle ist unverständlich und dürfte wohl irgendwie an einem Textverderbnis leiden, über das leider die zwei allein vorhandenen Codices Casinensis und Neapolitanus keinen Aufschluß geben. Abel[2] sucht den rätselhaften Text dadurch zu erklären, daß er unter dem Ausdruck „altarium" nicht einen Altar, sondern die Quadermauern unseres „Abrahamshauses" versteht, vor denen, und zwar 50 m von ihnen entfernt, bei dem oben besprochenen Ruinenhaufen die Kirche gestanden haben soll. Abel kann für diese Erklärung auf eine Anzahl spätlateinischer Texte hinweisen, in denen „altarium" den Sinn von „Oratorium, Sanctuarium, Freiterrasse mit einem Altar in der Mitte" hat;[3] aber ich glaube, wir sind nicht berechtigt, die Bedeutung des Wortes auf diesem Wege zu suchen, wenn der Verfasser des Itinerariums selbst noch an sieben anderen Stellen — so viel wenigstens konstatierte ich beim Durchsuchen des ganzen Berichtes — denselben Ausdruck und zwar nur diesen im ausgesprochenen Sinne eines gewöhnlichen Altares braucht;

„Peregrinatio Paulae" spricht: „Nec post longum spatium intravit Sarae cellulas, videns incunabula Isaac, vestigia quercus Abraham sub qua vidit diem Christi et laetatus est." Migne, PL. 22, Col. 700; bei Titus Tobler-Augustus Molinier, Itinera Hierosolymitana et descriptiones terrae sanctae bellis sacris anteriora et latina lingua exarata. I Genevae 1880 p. 35. Vgl. Joh. 8, 56.

[1] Geyer S. 109 Z. 16; S. 110 Z. 1; S. 112 Z. 15—16; S. 114 Z. 2—3.

[2] Conférences p. 181.

[3] Thesaurus ling. lat. I. c. 1728: Anonym. Vales., 14, 83; Hieron. ep. 69, 9; De Rossi, Inscript. christ. II p. 189, 2. 3 etc.

so sagt er über die Ölbergskirche: „In monte Oliveti est spelunca et in ea altarium, bene lucida, in qua solebat Dominus docere discipulos suos, supra quam speluncam est sancta ecclesia grandis“ (die jetzt zum Teil freigelegte Eleonakirche).[1] Über das Hirtenfeld bei Bethlehem: „ubi nunc est uiridarium grande clausum parietibus diligenter per girum et est ibi spelunca lucidissima habens altarium“ (heute noch vorhanden).[2] Über die Verkündigungsgrotte in Nazareth: „Spelunca uero, in qua habitauit (Ioseph), magna est et lucidissima, ubi est positum altarium.“[3] Über den Steintisch am See Genesareth, wo Christus das große Brotwunder wirkte, heute „mensa Christi“: „Sane lapis, super quem Dominus panem posuit, est factum altarium“ (das war wahrscheinlich ein alter Dolmen, deren es viele noch weiter westlich am Abhang des Berges gibt).[4] Über den Horeb: „Ostenditur ibi etiam altarium lapideum, quem posuit ipse sanctus Helias ad offerendum Deo“; und nicht weit davon entfernt stand Aaron mit den 70 Ältesten: „In eo loco tectum non est, petra tamen ingens per girum habens planitiem supra se, ubi illi steterunt; in medio autem lapideum altarium est.“[5] Die zwei letzten Stellen gehen auf Ätheria zurück,[6] die auch sonst noch öfter denselben Ausdruck für „Opferaltar“ gebraucht.[7] Bei dieser klaren Eindeutigkeit des Wortes „altarium“ im ganzen Bericht des Petrus Diaconus dürfen wir auch in unserer Stelle über Mambre keinen anderen Sinn suchen wollen; der Verfasser hätte sonst irgendwie andeuten müssen, daß er hier den Ausdruck anders verstehe. Schwierigkeit bildet nur das Gedankenbild: „eine Kirche vor dem Altar“! Aber unmöglich ist es nicht. Liegt nicht ein Textfehler vor, so haben wir uns vielleicht den Altar in Form einer großen Terrasse vorzustellen, die innerhalb des Ḥaram der Kirche westlich vorgelagert war. Nach dem oben Gesagten haben wir ja das Recht, eine

[1] Geyer S. 109 Z. 15—18.
[2] Geyer S. 109 Z. 29—S. 110 Z. 1.
[3] Geyer S. 112 Z. 15—16.
[4] Geyer S. 113 Z. 11—12.
[5] Geyer S. 120 Z. 30—S. 121 Z. 2.
[6] Geyer S. 41 Z. 49; S. 42 Z. 2.
[7] Geyer S. 59 Z. 28; S. 98 Z. 16; S. 100 Z. 13.

solche Terrasse anzunehmen, und das Wort „altarium", welches, wie Abel unter anderem auch richtig darlegt, eine solche Terrasse bezeichnen kann, wäre auf sie zu beziehen. Bei der großen Verehrung des Ortes und den zahlreichen Pilgerfahrten dorthin hat ein solcher Riesenaltar vor der Kirche nichts Unwahrscheinliches. Die vielen Votivgeschenke der Pilger an Naturalien, Salben, Weihrauch, Wein usw. konnten auf ihm geopfert werden. Es wäre dies ein neuer Fingerzeig, daß die Konstantinsbasilika keineswegs den ganzen Ḥaram einnahm und selbst nicht besonders groß war, so daß die Vorstellung: „die Kirche steht vor dem Altar" sehr wohl möglich ist.

Und noch eine Erwägung hindert uns, die Kirche außerhalb des Ḥaram zu lokalisieren. Wir hätten zwei Heiligtümer anstatt eines, nämlich den Ḥaram mit dem Brunnen und dem Altar Abrahams, und 110 m davon entfernt die Kirche mit dem heiligen Baum. Ist es schon unverständlich, warum man eine so kleine Kirche nicht in das schützende Steinviereck baute, so widerraten noch mehr alle Berichte, den Baum so weit vom Brunnen zu entfernen.

VI. **Wie lange stand die Konstantinskirche?** Direkte Zeugnisse fehlen uns. D. A. Schlatter[1] meint, sie sei unter Konstantins Nachfolger Konstantius (337—361) von den aufständischen Juden zerstört worden und die Vernichtung des ihnen heiligen Abrahamsbaumes sei die Antwort der kriegführenden römischen Offiziere darauf gewesen. Aber diese Angabe klingt äußerst unwahrscheinlich. Wenn Hieronymus in der „Peregrinatio Paulae" a. 404 die Kirche nicht erwähnt, so darf daraus nicht geschlossen werden, daß sie damals schon nicht mehr existierte. Im Gegenteil, wenige Jahre vorher, a. 390 hatte Hieronymus in seiner Übersetzung des Onom. 7. 20 den Eusebianischen Text über die Mambreeiche dahin ergänzt, daß dort von Konstantin eine Kirche erbaut sei. Müßten wir nicht erwarten, daß er 14 Jahre später in der „Peregrinatio Paulae" ihre Zerstörung erwähnt hätte, falls sie nicht mehr bestanden haben würde? Hieronymus spricht ja auch noch von den „tabernacula Abrahae", und obgleich

[1] Zur Topographie und Gesch. Palästinas. Stuttg. 1893, S. 220 f.

man aus Onom. 7, 18—19; 77, 1—2 („quae usque ad aetatem infantiae meae et Constantii regis imperium terebinthus monstrabatur peruetus“) den Eindruck bekommen könnte, der Baum sei schon seit 60 Jahren verschwunden gewesen, so zeigen doch die noch jahrhundertelang andauernden Pilgerfahrten und Märkte dortselbst, daß das Heiligtum im wesentlichen noch intakt war. Die Zerstörung des Baumes von seiten der römischen Offiziere müßte also erst bewiesen werden. Hieronymus erwähnt ja doch selbst noch im Jahre 404 die „vestigia quercus Abraham“, und Arkulfus hat offenbar noch denselben, unterdessen nur noch ärger zugerichteten Baumstumpf („quoddam truncatum spurium . . . de quo uidelicet conroso spurio et ex omni parte securibus circumciso . . .“[1]) in der Konstantinsbasilika gesehen,[2] und wenn die Madabakarte Baum und Kirche noch im siebenten Jahrhundert zur Darstellung bringt, so haben wohl beide damals noch bestanden. Sie überdauerten vielleicht sogar die erste arabische Invasion a. 638; die Mambre-Tradition und die Verehrung Abrahams wurden ja auch von den Söhnen Mohammeds heiliggehalten wie noch heute, und der Baumkult war zu allen Zeiten den Orientalen eine gemeinschaftliche Religionsform. Wir werden daher bis in das Jahr 1010 herabsteigen dürfen, wo der tolle Kalife Ḥākim Biamrillāh fast alle christlichen Bauten Palästinas systematisch in Trümmer schlug, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Kirche im Verlauf der Jahrhunderte selbst nach und nach verfiel und bei dem Überhandnehmen des Islam in Hebron und Umgebung nicht mehr aufgebaut wurde.

III. **Seit der Kreuzfahrerzeit** war die Mambre-Tradition von rāmet el-chalīl nach dēr el-arbaʿīn in die unmittelbare Nähe Hebrons gewandert.[3] Die arabischen Schriftsteller nennen im Anschluß an den dschebel er-rāme (= dschebel el-baṭrach) unser Steinviereck mekām Ibrahīm el-chalīl = „die heilige Stäṭte Abrahams des Freundes Gottes“.[4] Nur noch wenige

[1] Geyer S. 262 Z. 8—10.

[2] Oben S. 91.

[3] Siehe unten Zehntes Kapitel.

[4] Guy le Strange, Palestine under the Moslems. A description ot Syria and the Holy Land from A. D. to 1500. London 1890 p. 518.

Pilger besuchten den Ort, so der Augustinermönch Jakobus von Verona im Jahre 1335, dessen Angaben Abel[1] mit Recht auf unser „Abrahamshaus" bezieht: „Domum et tabernaculum ego vidi, quae est dirupta et arbor est incisa: fuit enim magnum aedificium ut apparet ruinis"[2]. Jakobus sah also das Steinviereck für die Wohnung Abrahams an wie die jüdische und zum Teil arabische Tradition. Mit „arbor incisa" meint er einen nicht nur angehackten, sondern wohl ganz umgehauenen Baum, da ja bereits ein neuer auf dēr el-arbaʿīn 3 km weiter südlich nahe bei Hebron verehrt wurde.

Recht interessant und ganz im Sinne des Arkulfus ist die kompilatorische Nachricht des byzantinischen Kirchenhistorikers Nikephoros Kallistu (gest. 1340); er berichtet, daß Konstantin bezw. seine Mutter Helena an der Mambreeiche, 15 Stadien nördlich von Hebron, einen „überaus prächtigen und sehr großen τέμενος" gebaut habe, der dem hohen Alter der heiligen Stätte würdig war und wo Gott auf geziemende Weise angebetet werde: Σπουδαῖς δὲ τοῦ παιδὸς Κωνσταντίνου κ'αν τῇ δρυῒ τῇ Μαμβρῇ, ἥτις νῦν Τερέβινθος λέγεται . . . ναὸν μέγιστον καὶ περικαλλέστατον ἀνεδείματο . . . Καὶ γ' ἐκέλευσε τοῖς τῆς Φοινίκης ἐπισκόποις ἐκβάθρων μὲν καθαρεῖν τοὺς βωμοὺς, πυρὶ δὲ τὰ ξόανα δαπανᾶν. ἄξιον δὲ τέμενος τῷ περιωνύμῳ τῆς τοῦ τόπου ἀρχαιότητος καθιστᾶν καὶ τὸ δεῖον ἐκεῖσε κατὰ τὸ τῆς Ἐκκλησίας ἔθος θρησκεύειν . . .[3] Bekanntlich schöpft Nikephoros aus seinen schriftlichen Quellen und mündlichen Traditionen ziemlich kritiklos alles, was er für gut hält. Besonders klassisch in dieser Beziehung ist seine Art und Weise, wie er, auf das Zeugnis des anonymen griechischen Bios von Konstantin und Helena hin, fast alle damals bekannten Palästinakirchen auf diese beiden Personen zurückführt. In unserem Falle jedoch stützt sich Nikephoros auf seine Gewährsmänner Eusebius, Sokrates, Sozomenos usw. und kann von einer wirklichen Konstantinsbasilika reden; wenn er den Bau auch als τέμενος bezeichnet, so

---

[1] Conférences p. 191 s.
[2] Rev. de l'Orient latin, III p. 254.
[3] Ἐκκλησ. ἱστ. VIII 30: Migne, PG 164 Col. 116.

schöpft er diese ganz richtige Angabe, die sich bei Eusebius usw. nicht findet, entweder aus guter Information oder Autopsie. Es dürfte kaum ein Zweifel bestehen, daß er unser mächtiges Steinviereck im Auge hatte, das ja ganz den Charakter eines heiligen τέμενος aufweist und zur Konstantinsbasilika gehörig um so eher betrachtet werden konnte, als diese selbst offenbar schon lange in Trümmern lag.

VIII. Noch überraschender und sicher auf Autopsie beruhend ist der sachliche Bericht eines Altmeisters der Palästinakunde, des fleißigen Franziskaners **Quaresmius**, der lange Jahre Kustos des Heiligen Landes war und 1616—1625 sein großes Werk: „Historica, theologica et moralis Terrae Sanctae elucidatio“ schrieb. In der Peregrinatio VII[a] cap. IV[1] faßt er das Resultat seiner Beobachtungen an unserem Bau in folgende charakteristische Worte: „Prope convallem Membre, sive potius in eius extremitate, ostenditur locus antiquitus illustrissimo aedificio illustratus, ut quod superest non leve facit argumentum. Habet vero harum partium traditio, quando Terra Sancta a christianis possidebatur, fuisse ibi insignem exstructam ecclesiam: cuius in praesentia extrema dumtaxat murorum pars remansit, qui locum ad instar piscinae conficiunt; suntque illi ex magnis dolatis quadratis constructi lapidibus, sive marmoribus. Intus in capite illius est magnus et pulcher puteus. Huic loco vicina erat ilex arborque illa, sub cuius umbra sanctus Abraham angelos recepit hospitio.“ — Quaresmius hat also wie Arkulfus und Nikephoros unser Steinviereck für die äußeren Mauern der Mambrekirche angesehen. Wie genau er beobachtete, wenn der Bau auf ihn den Eindruck einer *piscina* machte, habe ich schon oben S. 67 f. bemerkt. Zu beachten ist auch, daß weder Nikephoros noch Quaresmius unseren Ḥaram für die Konstantinskirche hätten halten können, wenn sie außerhalb desselben an dem oben besprochenen Ruinenhaufen zu suchen wäre. Vor 300 bezw. 600 Jahren mußte doch dort noch eher eine Kirche erkenntlich gewesen sein als heute.

IX. Ein nicht weniger interessantes Zeugnis über die Mambrekirche findet sich bei **Bonifacius von Ragusa**, einem

[1] In der Editio secunda, Venetiis 1881—1882 vol. II p. 577.

der Vorgänger des Quaresmius im Heiligen Lande. Er pilgerte von Bethlehem nach Hebron und schreibt darüber unter anderem: „Relicta spelunca Odollam, deveniemus ad locum, in quo Abraham patriarcha circumcidit filium suum Isaac. Ecclesia in eo loco ab Helena matre fabricata fuit, nunc in pulvere et ruinis cernitur."[1] Diese Notiz von der vollständig in Staub und Asche zerfallenen Kirche scheint zunächst in Widerspruch zu stehen mit Quaresmius und Nikephoros, erklärt sich aber sehr gut dadurch, daß Bonifacius offenbar nicht das Steinviereck im Auge hat, sondern die letzten in demselben liegenden Ruinenreste der Basilika selbst. Die Berechtigung aber, diese Angabe überhaupt auf rāmet el-chalīl zu beziehen und nicht etwa auf dēr el-arbaʿīn, wohin damals die Mambre-Tradition schon längst gewandert war, entnehme ich der Notiz, an dem Orte habe Abraham seinen Sohn Isaak beschnitten. Diese Beschneidung, die Abraham nach Gen. 17, 23 f. an sich und seinem ganzen Haus vornehmen mußte, wurde nämlich zur Zeit des Bonifacius besonders von jüdischen Hebronpilgern auf rāmet el-chalīl lokalisiert, und zwar so genau, daß man sogar den Stein wußte und verehrte, auf dem Abraham saß, als er die Beschneidung vornahm.[2] Doch damit

---

[1] Liber de perenni cultu Terrae sanctae, Venetiis ed. IIª p. 206.

[2] So heißt es z. B. in dem rabbinischen Werke über die Gräber der Patriarchen „Jichus ha-Abot" aus dem Jahre 1537: „Dans le voisinage de la ville sont les chênes de Mamré, où se trouve la maison d'Abraham, notre père, de pieuse mémoire. On voit l'arbre sous lequel les anges mangèrent et la pierre sur laquelle il s'assit lorsqu'il fut circoncis." Bei E. Carmoly, Itinéraires de la Terre Sainte des XIIIᵉ, XIVᵉ, XVᵉ, XVIᵉ et XVIIᵉ siècles traduits de l'hébreu. Bruxelles 1847 p. 435. Hier wird zugleich wie heute noch von der jüdischen Tradition das Steinviereck für das „Abrahamshaus" ausgegeben. Schon im Jahre 1210 pilgert der Rabbi Samuel Bar Simson vom Rachelgrab bei Bethlehem nach Hebron, besucht ebenfalls den Beschneidungsstein und schreibt das „Abrahamshaus" dem König Josias zu: „De là nous allâmes à l'endroit où Abraham s'est circoncis. Les ismaélites (Araber) honorent infiniment ce lieu, qui est un rocher en forme d'un tombeau de trois palmes. De cet endroit nous arrivâmes à un bel édifice que le roi Josa (sic!) à fait construire. Il est magnifique." (Carmoly, p. 128.) Heute noch wird dieser Stein nördlich vom „Abrahamshaus" auf dem südöstlichen Abhang des dschebel abu eḍ-ḍabʿ gezeigt.

kommen wir bereits in das Reich der Fabeln und Legenden, mit denen der Ort über und über bedeckt ist, und die über den Rahmen dieser Abhandlung weit hinausgehen.

Möge die Zeit nicht mehr fern sein, wo es möglich wird, an dieser erstklassigen Erinnerungsstätte, die heute wakf d. h. „heiliges Stiftungsgut" der Abrahamsmoschee in Hebron ist, Ausgrabungen zu veranstalten und alle die reizvollen archäologischen und geschichtlichen Probleme zu lösen, die mit ihr verknüpft sind.

Fünftes Kapitel.

Basilikareste auf *chirbet el-ʿamle.*

Westlich von der Hebronstraße, gegenüber dem Pfad zum ḥaram el-chalīl, führt ein Feldweg in 254 m an die jetzt meist zu Weinbergterrassen verwendeten Ruinenreste der chirbet daḥdāḥ, die sich hauptsächlich in südlicher Richtung auf challet asāf und wādi mezrūʿ hin erstreckt und an ihrer Südost-Seite mit einer Quelle namens abū nuwāra ausgezeichnet ist.[1] Nach weiteren 120 m in west-nord-westlicher Richtung breitet sich nördlich vom Wege die chirbet rāmet el-ʿamle aus. Das ganze Gelände ist mit Weinpflanzungen bedeckt, aus denen zahlreiche Trümmerreste, Säulenstücke, Türpfosten, Gräber und Zisternenlöcher als letzte Zeugen einstiger Herrlichkeit herausstarren. In der Mitte des Ruinenfeldes erhebt sich seit 1912 ein neues Wohnhaus, das wie die Weinpflanzungen im Besitze eines gewissen Schēch ʿabd el-moʿṭi hannūr aus Ägypten ist.

Die englischen Ingenieure des Palestine Exploration Fund scheinen den Platz gar nicht besucht zu haben, da sie nur im allgemeinen von Ruinen sprechen; ebensowenig C. Schick, der ihn in seinem „Plan of Hebron and Neighbourhood"

[1] Diese Ruinenstätte ist weder auf der großen englischen Stabskarte, noch auf dem „Plan of vicinity of Hebron" PEF Memoirs III 332—333 angegeben.

PEF. QS 1898, nördlich von chirbet daḥdāḥ zeichnet, während er in Wirklichkeit nordwestlich, genauer W320N davon liegt. Ed. Robinson und der sonst so unermüdliche V. Guérin erwähnen die Ruinen nicht einmal mit Namen, und G. Rosen weiß in seiner umfangreichen Abhandlung „Über das Tal und die nächste Umgegend Hebrons“[1] über rāmet el-ʿamle nur zu melden: „Einzelne Steinhaufen, welche hier und da aus dem Gebüsch hervorragen, scheinen von Weinbergshäusern herzurühren; Ruinen einer Ortschaft konnte ich nicht entdecken.“ Nach viermaligem Durchstreifen des mit Gebüsch und Trockenmauern eingehegten Platzes stellte ich fest, daß wir hier nicht nur eine ausgedehnte antike Ortslage vor uns haben, sondern auch noch evidente Reste einer byzantinischen Siedelung mit Basilika; nur diese seien hier kurz besprochen.

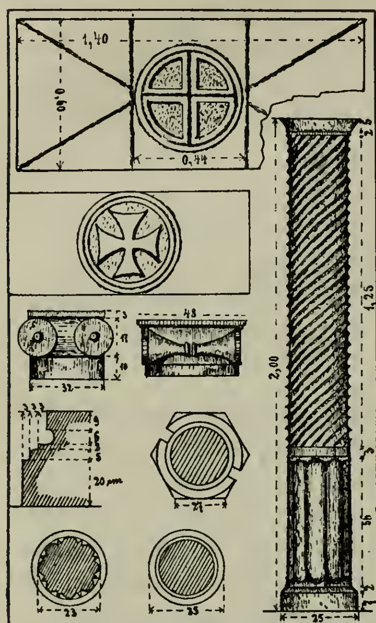


Fig. 2. Skulpturreste auf rāmet el-ʿamle.

Die Hauptbestandteile des Ruinenkomplexes liegen nördlich von dem genannten Wohnhaus. In einem im übrigen formlosen Steinhaufen von gut geglätteten byzantinischen Quadern sah ich:

1. eine tabula ansata von 1,40 m Länge und 0,60 m Breite mit einem als Relief ausgearbeiteten Kreuz in einem Doppelkreise von 0,44 m Durchmesser.[2] Aus religiösem

[1] Zeitschrift der deutschen Morgenl. Gesellschaft 12 (1858) S. 492.

[2] Siehe Figur 2 oben. Ein ganz gleiches Stück mit derselben Ausführung sah ich im Ostjordanland auf der chirbet umm kindib nordöstlich von Madaba, jetzt im dortigen Gehöft wieder als Türsturz verwendet; ein weiteres ebenfalls ganz gleiches Exemplar ist in der berühmten Ruine sunamēn in Syrien. Siehe Oriens christianus 1905, S. 224.

Fanatismus ist sie jetzt in die Südmauer des Wohnhauses eingebaut an einer Stelle, die bei uns den letzten Platz des Hauses einnimmt.

2. Unter zahlreichen Säulenfragmenten sind besonders zwei noch gut erhaltene Monolithe bemerkenswert; der eine ist 2,50 m lang und hat 0,44 m mittleren Durchmesser. Er besteht wie die übrigen Säulenstücke aus dem bekannten schönfarbigen mizzi jahūdi; der andere[1] ist nur 2 m lang bei 0,25 m Durchmesser, ist aber ein Prachtstück der Skulptur, wie man es sonst nur in den besten Bauten findet. Es besteht aus schönem weißen Marmor; sein unteres Drittel trägt ovale als Schwellungen ausgearbeitete Verzierungen von 0,50 m vertikaler Länge und 0,08 m Breite. Um die oberen zwei Drittel der Säule winden sich in sorgfältiger Ausführung 30 halbrunde eingetiefte Kanelüren von je 0,04 m Breite. Die Säule hat doppeltes Anlauf- und Ablaufband. Eine daneben liegende Basis mit hexagonalem Grundriß hat auf beiden Seiten eine rechteckige, vertikal in die Basis eingehauene Kerbe von 0,07 m Breite und 0,05 m Tiefe, offenbar zum Einlassen von Chorschranken bestimmt. Da diese Basis 0,27 m und die beschriebene Säule 0,25 m Durchmesser hat, so gehören wohl beide zusammen. Leider fand ich zu dieser Säule kein entsprechendes Kapitellstück, um sie eventuell näher datieren zu können. Dafür verweise ich auf die recht überraschende Tatsache, daß solche Chorschrankensäulen von ganz gleicher Ausführung und sogar mit demselben Durchmesser (0,25 m) in der konstantinischen Eleonakirche auf dem Ölberg in Jerusalem standen.[2] Ein ganz gleiches Exemplar mit gleicher Größe und Bearbeitung steht in der Konstantinskirche in Bethlehem und zwar in der Geburtsgrotte, rechts von den drei Stufen, die in die sog. Krippe hinunterführen.[3]

---

[1] Fig. 2 rechts.

[2] Siehe Vincent-Abel, Jérusalem II. Planche XXXVIII Nr. 26—27. Vincent hat irrtümlicherweise das Fragment Nr. 26 mit den vertikalen Wulsten als oberen und Nr. 27 mit den Kanelüren als unteren Teil der Säule aufgefaßt.

[3] Den PP. Vincent und Abel, die sonst jedes antike Fragmentchen gewissenhaft verzeichnen, scheint diese Säule entgangen zu sein; wenigstens finde ich in ihrem neuen Prachtwerke: Bethléem. Le Sanc-

3. Von weiteren Skulpturresten nenne ich noch besonders einige hexagonale Säulenbasen mit verschiedenem Profil und Querschnitt, drei Kapitelle mit einfacher Ausführung und ionischen Voluten, mehrere große Quadern mit reliefartig eingemeißelten byzantinischen Kreuzen. (Siehe Figur 2.)

Meine Vermutung, daß alle diese Stücke einer alten christlichen Basilika angehörten, wurde zur Gewißheit, als ich das drittemal den Ort besuchte: Arbeiter hoben gerade für das neue Haus große Zisternen aus und legten dabei einen etwa noch 10 m langen, ostwestlich verlaufenden Mauertrakt frei, der aus gut gefügten Quadern bestand und noch einen Pilaster von 0,72 m Breite mit Kapitell aufwies. Der etwa 4 m hohe Schutt zeigte zugleich, daß die Basilika ebenso tief in den Boden geraten war. Die soliden Mauern wurden von dem Besitzer als willkommene Zisternenwände benutzt, so daß jetzt an der Bodenoberfläche gar nichts mehr von ihnen zu sehen ist. Zu erwähnen sind noch massenhaft umherliegende Mosaikwürfel, die wohl dem Bodenbelag der Kirche angehörten.

4. Große antike Zisternen zählte ich auf der Nordseite des genannten Hauses noch drei. In der Nordmauer des Hauses selbst führt ein Schacht in eine vierte, jetzt wiederhergestellte Zisterne. Vor der Südmauer trägt eine fünfte Zisterne einen Deckstein, der bemerkenswerterweise aus demselben Muschelkalk besteht wie die mächtigen Quadern von rāmet el-chalīl. Neben dem Brunnen liegen zwei große Säulenstümpfe. Westlich und südwestlich von dem Hause sind noch zwei Mauerzüge mit zum Teil bossierten Quadern erhalten, desgleichen östlich von demselben.

5. Von der Bedeutung der alten christlichen Ansiedlung, die hier einst sich erhob, überzeugten mich besonders die zahlreichen Nekropolen, die auf allen Seiten den Ort umgeben. Ich nenne nur drei derselben. Die erste liegt 150

---

tuaire de la Nativité. Paris 1914 nirgends eiue Andeutung davon. Daß die Säule antik ist, lehrt der erste Blick; sie dürfte wohl früher im Chore der Kirche gestanden haben. Ähnlich bearbeitete Säulen finden sich in der byzantinischen Zeit noch öfter, so z. B. an einem Mausoleum in Nordafrika südöstlich von Chenchela. Vgl. Steph. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie. Paris 1901 II, 94—95.

Schritte südöstlich von dem Wohnhaus, war aber trotzdem bis zur Wiederauffindung durch mich selbst den Arabern der Umgebung unbekannt geblieben. Unter einer den Boden fast gar nicht überragenden Felsplatte zwängt man sich mit großer Mühe in ein Loch, das seitwärts schräg nach unten führt. Nachdem man sich, stets hart am Boden kriechend, etwa 4 m weit in das Dunkel vorgeschoben hat, befindet man sich in einer geräumigen Höhle, die sich schon beim ersten Schein der Kerze als Grabanlage erweist. (Siehe Figur 3.) Sie ist 11 m lang, 7,70 m breit und ganz aus dem weißen Kreidefelsen der Gegend gehauen. Der ursprüngliche Eingang mit Treppenanlage war, wie noch zu erkennen ist, auf der Südseite. An einen Mittelraum schließt sich je ein Gräberstollen an, und zwar so, daß der östliche und westliche durch eine ausgesparte Felswand je in zwei Teile geteilt ist, während der nördliche, weil etwas kleiner als die übrigen, dieser Stützwand nicht bedurfte. Auf der Nord- und Südseite zählte ich je zehn Senkgräber, deren Wände mit Steinen aufgemauert waren. Die Westseite weist jetzt nur mehr fünf Gräber auf, an die sich aber ursprünglich an der Stelle des jetzigen Einschlupfloches wohl weitere fünf angeschlossen haben, so daß die Nekropole im ganzen 30 Leichen bergen konnte. Schon vor Jahrhunderten ist sie ausgeraubt worden, und die umherliegenden Scherben und Knochenreste zeugen von dem Vandalismus der goldgierigen Grabschänder. Von den schönen Keramikstücken, die sich dort noch fanden, zeige ich auf Tafel III A drei Grablampen von verschiedenen Typen und, wie es scheint,

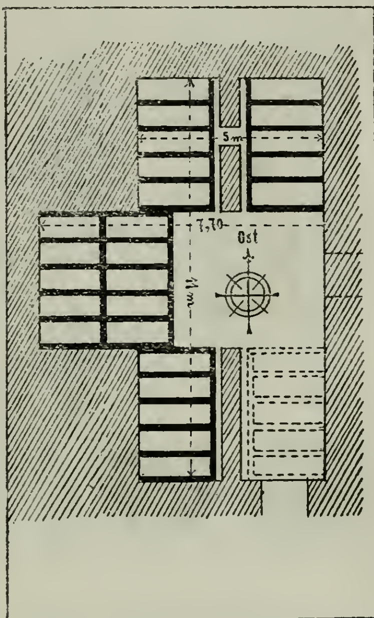


Fig. 3. Christliche Nekropole auf rämet el-ʿamle.

von verschiedener Entstehungszeit, aber alle drei von echt byzantinischer Form.[1]

Eine zweite ganz gleich eingerichtete Grabanlage fand ich in der entgegengesetzten Richtung, 140 Schritte nördlich von dem Wohnhaus, unter einer Terrassenmauer. Eine dritte 170 Schritte südwestlich von dem Hause neben einem arabischen Wachtturm. Hier ist es eine etwa zwei Meter hohe Felskammer, die jetzt für profane Zwecke ausgeräumt ist, bei deren Eingang aber noch rechts und links echt byzantinische Kreuze eingemeißelt sind. Zweifelhafter Bestimmung ist eine achtzig Schritte nördlich von dem Hause liegende Höhle, in die eine Stiege hinunterführt und deren Decke mit zwei ausgesparten Felsenpfeilern gestützt ist. Da und dort sind in die Wände Löcher eingetieft, im übrigen läßt sich aber nichts evident Grabartiges konstatieren. Ganz anders sind die Gräber gestaltet, die seitwärts in die westlich vom Hause sich von Süden nach Norden ziehende Felsbank gehauen sind. Die vertikal in den Fels getriebene Eingangsöffnung mit doppelten und dreifachen Nuten für den Verschlußstein und noch mehr das Innere der Gräber weisen auf ältere jüdische Zeit hin und zeigen, daß schon damals der Ort ein bedeutender war.

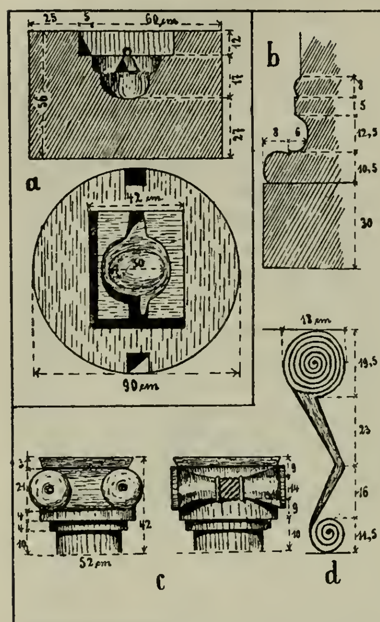


Fig. 4. a) Steinblock auf rāmet el-ʿamle.
b) Säulenbasis von chirbet ed-dōme.
c) Kapitell von chirbet tauwās.
d) Spiralornament von chirbet sūsije.

Als Kuriosum aus den Trümmerresten des Platzes sei noch

[1] Vgl. z. B. dazu P. Thomsen, Kompendium der palästinischen Altertumskunde. Tübingen 1913, Abb. 32 Nr. 4. 5. 6.

ein mächtiger Steinblock genannt, dessen rätselhafte Bearbeitung Fig. 4, a zur Darstellung bringt: ein nach unten nicht ganz regelmäßig verlaufender Stein ist auf seiner fast runden Oberfläche zunächst mit einem rechteckigen 0,52 m langen, 0,42 m breiten und 0,12 m tiefen Einschnitt versehen. In den Boden dieses Einschnittes ist sodann ein zweiter kreisförmiger Einschnitt gehauen, aber mit zwei seitlichen trapezförmigen Vertiefungen, die nach unten sich erweitern. Zugleich stehen diese Vertiefungen durch ein Loch an ihrem oberen Rande mit je einem rechteckigen Einschnitt an der Außenseite des Steines in Verbindung. Der Boden des kreisförmigen Ausschnittes im Innern ist abermals mit einer ovalen Vertiefung versehen, deren Funktion in Verbindung mit den trapezförmigen seitlichen Einschnitten sich vielleicht dadurch erklären läßt, daß der Block als Gewichtstein diente und vermittels der Einschnitte und Kerben irgendwie gehoben wurde. Oder sollte der Stein der Ölfabrikation gedient haben, in der Weise, daß in die äußeren Einschnitte der Preßbalken befestigt wurde? Oder ist vielleicht gar an eine sakrale Verwendung des Blocks zu denken? In allen Fällen bleibt die Funktion der einzelnen Einschnitte bei unserer jetzigen Kenntnis ähnlicher Objekte rätselhaft.

Sechstes Kapitel.

Die Marienkirche auf *chirbet en-naṣāra*, der letzten christlichen Siedlung in Südjudäa.

Auf der Hebronstraße zweigt südlich von rāmet el-ʿamle, zwischen dem Quellbrunnen bīr beschāt und dem 34. türkischen Meilenstein nach rechts der alte Römerweg ab; das Tal, dem er folgt, führt hier den Namen wādi en-naṣāra „Tal der Christen", und zwar von der großen Ostruine chirbet

en-naṣāra „Ruinenstätte der Christen“, die westlich aus der Talsohle emporsteigt und von einem Kranz von Olivenbäumen umgeben ist. Denselben Namen hat auch die Quelle erhalten, die am südöstlichen Fuße des Ruinenhügels mitten im Talbette sprudelt: bir en-naṣāra „Brunnen der Christen“ oder vollständiger „bir beled en-naṣāra „Brunnen des Christendorfes“. Die mohammedanischen Frauen, die hier Wasser schöpfen, hörte ich den Brunnen mit Vorliebe bir mirjam „Marienbrunnen“ nennen.[1]

Im Jahre 985 n. Chr. berichtet der arabische Schriftsteller Muḳaddasi aus Jerusalem, daß die ganze Gebirgslandschaft um Hebron herum den Namen naṣāra getragen habe.[2] Dies ist für die christliche Siedlungskunde Südjudäas in alter Zeit um so bedeutungsvoller, als die muslimischen Bewohner Hebrons von jeher mit ausgesuchter Planmäßigkeit jeden christlichen Bau, jedes Kreuz und Emblem und jede Spur des Christentum zerstörten, so daß man von besonderem Forscherglück sprechen kann, wenn man irgendwo in dieser jetzt ganz christenlosen Gegend noch etwas entdeckt, was der Zerstörung entgangen ist. Und trotzdem trugen sie anderseits unbewußt dazu bei, christliche Reminiszensen zu retten, indem sie eine Anzahl topographischer Namen prägten, die auf reichste christliche Besiedlung der Gegend in alter Zeit schließen lassen. So heißt außer dem Tal am Ostfuß der chirbet en-naṣāra auch das Tal, das südlich von bet-ʿenūn vorüberläuft, wādi en-naṣāra. Denselben Namen trägt das Tal östlich von den beiden Hügeln, an deren Westabhange die Stadt Hebron liegt. Auf dem Wege von Hebron nach dūra reitet man eine Zeitlang der challet en-nuṣrāni, „der christlichen Talsenke“ entlang; und in Hebron selbst, wo seit Jahrhunderten kein einheimischer Christ mehr wohnt, hatte noch zur Zeit Mudschīr ed-dīns[3] ein Stadtteil den Namen ḥāret en-naṣāra „Stadtviertel der Christen“ bewahrt. — Wenn nun unter den zahlreichen Ruinenstätten der Gegend diejenige am bīr en-naṣāra die

---

[1] Seit 1913 führt eine Röhrenleitung sein Wasser nach Hebron hinein.

[2] Siehe den Text bei Gildemeister in ZDPV 1884, S. 165 f.

[3] A. a. O. S. 425; bei Sauvaire p. 220.

einzige ist, an welcher der Name der Christen bis heute haften blieb, so dürfen wir schon von vornherein voraussetzen, daß hier einst eine bedeutende christliche Siedlung stand, die, wie wir sehen werden, erst in neuerer Zeit verlassen wurde.

Die Ruinenstätte selbst zeigt nichts Charakteristisches mehr, indem das beste alte Steinmaterial von den Mohammedanern zum Bau ihrer Häuser nach Hebron transportiert wurde. Was noch stehen blieb, sind formlose Mauertrümmer, die da und dort von Spitzbogen überwölbt sind, die aber auch erkennen lassen, daß der Ort noch lange nach der Kreuzfahrerzeit bewohnt war. Von einer christlichen Kirche liegt keine Spur mehr zutage; aber geschichtliche Nachrichten beweisen mit Sicherheit, daß hier einst eine Marienkirche stand, die der ganzen Siedlung den Namen gab. Im Jahre 1620 wohnten hier griechisch-schismatische Christen, und Quaresmius nennt den Ort „Villa beatae Mariae Virginis". Nach einer alten Tradition habe die hl. Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten dort übernachtet und so den Namen des Ortes veranlaßt: „Prope Hebron, ad duo milliaria, ad laevam viae est villa quaedam non mediocris, sed aliis harum partium persimilis, quae appellatur Villa beatae Mariae Virginis sive Matris Dei, ab huius regionis indigenis; non quia in ea concepta, nata vel educata fuerit sanctissima Deipara, vel diu in ea habitaverit: sed quia, quando cum puero suo Iesu, et sponso Ioseph, furorem Herodis declinans puerum quaerentis ad necem, fugit in Aegyptum, transiens in ea pernoctavit, atque sua praesentia et Filii sponsique sui dilectissimi nobilitavit et consecravit. Huic pii fideles, ex singulari ad sanctam Virginem devotione, ab ea nomen dederunt. Ita docet antiqua traditio. Eam soli graeci schismatici incolunt; eidem proxima est cisterna, quae Sarae appellatur.[1]

---

[1] Fr. Quaresmius, Elucidatio Terrae Sanctae. Lib. VI. Peregrinatio VII. Cap. II. p. 576. Die genauen topographischen Angaben lassen keinen Zweifel, daß Quaresmius von chirbet en-naṣāra spricht. Wenn er allerdings „cisterna Sarae" ganz in der Nähe gelegen sein läßt, so ist das nicht richtig, da die Saraquelle etwa 20 Minuten weiter östlich jenseits des Hügels muḥāwir am Westrand der neuen Hebronstraße liegt. Übrigens scheint es mir sehr wahrscheinlich, daß er nicht richtig hörte

Im Jahre 1667 berichtet uns der fleißige Minoriten-Mönch Anton Gonzales, der für die Kirchen des Hl. Landes einen guten archäologischen Sinn bekundet und dem wir die oben mitgeteilte Notiz über die Basilika am Philippsbrunnen verdanken, daß er eine kleine Meile von Hebron gegen Bethlehem zu links vom Wege in einem „Dorfe Mariens“ gewesen sei, wo die hl. Jungfrau auf der Flucht nach Ägypten übernachtet habe; es liege auf einer Höhe und habe noch eine ganze dreischiffige Kirche mit 3 Toren. Im Innern der Kirche habe er an der Wand ein Gemälde gesehen, das Maria auf dem Esel mit dem Kind und Joseph, der sie führte, darstellte. Unter dem Berge, auf dem das Dorf gelegen, sei ein schöner Brunnen, der „Brunnen Mariens“ genannt. Aber schon damals habe der Pascha von Hebron die Zerstörung der Kirche beschlossen, um mit dem Material in Hebron sich eine Residenz zu bauen.[1] Ähnlich berichtet der französische Ritter d'Arvieux,[2] der 1658—1702 in Syrien lebte, in seinen Memoiren: „Bei unserem Aufbruch aus Hebron zogen wir durch das Dorf der heiligen Jungfrau; man hat es deswegen also benannt, weil der Überlieferung nach die heilige Jungfrau auf ihrer Reise nach Egypten, als sie vor des Herodes Nachstellungen floh, allhier ausruhte.

---

und unseren bīr en-naṣāra meint. Die Saraquelle selbst hätte er nicht „cisterna“ nennen können, da sie vom Abhange an die Straße hinunterfließt, während bīr en-naṣāra in einem 3 m tiefen Schacht sprudelt, der füglich Zisterne genannt werden konnte. — Schon im Jahre 1320 finde ich die „Quelle Mariens“ bei Odoricus de Foro Julii (Friaul) erwähnt: „Deinde ad duos iactus baliste [von der Bußgrotte aus, wo Adam und Eva 100 Jahre lang den Tod Abels beweinten, heute ʿēn dschedīd am dschebel rumēde] est fons beatae virginis de quo ipsa bibit et lauit pannos filii sui.“ J. M. Laurent, Peregrinatores medii aevi quattuor. Lipsiae 1864, p. 154.

[1] Anton Gonzales, Hierusalemsche Reyse, Antwerpen 1679. I. Teil, S. 556.

[2] Memoires du Chevalier d'Arvieux contenants ses Voyages à Constantinople, dans l'Asie, la Syrie, la Palestine etc. recueillés de ses originaux par Labat, Paris 1735. Deutsche Übersetzung: Des Herrn von Arvieux hinterlassene merkwürdige Nachrichten, worinnen er sowohl seine Reise nach Constantinopel, in Asien, Syrien, dem gelobten Land, Egypten und der Barbarei als auch die Beschaffenheit dieser Länder genau und richtig beschreibt. Kopenhagen und Leipzig 1753—1756. Bd. II, S. 200.

Die Türken dürfen nicht da wohnen aus Furcht, in acht Tagen des Todes zu sein, wie es auch von einigen anderen Orten angegeben wird. Es ist eine Kirche daselbst, die von Griechen bedient wird.“ Über die Wegschaffung des Altarsteines der Kirche erzählte man folgende wunderbare Begebenheit: Als man im Auftrage des Pascha von Hebron die Kirche abzutragen begann und vom Hauptaltar den großen Stein entfernen wollte, entglitt derselbe und zermalmte zwei Arbeitern die Füße. Der Pascha sandte hierauf andere Leute; aber am nächsten Tage starb er an der Pest, und mehrere Tage später traf das gleiche Los seine ganze Familie.

Ed. Robinson, der 1838 an chirbet en-naṣāra vorüberritt, hat uns die Notiz hinterlassen,[1] leider die einzige, die er über die Ruinen zu melden weiß, die Einwohner des Dorfes seien von den Mohammedanern umgebracht worden und es gebe in der ganzen Provinz Hebron keine Christen mehr. — In der Tat liegen von jeher die Muslimen Hebrons mit den Christen in Bethlehem in fortwährender Fehde, und noch heute zählt Hebron mit seinen 22000 Einwohnern keinen eingeborenen Christen. Das „Dorf Mariens“ war also das letzte Asyl der christlichen Bevölkerung in Südjudäa. Ihr tragisches Ende scheint sie, nach der Mitteilung des Gonzales zu schließen, Mitte des 17. Jahrhunderts gefunden zu haben.[2]

---

[1] Pal. I 357.

[2] Erwähnt sei noch eine große Höhle am Ostabhange des Ruinenhügels, die einzige Merkwürdigkeit, die G. Rosen (a. a. O. S. 484) über chirbet en-naṣāra mitteilt. Sie besteht aus einem Hauptraum von 14 m Länge und 6 m Breite und 2 m Höhe. Die schöne, horizontal geradlinige Felsdecke ist so auffallend, daß Rosen sie für künstlich geglättet hielt. Bei näherer Untersuchung aber zeigt sich, daß sie ihre Ebenheit der geologischen Schichtung und ihre Glätte teils der Tätigkeit des Wassers, teils dem Umstande verdankt, daß die Höhle schon oft und lange bewohnt war. Daß der Boden der Höhle von Zeit zu Zeit mit Wasser bedeckt ist, konnte ich überall konstatieren. An den Hauptraum schließen sich nördlich drei, südlich zwei Nebenkammern an, die jetzt zum Teile verschüttet sind. Nirgends fand ich deutliche Anzeichen, daß die Höhle als Begräbnisstätte gedient hat; hingegen sieht man da und dort an den Wänden Löcher, Kritzeleien, zwischen den südlichen Kammern auch eine Nische. Im Anschluß an diese Höhle und an die oben mitgeteilte an der Ruinenstätte haftende Tradition sei es gestattet, auf die topographisch ganz merkwürdigen,

Odoricus de Foro Iulii (im Jahre 1320) ist meines Wissens der Erste, der uns die Tradition von „Marienrast" beim Marienbrunnen der chirbet en-naṣāra bezeugt.[1] Quaresmius nennt sie „antiqua traditio". Jedenfalls halte ich es für ausgeschlossen, daß sie erst nach der Kreuzfahrerzeit entstanden sein sollte. Fast alle Jerusalempilger vom 12.—15. Jahrhundert begnügen sich damit, Bethlehem gesehen zu haben, und fügen ihrem eventuellen Berichte aus einem alten Pilgerführer, dem sogenannten „Compendium", einige obligate und stereotype Bemerkungen über Hebron und die Abrahamseiche bei, ohne die Reise selbst dorthin zu wagen. Der russische Higumen Daniel a. 1106, der Ulmer Dominikanerlektor Felix Fabri und Paul Walter von Güglingen a. 1483, Cotovic a. 1598 und einige andere, welche die Reise nach Hebron wagten, erzählen uns mit weitschweifiger Detailschilderung, welche Gefahren und Abenteuer sie auf ihrer Pilgerfahrt erlebten. Solche Verhältnisse sind der Bildung einer neuen christlichen Tradition, in unmittelbarer Nähe einer Hochburg des Islam, wie sie bis heute noch Hebron geblieben, im höchsten Grade ungünstig. Ja diesen Schluß dürfen wir wohl auch für die

---

wenn auch etwas phantastischen Mitteilungen der Visionärin Katharina Emmerich, gest. 1824, hinzuweisen: „Ich sah die hl. Familie auf ihrer Flucht nach Ägypten etwa eine Meile vom Wald Mambre, in einer geräumigen Höhle, in der wilden Schlucht eines Berges einkehren, auf welchem ein Ort lag, dessen Name wie Hephraim klang. Ich glaube, es war dies die 6. Station ihrer Reise. Sie ruhten hier einen ganzen Tag aus und es entsprang eine Quelle auf das Gebet der hl. Jungfrau in der Höhle und eine wilde Ziege kam und ließ sich melken. In derselben Höhle betete oft Samuel, und David hütete dort seines Vaters Schafe. Auch Jesus weilte nach seiner Taufe durch Johannes in dieser Höhle. Er segnete diese Höhle und deutete an, es werde einst eine Kirche über sie erbaut werden. Die Höhle wurde später von Pilgern besucht." (Anna Katharina Emmerich, Leben der hl. Jungfrau Maria, aufgeschrieben von Clemens Brentano. München 1852, S. 310 f.) — Nach dem oben Mitgeteilten lokalisiert sich diese Vision zwanglos auf chirbet en-naṣāra. Brentano teilt die Einzelheiten als Aussagen der Visionärin mit. Es ist daher nicht anzunehmen, daß er sie etwa aus alten uns nicht mehr bekannten literarischen Quellen schöpfte; sein Vorgehen wäre sonst der Höhepunkt religiösen Schwindels. Woher hat aber dann das ungebildete Bauernmädchen diese eigenartig detaillierten Angaben?

[1] Siehe oben S. 111 Anm. 1.

Zeit der Kreuzfahrer selbst noch gelten lassen. Wohl war Hebron im Jahre 1100 den Mohammedanern entrissen worden, aber noch lange Jahre nachher lag es in Ruinen; erst 1167 wurde es zum Bischofssitze unter dem Titel „Ad sanctum Abraham" erhoben, mußte aber schon 1187 dem heranstürmenden Saladin überlassen werden. Wenn die Kreuzfahrer damals die Tradition des Philippsbrunnens von ʿēn eḏ-ḏirwe, 6 km nördlich von Hebron, nach ʿēn ḥanīje bei Jerusalem verlegten, so werden sie nicht in unmittelbarer Nähe Hebrons eine Marientradition geschaffen haben, die sie viel leichter auf dem Wege von Jerusalem über bēt-dschibrīn und tell eṣ-ṣāfi (ihre berühmten Festung Blanca guarda, lat. specula alba) nach Gaza lokalisieren konnten.

Die Tradition von „Marienrast" auf chirbet en-naṣāra müßte demnach schon in byzantinischer Zeit bestanden haben. Darf man dafür vielleicht sogar die Madabakarte in Anspruch nehmen? Diese zeigt südlich von der Mambrekirche noch eine Vignette, zu der die Legende fehlt und die noch niemand zu erklären versucht hat.[1] Zweifellos stellt die Vignette eine Basilika dar, wie schon der Vergleich mit der Mambrekirche und dem Philippsheiligtum beweist. Aber was für eine Basilika hat der Mosaizist im Auge? Die Antwort darauf scheint mir nicht schwer. Man könnte zunächst an die durch Antoninus a. 570 bezeugte Basilika über den Patriarchengräbern in Hebron denken;[2] aber diese lag wie heute noch die Abrahamsmoschee im Südosten der Stadt, kann also unmöglich auf dem Mosaik so unvermittelt nördlich von der Stadt angegeben sein. Es bleibt nur ein Ort übrig, der zwischen dem byzantinischen Mambre und zwischen der Stadt Hebron liegt und sich eines hochverehrten Heiligtumes rühmen konnte und sich später wirklich rühmte; es ist das „Mariendorf" auf chirbet en-naṣāra, eine der wichtigsten und zähesten und nachweislich die letzte christliche Siedlung in Südjudäa.[3]

---

[1] Siehe Tafel I B. [2] Siehe unten Achtes Kapitel B.

[3] Die besonders auf dem Westabhang des Ruinenhügels zahlreich umherliegenden Mosaikwürfel stammen wohl aus byzantinischer Zeit. Antoninus (Geyer, Itin. S. 178 Z. 1—6) berichtet von einer Kirche am Rachelgrabe und einer dortigen Quelle, die wunderbarerweise

Den topographischen Irrtum de Saulcys, der auf chirbet en-naṣāra die Abrahamseiche der byzantinischen Tradition und somit auch die konstantinische Mambrekirche lokalisieren wollte, habe ich schon oben Seite 58 Anm. 2 zurückgewiesen. Nebst der falschen Information, die ihm die Araber gaben, stützt er seine singuläre Theorie nur mehr auf die Tatsache, daß die Talsenke, die südöstlich von chirbet en-naṣāra liegt, challet el-boṭme „Terebinthental" heißt und auf den Abrahamsbaum, der bekanntlich bald als Eiche bald als Terebinthe bezeichnet wurde, hindeuten soll. Aber man beachte doch, daß auch das Tal, an dessen Nordrand der ḥaram el-chalīl liegt, ebenfalls challet el-boṭme heißt. Dieser Name kommt übrigens in der topographischen Nomenklatur Palästinas so häufig vor, daß er für die Ansicht de Saulcys nichts beweisen kann.[1] G. Rosen[2] nennt den kahlen Felsrücken, der mit dem Ruinenhügel von chirbet en-naṣāra südwestlich gegenüber parallel läuft, dschebel Elāni „Helenaberg" und glaubt darin eine

---

entsprang, als Maria auf ihrer Flucht nach Ägypten hier dürstete und ruhte. Aber am Rachelgrabe ist weder von einer Kirche noch einer Quelle irgendwelche Spur zu finden. Man bezieht die Angabe gewöhnlich auf das bekannte κάθισμα παλαιόν, den sogenannten „Sternbrunnen", heute bīr el-ḳadīsmū, wo schon im Jahre 451 eine Kirche zu Ehren der Theotokos erbaut wurde. Vgl. Rieß, Kathisma palaion und der sog. Brunnen der Weisen bei Mar Elias, in ZDPV 12 (1889) S. 17—23 und besonders G. Klameth, Die neutestamentlichen Lokaltraditionen in der Zeit vor den Kreuzzügen. Münster i. W. 1914 I. 60—71. Aber die dort fixierte Tradition weiß nur von einer Marienrast auf der Reise nach Bethlehem vor der Geburt Jesu. Dort auch eine „Marienrast" auf der Flucht von Bethlehem nach Ägypten zu lokalisieren, mußte selbst dem unkritischen Sinn der damaligen Zeit widerstreben, da bīr el-ḳadīsmū 3 km nördlich von Bethlehem an der Jerusalemstraße liegt, während die Flucht nach Ägypten offenbar in südlicher Richtung erfolgte, wenn nicht die Fliehenden auf der Heerstraße nach Jerusalem den Häschern des Herodes direkt in die Hände laufen wollten. Ich vermute daher bei Antoninus eine Verwechslung mit der Marienrast bei Hebron, wenn nicht eine Wanderung der Legende stattgefunden hat.

[1] Südlich von Hebron allein schon führen noch zwei Täler denselben Namen: der große Tallauf nordwestlich von tell el-milḥ, der sich bei Bersabee mit dem wādi es-sebaʿ vereinigt, und ein Seitental des wādi el-chorsa, das südlich von dūra beginnt und sich nach dawaime hinzieht.

[2] A. a. O. S. 485.

Reminiszenz an die Mutter Konstantins erblicken zu dürfen. Aber ich hörte den Berg immer nur dschebel erānib „Hasenberg" nennen; da von dschebel Elāni niemand etwas weiß, so dürfte ein Hörfehler vorliegen. Auch den Namen rudschm sabzīn, den Rosen für chirbet en-naṣāra angibt, konnte ich nicht verifizieren.

Siebtes Kapitel.

Verkaufte und verschwundene Basiliken auf *chirbet ḥakūra, eṭ-ṭajjibe* und *terḳūmje.*

I. Wie in der Umgebung neuer Siedlungen Basilikaruinen spurlos verschwunden sind, zeigt das Beispiel von chirbet ḥakūra am Wege von Hebron nach taffūḥ. Dort standen noch bis in die jüngste Zeit bedeutende Reste einer altchristlichen Basilika, deren Größe der ausgedehnten Ortslage entsprach. Im August 1908 verkaufte der Besitzer des Geländes das ganze Baumaterial samt den Fundamenten an einen Bauherrn in Hebron und ließ dabei unter anderem 10 Säulen in Trümmer schlagen. So gilt auch hier wie so oft in Palästina: „Etiam periēre ruinae!"

Welch zierliche Stücke oft in diesen Kirchen standen, sieht man z. B. an einem neuen Hause links am Eingang von Hebron, wo zwei antike Säulen von der Art derjenigen auf rāmet el-ʿamle die Türe des Hauses flankieren.

Das Felsplateau von chirbet ḥakūra fällt nach Norden außerordentlich steil in eine tief eingerissene Talschlucht ab, die ihren Namen wādi dēr el-baḥḥa = „Tal des Klosters el-baḥḥa" von einer starken Quelle und einer Ruine erhalten hat. Das kostbare Quellwasser sammelt sich zunächst in einem Trog und fließt reichlich in die Talsohle ab. Eine muṣalla, d. h. ein mohammedanischer Gebetsplatz auf einer eigens hergerichteten, mit Steinplatten belegten und mit einem miḥrāb

ausgestatteten Estrade, ist zum Teil aus antiken Quadern aufgeführt. Die dabei liegende, jetzt in drei Stücke zerschlagene Marmortafel mit arabischer Inschrift beweist, daß hier einst ein größerer arabischer Bau, vielleicht eine Moschee stand, die an Stelle eines christlichen Klosters errichtet worden sein und den Namen desselben geerbt haben könnte.

II. Im Dorf taffūḥ, das schon im Städtekatalog des Buches Josue 15, 53 als bēt-tappūaḥ erwähnt wird und dessen antike Baureste, besonders zwei festungsartige Türme, auf hohes Altertum hinweisen, läßt sich keine Basilika mehr konstatieren. Nordwestlich vom Dorfe, jenseits steilwandiger Talschluchten, die nur auf weiten Umwegen und vielen Zickzackpfaden überschritten werden können, liegt auf luftiger Bergeshöhe auf dem äußersten Westrande des judäischen Plateaus die sehr selten besuchte chirbet eṭ-ṭajjibe, 802 m über dem Mittelmeer. Wie die Spitze des Ölberges in Jerusalem oder die Höhe von nebi jaḳīn bei Hebron die Ostabdachung des judäischen Gebirges bis zum Toten Meere beherrschen, so bietet eṭ-ṭajjibe am Westrande des Gebirges eine überraschende Fernsicht über die ganze Schephela bis an das Mittelmeer von Jaffa bis nach Gaza und el-ʿarīsch. Wie eine natürliche Festung thront hier in schweigender Bergeinsamkeit auf dem Osthügel der alten Stadt eine Burgruine, die bestes Baumaterial von flachen und bossierten Quadern enthält und offenbar einmal die Bestimmung hatte, den Verkehr von der Ebene herauf zu überwachen. Die in den südlichen Teil der Ruine eingebaute Moschee ist jetzt ganz verlassen. Die Gebetsnische an der Langwand des mit einem Gewölbe von sechs Meter Spannweite überdeckten Baues ist offenbar nicht ursprünglich. Verschiedene Säulenfragmente und das sehr gut erhaltene Kapitell am miḥrāb[1] lassen auch hier auf eine altchristliche Basilika schließen.

III. Vier Kilometer nordwestlich von eṭ-ṭajjibe und fast schon 400 m tiefer als dieses lagert auf drei niedrigen Hügelkuppen[2]

---

[1] Siehe Tafel III B.

[2] Daher vielleicht der Name Τριχωμια = „Drei Dörfer“ oder „Dreistätten“. Vgl. aber noch die Bischofssitze Τετραχωμια und Πενταχωμια (bei Reland, Pal. I 223), denen wohl eine andere Bedeutung zugrunde liegt.

das Dorf terḳūmje. Es entspricht dem alten Τρικωμιας in Palaestina prima, das schon in den frühesten kirchlichen Notitiae als Bischofssitz aufgezählt wird, von dem aber anderweitige literarische Nachrichten vollständig fehlen.[1] Als Bischofssitz mußte der Ort für die umliegenden Siedlungen besondere Bedeutung haben und war ohne Zweifel auch mit einer Basilika ausgezeichnet. Von dieser lassen sich aber leider keinerlei Spuren mehr entdecken, da sie offenbar der Neubesiedlung der Ruinenstätte zum Opfer fiel.

D. A. Schlatter[2] verteidigt die Ansicht, daß dem Bischof von Τρικωμια auch Hebron unterstand; das scheint mir aber schon deshalb ganz ausgeschlossen, weil die vielen christlichen Gemeinden auf dem Gebirgsplateau in der nächsten Umgebung von Hebron sicher ihren eigenen Bischof hatten und nicht zu dem tief unten am Abhange der Berge gelegenen Τρικωμια gehörten. Übrigens ist Hebron sehr wahrscheinlich identisch mit dem alten Diokletianopolis, das in der byzantinischen Zeit als selbständiger Bischofssitz erscheint.[3]

Wie terḳūmje ist auch das Dorf iḏna in alte Ortsruinen eingenistet und mit antikem Baumaterial aufgeführt. Nur in mehreren Häusern und besonders in den unteren Schichten eines alten Turmes sind gut behauene Quadern verwendet, ebenso ein Türsturz mit byzantinischem Reliefkreuz, die als letzte Spuren des Christentums hier übriggeblieben sind; iḏna ist identisch mit Ιεδνα, das nach Eusebius, Onom. 106, 15,

---

[1] Notitia dign. imperii Romani (Georgius Cyprius, Descriptio orbis Romani, ed. Gelzer, Lipsiae 1890) 1024. Reland p. 1046, vgl. p. 215. 223. 225, suchte diesen Bischofssitz irgendwo in der Gegend von Gaza; siehe Le Quien, Oriens christianus. Parisiis 1740 III 678 s. Cedrenus bei Reland p. 135 spricht ebenfalls von einem Τρικωμιας in Palästina, scheint aber nicht unser terḳūmje gemeint zu haben; vielleicht hat er das zweite Trikomias südlich von Skythopolis im Auge. Ein dritter Ort gleichen Namens befand sich der Notitia dign. 80, 3; 81, 85 zufolge im Peträischen Arabien in der Gegend von Areopolis, das wohl auch Georgius Cyprius 1074 in Auge hat. Siehe dazu P. Thomsen, Loca Sancta S. 111 f.

[2] Zur Topographie und Geschichte Palästinas. Calw und Stuttgart 1893 S. 232.

[3] Siehe unten Achtes Kapitel B.

sechs römische Meilen von Eleutheropolis an der Straße nach Hebron lag, eine Entfernungsangabe, die auf idna durchaus paßt.[1]

Achtes Kapitel.

Die Abrahamskirche über den Patriarchengräbern in Hebron.

Seitdem nach der schrecklichen Schlacht bei den Ḥaṭṭīn-Hörnern im Jahre 1187 Hebron zum zweitenmal den Arabern in die schwertgerüsteten Arme fiel, ist es eine Hochburg des Islams geblieben wie keine andere Stadt Palästinas. Nach Abraham heißt sie schlechthin el-chalīl (d. h. „der Freund“ Gottes, wie der Patriarch im Koran und schon in der Bibel Is. 41. 8, Jac. 2, 23 genannt wird), und ihre Moschee bildet nebst der Kaʿaba in Mekka und dem hl. Felsen in Jerusalem einen der ersten Wallfahrtsorte der ganzen islamitischen Welt. Sie ist das heilige Palladium der Stadt und das pulsierende Herz ihrer Bewohner, die mit religiösem Fanatismus zähester Form ihr „großes Geheimnis“, die Gräberhöhle der Patriarchen, den Augen der Andersgläubigen bis heute verschlossen halten. Während noch am Anfang des 13. Jahrhunderts Juden und Christen gegen ein Lösegeld die Moschee betreten und sogar in die Patriarchenhöhle hinuntersteigen durften, verbot ein Dekret des baḥrititischen Mamelukensultans Baibar (1260—1277) beides für immer aufs strengste. Selbst nachdem der Krimkrieg (1853—1856) den Christen den Eintritt in die Omarmoschee zu Jerusalem gebracht hatte, blieb die Abrahamsmoschee in Hebron nach wie vor den Europäern unzugänglich.

---

[1] In der Kreuzfahrerzeit besaß die Abtei „S. Maria vom Tale Josaphat“ zufolge der Bestätigungsbulle des Papstes Alexander IV. vom 30. Januar 1255 im Gebiet von Hebron den Zehnten des Casale Jamarvara, das wohl sicher mit chirbet dschamrūra, eine Stunde nördlich von idna, identifiziert werden darf. Vgl. R. Röhricht, Studien zur mittelalterlichen Geographie und Topographie Syriens. ZDPV 10 (1887) S. 214.

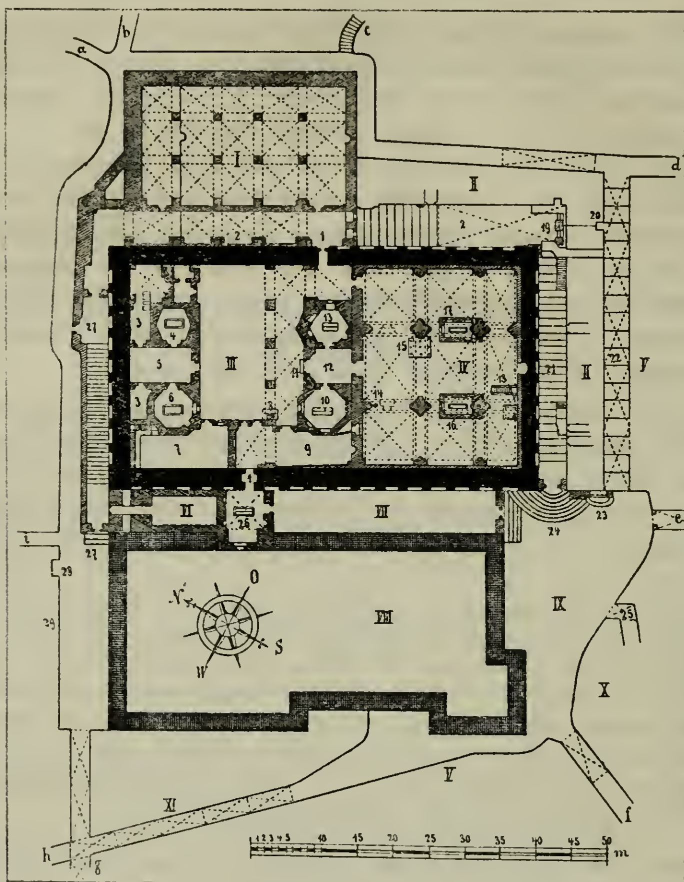
Wohl gelang es einigen hohen Persönlichkeiten,[1] mit wenigen Begleitern durch besonderen Firman des Sultans in Konstantinopel unter starker militärischer Deckung die Moschee zu betreten und uns einige wichtige Aufschlüsse über sie zu geben; aber das Herz des Baues und sein Geheimnis, die Gräberhöhle der Patriarchen, vermochten auch sie mit ihrem „goldenen Schlüssel" — so nennen die Araber den Bakschisch — nicht zu öffnen. Ja, nach den Aussagen der Moscheediener ist seit Menschengedenken nicht einmal ein Mohammedaner in die über alles verehrungswürdige Höhle hinuntergestiegen; tiefste religiöse Scheu hielt sie davon ab.[2]

So wird bis auf weiteres eine Untersuchung der Patriarchenhöhle unmöglich bleiben, und alle die hochinteressanten Fragen über die hl. Stätte, an der eine nachweisbar wenigstens 2000 Jahre alte, ununterbrochene Tradition die Gräber der Erzväter lokalisiert und die mit einem der riesigsten Monumentalbauten

---

[1] So z. B. dem Marquis of Bute (1866), dem Kronprinzen von Preußen (1869), dem russischen Thronfolger, dem jetzigen Zaren Nikolaus II., dem englischen Kronprinzen von Wales, dem späteren Eduard VII. (1892 und 1882), den englischen Prinzen Georg und Victor (1882), dem Prinzen Johann Georg zu Sachsen (1910). Schon viel früher (1843) soll Dr. Franckel (Nach Jerusalem, Leipzig 1858 II 478) die Moschee betreten haben; im Jahre 1870 noch der Spanier Rivadeneyra (Viaje de Ceylon a Damasco. Madrid 1871 p. 304—318).

[2] Wohl würde Abraham eine Störung seiner Grabesruhe nicht allzuschwer strafen, ja bei seiner Güte und mächtigen Fürbitte bei Allah die Strafe wieder erlassen; ist er doch der einzige Sterbliche, der mit dem Allmächtigen zu Tische gesessen und der es selbst wagen konnte, gegen die gerechten Beschlüsse seines Gastes für die Sodomiten Einspruch zu erheben. Er ist der „Freund Gottes" und der Urtypus der Güte, der die Bitten seiner Diener gern erhört und dem es nicht einfällt, für die ihm zugefügte Beleidigung Rache zu nehmen. Aber Isaak „der Eiferer" (el-ṛajūr), wie ihn die Hebroner nennen, hat nicht die Güte seines Vaters geerbt, und zornmütig, wie er ist, würde er jede Störung ihrer Grabesruhe mit dem Tode bestrafen. Und erst eine Besichtigung der Grabstätten der Patriarchenfrauen, der Sara, der Rebekka und der Lea! Istaṛfer Allah! „Gott verzeihe (dein schlechtes Ansinnen!)" würden die Hebroner sagen. Diese religiösen Motive machten der Ḳāḏi, der Mufti und die Moscheebeamten tatsächlich in ihrem offiziellen Antwortschreiben an den Pascha von Jerusalem geltend, als ihnen dieser den kaiserlichen Befehl aus Konstantinopel für den Eintritt des englischen Kronprinzen mitteilte.



Palästinas ausgezeichnet ist, können einstweilen nicht gelöst werden. Es liegt auch völlig außerhalb dieser Abhandlung, all die einzelnen Probleme über die Lage der Gräber, über den mächtigen Mauerpanzer und seine Technik, über die Kenotaphien der Patriarchen und ihrer Frauen, über die einzelnen Teile der heutigen Moschee und ihre zahlreichen arabischen Inschriften — ich zählte deren 10 —, über die Geschichte des Baues in der Kreuzfahrerzeit und nach späteren Pilgerschriften, über die wunderlichen Nachrichten bezüglich der Makpelahöhle auch nur anzudeuten. Hier ist lediglich eine gedrängte Beschreibung der Moschee und ihres Verhältnisses zur Kreuzfahrerkirche und zur byzantinischen Basilika

Fig. 5. **Situationsplan der Abrahamsmoschee und ihrer unmittelbaren Umgebung.**[1]

A. Wege.

a) Weg zur maṣna'at imām
b) Weg zum dschebel dscha'ābire
c) Treppe zum Aussichtspunkt
d) Weg zum Serai
e) Überwölbter Weg zum ribāṭ el-manṣūr
f) Überwölbter Weg an den großen Teich
g) Überwölbter Weg an das weli 'abd er-raḥmān
h) Weg durch den sūḳ el-chawadschāt

B. Hauptteile.

I. Moschee Dschaulīje
II. Wohnungen der Moscheediener
III. Innerer Moscheehof
IV. Hauptmoschee
V. Arabische Wohnhäuser
VI. Moschee Josephs
VII. Äußerer Moscheehof
VIII. Römisches Kastell
IX. Vorplatz
X. Pilgerhospiz
XI. Sūḳ el-chauwadschāt

C. Einzelteile.

1. Hauptportal durch die ḥaram-Mauer
2. Korridore
3. Aufbewahrungsräume für Moscheegeräte mit Stiegen zur Dachterrasse
4. Kenotaph der Lea
5. Vestibül
6. Kenotaph Jakobs
7. Frauenmoschee
8. Trinkbrunnen
9. Nebenmoschee
10. Kenotaph Abrahams
11. Vermauerter Eingang in die Grabeshöhle
12. Vestibül
13. Kenotaph Saras
14. Bodenöffnung in die Gräberhöhle
15. Dikke (Tribüne für den Vorbeter)
16. Kenotaph Isaaks
17. Kenotaph Rebekkas
18. Mimbar (Kanzel)
19. Reinigungsbrunnen
20. 'ēn el-mesdschid
21. Südlicher Treppenaufgang
22. Überwölbte Stufengasse
23. Zerstörte Brunnenanlage
24. Äußere Freitreppe
25. Eingang zum Pilgerhospiz
26. Kenotaph Josephs
27. Nördlicher Treppenaufgang
28. 'ēn-eṭ-ṭawāschi
29. Verfallene Bäderanlage

beabsichtet. Die übrigens sehr spärliche Pilgerliteratur kommt dabei nur so weit in Betracht, als sie für eine christliche Kirche Zeugnis ablegt.[2]

---

[1] Vgl. dazu S. 124 Anm. 1.

[2] Die folgenden Angaben beruhen meist auf eigener Anschauung. Durch eine kleine List es mir gelungen, „incognito" die Moschee zu betreten und eine halbe Stunde ungestört mich darin aufzuhalten; schriftliche Aufzeichnungen konnte ich dabei leider nicht machen.

A. Die heutige Moschee in ihrem Verhältnis zum Kreuzfahrerbau und zur byzantinischen Basilika.[1]

Dem Besucher imponiert zunächst das gigantische Parallelogramm des Ḥaram, das in seiner tadellosen Hau- und Bautechnik ein Riesenwerk allerersten Ranges darstellt. Es ist bei weitem das Vollendetste, was in Palästina von einheimischen Denkmälern erhalten blieb, und stellt in seinem einheitlichen Aufbau selbst die arg geflickte Tempelmauer in Jerusalem in Schatten. Seine Langseiten (je 60 m) folgen der Richtung des dschaʿābire-Berges, an dessen Abhang es liegt, und sind von SW nach NO gerichtet, während seine Schmalseiten (je 34 m) nach SO und NW schauen. Erstere sind mit 16, letztere mit 8 Strebepfeilern gestützt und erreichen mit dem arabischen, krenelierten Aufsatz (bei 2,60 m Dicke) eine Höhe von 18—20 m, so daß sie mit den zwei Minareten an der Ost- und Westecke[2] die ganze Stadt beherrschen. An den beiden Schmalseiten führt je eine Treppenflucht (die nordwestliche hat 34, die südöstliche 24 Stufen; zu letzteren kommen auf der nordöstlichen Langseite noch 10 Stufen) an die ungefähr $4^1/_2$ m höher gelegene nordöstliche Langseite der Mauer, die in der Mitte von dem Eingangsportal (1) durchbrochen ist. Der erste Blick im Innern ist verwirrend, doch löst sich das Ganze bald in eine architektonische Einheit auf. Hat man das horizontal eingedeckte Portal durchschritten, so steht man vor der Schmalseite eines dreiteiligen Portikus, an den sich rechts eine Arkade mit zwei angelehnten und drei freistehenden Pfeilern anschließt. Der Arkade ist ein mit prächtigen Steinplatten belegter Hof vorgelagert (III), den an der NW-Seite

[1] Vgl. die Skizze auf S. 122; sie beruht im wesentlichen auf dem Plane, den die ottomanische Regierung herstellen ließ und der durch den französischen Konsul in Jerusalem, M. Ledoulx, der Pariser Akademie mitgeteilt wurde: Académie des inscr. et belles-lettres XIV, Paris 1886, p. 54—63. Obgleich er an Exaktheit die Skizzen Conders, Rosens und Pierottis (siehe unten S. 126 Anm. 1) weit übertrifft, ist er doch noch korrekturbedürftig.

[2] Es sind und waren nie 4 Minarete, wie irrtümlicherweise allgemein geschrieben wird, z. B. von de Vogüé, Les églises de la Terre sainte, Paris 1860 p. 346; C. Ritter, Die Erdkunde XVI 237; V. Guérin, Judée III 220.

eine dreiteilige Kapelle und einige Aufbewahrungsräume abgrenzen. Im südwestlichen Teile dieser Kapelle steht in einem oktogonalen Gemach das mannshohe Kenotaph des Patriarchen Jakob (6). Sieben Lampen und ein Straußenei, das Symbol der Auferstehung, hängen über dem Grabmale. Durch einen gangartigen Mittelraum (5) getrennt liegt nordöstlich davon in einem hexagonalen Gemach das Kenotaph der Lea (4), mit rotgestickten Teppichen verhüllt, an denen zwei krugartige Taschen herabhängen. Beide Räume sind mit Kuppeln überdacht. Ganz analog dieser Anordnung sieht man auch im südwestlichen Teile des Portikus durch ein Gitter von Silberstäben in einem oktogonalen Gemach mit Marmorverkleidung das Kenotaph Abrahams (10); es ist wie dasjenige des Isaak und Jakob mit grünseidenen Teppichen verhüllt, während die Kenotaphe der drei Frauen rote Teppiche tragen. Nordöstlich gegenüber liegt das Kenotaph der Sara (13) mit ähnlicher Ausstattung und mit der Inschrift: „Dies ist das Grab unserer Herrin Sara. Allah nehme sie in Gnaden auf. Das Weib Abrahams, des Barmherzigen. Über ihm sei der Friede.“ Auch alle übrigen Kenotaphien tragen entsprechende Inschriften, die aber, weil arabisch modern, ohne besondere Bedeutung sind.[1]

Zwischen den Grabkapellen Abrahams und Saras führt der Haupteingang in das Innere der eigentlichen Moschee (IV). Sie nimmt den südlichen Teil des Ḥaram ein und stellt im wesentlichen einen rechteckigen Bau von 25×20 m

[1] Wer einmal die Sarkophage und Türbes in den Moscheen Konstantinopels gesehen, zweifelt keinen Augenblick, daß auch die Kenotaphien der Patriarchen in Hebron mohammedanischen Ursprungs sind. Übrigens führt selbst die Lokaltradition sie auf den ägyptischen Mamelukensultan Muhammed ibn Ḳalāwūn 1331 zurück, während Mudschīr ed-dīn (a. a. O. S. 57; bei Sauvaire S. 18) sie den Omaijaden zuschreibt. Wohl ist möglich, daß sie einen antiken Kern aus der byzantinischen Zeit umschließen; daß sie aber irgendwie etwa nach Art des hl. Grabes in Jerusalem vom Bergmassiv isolierte Felsgräber enthalten, wie de Vogüé (a. a. O. 345) allerdings nur auf Grund fremder Berichte vermutet, ist völlig ausgeschlossen. Denn obwohl die nordöstliche Ḥaram-Mauer tief in den Felsabhang hineinreicht, so liegen doch die Kenotaphien nicht unter, sondern über der sonstigen Niveaulinie des Abhanges. Die Gräber selbst sind vielmehr unter der Moschee zu suchen, wo tatsächlich eine große Höhle sich ausdehnt.

dar,[1] der durch 4 freistehende Pfeiler und 8 an die Mauer angelehnte Pilaster in drei Schiffe von ungleicher Breite geteilt ist.[2] Auffallend dabei ist, daß die Langseiten dieses Rechtecks quer zur Hauptachse des Baues und des ganzen Ḥarams liegen. Den Pfeilern sind Säulenmonolithe von verschiedenfarbigem Marmor auf allen Seiten angelehnt, und einzelne Pilaster zeigen jene bizarren „Ellenbogensäulen“, die nicht bis zum Boden reichen, sondern in einer gewissen Höhe horizontal in die Mauer umbiegen, wie es z. B. die Kreuzfahrerkirchen in abu ṛōsch und el-bīre und die Reste des Domherrenstiftes an der Westseite des abessinischen Hofes bei der Grabeskirche in Jerusalem zeigen. Wie die Säulenbasen, so sind auch die Kapitelle verschieden. Letztere haben meist korinthische Grundform mit 3 Akanthusblattreihen, die sich hinter- und übereinander um den Kalathos legen. Einzelne davon dürften byzantinisch sein; andere zeigen stark überhängende Blattlappen, wie sie z. B. an den Kreuzfahrerkapitellen im Chore der Geburtskirche in Bethlehem und zwar am südlichen Eingang in die Grotte zu beobachten sind.[3] Wieder andere weichen von den übrigen ganz ab, indem sie mehr einem nach unten abgeschrägten Würfel gleichen, dem auf jeder Seite je 4—5 stengelförmige Ornamente ganz flach auf-

---

[1] Die Angaben Baedekers (Pal. u. Syrien, Leipzig 1910 S. 107): 28,30×21,30 m scheinen auf die Planskizze Pierottis zurückzugehen, die sehr korrekturbedürftig ist. Der Plan Conders (PEF. QS. 1882, 197 f. = Survey, Memoirs III 333 = Le Strange, Palestine under the Moslems 312), des Begleiters des englischen Kronprinzen, ist leider unbrauchbar, da er sehr schematisch gehalten ist und nicht einmal einen Maßstab angibt. Die Skizze Rosens, Zeitschr. f. allgemeine Erdkunde, Berlin 1863, Tafel V ist in wesentlichen Dingen falsch, indem sie z. B. auf der nördlichen Seite der Moschee innerhalb des Ḥaram eine zweite Moschee konstruiert, die gar nicht existiert und das Innere der Hauptmoschee von neun Kuppeln überragt sein läßt (auch im Text S. 400), die ebenfalls nicht vorhanden sind. Dazu fehlt auch bei Rosen jeder Maßstab.

[2] Das Hauptschiff ist etwa 11 m, die Seitenschiffe je 8,50 m breit. Auch in diesem Punkt sind die Pläne Conders u. Rosens unzuverlässig; nach Rosen (a. a. O. S. 400) hätten wir sogar einen „quadratischen Bau vor uns, der wieder in neun ebenmäßige Quadrate“ zerfällt.

[3] Siehe jetzt die Photographie bei H. Vincent-F. M. Abel, Bethléem. Le sanctuaire de la Nativité. Paris 1914. Planche XIV 3.

gelegt sind und dessen Ecken ionische Voluten tragen, ähnlich wie ich sie in den sicher altchristlichen Kirchenruinen auf kirmil und ksēfe fand.[1] Der gewiegte Kenner orientalischer Kunst, Prinz Johann Georg von Sachsen, sagt in dem kurzen Bericht über seinen Besuch der Moschee im Jahre 1910, ohne leider die einzelnen Bauteile und besonders die Kapitelle irgendwie näher zu beschreiben: „Die Moschee ist im wesentlichen noch eine frühbyzantinische Kirche, die wohl aus dem VI. oder VII. Jahrhundert stammen dürfte . . . Die Säulen, die alle noch ragen, erinnern an viele in Jerusalem, die man der Zeit Justinians zuzuschreiben geneigt ist."[2] Kreuzfahrertechnik zeigen sodann die in Spitzbogen sich vereinigenden Kreuzgewölbe, die jetzt mit einigen geometrischen Mustern bemalt sind.[3] Dabei ist das Mittelschiff so stark überhöht, daß seine Hochwände für die sechs Fenster, je drei auf einer Seite, reichlich Raum bieten und diese noch um etwa 3 m überragen. Da die Wände der Seitenschiffe bis 1,80 m Höhe von den Arabern mit Marmor und Fayencekacheln bekleidet, weiter oben aber mit Mörtel überzogen und getüncht sind, so ist eine Untersuchung der Mauertechnik nicht möglich.

Von der arabischen Ausstattung des Baues nenne ich nur noch die an den hintern linken Pfeiler angelehnte dikke (15), d. h. eine hohe von Marmorsäulen getragene Tribüne für Koranleser und Vorbeter; ferner die rechts und links zwischen den Pfeilern emporragenden kapellenartigen und mit horizontalen Band-

---

[1] Leider stehen keine Photographien von den Kapitellen der Hebroner Moschee zur Verfügung, um die wichtige Frage ihrer Entstehung zu entscheiden. Jedoch ist einiges davon auf einer Abbildung sichtbar, die in ZDPV 17 (1894) Tafel 4 wiedergegeben ist. Andere im Auftrage der ottomanischen Regierung gemachte Aufnahmen vom Innern der Moschee sind bei C. Raad in Jerusalem käuflich; davon sind sechs auch in PEF. QS. 1912 pl. I—VI reproduziert.

[2] Internat. Wochenschrift f. Wissensch., Kunst und Technik. Berlin, 3. Jan. 1911 Spalte 674 f.

[3] Dem Spanier Domingo Badia y Leblich, der als mohammedanischer Renegat unter dem Namen 'Ali Bey im Jahre 1807 die Moschee besuchte, gaben wohl die Spitzbogen Anlaß, von einer „gotischen Kirche" zu reden. Travels of Ali Bey in Marocco, Tripoli, Cyprus, Egypt, Arabia, Syria and Turkey between the years 1803 and 1807. London 1816 Bd. II S. 232 f.

streifen bemalten Kenotaphien des Isaak (16) und der Rebekka (17),[1] die mit Holz umkleidet sind und deren mit Teppichen bedecktes spitzes Satteldach eine Höhe von ungefähr 4,50 m erreicht; ferner die von (Metall-?)Säulen getragene Galerie, die an der Hochwand des Mittelschiffes den Fensterreihen entlang läuft und sich auch auf der SO-Seite fortsetzt. Dort ist auch die Gebetsnische (miḥrāb) angebracht, die die Richtung nach Mekka zeigt; ein Inschriftenband schließt sie oben ab,[2] und an die darüber ragende Mauerwand sind theatermäßige Draperien aufgetüncht. Besondere Beachtung verdient noch die rechts vom miḥrāb stehende Kanzel (mimbar, 18), die kunstvoll aus Zedernholz geschnitzt ist und die laut einer auf ihr angebrachten kufischen Inschrift im Jahre 484 der Hidschra = 1091—1092 n. Chr.[3] für die Moschee des Ḥusain in Askalon verfertigt und wahrscheinlich von Baibar oder Ḳalāwūn nach Hebron transportiert wurde.[4] Die Anbauten der Moschee sind aus der Planskizze S. 122 ersichtlich.

Mehr als alles andere aber interessieren den Archäologen die zwei Öffnungen im Boden der Moschee, die eine vor dem nordwestlichen Wandpilaster neben dem Haupteingang (14), die andere vor dem Portikus zwischen den beiden Kenotaphien Abrahams und Saras (11). Zwei andere, rechts vom miḥrāb und beim Kenotaph der Rebekka sollen vermauert sein. Leider besitzen wir seit der Kreuzfahrerzeit[5] keinerlei Nachrichten mehr

---

[1] In dem Berichte des Prinzen Johann Georg, a. a. O. Spalte 675, sind die Kenotaphien irrtümlicherweise alle verwechselt, indem diejenigen im Moscheeinnern dem Jakob und der Lea, diejenigen im „Esonarthex" dem Isaak und der Rebekka und diejenigen im „Exonarthex" dem Abraham und der Sara zugeteilt werden.

[2] Vgl. über dieses Stumme, ZDPV 17 (1894) S. 249 f.

[3] Also nicht aus dem 13. Jahrhundert, wie Prinz Georg a. a. O. Spalte 675 meint.

[4] Siehe darüber die interessante Studie von Max van Berchen, La chaire de la Mosquée d'Hébron et le Martyrion de la tête de Husain à Ascalon in der „Festschrift zu Sachaus 70jährigem Geburtsfest". Berlin 1915 S. 298—310.

[5] Im Jahre 1119 öffneten und untersuchten die Mönche des Hebroner Priorates die Gräberhöhle, wie eine neuerdings aufgefundene lateinische Handschrift aus jener Zeit berichtet und arabische Schriftsteller, z. B. Hamza ben Assad el-Tamīmī, 'Ali Harawi, Abu l-fidā', Muḳaddasi und

darüber und auch den fürstlichen Persönlichkeiten, welche die Moschee in letzter Zeit besuchen durften, wurde nicht viel mehr als ein Blick in das finstere Dunkel des ersten Schachtes gestattet. Beim zweiten Besuch des Prinzen von Wales (1882) sah man beim Scheine einer in den Schacht hinabgelassenen Lampe eine kleine quadratische Kammer, welche südöstlich eine Türöffnung hatte.[1] Dies wird aber jeder muslimischen Frau gezeigt und ist nichts Neues. Schon der Kreuzfahrerbericht über die Untersuchung der Gräber und die späteren jüdischen und arabischen Berichte, die doch im wesentlichen ernst zu nehmen sind, erzählen uns nicht nur von einer, sondern von drei, vier und sechs verschiedenen Kammern und Türen, die hinter bezw. nebeneinanderliegen sollen. Nicht

---

Mudschīr ed-dīn, bestätigen. Vgl. dazu Ch. Kohler, Un nouveau récit de l'invention des Patriarches Abraham, Isaac et Jacob à Hebron in den Mélanges pour servir à l'histoire de l'orient latin et des croisades. Fasc. I. Paris 1900; p. 1—26; P. Riant, Archives de l'orient latin II, 411—421 und Recueil des historiens des croisades; historiens occid. t. V. p. 303—316; H. Guthe, Die Untersuchung des Patriarchengrabes in Hebron im Jahre 1119, ZDPV 17 (1894) S. 238—248. An der Zuverlässigkeit dieses Berichtes ist nicht zu zweifeln, aber die Untersuchung war offenbar sehr mangelhaft geführt, und vergleicht man den Bericht mit dem, was uns Benjamin von Tudela (1160—1173), Petachja von Regensburg (1175—1180) von dem Innern der Höhle erzählen, so ergeben sich Unstimmigkeiten und teilweise Widersprüche, so daß man sich von dem wirklichen Sachverhalt des Höhleninnern keine klare Vorstellung machen kann. Mudschīr ed-dīn, 41 f., bei Sauvaire 8—9 gibt einen phantastischen Bericht aus dem Jahre 320 d. H. = 931 n. Chr. über einen schon damals ausgeführten Abstieg in die Höhle, der abermals von den erwähnten stark abweicht, indem er unter anderem z. B. von 72 Stufen spricht, die man hinabsteigen muß, um an die Gräber zu gelangen. Der genannte lateinische Bericht erzählt von einer Auffindung der Gebeine der Patriarchen. Sie wurden in feierlicher Prozession umhergetragen und dann unter dem Hauptaltar der Kirche deponiert. Im Jahre 1180 hat der Graf Rudolph von Pfüllendorf vom Heiligen Lande aus seinem Freunde, dem Abte Ulrich IV. von S. Gallen Reliquien der Patriarchen zugesandt, die er gegen Erlegung von 10 Mark Gold, nach Riants Berechnung (a. a. O.) mehr als 131 000 Francs, aus dem Altare der Hebronerkirche hatte nehmen dürfen.

[1] James Fergusson, The mosque at Hebron, Athenaeum 2. Dec. 1882 Nr. 2875; Conder, QS. 1882 S. 197 ff.; Ch. Wilson, Notes on the Hebron Haram QS. 1882 S. 213 f.

viel mehr erfahren wir durch den italienischen Architekten Ermete Pierotti, der in maßloser Weise gegen den Bericht Stanleys, eines der Begleiter des englischen Kronprinzen, polemisiert und der sich rühmt, am 25. August 1859 durch den vor dem Portal der Moschee gelegenen Schacht sechs Stufen weit in die Höhle hinuntergestiegen zu sein und zwei durch eine Felswand getrennte Höhlen, die eine nördlich, die andere südlich der Treppe, mit Sarkophagen und weißem Marmor gesehen zu haben.[1] Daran aber kann niemand mehr zweifeln, daß unter der Moschee tatsächlich mehrere Grabhöhlen liegen, in denen menschliche Gebeine beigesetzt waren, und es hat die höchste Wahrscheinlichkeit für sich, daß man den Ort der biblischen Patriarchengräber, welcher Idumäern und Hebräern ebenso heilig sein mußte wie Christen und Mohammedanern, bis zur Zeit Christi in der Überlieferung festgehalten hat. Von da an bis heute ist die Tradition durchaus sicher und unwidersprochen und durch den Monumentalbau des Ḥaram fixiert. Wer allerdings noch Aschenreste der Erzväter zu finden hofft oder die Mumie Jakobs, der, wie die Heilige Schrift erzählt, nach ägyptischer Sitte einbalsamiert und mit königlichem Gepränge von Ägypten nach Kanaan gebracht und in der Makpelahöhle zu Hebron beigesetzt wurde, der dürfte zu kühne Erwartungen hegen.

Werfen wir noch einen Blick auf das Äußere der Moschee. Wie Tafel IV A B zeigt, überragt sie die mächtige Umfassungsmauer noch bedeutend. Die Fassade ist an den Ecken von zwei Strebepfeilern flankiert, reicht weit über das Dach hinaus und schließt mit spitzem Giebel, der von einem Oculus durchbrochen ist, ab. Der Fassade korrespondiert auf der gegenüberliegenden Südostseite des Baues eine nach oben sowohl wie nach beiden Seiten stark ausladende Mauer, deren einziges Fenster sein Licht in das Moscheeinnere strahlt. Die Außenmauern der Seitenschiffe sind nur von geringer Dicke, da sie an die Ḥarammauer angebaut sind. Hingegen sind die

---

[1] Macpéla ou tombeau des Patriarches à Hebron visité par le Dr. Ermete Pierotti, architecte-ingénieur, le seul qui ait vu l'intérieur de la caverne. Lausanne 1869 p. 95—96. Außer der scharfen Polemik und sonstigen heterogenen Dingen enthält die Schrift nur wenig Positives.

Hochwände des Mittelschiffes an der Außenseite durch je vier Widerlager bezw. Strebepfeiler verstärkt, die den Pfeilern des Moscheeinnern entsprechen und erst unterhalb des Satteldaches endigen. Ganz eigenartig ist die Eindeckung der viel niedrigeren Seitenschiffe (auf der Tafel IV A B nicht sichtbar). Ihre Pultdächer sind nämlich nicht an die Hochwände des Mittelschiffes angelehnt, sondern in entgegengesetzter Richtung an die dicke Ḥarammauer, so daß sie das Regenwasser nicht von der Hochwand des Mittelschiffes nach den Seiten, sondern umgekehrt leiten, offenbar deshalb, weil die äußeren Mauern der Seitenschiffe die Ḥarammauern selbst sind, diese aber die Dächer der Seitenschiffe weit überragen. Da das Innere der Moschee mit Spitzbogengewölbe eingedeckt ist, so lagern die Dächer wohl auf einer Balkenkonstruktion, ihre Oberfläche ist an Stelle von Ziegeln mit gewelltem Blech versehen.

Schon diese wenigen Angaben über die wesentlichen Teile des Baues zeigen, daß wir nicht eine ursprünglich arabische Moschee, sondern eine Kreuzfahrerkirche vor uns haben. Drei Schiffe von gleicher Länge, das mittlere höher als die äußeren, rechteckige Pfeiler mit vorgestellten Säulen, Spitzbogengewölbe, Strebepfeiler an den Außenseiten: alles das sind architektonische Merkmale, die wir von den Kreuzfahrerkirchen Palästinas her gewohnt sind;[1] noch ganz abgesehen von den Kreuzfahrerkapitellen und den „Ellenbogensäulen“, welch letztere auch in den arabischen Palästen des 15. und 16. Jahrhunderts vorkommen. Mit der schönen, jetzt wieder restaurierten Jeremiaskirche in abu ṛōsch hat die Abrahamsmoschee in Hebron noch die Einzelheit gemeinsam, daß sie, wie diese, nur im oberen Teile des Mittelschiffes mit Widerlagern ausgestattet ist und kein Transept und infolgedessen auch keine Kuppel hat, wie wir sie bei den meisten Kreuzfahrerkirchen finden. Die stereotypen zwei Fensterreihen in den Mauern der Seitenschiffe und in der Hochwand des Mittelschiffes dürfen wir in

[1] Vgl. z. B. in Jerusalem die Kirchen der heiligen Anna, der heiligen Magdalena, des heiligen Petrus und die alte, jetzt durch die evangelische Salvatorkirche ersetzte St. Maria Latina; in Sebaste die Johanneskirche. Siehe die Grundrisse dieser Kirchen bei de Vogüé, Les églises de la T. S. Planche XIV, XVII, XXI, 1. XXV.

der Abrahamskirche nicht suchen, da die Außenmauern der Seitenschiffe an die dicken Ḥarammauern angelegt sind, diese aber nirgends ein Fenster haben. Daher ist auch das Innere des Baues nur spärlich beleuchtet.

Nach den angezogenen Parallelen allein schon können wir schließen, daß die Abrahamskirche im 12. Jahrhundert gebaut wurde, und da Hebron vom Jahre 1167—1187 Bischofssitz war, so werden wir ihre Errichtung um diese Zeit ansetzen dürfen.[1] Und doch läßt sich der Bau nicht restlos und einfachhin als Kreuzfahrerkirche erklären. Auffallend ist schon das Fehlen des Transeptes und der Kuppelanlage, die fast allen Kreuzfahrerkirchen gemeinsam sind. Nicht weniger anormal erscheint die Tatsache, daß die Ausdehnung der Kirche in ihrer Hauptaxe geringer ist (20 m) als in ihrer Breite (25 m). Auch von Apsiden und Choranlagen, die keiner Kreuzfahrerkirche fehlen, ist nichts zu sehen. Ein Rätsel ist auch der doppelte Narthex und noch mehr das Satteldach des Hauptschiffes und die Pultdächer der Seitenschiffe, da die Kreuzfahrerkirchen in Palästina mit ebenen Terrassen eingedeckt waren, wie heute noch z. B. die St. Annakirche in Jerusalem und die Marienkirche im Cedrontale sie aufweisen. Im Gegenteil aber wissen wir von der Geburtskirche in Bethlehem, von der Aḳsamoschee in Jerusalem (Justinianische Theotokoskirche), von der Omaijadenmoschee in Damaskus (Theodosianische Johanneskirche) und besonders von den vielen altchristlichen Kirchen in Zentralsyrien, daß die erwähnten für einen Kreuzfahrerbau anormalen konstruktiven Elemente zum idealen Schema der byzantinischen Basilika gehörten.

Nur fehlt unserem Bau jede Apside und zwar vielleicht schon von jeher.[2] Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Araber,

---

[1] Ich weiß nicht, auf welche Aussagen hin Salzmann, einer der französ. Architekten der St. Annakirche in Jerusalem, über unsere Moschee, die er selbst nie betrat, schreiben konnte: „Je n'y ai trouvé aucun des caractères, qui distinguent les églises élevées en Palestine par les croisés;" bei F. de Saulcy, Voyage en Terre Sainte. Paris 1865 p. 329 s.

[2] Es ist mir unverständlich, wie Stanley, einer der Begleiter des englischen Kronprinzen, von einer Apside sprechen kann. Arthur Penrhyn Stanley, Sermons preached before H. R. H. the Prince of Wales during his Tour in the East in the Spring of 1862 with Notices of some

die anderswo in Palästina und Syrien so oft altchristliche oder Kreuzfahrerkirchen in Moscheen verwandelten, ohne die Apsiden zu entfernen, dies gerade in Hebron getan haben sollten. Im Gegenteil zeigen die oben namhaft gemachten Bauteile aus byzantinischer und fränkischer Zeit, daß man sehr konservativ verfuhr. Dasselbe darf wohl in noch höherem Maße von den Kreuzfahrern selbst vorausgesetzt werden, da sie die Narthexanlagen beibehielten und den ganzen Bau mit Sattel- und Pultdächern eindeckten. Der Mangel einer Apsis schon in byzantinischer Zeit erklärt sich entweder dadurch, daß an Stelle einer halbrunden Apside ein quadratischer Altarraum eingebaut war, wie er z. B. in Syrien und besonders in Nordafrika vorkommt,[1] der in einer arabischen Moschee störte und leichter entfernt werden konnte als eine Apsis; oder noch besser dadurch, daß die apsidiale Anlage zum Teil über die Gräber des Isaak und der Rebekka zu liegen gekommen wäre, was man vermeiden wollte, da sonst eine genaue Markierung der unter dem Bau liegenden Gräber durch große Kenotaphien in der Basilika selbst, wie sie schon Arkulfus uns nahe legt (siehe S. 141 f.), nicht möglich gewesen wäre. In diesem Falle wird allerdings vorausgesetzt, daß da, wo heute die arabischen

---

of the Localities visited. London 1863. G. Rosen, Zeitschr. der deutschen morgenl. Gesellschaft, 12 (1858), S. 489 will sogar an der Außenseite der südöstlichen Mauer „einen halbzirkelförmigen Ausbau des Mittelschiffes" bemerkt haben, den er für die Apsis ansah. Das ist aber schon deshalb ganz unmöglich, weil die Südostmauer an diejenige des Ḥaram hart angebaut ist, diese aber innen und außen geradlinig verläuft. Die mohammedanische Gebetsnische im Innern kann nie und nimmer als Apsis einer christlichen Kirche bezeichnet werden. Übrigens konstatierte Rosen im Jahre 1862 bei seinem Besuch der Moschee mit dem englischen Kronprinzen, allerdings in Widerspruch mit sich selbst und dem Bericht des gleichzeitig mit ihm die Moschee betretenden Stanley den „gänzlichen Mangel einer Apsis". G. Rosen, Die Patriarchengruft zu Hebron, deren Besuch durch den Prinzen von Wales und ihre Bedeutung für die biblische Archäologie, in Zeitschr. für allgem. Erdkunde. Berlin 1863 S. 400.

[1] In Syrien z. B. in Ḥāss und Behio; siehe de Vogüé, Syrie centrale. Architecture civile et religieuse du Ier au VIIe siècle. Paris 1865—1877, vol. II Pl. 65. 137; in Nordafrika in 12 Basiliken; siehe Steph. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie. Paris 1901, vol. II Nr. 13. 16. 18. 21. 38. 47. 80. 90. 113. 142. 150. 164.

Kenotaphien stehen, auch früher die byzantinischen standen, und daß man, wie heute noch die mohammedanische Tradition es annimmt, unter ihnen, in der Gruft die wirklichen Gräber zu besitzen glaubte. Drei gut erhaltene Balusterstücke (hermulae), die ich in der Umgebung des Ḥaram in die Häuser eingebaut sah, könnten der Choranlage unserer Basilika angehört haben. Bemerkenswert ist noch, daß eine Apsis nicht nach Osten, sondern nach Südosten zu liegen gekommen wäre, da das Parallelogramm des Ḥaram nicht den vier Himmelsrichtungen, sondern dem Abhange des dscha'äbire-Berges folgt. Diese Abweichung der Orientierung besteht heute wirklich für die Moschee, indem der miḥrāb nach Südost steht, während die Gebetsrichtung der Mohammedaner nach Mekka in Palästina eine nordsüdliche ist. Wie weit der heutige Bau byzantinisch und wie weit fränkisch ist, läßt sich ohne Untersuchung des Mauerwerkes nicht feststellen. Viel leichter sind die arabischen Zutaten auszuscheiden, da die Inschriften der Moschee und Nachrichten arabischer Schriftsteller darüber Aufschluß geben. Doch interessieren uns diese hier nicht.

Nur auf zwei griechische Inschriften sei noch hingewiesen, die aus der Moschee bekannt geworden sind, und die wohl der byzantinischen Basilika angehört haben; denn daß die Mohammedaner diese für sie bedeutungslosen, weil unlesbaren, Inschriften von irgendeinem anderen christlichen Bau hierher transportiert haben sollten, ist nach dem, was wir sonst von ihrer Zerstörungswut betreffs christlicher Inschriften wissen, nicht anzunehmen.

Die erste der beiden Inschriften steht auf einer im Nordostwinkel der Moschee in die Mauer eingelassenen Marmorplatte; sie wurde schon im Jahre 1845 von einem mohammedanischen Pilger aus Cypern abgeschrieben und dem damaligen preußischen Konsul Schultz in Jerusalem übergeben, der sie Capt. Newbold mitteilte.[1] Die ganze Inschrift mißt 54 cm Länge und

[1] Journal of the Royal Geogr. Soc. of London 1846; vol. XVI P. 1 p. 337. Eine zweite Kopie verdanken wir dem oben genannten Marquis of Bute, der die Moschee im Jahre 1866 besuchte. „Times“ 14. Jan. 1867. Nachdem im Jahre 1889 der Mutesarrif von Jerusalem eine genaue Zeichnung der Inschrift hat herstellen lassen, ist sie öfter

24 cm Breite und weist 6 Zeilen auf. Sie ist mit Unzialbuchstaben eingraviert und hat folgenden Wortlaut: "Αγιε Ἀβραάμα, βοήθει τὸν δοῦλόν σου Νῖλον τὸν μαρμαράριν [marmorarius] καὶ Ἀγαθήμερον καὶ Ὑγίαν καὶ Ὠμαβις (?) καὶ Θωμασίαν καὶ Ἀβδαλλὰ καὶ Ἀναστασίαν. Ein Marmorarbeiter namens Nilus und drei Ehepaare Agathemeros-Hygia, Omabis-Thomasia, Abdalla-Anastasia erflehen die Hilfe Abrahams. Schon die Namen zeigen, daß wir es mit einer altchristlichen Inschrift zu tun haben, und die Buchstabenform erinnert sehr an die von Euting[1] publizierten jüdisch-christlichen Epitaphien aus Palästina. Es ist also ausgeschlossen, daß die Inschrift aus dem Jahre 1000 stammt, wie Prinz Johann Georg von Sachsen[2] meint; wer sollte denn damals die Inschrift angebracht haben? Vielleicht ist die mohammedanische mündliche Überlieferung im Recht, die erzählt, die Inschrift habe einst in der Gruft vor dem Grabe Abrahams gestanden.[3]

publiziert und besprochen worden, so bei Le Bas-Waddington, Inscriptions grecques et latines de la Syrie. Paris 1870. Partie VI Sect. II, Nr. 1905; s. H. Mordtmann, ZDPV 12 (1889) S. 132 f und 17 (1894) S. 207 f. Clermont-Ganneau, Études d'archéol. orientale. Paris 1895. I 143 mit Pl. III B; siehe auch QS. 1882, 203; Survey, Memoirs III 339.

[1] Epigraphische Miscellen. Berliner Akademie 1885 S. 669 ff.

[2] A. a. O. Col. 675.

[3] Ich verweise hier auf Mudschir ed-dīn a. a. O. S. 41—42; Sauvaire 6—7, der für das 10. Jahrhundert über die Auffindung und Entzifferung einer griechischen Inschrift erzählt, die gegenüber dem Grabe der Rebekka gestanden haben soll. Weder der Grammatiker Mohammed ibn Isḥāḳ noch der Ḳāḏi Abu-ʿAmr ʿOṯmān, noch berühmte Sprachenkenner, die man hatte rufen lassen, konnten sie entziffern; erst einem gelehrten Schēch, den man eigens aus Aleppo hatte kommen lassen, gelang es, sie also zu lesen: „Im Namen meines Gottes, des Gottes des Thrones, des Siegers, des Führers, des Mächtigen, des Starken. Das Monument (ʿalam) gegenüber ist das Grab der Rebekka, der Frau Isaaks; ihm entspricht das Grab Isaaks. Das große Monument, das darauf folgt, ist das Grab Abrahams des Freundes; ihm östlich gegenüber ist das Grab seiner Frau Sara. Das Monument, das am weitesten entfernt liegt, aber auf derselben Linie wie das Grab Abrahams, ist das Grab Jakobs; neben ihm gegen Osten ist das Grab der Lia, der Frau Jakobs. Die Gebete und der Friede Gottes sei über allen. ʿIṣa (Esau) hat dies mit seiner Hand geschrieben." So der Wortlaut nach der Jerusalemer Handschrift, der Sauvaire in seiner Übersetzung hier folgte. Der Text der Cairenser Ausgabe fängt mit dem Grabe Abrahams an und läßt die Gräber Isaaks und Rebekkas ganz aus; dafür fügt er die aus allen

Die zweite griechische Inschrift der Moschee erwähnt ebenfalls den Namen Abrahams, ist aber sonst von geringerem Belang.[1]

B. Literarische Nachrichten aus den Itinerarien.

Wenn die Kreuzfahrer im Jahre 1119 bei der Eröffnung der Patriarchengruft unter anderem das „corpus signatum" Abrahams fanden, so sind damit wohl Überreste zu verstehen, deren Behälter mit einem Kreuze bezeichnet war.[2] Damit wären schon byzantinische Arbeiten in und über den Gräbern bewiesen. Die jüdische und die mohammedanische Tradition spricht es aber klar aus, daß die Kirche im Ḥaram in byzantinischer Zeit von den Christen gebaut worden ist,[3] und die christliche Überlieferung, wie sie in den Pilgerschriften zutage tritt, steht damit nicht nur völlig im Einklang, sondern belehrt uns auch noch über Einzelheiten des Baues selbst.

1. Wir dürfen wohl als sicher annehmen, daß schon in vorbyzantinischer Zeit irgendwelche Bauten im Innern der Ḥarammauer bestanden. Einige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus hatte Cerealis, einer der Generäle

islamitischen Grabesinschriften bekannte Formel bei: ṣalli Allāh ʿalēhi wasalām. Der sprachliche Stil der Inschrift ist also spezifisch mohammedanisch. Ist somit der Wortlaut der Inschrift in dieser Fassung eine glatte Erfindung, so liegt der Erzählung vielleicht doch die Tatsache zugrunde, daß man wirklich eine nicht lesbare griechische Inschrift aufgefunden hatte, aus der der alte Gauner von Aleppo seinen erstaunten Zuhörern den obigen Inhalt vorschwindelte; denn Mudschīr ed-dīn fügt hinzu, daß der Stein mit der Inschrift noch in der Moschee zu sehen sei und zwar an einem Platze, den das Volk Makām Adam = „heiliger Ort Adams" nennt. Mit dieser Angabe ist Mudschīr ed-dīn durchaus ernst zu nehmen, denn gerade in der Beschreibung der Abrahamsmoschee und der Erwähnung mehrerer arabischer Inschriften, die er zum Teil auszüglich mitteilt und die sich heute noch in der Moschee vorfinden, ist er absolut zuverlässig. Er hatte offenbar für Inschriften besonderes Interesse und ein geschultes Auge. Es ist sehr wohl möglich, daß sein Fundbericht die oben mitgeteilte griechische Inschrift betrifft, die heute im Nordostwinkel der Moschee eingemauert ist.

[1] Conder, QS. 1882 p. 205 und Survey, Memoirs III p. 340.

[2] Vgl. H. Guthe a. a. O. 244 ff.

[3] Vgl. z. B. Rabbi Samuel bar Simson (a. 1210) bei Carmoly, Itinéraires p. 129; Mudschīr ed-dīn S. 41 u. 56 bei Sauvaire p. 5 u. 15.

Vespasians, Hebron eingenommen und den Flammen übergeben, nachdem er die ganze Bevölkerung hatte erdrosseln lassen. **Flavius Josephus**, der uns dieses berichtet,[1] gibt bei dieser Gelegenheit die erste Kunde von kunstvollen Bauten über den Patriarchengräbern, die schon lange vor ihm bestanden haben: ὧν καὶ τὰ μνημεῖα μέρχι τοῦ νῦν ἐν τῇδε τῇ πολίχνῃ δείκνυται πάνυ καλῆς μαρμάρου καὶ φιλοτίμως εἰργασμένα. Ob hier μνημεῖα irgendwelche Vorbauten der Gruft wie bei anderen Mausoleen oder die Ḥarammauer bezeichnet, bedarf einer eigenen Untersuchung, die nicht hierher gehört; letztere Erklärung liegt sehr nahe, aber erstere ist nicht direkt abzuweisen, da Josephus den Plural gebraucht und sagt, die Monumente seien aus Marmor, was von den Quadern des Ḥaram eigentlich nicht gelten kann, da sonst Josephus auch die Tempelmauer zu Jerusalem marmorn nennen würde, was er nirgends tut, sosehr er auch deren Steine preist.[2] Immerhin wäre es auffallend, wenn Josephus so den Marmorpanzer, der doch jedem Besucher imponiert, gar nicht erwähnt hätte. Dieser bestand doch sicher wenigstens seit Herodes und mußte damals noch gewaltigeren Eindruck machen als heute nach 1900 Jahren.

2. Wenn das **Itinerarium Burdigalense** a. 333 von Hebron sagt, dort sei eine „memoria per quadrum ex lapidibus mirae pulchritudinis in qua positi sunt Abraham, Isaac, Iacob, Sara, Rebecca et Lea",[3] so ist offenbar die mächtige Umfassungsmauer des Ḥaram gemeint; ganz ähnlich bezeichnet ja auch die Pascha-Chronik des Julius Africanus I 474 die Tempelmauer in Jerusalem mit κόδρα, das aus dem lateinischen „quadra" gebildet ist. Damals stand wohl noch keine christliche Kirche und erst recht keine solche von Konstantin erbaute über den Gräbern. Das Itinerarium, das mit Emphase und dem Ausdruck der Bewunderung die vier Konstantinsbasiliken in Jerusalem, Bethlehem und an der Mambreeiche erwähnt, hätte die in Hebron doch kaum übergangen. Wenn trotzdem eine mittelalterliche Tradition, die

[1] Bell. Iud. IV 9, 7.
[2] Vgl. auch Schlatter a. a. O. S. 231.
[3] Geyer, Itinera S. 25 Z. 15—17; vgl. oben S. 55.

uns besonders Quaresmius bezeugt, von einer Helenakirche über der Patriarchenhöhle spricht,[1] so werden wir sie nicht direkt als falsch, aber doch als sehr verdächtig bezeichnen müssen, da sie durch keinen einzigen Schriftsteller aus früherer Zeit belegt werden kann.[2]

3. **Hieronymus**, der uns von der Konstantinskirche an der Mambreeiche Mitteilung macht,[3] sagt in der „Peregrinatio Paulae" nichts von den Patriarchengräbern. Auf dieses Schweigen allein darf aber kein großes Gewicht gelegt werden. Jedenfalls scheint es mir durchaus verfehlt, daraus den Schluß zu ziehen, wie es Schlatter getan,[4] Hieronymus und Paula hätten das Innere des Ḥaram gar nicht betreten dürfen, weil er ausschließlich im Besitz der Juden gewesen sei, die den Christen den Eingang verwehrt hätten. Denn man beachte, daß Hieronymus in diesem Berichte auch die Mambrekirche nicht erwähnt, die doch sicher damals schon sechs Jahrzehnte bestand, und von der er im Onom. 7, 19 eigens spricht. Daß ferner der Platz ausschließlich im Besitze der Juden gewesen sei, ist kaum glaublich, wenn man bedenkt, daß das nicht weniger verehrte „Abrahamshaus" bei Mambre von Konstantin mit einer Kirche ausgestattet werden konnte und daß Eusebius, der im Onomastikon uns mit so großer Sorgfalt sagt, welche Ortschaften in Südjudäa ganz von Juden und welche ganz von Christen bewohnt sind,[5] Hebron einfach als κώμη μεγίστη bezeichnet.[6] Wenn Schlatter auch Silvia (bezw.

[1] „In loco huius speluncae, reddita Ecclesiae pace, fuit ab Helena, magni Constantini pia matre ecclesia aedificata ad honorem insignium illorum virorum et mulierum, iuxta quam erat monasterium pro illius cultoribus." Terrae Sanctae elucidatio II 581 b.

[2] Nichtsdestoweniger sprechen nicht nur unsere Pilgerführer, sondern auch gelehrte Werke immer noch allgemein von einer Helenakirche über den Patriarchengräbern. Es kann das nur auf Verwechslung mit der Mambrekirche, ¾ Stunden nördlich von Hebron, oder auf die mißverstandene Stelle des Hieronymus, Onom. 7, 19 (siehe oben S. 53) oder auf vertrauensseliges Abschreiben älterer Angaben zurückgeführt werden. Pierotti (a. a. O. S. 14 und 55) zitiert „Euseb. Hist. eccl. Liv. IV", wo aber nichts von einer Helenakirche über den Patriarchengräbern steht.

[3] Onom. 7, 19.

[4] A. a. O. S. 231 ff.

[5] Siehe oben S. 2.

[6] Onom. 6, 8.

Ätheria) für sich in Anspruch nimmt, weil der sie exzerpierende Petrus Diaconus (a. 1137) über die Gräber der Erzväter gar nicht unterrichtet sei und nicht wisse, daß sie sich dort befinden, so ist dem entgegenzuhalten, daß uns von einem Besuche Ätherias in Hebron nichts überliefert ist, Petrus Diaconus aber seinerseits aus dem ihm vorliegenden Baeda[1] über die Patriarchengräber sehr gut informiert sein mußte.[2] Sein Schweigen über die Gräber kann absolut nicht beweisen, daß Ätheria dieselben nicht betreten hat. Wenn uns die Bischofslisten keinen Bischof von Hebron nennen, dieser vielmehr weiter westlich, in Trikomias (heute terḳūmje) gesessen haben soll, so kann auch das bei der anerkannten Mangelhaftigkeit dieser Listen nicht als Beweis gelten.[3]

4. **Antoninus Placentinus**, der im Jahre 570 unter Kaiser Mauritius Hebron besuchte, bringt uns die erste sichere Kunde von einer Basilika über den Patriarchengräbern sowie über die hohe Verehrung, die denselben von Christen und Juden des ganzen Landes, besonders am zweiten Weihnachtstage durch Votivgeschenke und Räucherwerk gezollt wurde: „De Bethlehem autem usque ad ilicem Mambre sunt milia XXIV, in quo loco iacent Abraham et Isaac et Iacob et Sara, sed et ossa Ioseph, basilica aedificata in quadriporticus, in medio atrio discopertus, per medium discurrit cancellus et ex uno latere intrant christiani et ex alio latere Iudaei incensa facientes multa. Nam et depositio Iacob et David in terra illa alio die de natale Domini devotissime celebratur, ita ut ex omni terra illa Iudaei conveniant, innumerabilis multitudo et incensa offerentes multa vel luminaria et munera dantes ad servientes ibidem“.[4]

---

[1] Geyer 312 f.

[2] Siehe unten S. 142 f.

[3] Übrigens hat es alle Wahrscheinlichkeit für sich, daß die Stadt Diocletianopolis, die im Süden Palästinas lag und wohl bei der Durchreise Diocletians im Jahre 295 ihren Namen erhielt, mit Hebron identisch ist. Diocletianopolis aber war ein Bischofsitz, wie die Unterschriften der Konzilsakten beweisen. Vgl. Epiphanius c. haer. 73, 26; Hierocles, Συνεκδήμος. Rec. A. Burchhard. Lipsiae 1893, 719. 2. Georgius Cyprius, Descriptio orbis Romani, ed. Gelzer, Lipsiae 1890, p. 1012. Clermont-Ganneau, Etudes d'archéol. orientale I 184 und Revue d'archéol. orient. III, 201 s.

[4] Geyer S. 178 Z. 22 bis 179 Z. 8.

Wie haben wir uns diese „basilica aedificata in quadriporticus in medio atrio discopertus“ vorzustellen? Schlatter[1] meint, Antoninus spreche von einer in Form eines quadriporticus gebauten Basilika und das nicht gedeckte Atrium habe nicht vor der Basilika gelegen, sondern in medio wie im Tempel zu Jerusalem. Ich halte diese Auffassung für unmöglich. Ganz abgesehen davon, daß dann der Bau ganz aus dem Schema der altchristlichen Basilika herausfallen würde, müßte er bei der beschränkten Breite des großen Mauerrechteckes (25 m) geradezu mikroskopisch gewirkt haben, wenn er von einem offenen Atrium und dazu noch von einem Portikus auf jeder Seite umgeben gewesen wäre. Wir werden also den Wortlaut des Antoninus so auffassen müssen, daß er von einer Basilika spricht, der ein vierseitiges Säulenatrium vorgelagert war, wie es uns bei berühmteren altchristlichen Kirchenbauten im Orient und Occident begegnet. „Porticus“ ist ja eine oft gebrauchte Bezeichnung für das Atrium, und „quadriporticus“ nennt z. B. der Liber Pontificalis die das Atrium umgebende Säulen- oder Pfeilerhalle.[2] Daß das Atrium der Patriarchenbasilika nicht eingedeckt und in der Mitte durch eine Schranke in zwei Hälften geteilt war, so daß von der einen Seite die Christen, von der anderen die Juden eintraten, hat für unser Gedankenbild keine Schwierigkeit, und der ganze Bau läßt sich sehr gut in der heutigen Moschee mit ihrem atriumartigen Hofe vorstellen.

Wann die Basilika gebaut wurde, erfahren wir leider nicht, da uns weitere Nachrichten gänzlich fehlen. Aber vielleicht darf man für einen terminus a quo auf Prokopius hinweisen, der 100 Jahre früher die Bauten Justinians in Palästina, auf dem Sinai und an anderen Orten beschreibt, von Hebron aber nichts meldet. Demnach wäre die Basilika etwa Ende des fünften oder Anfang des sechsten Jahrhunderts gebaut worden.

[1] A. a. O. S. 232.

[2] Kraus, Realenzyklopädie der christlichen Altertümer. Freiburg 1886 I, 123 f. C. M. Kaufmann, Handbuch der christlichen Archäologie. Paderborn 1913 S. 183. Der Siloateich in Jerusalem hatte nach dem Itinerarium Burdigal. (Geyer S. 22 Z. 11) einen „quadriporticus“ und der Bethesdateich nach Joh. 5, 2 „quinque porticus“. Letzteres ist wohl so zu verstehen, daß eine Säulenhalle noch quer durch den Teich gebaut war.

Rabbi Samuel bar Simson meldet im Jahre 1210, das „heilige Haus" d. h. die Abrahamskirche in Hebron sei von den Christen vor 600 Jahren errichtet worden.[1] Das würde uns, genau genommen, auf die Zeit des Kaisers Heraklius führen. Doch soll die Zahl wohl nur eine runde sein, die man nicht pressen darf.

5. Arkulfus fand im Jahre 670 Hebron fast ganz zerstört. Der Perserstur m (614) und die erste arabische Invasion (638) hatten die Stadt zu einem Ruinenhaufen gemacht, so daß Arkulfus „quaedam solumodo dirutae olim ciuitatis in reliquiis uestigia ruinarum, vicos tamen quosdam vili opere constructos" sah.[2] Die Grabstätte der Erzväter war mit einem „Mauerwall" (dem heutigen Ḥaram) umgeben, die Gräber selbst in Felsen gehauen, die Überreste der Patriarchen aber mit Erde zugedeckt. Nur das Grab Adams war ein vollständiges Erdgrab nördlich von den übrigen. Jedes der Gräber bedeckte ein einziger großer Stein, der wie eine Basilika geformt war: „Horum locus sepulchrorum quadrato [non] humili circumvenitur muro.[3] Adam protoplastus . . . separatus a ceteris tribus haud longe ad borealem illius extremam quadrangulati lapidei ualli partem non in saxeo in petra exciso sepulchro super terram ut ceteri de semine eius honorati quiescunt, sed in terra humatus humo tectus pausat. Et iuxta exemplum primi parentis sepulchri ceteri tres patriarchae et ipsi uili puluere tecti dormientes pausant. Quorum quattuor sepulchra habent circumcisas et dolatas de singulis lapidibus superpositas quasi ad formam alicuius basilicae paruas memorias fabricatas iuxta mensuram longitudinis et latitudinis uniuscuiusque sepulchri formatas. Abraham et Isaac et Iacob tria sepulchra uicina tribus superpositis candidis lapidibus ad hanc de qua

[1] Carmoly, Itinéraires p. 129.

[2] Geyer, Itin. S. 259 Z. 10—12.

[3] Die Mauer war von jeher wenigstens 12 m hoch. Der Text des Arkulfus bei Baeda hat einfach „quadrato muro circumdantur". Geyer S. 312 Z. 21. Sollte aber das „humili" ursprünglich sein, so hat wohl Arkulfus unsere Ḥarammauer mit derjenigen des Abrahamshauses auf rāmet el-chalīl verwechselt, die damals wohl nicht viel höher war als heute. Siehe oben S. 80.

scripsimus figuram formatis, ut superius dictum est proteguntur."[1] Arkulfus hatte absolut freien Zutritt zu den Gräbern, obgleich Hebron schon lange unter die Botmäßigkeit der Kalifen gekommen war. Omar war ja keineswegs so fanatisch gegen die christlichen Heiligtümer vorgegangen, wie seine Glaubensgenossen nach den Kreuzzügen. Sein milder Vertrag mit dem Patriarchen Sophronios, daß unter anderem die Kirchen Jerusalems gesichert und weder zerstört noch dem muslimischen Gottesdienste gewidmet werden sollten, erlaubt uns sogar, mit der Möglichkeit zu rechnen, daß auch das Heiligtum der Patriarchenfamilie in Hebron zunächst noch den Christen verblieb, zumal nirgends eine Nachricht vorliegt, daß die Mohammedaner vor der Kreuzfahrerzeit überhaupt irgendwelche Bauten oder Veränderungen dort vorgenommen haben.

Leider sagt Arkulfus nichts über die Basilika selbst. Wir dürfen aber voraussetzen, daß sie noch aufrecht stand. Die Araber hatten ja religiöses Interesse daran, das Heiligtum eines ihrer größten Propheten nicht zu schänden, und bei dem starken Schutze der Stätte durch den hohen Mauerpanzer war auch eine etwaige zufällige Zerstörung durch Brand fast ganz ausgeschlossen. Wenn Arkulfus einerseits meldet, die Gräber seien in Fels ausgehauen, die Überreste der Patriarchen aber mit Erde zugedeckt gewesen, anderseits aber von großen Steinen spricht, die nach Art einer Basilika über den Gräbern standen, so sind die Verhältnisse wohl ganz ähnlich gewesen wie heute, wo die Kenotaphien auf dem Boden der Kirche, die Gräber aber unter demselben sich befinden. Von den heutigen Kenotaphien haben nur mehr diejenigen von Isaak und Rebekka, die im Innern der Moschee stehen, basilikaähnliches Satteldach; es wäre nicht unmöglich, daß ihre hölzerne Einfassung die von Arkulfus erwähnten steinernen Kenotaphien umschlösse.

6. In das 7. Jahrhundert gehört auch der Bericht des **Anonymus**, den **Petrus Diaconus** exzerpiert hat: „Non longe autem ab Ebron ad passus trecentos in loco, qui dicitur Abramiri, est domus Iacobi, ubi ecclesia sine tecto constructa est. . . . Item Abramiri uinea est, in qua est spelunca, ubi

[1] Geyer S. 260 ff.

requiescunt corpora undecim filiorum Iacob; ossa autem Ioseph separatim sepulta in sua ecclesia sunt."[1]

Wir erfahren hier die interessante Tatsache, daß die Patriarchengräber noch außerhalb der Stadt in einem von Weinbergen umgebenen Gelände lagen, während diese sich später immer mehr um dieselben herumgruppierte. Da „domus" nicht selten „Gruft" oder „Krypta" bedeutet, so ist unter „domus Iacobi" wohl das Grab dieses Patriarchen zu verstehen. Arkulfus nennt z. B. auch das heilige Grab in Jerusalem und Willibald die Geburtskirche in Bethlehem „domus". Daß der große Ḥarambau „Haus Jakobs" geheißen haben sollte, ist mir sehr unwahrscheinlich, da ja die Stätte „Abramiri" genannt wurde. Hingegen dürfte „die Kirche ohne Dach" auf die Ḥarammauer gehen; oder sollte die byzantinische Basilika wirklich zerstört gewesen sein, so daß nur mehr die Seitenmauern und die Kenotaphien standen? Da Arkulfus die Stadt selbst noch ganz in Ruinen sah und auch Willibald a. 724 sie nur mit dem Namen „Castellum Aframia" (= Abraham) nennt, so scheint der Islam der Neubesiedlung sich gar nicht angenommen und infolgedessen auch über der Patriarchengruft noch keine Moschee aufgeführt zu haben. Die für die „ossa Ioseph" eigens erbaute Kirche haben wir in dem heutigen Ḳabr Jūsuf an der nordwestlichen Außenseite des Ḥaram zu suchen. Der dortige Bau könnte sehr wohl auf byzantinischen Fundamenten ruhen.

7. Der Angelsachse **Saewulf** (Seewolf geheißen wegen seiner vielen Seereisen) fand noch 1102, also im dritten Jahre nach der Eroberung Jerusalems durch Gottfried von Bouillon die Stadt Hebron zerstört, aber die Patriarchengräber waren „mit einem sehr starken Kastell" (der Ḥarammauer) umgeben, und jedes der drei Grabmonumente nach Art einer „großen Kirche" mit je zwei prächtigen Sarkophagen für Mann und Weib ausgestattet wie zur Zeit des Bischofs Arkulfus: „Civitas vero Hebron maxima et pulcherrima a Saracenis iam est devastata, in cuius orientali parte monumenta sanctorum patriarcharum antiquitus facta castello fortissimo circumcinguntur. Unumquodque ex tribus monumentis ad instar magnae ecclesiae,

[1] Geyer S. 110 Z. 28 bis S. 111 Z. 2.

sarcofagis binis deintus honorifice positis, scilicet viri et mulieris".[1] Nur ein Jahr vor Saewulfs Pilgerreise war der Ritter Gerhard d'Avesnes für seine Tapferkeit mit dem „Castellum ad S. Abraham" belehnt worden, das ihm 100 Mark einbrachte.[2] Wilhelm von Tyrus[3] sagt bei der Erwähnung der Patriarchengräber, daß zuerst dem dortigen Kloster nur ein Prior vorgestanden habe, aber seit 1167 der erste Suffraganbischof unter dem Patriarchen von Jerusalem eingesetzt wurde. Schon 20 Jahre später fiel Hebron wieder den Mohammedanern anheim, in deren Händen es bis heute geblieben ist.

Neuntes Kapitel.

Das Heiligtum der „Vierzig" und die Dreifaltigkeitskirche auf dem *dschebel rumēde* bei Hebron.

Das heutige Hebron liegt zum größten Teil im „Tale Abrahams" (wādi el-chalīl), das noch verschiedene andere Namen führt, und an den Abhängen der östlich aufsteigenden Höhen des dschebel dschaʿābire und des dschebel belūn. Auf der Westseite beherrscht der mit Olivenbäumen dicht bewachsene dschebel rumēde die ganze Stadt; er ist der einzige Berg Hebrons, der alle charakteristischen Merkmale einer antiken Stadtanlage aufweist, und für Kenner altpalästinischer Siedlungskunde kann kein Zweifel bestehen, daß hier, den Patriarchengräbern gegenüber, die Akropolis und ein bedeutender Teil des alten Hebron sich erhoben. Uns interessiert hier nur die große Ruine, die den Gipfel des Berges krönt und dēr el-arbaʿīn = „Kloster der Vierzig" heißt.

[1] Saewulfi Relatio de Peregrinatione ad Terram sanctam Anno MCII et MCIII, im Recueil des Voyages et Mém. publ. par la Société Géogr. Paris 1839, t. IV p. 849.

[2] Alberti Aquensis Histor. Hierosolym. VII c. 41 und 43.

[3] Hist. XX. 3.

I. Der 28,20 m lange und 24,50 m breite Bau ragt noch 6—7 m empor und verrät mit seinem massiven Eingang an der Nordostecke und der vorspringenden Turmanlage an der Südostecke festungsartigen Charakter. Kein Wunder, daß die jüdische Tradition hier die Residenz des Königs David während seiner 7½jährigen Regierung in Hebron lokalisierte. Das Steinmaterial und die Mauertechnik sind sehr heterogen und beweisen spätarabischen Umbau einer antiken Anlage. Mächtige Bossenquadern in den 1,50—2,00 m dicken Mauern wechseln ab mit schlecht gefügten Feldsteinen in ganz schwachen Bauteilen. Da und dort sind Säulenstümpfe von 0,50 m mittlerem Durchmesser längs und quer in den Mauerkörper eingelegt, und im südwestlichen Teile trägt eine innere massive Türanlage eine antike tabula ansata mit eingemeißeltem, jetzt fast ganz zerstörtem byzantinischen Kreuz. Im südöstlichen Teile der Ruine sah ich noch Reste einer Basilika mit einer geosteten Apsis, die zum Teile in die äußere Südmauer des Ruinenkomplexes hineinreicht, dabei Säulenstücke und gut behauene byzantinische Quadern und in den arabischen Mauern daneben konkav bearbeitete Steine, die ohne Zweifel der Apsis entnommen sind. Das Schiff, das sich westlich an die Apsis anschloß, ist jetzt von einer quer darüber gebauten arabischen Mauer bedeckt. Eine jenseits dieser Mauer liegende Zisterne gehörte vielleicht zum Atrium der Basilika.[1] Die übrigen ganz heterogenen Gebäudeteile umschließen einen unregelmäßigen Hof mit drei Zisternenschächten, die fast ganz verschüttet sind und von denen einer nach Aussage der Hebroner durch einen langen unterirdischen Gang bis hinunter in die Stadt und in die Makpelahöhle führen soll. In der Mitte dieses Hofes steht das mohammedanische kleine „Maschhad el-arbaʿīn“ = „Martyrion

[1] Nachträglich lese ich bei G. H. von Schubert, Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1837. Erlangen 1839 II, 479, daß schon dieser Forscher hier die Reste einer christlichen Kirche sah. Es war damals offenbar noch mehr davon vorhanden als heute. Die späteren Forscher haben die Ruine leider zu wenig beachtet und von der Basilika überhaupt nie gesprochen. Der sonst so fleißige und genaue Ed. Robinson besuchte sie nicht einmal, wie er ausdrücklich erklärt: Pal. II 735; daher auch sein Irrtum, daß der dschebel rumēde die alte Stadt nicht habe tragen können. Vgl. noch QS. 1901 S. 100.

der Vierzig".[1] Durch einen Arkadenbogen von 3,65 m Spannweite und etwa 5 m Höhe gelangt man an den türlosen Eingang. Das ruinöse Innere ist nur 6,50 m lang und 3 m breit; es ist mit Spitzgewölbe eingedeckt und zeigt nichts anderes Bemerkenswertes als eine mohammedanische Gebetsnische, die durch ihre Lage in der Südecke allein schon beweist, daß sie dem Bau nicht ursprünglich ist. Der im übrigen fensterlose Raum mit seinen nackten Mauerflächen, sowie der Mangel eines jeden Kultgegenstandes beweist, daß der Ort sich keiner besonderen Verehrung mehr erfreut. Tatsächlich bin ich dort auch niemals von einem Mohammedaner abgehalten worden, den Raum zu betreten, wie es sonst bei allen übrigen Welis der Umgebung Hebrons der Fall ist. Es konnte mir auch niemand genauen Aufschluß geben, wem eigentlich das Heiligtum gilt. Von den Juden wird es einem bald als das Grab der Ruth, der Frau des Booz, bezeichnet, bald als das Grab Isais, des Vaters Davids, bald als das Grab Calebs, der unter Josue Hebron einnahm und von den Enakim säuberte. Ganz anders lautet die mohammedanische Tradition; ein muslimischer Volksschullehrer Hebrons erzählte mir darüber folgendes: als Abraham die dem dschebel rumēde gegenüberliegende Makpelahöhle zum Erbbegräbnis kaufte,[2] wollte er um einen bestimmten Preis so viel umliegendes Land dazu, als er mit einer Rindshaut umfassen könne. Habrūn[3] erkannte die List nicht, und der Vertrag wurde im Beisein von 40 Zeugen abgeschlossen. Da schnitt Abraham die Rindshaut in haarfeine Fasern, band diese aneinander und konnte damit ein so großes Feld umspannen, daß es von Hebron bis Jerusalem reichte. Zornig über diese List wollte Habrūn den Vertrag rückgängig machen, aber Abraham appellierte an das Zeugnis der 40 Männer, die tatsächlich für ihn eintraten. Darüber wurde Habrūn so

[1] So finde ich schon bei Mudschīr ed-dīn S. 428, Sauvaire 226 das Heiligtum bezeichnet. Der lokative Terminus „maschhad" ist von „schahīd" = „Zeuge, Blutzeuge" gebildet und bedeutet den Ort, wo ein „schahīd" begraben ist, entspricht also unserem „Martyrion" oder „Confessio".

[2] Genesis 23, 4—20.

[3] Der biblische Ephron, der Fürst der damals hettitischen Stadt, dessen Grab am Fuße des Hügels im sog. ḳabr habrūn verehrt wird.

wütend, daß er die 40 Zeugen auf dem dschebel rumēde enthaupten ließ, wo sie auch begraben wurden; ihre Häupter hingegen waren den steilen Ostabhang hinuntergerollt und wurden dortselbst beigesetzt.[1]

Est ist leicht möglich, daß eine solche Legende der Entstehung des maschhad el-arbaʿīn zugrunde liegt. Am Ostfuße des Hügels steht im dortigen Friedhof eine mächtige mauerumhegte Terebinthe, unter welcher die Häupter der 40 Zeugen begraben sein sollen und die daher den Namen boṭme eschschuhada = „Terebinthe der (40) Zeugen" führt; auch das ihr gegenüberliegende Karawanserai heißt deshalb chān eschschuhada. Es ist mir keine geschichtliche Nachricht bekannt, um diese Legende zu belegen und ihr Alter zu bestimmen. Nach anderen Erzählungen sind es nicht die 40 Zeugen Abrahams, denen das Weli gilt, sondern die berühmten 40 Mystiker der mohammedanischen Hierarchie, die bekanntlich aus einem ṛuṭ, zwei ḳuṭb, und den „Dreien", den „Sieben", den „Vierzig" und den „Tausend" zusammengesetzt ist. Die Maḳāms und Welis der 40 mohammedanischen Heiligen sind in Arabien, Palästina und Syrien vielleicht ebenso häufig, wie die christlichen Kirchen und Kapellen der 40 Märtyrer von Sebaste, die nach der Überlieferung unter Kaiser Licinius in Armenien für ihren Glauben den Tod fanden, und bei dem oft wunderlichen Durch- und Nebeneinander der orientalischen Religionsformen werden an vielen Orten beide Heiligengruppen von Christen und Muslimen in gleicher Weise verehrt, so daß es nicht immer möglich ist zu entscheiden, ob die christliche oder die muslimische Tradition die ältere ist. In unserem Fall ist so viel sicher, daß die Basilika viel weiter zurückgeht als das arabische Weli, weil sie ja zum Teil von Mauern überbaut ist, die dieselbe schlechte Technik aufweisen wie dieses. Da ferner die erwähnten Basilikareste byzantinischen Charakter zeigen, so werden wir es auch nicht, ursprünglich wenigstens, mit einer Kreuzfahrerkirche zu tun haben. Eine byzantinische Klosterkirche mit festungsartiger Umfriedung, wie wir es an anderen alten Klöstern des Heiligen Landes sehen, scheint mir das

[1] Vgl. dazu Folk-lore of the Holy Land by I. E. Hanauer, edited by Marmaduke Pickthall, London 1910 S. 30 f.

Wahrscheinlichste. Leider fehlt uns darüber jede literarische Nachricht.

II. Die byzantinischen und fränkischen Itinerarien erwähnen wohl öfter den Berg und seine großen Ruinen, sagen aber nichts von der Basilika. Mudschīr ed-dīn, der, soweit meine Kenntnis reicht, im Jahre 1495 zuerst ein Heiligtum auf rumēde nennt und zwar mit dem Namen maschhad el-arbaʿīn = „Martyrion der Vierzig“, gibt leider keinerlei weitere Erklärung dazu. Im 16. Jahrhundert erfahren wir aus den zwei jüdischen Berichten der Jichus ha-Abōt (a. 1537) und Jichus ha-Tsadikim (a. 1561), daß das Grab Isais auf dem Berge verehrt wurde.[1] Rückwärts läßt sich diese Tradition nicht über das 13. Jahrhundert verfolgen. Im Jahre 1258 verehrte Rabbi Jakob von Paris und 1333 Rabbi Ishak Chelo ben Joseph das Grab Isais in Hebron, aber ohne die Ortslage des Grabes anzugeben.[2] Auf Authentizität kann die Tradition keinen Anspruch machen, denn im 4. Jahrhundert wurde das Grab Isais in Bethlehem verehrt.[3] Kein Wunder, daß die Tradition fortwährend sich änderte und im Jahre 1658 dem französischen Ritter d'Arvieux das Heiligtum als das Grab Calebs bezeichnet wurde.[4] Dieser Forscher hatte aber lange genug im Orient gelebt, — er war von 1658—1665 Mitglied der französischen Faktorei in Sidon und starb als Konsul zu Aleppo im Jahre 1702 —, um solche unsichere

[1] Jichus ha-Abōt bei Carmoly, Itinéraires p. 434: „Hors de la ville sur une montagne, est un édifice élégant où est enseveli Isai, père du roi David, sur lequel règne la paix.“ Dazu gibt der Bericht eine Zeichnung des Heiligtums, die zum Teil wirkliche Verhältnisse wiederzugeben scheint; wenigstens könnte die von zwei Säulen getragene Arkade vor dem Grabe dem heute noch vorhandenen oben erwähnten Bogen entsprechen. — Jichus ha-Tsadikim, Carmoly p. 388: „Isai, père de David, est enterré sur la montagne de Hébron.“ Der Beweis, daß hier unser Heiligtum gemeint ist, würde mich zuweit führen; es genüge, auf die Fortdauer dieser Tradition bis in die Gegenwart aufmerksam zu machen.

[2] Carmoly a. a. O. p. 186 und 243.

[3] Itinerarium Burdig. ed. Geyer, Itiner. S. 25 Z. 3; Eusebius-Hieronymus, Onom. S. 42 Z. 10—12 und S. 43 Z. 20—21.

[4] Schon Hieronymus erwähnt in der „Peregrinatio Paulae“ das Grab Calebs in Hebron, aber nicht auf unserem Hügel, sondern in unmittelbarer Nähe der Patriarchengräber: Migne PL. 22, Col. 700.

Legenden richtig zu werten; denn er fügt hinzu: „Vor alters war hier eine den 40 Märtyrern geweihte Kirche; sie liegt anietzo aber ganz wüste.“[1] Diese Überlieferung ist meines Wissens zum erstenmal klar ausgesprochen im Jahre 1616 von Quaresmius, Elucidatio Terrae Sanctae II 588 a: „E regione Hebron in montis summitate est parva ecclesia, ut opinor ex signis, quae a latere cernuntur, olim maior; et forte haec praeexistentis sacellum, nunc in turcarum mesquitam conversa, in honore habita nedum a christianis, sed ab ipsismet turcis, qui et illis ingressum interdicunt; permittentes tantum, ut per quandam, quae in ea est, fenestram introspiciant. Duplici insignitur nomenclatura: christiani ecclesiam quadraginta martyrum appellant, turcae vero et plures alii ex orientalibus, sepulchrum Isai.“ Quaresmius schreibt wohl irrtümlicherweise den Türken anstatt den Juden die Tradition von Isais Grab zu. Der Text zeigt im übrigen aber klar, daß das Andenken an die 40 christlichen Märtyrer schon lange vor Quaresmius hier gefeiert wurde, da den Christen nur mehr der Blick durch das Fenster gestattet war. Etwa um dieselbe Zeit (1614—1626) besteigt der italienische Pilger Pietro della Valle unseren Ruinenhügel und hält das Heiligtum, „wo auch einige das Grab Isais verehrten“, für eine Basilika Konstantins.[2] Wir wissen, was wir von dieser Datierung zu halten haben, und sie bedarf keiner ausdrücklichen Zurückweisung. Es genüge hier mit einigen archäologischen und literarischen Andeutungen überhaupt die Existenz einer vergessenen Basilika auf dem dschebel rumēde dargetan zu haben; genauere Untersuchungen sind der Zukunft vorbehalten.

III. Und noch ein weiteres christliches Heiligtum scheint in den Ruinen des dschebel rumēde zu stecken. Wie schon oben S. 99 angedeutet, war die alte Mambre-Tradition in der Kreuzfahrerzeit aus Gründen, die hier nicht erörtert werden können, von rāmet el-chalīl, $^3/_4$ Stunden nördlich von Hebron, in die unmittelbare Nähe der Stadt gewandert und zwar, wie

---

[1] Des Herrn von Arvieux hinterlassene merkwürdige Nachrichten II 195; vgl. oben S. 112 Anm. 2.

[2] Les fameux voyages de Pietro della Valle. Aus dem Italienischen übersetzt. Paris 1662 I 356.

es scheint, zunächst an den Fuß des dschebel rumēde, um sich später erst weiter oben in der Nähe des „Klosters der Vierzig“ festzusetzen. Ganz klar spricht diese neue Lokalisierung schon im Jahre 1130 der anonyme Bericht „De situ urbis Ierusalem et de locis sanctis intra ipsam urbem sive circumiacentibus“ aus: „Hebron ab amico quodam Abrahe, nuncupatur Mambre. Mons eminens urbi nomine vocatur eodem, ad radicem cuius multo tempore mansit Abraham, existente in praesenti ylice illa, sub qua tres ei apparuerunt angeli, in quibus unum adorans, Agyas Trias, id est Trinitatem in unitate venerandam fore nobis informat: quibus hospitio caritative collectis mensa discumbentibus vitulum apposuit de armento, lac etiam et butyrum. In Ebron ea visione compunctus Domino primum altare construxit, ei supra clementer immolans. Secus situm predicte ylicis festum sancte Trinitatis communi Christicolarum iubilo singulis annis gloriose celebratur.“[1]

Eine alte Terebinthe, an welche die Tradition anknüpfen konnte, war ja überall zu finden; diejenige des dschebel rumēde eignete sich dazu noch besonders dadurch, daß sie drei Stämme aus einer Wurzel getrieben hatte, ein Umstand, in dem man ebenso freudig einen Hinweis auf die Dreifaltigkeit erblickte, wie in den drei Gästen Abrahams. Kein Wunder, daß man jährlich das Trinitätsfest mit großem Jubel feierte; ja ein weiterer Anonymus (Innominatus II) weiß im Jahre 1170, also zur Zeit, wo in Hebron ein Bischof residierte, zu berichten, daß dort eine Dreifaltigkeitskirche erbaut war: „Euntes (euntibus) ad sanctum Abraham in Hebron primo invenitur radix (montis) Mambre. Ibi etiam nunc ecclesia est in honore sanctae Trinitatis.“[2] Die Mambre-Tradition von rumēde erscheint in fast allen Pilgerschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, die allerdings meist nicht auf Autopsie zu-

[1] Der Bericht ist unter anderem abgedruckt bei de Vogüé, Les églises de la Terre Sainte p. 414 s. Ähnliches erzählen auch Johannes von Würzburg a. 1165 bei Tobler-Molinier, Descriptiones Terrae Sanctae p. 177; Fretellus a. 1175, Liber locorum sanctorum Terrae Ierusalem; bei Migne, PL. 155 Col. 1040; Eugesippus, De distantiis locorum Terrae Sanctae; bei Migne, PL. 133 Col. 991 s.

[2] T. Tobler, Theodoricus, Libelius de locis sanctis. St. Gallen und Paris 1865 p. 126.

rückgehen, sondern älteren Berichten abgeschrieben sind. Noch im Jahre 1533 sieht Greffin Affagart[1] den Abrahamsbaum am Fuße des Hügels; ein Jahrhundert später scheint die Tradition weiter den Berg hinauf in die Nähe des „Klosters der Vierzig" gewandert zu sein. Zeuge dafür ist der schon erwähnte Pietro della Valle, der im Jahre 1614 dort oben eine sehr alte Terebinthe sieht, die „drei Stämme aus einer Wurzel" zeigte, eine Merkwürdigkeit, die unwillkürlich auf die drei göttlichen Personen bezogen wurde. Auch der ihm gleichzeitige Quaresmius kennt dieselbe Tradition sehr gut und bezeichnet den Standort der Terebinthe „einen Steinwurf weit von der Kirche der 40 Märtyrer gegen Hebron" und berichtet von deren sorgfältiger Pflege und Verehrung seitens der Landbewohner: „Relicta sanctorum quadraginta martyrum ecclesia, dirigendo gressus versus Hebron quantum iactus est lapidis, a dextra ecclesiae parte ostenditur terebinthus arbor pulcherrima, sua magnitudine suam indicans vetustatem: et circumcirca in magno quadro sunt dispositi et elevati lapides optime inter se calce compacti, in cuius medio plantata est, multumque a terrigenis et aliis aestimatur."[2] Wir haben schon oben S. 101 gesehen, wie der gelehrte Franziskaner für die byzantinische Mambre-Tradition auf rāmet el-chalīl eintrat; und hier bekämpft er mit einer Anzahl guter Erwägungen diejenige von rumēde und schließt mit den Worten: „Ex dictis etiam apparet, quamdam quercum valde veterem, constantem triplici trunco in altera parte eiusdem montis plantatam, haud illam esse arborem, sub qua angeli quieverunt, ut alii suspicati sunt."[3] Leider sagt Quaresmius nichts von der Dreifaltigkeitskirche, aber seine genaue topographische Angabe über den Standort der Terebinthe, bei der offenbar die Kirche zu suchen ist, lockt unwillkürlich zur Untersuchung des Geländes und seiner jetzigen Verhältnisse; und was zeigen diese? 170 Schritte, also ungefähr einen Steinwurf vom „Kloster der Vierzig" entfernt, in nordöstlicher Richtung gegen die Stadt zu, gelangt man nach Übersteigen verschiedener Terrassenmauern zu der noch ansehnlichen Ruine dēr es-sakawāti =

[1] Relation de Terre Sainte, Paris 1902 p. 141.
[2] Quaresmius a. a. O. II 588b—589a. [3] A. a. O. II 590b.

„Kloster der Schweigenden“(?). Sie besteht aus drei parallelen von Westen nach Osten gerichteten Gewölbebogen, die jetzt noch 16,50 m lang sind und 14,40 m Gesamtbreite haben. Die Wände sind zum Teil 2,70 m dick und zeigen im großen ganzen dieselbe heterogene Technik wie das dēr el arbaʿīn; aber ein hart daneben angelegter arabischer Kalkofen, wie man ihn in vielen antiken Ruinen der Umgebung Hebrons findet, beweist, daß hier sehr gutes Baumaterial, wohl Säulen und Quadern eingelöscht wurden. Da zudem die Hebroner wissen wollen, es habe hier eine christliche Kirche gestanden, so ist man versucht, hier die Dreifaltigkeitskirche der Kreuzfahrer zu vermuten, die später von den Arabern vielleicht zu einem Wohnhause umgebaut ward. Nur 30 Schritte östlich von dieser Ruine liegt das muslimische Weligrab des Schēch el-mudschāhed, der laut Inschrift im Jahre 652 der H., also im 13. Jahrhundert starb. Der mit sorgfältig behauenen Steinplatten aufgeführte Grabbau wird von einem mächtigen Baum überschattet, der als heilig verehrt wird und an dem ich stets eine Lampe brennen sah. Man darf wohl an die Möglichkeit denken, daß hier die Abrahamsterebinthe der Kreuzfahrer stand, die noch Quaresmius so eingehend schildert und in deren Nähe später der Mudschāhed = „Blutzeuge, Kämpfer für den Glauben“ seine Ruhestätte fand. Der französische Missionar E. Roger,[1] der lange Zeit in Palästina lebte und 1632 Hebron besuchte, machte irrtümlicherweise aus der Abrahamsterebinthe eine Sykomore. Der Ritter d’Arvieux a. 1660 hielt den Baum für so alt wie die Welt, und Gonsalez a. 1667[2] hieb sich Teile vom Baume ab, um Andachtsgegenstände daraus zu verfertigen. Noch 1674 bezeugt der Jesuitenpater Nau[3] dieselbe Sachlage. Im 18. Jahrhundert endlich trat die Mambretradition abermals eine Wanderung an und setzte sich auf chirbet sibta, $^1/_2$ Stunde nordwestlich von Hebron, fest, wo heute eine alte Eiche als der Baum Abrahams besonders von den Russen verehrt wird, die dort auch ein Pilgerhospiz und im Jahre 1913 eine große Kirche gebaut haben.

[1] La Terre Sainte. Paris 1646 p. 186. [2] A. a. O. p. 533.

[3] Nouveau voyage de la T. S. Paris 1757 p. 461 s. siehe F. M. Abel a. a. O. p. 208.

Zehntes Kapitel.

Basilikareste in *dūra* und südwestlicher Umgebung.

1. Dūra ist eine der interessantesten antiken Ortslagen Südjudäas und steht mit seinen etwa 4000 Einwohnern heute noch unter den Dörfern des Hebroner Distriktes an erster Stelle. Noch vor wenigen Jahrzehnten war es die Residenz des Schēch aus dem Hause des Ibn ʿOmar und des Häuptlings der Kēsīje von den Bergen, die über Hebron und alle umliegenden Dörfer herrschten. Die Bewohner von dūra sind meist Halbbeduinen und galten von jeher als die tapfersten und fanatischesten Revolutionäre, die die türkische Regierung noch bis heute in Atem zu halten wissen. Das Dorf war 1834 der Hauptherd jener unglücklichen Revolution gegen Ibrahim Pascha, die unter anderem die letzte Plünderung und Zerstörung der Stadt Hebron zur Folge hatte. Im Jahre 1839 empörte sich der Schēch von dūra ʿAbd er-raḥmān abermals gegen die Regierung und bemächtigte sich neuerdings Hebrons, bis der Gouverneur von Damaskus gegen ihn zog und ihn zwang, mit seinen 7000 Mann ins Ostjordanland zu flüchten.[1]

Ihr Heiligtum mit dem vermeintlichen Grabe Noes außerhalb des Dorfes bewachen sie mit großer Vorsicht, und das heimliche Eindringen in die Moschee brachte mir das seltene Erlebnis, von dem herbeigeeilten Schēch regelrecht herausgeworfen und mit einer ausgesuchten arabischen Fluchlitanei überschüttet zu werden. Die Moschee ist das Ziel vieler Pilgerzüge aus der Wüste, läßt aber, weil verputzt und übertüncht, keine antiken Bestandteile erkennen. Der mit grünen Teppichen verhüllte Sarkophag, der die sterblichen Reste des alten Patriarchen bergen soll, ist ungefähr 1,60 m hoch und

---

[1] Im Gefängnis von Hebron sitzen meist Bewohner von dūra, und oftmals sah ich Gruppen von Revolutionären und Verbrechern aus dūra, die, mit Stricken um den Hals und an den Pferden der türkischen Polizeisoldaten angeseilt, barhaupt und barfuß unter glühender Sonnenhitze nach Jerusalem geführt wurden.

über 3 m lang. Die enorme Größe des Grabes erklärt man sich dadurch, daß Noe zu den Riesen gehörte, die einst die Gegend von Hebron bewohnten.[1] Über dem miḥrāb an der Südwand ist eine arabische Inschrift aufgetüncht, die die Verehrung des Erzvaters befiehlt. Aufgehängte Ährenbüschel, brennende Lampen und Weihrauchgaben zeugen für die Hochschätzung, die dem frommen Propheten von den Mohammedanern gezollt wird.

In und neben dem Dorfe, das unterhalb der Moschee am Abhange des Berges liegt, finden sich Trümmerreste aus fast allen Perioden der palästinischen Geschichte: altjüdische Felsengräber, römische Buckelquadern, einzelne erhaltene Rundbogengewölbe, attische Säulenbasen, byzantinische Mosaikwürfel und Keramikreste. Von einem dortigen Grabe stammen auch die römisch-byzantinischen Prachtgläser, die Tafel III C abgebildet sind und die infolge eines Oxydationsprozesses in allen Farben schillern. In byzantinischer Zeit scheint dūra überhaupt eine besondere Rolle gespielt zu haben. Einige tabulae ansatae mit fast ganz abgeschlagenen Kreuzverzierungen und sonstigen unkenntlich gewordenen Reliefdarstellungen, Fragmente von Chorschranken, Balusterstücke und zahlreiche gut behauene Quadern aus jener Zeit finden sich vielfach in die arabischen Häuser eingebaut. Ein byzantinischer Bau scheint besonders 10 Min. östlich vom Dorfe gestanden zu haben, da wo der Hebronweg die Talsohle des wādi el-ḳumra verläßt, um die felsige Höhe hinaufzusteigen. Dort zieht sich eine lange Feldmauer hin, in die viel antikes Baumaterial aufgenommen worden ist; dort fand ich auch einen Säulenstumpf mit Inschriftspuren, die an einen Meilenstein erinnern, der von dem weiter oben am Abhang laufenden Römerweg herabgerollt sein könnte; es wäre wohl der fünfte von Hebron gerechnet; bei chirbet kanaʿān oberhalb der Quelle nunḳur fand ich den zweiten. Weiter gegen dūra zu ist jenseits der genannten Feldmauer eine Weinpresse mit Mosaikbelag, dabei zahlreiche Keramikscherben.

---

[1] In Kerak Nūḥ bei rejāḳ in Coelesyrien wird ein zweites „Grab des Propheten Noe" verehrt, das sogar 30,4 m lang ist. Vgl. Baedeker, Pal. und Syrien[7] S. 297.

Diese antiken Reste aus byzantinischer Zeit haben zum Teil sicher einer Basilika angehört. Wer allerdings weiß, wie die heutigen Siedlungen in jener Gegend fast ausschließlich Raubbauten sind, die durch Plünderung alter Ruinen und besonders christlicher Kirchen aufgeführt wurden, wird mit der Möglichkeit rechnen, daß diese Trümmer von anderswo hergeschleppt worden sind; trotzdem scheinen sie wahrscheinlicher für eine Basilika in dūra selbst zu sprechen, wenn die Stadt nicht ausschließlich von Juden bewohnt war, wofür wir keinerlei Anhaltspunkte haben. Leider erwähnt Eusebius in seinem „Onomastikon" dūra nicht, obgleich es damals sicher besiedelt war. Bei Flavius Josephus wird es öfter mit Μάρισσα (heute tell sandaḥauna bei chirbet merāsch) als Stadt des späteren Idumäa genannt und zwar unter den Namen Ἀδωραίμ, Ἀδώρεος oder Ἄδωρα, für welch letzteren in Antt. XIII 6, 4 alle Handschriften auch Δῶρα schreiben.[1] Es wurde mit Maresa von Hyrkanus erobert und von Gabinius wieder aufgebaut. Auch 1. Makkab. 13,20 wird Ἄδωρα erwähnt, und in 2. Chron. 11, 9 erscheint es unter dem Namen Adoraim Ἀδωραί, Aduram im Zusammenhange mit Hebron und Maresa als eine von Roboam befestigte Stadt, ein Beweis, daß es damals schon unter den Siedlungen Südjudäas eine große Rolle spielte.

2. Die chirbet chorsa, eine Stunde weiter südöstlich, birgt unter anderem in ihrem nördlichen Teile eine armselige Moscheeruine, deren Langmauern von Westen nach Osten gerichtet sind und auf deren Weligrabe in der Mitte eine Anzahl antiker Skulpturreste aufgetürmt sind: Balustersäulchen mit entsprechenden Basen, Chorschrankenpfosten mit Pinienzapfen auf der Spitze und eingekerbten vertikalen Nuten an zwei Seiten zum Einlassen der cancelli oder transennae, während die anderen zwei Seiten mit geometrischen Linien, in einem Falle auch mit einer Vase und zwei sich darüber kreuzenden Schlangenstäben reliefiert sind. Die Umfassungsmauern bestehen zum Teile aus glatt behauenen Quadern und die noch vorhandenen Ansätze eines Gewölbes beweisen, daß auch hier

[1] Ios. Antt. VIII 10, 1; XIII 6, 4; 9, 1; 15, 4; XIV 5, 3; Bell. Iud. I 2, 6; 8, 4.

wie in rāfāt und schuwēke nach der arabischen Invasion eine ursprüngliche Kirche in eine Moschee verwandelt worden war. Nach dem Verfall der Moschee begnügte man sich damit, in der Ruine über dem verehrten „Heiligengrab“ einen Steinhaufen aus alten Skulpturfragmenten aufzuschichten.[1]

3. Auf der chirbet tauwās, zwei Stunden westlich von der chirbet chorsa und bereits 388 m tiefer gelegen als diese, ist schon von weitem eine durch Säulen erkenntliche Basilikaruine sichtbar, bei der ich fast noch alle Linien des Grundrisses feststellen konnte: Das Langhaus mißt an den Außenseiten 17,60 m von Osten nach Westen und 14,05 m von Süden nach Norden. Wie die Südmauer ragt auch noch die Apsis (3,75 m breit und 2,20 m tief) aus dem Boden empor. Prothesis und Diakonikon treten nicht zutage, dürfen aber wohl nach Analogie aller anderen Basiliken der Gegend als sehr wahrscheinlich ergänzt werden. Von den 8 Säulen, die 2,50 m Höhe, 0,50 m Durchmesser haben und je 2,25 m auseinanderstehen, ragen noch zwei aus dem Trümmerhaufen auf; zwei weitere liegen in einer Kalkgrube rechts von der Apsis, wo die übrigen offenbar von den Bewohnern des Dorfes dūra schon verbrannt worden sind. Erwähnung verdienen vier ionische Kapitelle, die sonst in Palästina nur selten vorkommen[2]: über einem kurzen Schaftansatz von 0,10 m und einem Ablaufring von 0,04 m Höhe sitzen in sehr steifer Walzenform die Voluten, die vorne nur eine tellerförmige Vertiefung mit einem Knopf in der Mitte tragen und an den Seiten durch zwei Ringe, mit gewundenen Kanelüren dazwischen, eingeschnürt sind. Das ganze Kapitell ist oben an der Deckplatte 0,52 m breit und hat eine Totalhöhe von 0,42 m. Wie in den übrigen Basilikaruinen liegen auch hier massenhaft Mosaikwürfel umher. Während die Apsis eine Mauerdicke

---

[1] Unter den Casalien des Johanniterordens wird ein Courcoza genannt (R. Röhricht a. a. O. S. 241), das mit unserem chorsa identisch sein könnte, wenn nicht die noch 1½ Stunde weiter südlich gelegene chirbet kūrza gemeint ist. Auch die chirbet sirre, 3/4 Stunde südwestlich von chirbet chorsa, scheint unter dem Namen Seri(i)e als südpalästinisches Casale des Ordens der Deutschherren zu figurieren. Röhricht a. a. O. S. 267.

[2] Siehe oben S. 108 Fig. 4 C.

von 0,95 m aufweist, ist die Fassadenmauer 1,35 m stark und von drei Eingängen durchbrochen, von denen der mittlere 1,25 m breit ist. Ein Charakteristikum dieser Basilika ist das ziemlich geräumige Atrium an Stelle eines Narthex. Auf ein solches scheinen wenigstens mit Sicherheit die 5,50 m von der Fassade entfernt aufragende Säule und die Linien der westlichen Umfassungsmauer schließen zu lassen. Dazu scheint dieses Atrium noch von einem Peristyl oder Quadriportikus umgeben gewesen zu sein, eine Eigenart, die echt orientalisch ist in dem sonst rein hellenistischen Schema der altchristlichen Basilika und nur bei besonderen Prunkbauten, z. B. in den Konstantinsbasiliken, uns begegnet.[1]

4. Die chirbet dēr el-ʿaṣal zeigt in ihrem nördlichen Teile von einer Basilikaruine in einem Meter Höhe noch drei Steinlagen, ferner die 4,20 m breite und 3 m tiefe Apsis mit Sekretarien, die 22 m lange Südmauer, stark verwitterte Säulenstümpfe und -Basen, sowie eine Menge von Mosaikbrocken. Als ich am 9. Mai 1913 die Ruine besuchte, hatte ein Bauer eine herrliche Tabakpflanzung im Basilikenraum angelegt. Ein ionisches Kapitell, das sicher zur Kirche gehörte, ist südlich vom Ruinenhügel an dem großen bīr dēr el-ʿaṣal als Trog zum Tränken des Viehes ausgehöhlt worden.

Elftes Kapitel.

Die Lotmoschee in *beni-naʿīm* und das Severianuskloster bei Kaphar-Barucha.

1. In einer Entfernung von $5\frac{1}{2}$ km östlich von Hebron liegt am Ostrand des judäischen Gebirgskammes das Dorf

---

[1] Atrium an Stelle des Narthex kommt auch vor in der Basilika von el-ḳanawāt in Syrien (Vogüé, Syrie centrale I pl. 19, 2), in der großen Klosterkirche zu Thebessa und derjenigen von Henchir Tikubai in Nordafrika (St. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie II 265—291 und 370.

beni-naʿīm, 952 m über dem Mittelmeer und 1346 m über dem Toten Meer. Seine einstige Bedeutung beweisen die monumentalen Zisternenanlagen mit riesigen Randsteinen, wie ich sie in solcher Menge (auf der Westseite des Dorfes allein zählte ich über 50) und Größe nirgends mehr gesehen habe. Die etwa 2000 Bewohner sind Halbfellachen, die vom Frühling bis zur Erntezeit auswärts in Höhlen und Zelten hausen, um ihre Herden und Getreidefelder zu bewachen. Inmitten von ungefähr 100 schmierigen Steinhütten ragt burgartig die Dorfmoschee empor, die nach alter Überlieferung das Grab Lots enthalten soll. Die etwa 8 m hohe, nur von einer Tür und kleinen Schießscharten durchbrochene Ringmauer zeigt in den unteren Steinlagen römische Bossenquadern, in den mittleren aber glatt behauene Blöcke byzantinischen Charakters; ein arabischer Maueraufsatz schließt das Ganze ab. Es wird einem unwillkürlich die Vermutung lebendig, daß auch hier, wie vielfach an der Kulturgrenze Judäas, ein römisch-byzantinisches Fort gestanden, das wir an diesem die ganze östliche Abdachung des judäischen Gebirges beherrschenden Posten erwarten. Die Ringmauer umschließt nach Art eines Chān einen Hof mit Pfeilerhallen und Wohnräumen. Im nordwestlichen Teile des Hofes erhebt sich das eigentliche Heiligtum mit einer kufischen Inschrift über dem Eingang und dem hölzernen, mit Teppichen verhüllten Kenotaph des Lot im Innern. Überall ist antikes Baumaterial verwertet, und auf manchen Quadern sind Reste byzantinischer Reliefkreuze zu erkennen. An der Außenseite der nördlichen Umfassungsmauer ist ein antiker Türsturz eingebaut, dessen Kreuz zwischen zwei Rosetten fast ganz abgeschlagen ist. Aber auch sonst liegen noch Skulpturreste umher, so nordöstlich von der Moschee eine prächtig erhaltene mächtige Säulenbasis von 0,90 m Höhe und 0,64 m oberen Durchmesser. Da diese Reste in den arabischen Bauteilen nicht wieder zur Verwendung gekommen sind, so hat man sie kaum von anderswo hergeschleppt. Nach Ausweis literarischer Quellen hat hier in byzantinischer Zeit eine Stadt gelegen, die, aus den vielen Prachtzisternen und Ruinenresten zu schließen, ganz bedeutend war und sicher auch ihre Basilika hatte, die wohl der Ver-

ehrung Lots galt und der die genannten christlichen Skulpturstücke angehörten.

Beni-naʿīm entspricht ohne Zweifel dem Kaphar Barucha = „Segensdorf", von dem uns Hieronymus, Cyrillus von Skythopolis und Epiphanius erzählen. Schon Robinson[1] hatte die Identität beider erkannt, ohne allerdings den alten Namen irgendwie nachweisen und den neuen erklären zu können. Erst Conder[2] und Guérin[3] erfuhren von den Beduinen, daß beni-naʿīm früher kefr birēk geheißen habe, und ich selbst habe diesen Namen von den Einwohnern des Dorfes gehört. Doch lassen sich auch literarische Zeugnisse aus arabischen Schriftstellern namhaft machen, die weder Conder noch Guérin beachtet haben. Schon im Jahre 1173 n. Chr. nennt ʿAlī Harawi Lots Grab bei Hebron in einem Dorfe namens kafar biraik, und Ibn Baṭṭūṭa, der 1355 n. Chr. Hebron und Umgebung besuchte, schreibt I 117: „Östlich von ḥaram el-chalīl (d. i. die Abrahamsmoschee in Hebron) ist das Grab Lots auf einem Hügel, der in das Jordantal schaut. Über diesem Grabe ist ein schönes Gebäude von weißem Stein, aber ohne Säulen. Von dort siehst du den See Lots (d. i. das Tote Meer), dessen Wasser bitter sind. Dies war die Gegend von Lots Volk. In der Nähe ist die prachtvolle Moschee jaḳīn auf einem hohen Hügel mit dem miḥrāb („Gebetsnische") Abrahams im Innern."[4] Chalīl az-Zāhiri aus Jerusalem (1421—1469) und Schams ed-dīn Ṡujūti 1470 n. Chr. kennen den Ort nur unter dem Namen kafr barīk, und letzterer weiß zugleich zu melden, daß es Stiftungsgut (waḳf) der Abrahamsmoschee in Hebron ist und daß die Lotsmoschee auch noch die Gräber von 60 Propheten berge und von altersher ein vielbesuchter Wallfahrtsort sei.[5] Mudschīr

---

[1] Palästina II 415.

[2] QS. 1881 S. 269.

[3] Judée III 154.

[4] Guy le Strange a. a. O. 552 bezieht diesen Text irrtümlicherweise auf jaḳīn, während doch Lots Grab mit einem eigenen Bau klar davon zu unterscheiden ist.

[5] Siehe oben und Guy le Strange 468 f.

ed-dīn 1496 n. Chr.[1] bestätigt diese Angaben, und im Jahre 1690 n. Chr. besuchte ʿAbd el-ṛāni mit einer zahlreichen Pilgerschaft das Heiligtum und bemerkt dabei zum erstenmal ausdrücklich, daß das Dorf früher kafr barīk geheißen, jetzt aber ḳarjat („Ortschaft") beni-naʿīm genannt werde.[2] Wie mir die Dorfbewohner mitteilten, ist beni-naʿīm der Name eines Beduinenstammes, dem sie angehören, und sind ihre Vorfahren vor nicht langer Zeit aus der Gegend von wādi Mūsa bei Petra hierher gewandert. Da vor ʿAbd el-ṛāni das Dorf nur kefr barīk (oder birēk) hieß, so ist diese Neubildung wohl erst im 17. Jahrhundert erfolgt.

So dürfen wir also beni-naʿīm mit dem Kaphar-Barucha des 4. und 5. Jahrhunderts identifizieren, zumal auch die topographischen Angaben über letzteres dazu berechtigen. Hieronymus erzählt von der Pilgerin Paula, nachdem sie Hebron besucht und die „oberen und unteren Gewässer" Othniels[3] gesehen: „Altera die, orto iam sole, stetit in supercilio Caphar Barucha, id est villae benedictionis: quem ad locum Abraham Dominum prosecutus est. Unde latam despiciens solitudinem, ac terram quondam Sodomae et Gomorrhae, Adamae et Seboim, contemplata est balsami vineas in Engaddi et Segor, vitulam consternantem (Is. 15, 5), quae prius Bala vocabatur et in Zoaram, id est parvulam, Syro sermone translata est.[4]" Danach hat Kaphar-Barucha im Anfang des 5. Jahrhunderts als die Stätte der Fürbitte Abrahams für Sodoma[5] gegolten. Daß aber der Ausblick nach Sodoma „in der Gegend von Hebron nur hier am steil abfallenden Rand des Hochlandes gedacht werden" kann,[6] ist nicht ganz richtig, da dasselbe ebensogut, wenn nicht noch besser von Nebi jakīn gilt, wo tatsächlich die spätere Tradition Abrahams Fürbitte und Schauen des Unterganges der Pentapolis

---

[1] A. a. O. 67 und 357 bei Sauvaire 23—24 und 87.

[2] Siehe den Text bei Gildemeister, Zeitschr. d. Deutsch. Morgenländ. Gesellsch. 36, 398.

[3] Josue 15, 19.

[4] Peregrinatio Paulae, Migne, PL 22 Col. 886 sq.

[5] Gen. 18, 23—33.

[6] So Palästinajahrbuch 10 (1914) S. 24.

lokalisierte.[1] Von dem Grabe Lots sagt Hieronymus nichts. Die „Höhle Lots", deren Paula nacher noch gedachte, bezieht sich auf das $^1/_2$ Stunde weiter südlich liegende jaḳīn.[2] Aber daraus allein dürfen wir trotzdem nicht schließen, daß sein Grab nicht damals schon dort verehrt wurde; denn Hieronymus nennt in diesem Bericht auch nicht einmal die Patriarchengräber in Hebron. Da von beni-naʿīm aus trotz der entzückenden Fernsicht weder das Nord- noch das Südufer des Toten Meeres sichtbar ist, so bezieht sich der Ausdruck des Hieronymus offenbar nur auf ein Schauen in die Gegend (terram) der Pentapolis. Ähnliches gilt von den Wein- und Balsamgärten Engaddis (ʿēn dschīdi), die von den unmittelbar sie überragenden Felswänden nach Westen verdeckt sind. Paula hörte diese Dinge wohl nur aus dem Munde ihres gelehrten Führers und begnügte sich mit einem „Schauen im Geiste" (contemplata est), ohne die Stätten selbst alle betreten zu haben. Nach dem ganzen Berichte scheint Paula überhaupt unter der Führung ihres Lehrers den alttestamentlichen Erinnerungsstätten mehr ein biblisch-archäologisches als ein religiöses Interesse entgegengebracht zu haben, und Hieronymus zeichnet oft mehr das Bild seiner als ihrer Studienreisen.

Epiphanius[3] gibt die Entfernung von Hebron nach Καβαρ βαριχά annähernd richtig auf drei römische Meilen an und meldet, daß dort ein gewisser Petrus wohne, der die Sekte der Archontiker gestiftet habe: Ὃς [Πετρὸς] κατῴκει ἐν τῇ τῆς Ἐλευθεροπόλεως καὶ Ἱερουσαλὴμ ἐνορίᾳ ἐπέκεινα τῆς Χεβρῶν σημείοις τρισὶ Καβαρ βαριχὰ τὴν πόλιν καλοῦσιν. Bei dem Charakter dieses Textes können wir noch weniger als bei Hieronymus die Erwähnung einer etwaigen Basilika in Kaphar-Barucha erwarten.

Die Verehrung Lots war und ist im ganzen Gebiet des Toten Meeres sehr verbreitet. Nicht nur hat die Volkslegende seinen Namen mit einer Anzahl topographischer Merkwürdigkeiten verknüpft, — man denke z. B. an die Fußspuren und

[1] Siehe unten S. 166 f.

[2] Siehe unten S. 166–168.

[3] Adv. haer. 40, 1; Migne PG. 41 Col. 677.

die Höhle Lots, ½ Stunde südlich von beni-na'īm, an die Salzsäulen von Lots Weib[1] und Töchter am dschebel sudum, an Lots petrifizierten Hund, an den Namen des Toten Meeres selbst baḥr Lūt = „der See Lots“, — sondern man hatte ihm schon in byzantinischer Zeit Heiligtümer erbaut, wie unter anderem der im Jahre 1913 entdeckte Mosaikboden der Basilikaruine auf chirbet mechajjet auf der Ostseite des Toten Meeres nahe legt. Unter den dort angebrachten Inschriften gleicht eine besonders derjenigen in der Abrahamsmoschee in Hebron:[2] Ἅγιε Λὼτ προσδέξαι τὴν προσευχὴν Ῥώμης καὶ Πορφυρίας καὶ Μαρίας τῶν σῶν δουλῶν κ. τ. λ.[3] Eine weitere, lange Mosaikinschrift desselben Paviments vermittelt uns die merkwürdige Notiz, daß diese Lotskirche unter dem heiligen Bischof Johannes durch die Fürsorge des Priesters Βαριχᾶ erbaut wurde. Es liegt nahe, und P. Abel hat schon diese Ansicht geäußert, daß dieser Priester aus Καφαρ βαριχά kam, um den Kult Lots, der in seiner Heimat auf der Westseite des Toten Meeres so groß war, auch im Ostjordanlande zu verbreiten. Sein Eifer fand dort um so dankbareren Boden, als die Edomiter und Moabiter Lot und seine Töchter als ihre Stammeltern verehrten. Anderseits findet sich in diesen Inschriften keine Andeutung, daß die Basilika dem Grabe Lots gegolten habe, und da auch sonst kein Ort Palästinas den Anspruch erhebt, die Ruhestätte des Erzvaters zu besitzen, so dürfen wir für die Kaphar-Barucha-Tradition einen frühesten Ursprung annehmen und eine christliche Kirche um so eher voraussetzen, als fast jede Ansiedlung Südjudäas in byzantinischer Zeit ihre Basilika hatte.

2. Mit der Identifikation von beni-na'īm und Kaphar-Barucha und den Angaben des Epiphanius und Hieronymus gewinnen wir nun auch sicheren Boden für die Lokalisierung des Severianusklosters, das nach Cyrillus von Skythopolis bei Kaphar-Barucha stand: Σευηριανὸς, ὁ τὴν Περικαπαρβαριχᾶ μονὴν μετὰ ταῦτα (nachdem Firminus die Machmas-

[1] Vgl. darüber die interessanten Ausführungen bei P. Abel, Une croisière à la Mer Morte. Paris 1911 p. 94—100.

[2] Siehe oben S. 135.

[3] Abel, RB 1914 p. 112—115.

Laura gebaut hatte) ᾠκοδομήσας . . .[1] Weiter teilt Cyrillus mit, daß der zweite auf Rat des heiligen Sabbas gewählte Abt der „Neuen Euthymius-Laura"[2] ein gewisser Römer namens Paulus war, „homo simplicissimus et nihil possidens", dessen hohe Tugend im umgekehrten Verhältnis zu seinem Wissen stand und der mit dem schwachen Talent seiner Rasse den Angriffen der Origenisten seines Klosters nicht mehr standhalten konnte und deshalb im Jahre 515 sich nach Καπαρβαριχά in das dortige von Severianus gegründete Kloster flüchtete, wo er auch starb: Ὁ μὲν ἀββᾶς Παῦλος ἐπὶ ἓξ μῆνας τῆς Νέας λαύρας ἀκουσίως κρατήσας, φυγὰς ᾤχετο ἐπὶ τὴν Ἀραβίαν, καὶ μετέπειτα ἐλθὼν ἐπὶ Καπαρ βαριχά, ἐτελειώθη πρὸς τὸν ἀνωτέρω μνημονευθέντα Σευηριανόν, κοινόβιον αὐτόθι οἰκοδομοῦντα . . .[3]

Von diesem Severianuskloster ist auch oft die Rede im „Pratum spirituale" des Johannes Moschus (gest. 619); so wird ein Abt dieses Klosters erwähnt: „Dicebat abbas Menas antistes coenobii abbatis Severiani de abbate Sophronio, quod circa Mare Mortuum moratus sit nudus per annos ferme septuaginta herbas in cibum sumens";[4] desgleichen ein Mönch, der „in ministerium in partes Eleutheropoleos" geschickt, dort in einem christlichen Bauernhause drei Tage lang wohnte und von einem Mädchen, mit dem er ein sündhaftes Verhältnis anknüpfen wollte, bekehrt wurde.[5]

Wo haben wir näherhin dieses Severianuskloster von Kaphar-Barucha zu lokalisieren? Daß es zum Lotheiligtum in der Stadt selbst gehörte, scheint mir ausgeschlossen; schon der irrtümlicherweise mit der Präposition περί verbundene Name Περικαπαρβαριχά des Cyrillus beweist, daß das Kloster „bei" der Stadt lag, wie wir es ja schon bei dem ausgesprochenen, fast leidenschaftlichen Drang der damaligen Klostergründer nach Einsamkeit und auf Grund der sonstigen

---

[1] Vita S. Sabae c. 16 bei J. B. Cotelerius, Ecclesiae Graecae monumenta tom. III. Lutetiae Parisiorum 1681 p. 240.

[2] Zwischen Jerusalem und Jericho beim heutigen chān es-sahel.

[3] Vita S. Sabbae c. 36 a. a. O. p. 274.

[4] Migne, PL 74 Col. 200 = PG 87 Col. 3027 sq.

[5] PL. 74 Col. 137 sq. = PG. 87 Col. 2889.

Klosterbauten der Sabbas- und Euthymius-Schüler erwarten. Bei meinen Wanderungen um beni-naʿīm herum führte mich ein Mann des Dorfes etwa 10 Minuten südöstlich auf eine stark ausladende terrassenartige Hügelkuppe, die nur nach Nordwesten zu mit dem Höhenkamm des Dorfes zusammenhängt, nach den anderen drei Seiten aber steil und tief in das wādi el-ḳarja = „Tal des Dorfes" abfällt. Hier stand, erklärte mir mein Gewährsmann, noch vor wenigen Jahren eine schöne Ruine, die ein Kloster war, deren Steine aber bei dem fortwährenden Anwachsen der neuen Siedlung auf kafr birēk ganz abgetragen und zum Bau der Häuser verwendet wurden. Der Platz heiße aber noch heute meḥall ed-dēr = „Ort des Klosters". Er hat etwa 100 Schritte ostwestliche Ausdehnung, zeigt noch mehrere Zisternenanlagen und Mörtelreste, ist aber im übrigen ganz eingeebnet und in ein Getreidefeld umgewandelt. So gilt auch hier wie bei vielen anderen Ruinenstätten, die ich in Südjudäa in der Nähe neuer Siedlungen konstatierte: „Etiam periēre ruinae!" Der Platz war für eine Klosteranlage wie geschaffen: er bot einerseits die abgelegene Einsamkeit der 1350 m in das Tote Meer abfallenden wilden Gebirgswüste, anderseits den Schutz des nahe gelegenen befestigten Dorfes und seiner eigenen Spornlage auf einer fast unzugänglichen Höhenplatte.

3. Aus späterer Zeit haben wir leider keinerlei christliche Nachrichten über das Schicksal des Lotheiligtums und des Severianusklosters. Wohl begegnet uns in verschiedenen Pilgerberichten als Anhängsel an den Besuch der Patriarchengräber in Hebron eine Erwähnung von Lots Grab, aber die stereotypen und unbestimmten Ausdrücke, die dabei zur Verwendung kommen, lassen klar erkennen, daß selten und nach der Kreuzfahrerzeit wohl niemals mehr ein christlicher Pilger Kaphar-Barucha besuchte.[1] Die älteste Notiz fand ich beim russischen Hegumenos Daniel 1106, der vom Grabe Lots

[1] Die Kreuzfahrer lassen auf ihrem Zuge von Hebron südwärts über Karmel (kirmil) an das Tote Meer das Grab Lots links, d. h. in 1½ St. Entfernung liegen: „dimisso a laeva sepulchro Loth fratris Abrahae . . ." Gesta Francorum . . . c. 45 in Rec. des historiens des Croisades Occid. III p. 522.

in einer großen Höhle drei Werst von Hebron berichtet.[1] Ähnlich sagt der anonyme Bericht „De situ urbis Ierusalem": „Miliario tertio ab Ebron contra meridiem [?] sepultura Loth nepotis Abrahae".[2] Die Meilenangabe ist nicht genau, da die Entfernung von Hebron nach beni-naʿīm $5^1/_2$ km = 4 Meilen beträgt. Die Richtung ist ganz falsch, da sie nicht südlich, sondern fast direkt östlich ist. Bei Johannes von Würzburg (1165), Fretellus und Eugesippus, die den Bericht ausschrieben, sind aus den drei Meilen zwei geworden.[3] Dieselbe irrige Angabe steht bei Maundeville aus dem Jahre 1322 und im „Libellus de locis ultramarinis" des italienischen Dominikaners Petrus de Pennis (Penna in Calabrien) aus dem 13. oder 14. Jahrhundert.[4] Im Jahre 1480 zeigte man Fabri der hohen Gesellschaft zulieb, in welcher er reiste, das Grab Lots in Hebron selbst,[5] während es nach Quaresmius[6] sieben italienische Meilen von Hebron entfernt sein soll: „Septimo milliario italico ab Hebron est sepultus Lot nepos Abrahae, inquit Fr. Anselmus minorita." Trotz seines langjährigen Aufenthaltes in Palästina und seiner intensiven Beschäftigung mit den heiligen Stätten hatte also auch Quaresmius den Ort nicht besucht. Selbst in unserer Zeit führt nur äußerst selten das Interesse einen Palästinologen in die abgelegene Gegend.

---

[1] ZDPV 7 (1884) S. 45.

[2] Der Text bei Vogüé a. a. O. p. 415.

[3] Tobler-Molinier, Descript. T. S. p. 177. Migne, PL. 155 Col. 139 und 133 Col. 991.

[4] Ausgabe von Ch. Kohler, Mélanges pour servir à l'histoire de l'Orient latin et des Croisades, fasc. II. Paris 1906 p. 459.

[5] C. D. Haßler, Fratris Felicis-Evagatorium. Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti peregrinationes. Stuttg. 1843—49 III p. 348.

[6] A. a. O. p. 590b.

Zwölftes Kapitel.

Die Moschee von *nebi jaḳīn* mit den „Fußspuren Abrahams und Lots".

Eine halbe Stunde südlich von beni-naʿīm liegt östlich auf einer Gipfelplatte des Hochrandes der 1350 m in 3 Abstufungen steil in das Tote Meer abfallenden Berge das von den Beduinen viel besuchte Heiligtum nebi jaḳīn. Die imposante Fernsicht auf das Tote Meer und das östlich aus demselben aufsteigende Felsmassiv der Moabiterberge lohnt allein schon den Besuch der Höhe. Interessanter aber für den Archäologen ist die Moschee der Erzväter: ein fast 30 m langes und 20 m breites Mauerrechteck umschließt einen Hof mit Zisternenanlagen, Ruinenresten und in der Südwest-Ecke den eigentlichen Moscheebau von nur 9,18 m Länge und 4,89 m Breite mit 2 m dicken Mauern. Eine kufische Inschrift über der Türe bezeugt die Errichtung dieser kleinen Moschee durch Abu-Bekr Mohammed ibn-Ismaʿīl aṣ-ṣabahi im Jahre 352 der Hedschra (= 963 n. Chr.); die übrigen Bauteile im Hofe blieben dabei in Ruinen liegen. Das allein schon läßt vermuten, daß der ganzen Anlage ein byzantinisches Kloster mit Kirchlein vorherging, zumal die Araber nach ihrer Invasion in Palästina an so abgelegenen Orten nirgends Originalbauten aufführten. Diese Vermutung drängt sich einem noch stärker auf, wenn man bedenkt, daß die 2 m dicken Mauern in gar keinem Verhältnis zum mikroskopischen Moscheebau stehen und daß das Kultobjekt im Innern — die „Fuß- und Kniespuren Abrahams" auf gewachsenem Fels mit Gitterumzäunung und zahlreichen Votivgeschenken von Kleiderfetzen, Bart- und Kamelhaaren — nicht in der Mitte, sondern in der nordwestlichen Ecke des Baues liegt. Nach einer alten Tradition soll Abraham hier die Unterredung mit Gott zur Rettung der sittenlosen Pentapolis gehabt und nach erfolgloser Einsprache gegen die Beschlüsse des Herrn den Untergang

derselben geschaut haben.[1] Füße und Kniee des Patriarchen sollen sich dem harten Fels eingeprägt haben, als er betend und um Gnade flehend vor Gott auf seinem Angesichte lag. So schreibt Muḳaddasi im Jahre 985 n. Chr.: „Eine Parasange (= 5,4 km) von ḥabra (= Hebron) ist ein kleiner Berg, der über dem See von ṣuṛar (d. i. dem Toten Meere) an der Stelle der Städte Lots emporragt mit einer Moschee, die Abu-Bekr aṣ-ṣabaḥi erbaut hat. In ihr ist der Ort, wo Abraham angewurzelt stand, indem er in den Hügel beinahe eine Elle tief einsank. Man erzählt: als Abraham die Stadt Lots in der Luft sah, blieb er dort angewurzelt stehen und sagte: ich bezeuge, daß dies (nämlich Gottes Verheißung) die gewisse Wahrheit ist (el-ḥaḳḳ el-jaḳīn). Daher der Name der Moschee „jaḳīn".[2] ʿAli Harawi, 1173 n. Chr., berichtet dieselbe Legende, bezieht sie aber auf Lot, dessen Grab er irrtümlicherweise nach jaḳīn verlegt, während noch 1439 n. Chr. Chalīl az-Zāhiri es in beni-naʿīm verehrte.[3] Zugleich soll dort der Fels sein, aus dem Moses 12 Wasserquellen schlug.[4] Mudschīr ed-dīn[5] kopiert Muḳaddasi, fügt ausdrücklich das Baujahr der Moschee 352 der Hedschra = 963 n. Chr. hinzu und steht so im Einklang mit der Angabe der kufischen Inschrift über dem Eingang des Heiligtums. Außerdem erwähnt er eine Grabhöhle neben der Moschee mit Inschriften, die heute noch vorhanden sind. ʿAbd el-ṛāni, 1690 n. Chr., pilgert mit seiner Gesellschaft hierher und gibt dabei die Mitteilungen Muḳaddasis wieder.[6]

Von den christlichen Pilgern scheint keiner bis hierher vorgedrungen zu sein. Öfter aber erwähnen sie vom Hörensagen die Höhle, in der Lot mit seinen zwei Töchtern nach der Flucht aus Sodoma gewohnt und die blutschänderische Tat (Gen. 19, 30—38) begangen haben soll. Diese Über-

[1] Gen. 18, 17—33 und 19, 27 f.

[2] Text in ZDPV 7 (1884) S. 166. Dasselbe bei Jaḳūt IV 902 und Marāṣid III 276.

[3] Siehe oben S. 159.

[4] Guy le Strange a. a. O. 552.

[5] A. a. O. 67; bei Sauvaire 24.

[6] Bei Gildemeister, Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Gesellsch. 36 S. 398.

lieferung knüpft sich heute noch an die nordöstlich vom Heiligtum befindliche Grabhöhle. Zugleich werden 30 Schritte nordwestlich von der Moschee auf einer von Steinen umfriedeten Felsenplatte die „Fußspuren Lots“ verehrt, für die ich aber keine literarischen Zeugen kenne. Hingegen scheint die Höhlentradition sehr alt zu sein, denn schon Paula „gedachte“ im Jahre 404 bei ihrem Besuche von Kaphar-Barucha „der Höhle Lots“ und ermahnte mit tränenden Augen ihre Mitpilgerinnen zur Enthaltung vom Weingenuß, dessen Opfer Lot geworden sei: „Recordabatur speluncae Lot, et versa in lacrimis virgines socias admonebat, cavenda [sic!] esse vinum in quo est luxuria, cuius opus Moabitae sunt et Ammonitae“.[1] Auch der anonyme Bericht „De situ urbis Ierusalem“ kennt eine ähnliche Tradition, die sich auf unsere Höhle zu beziehen scheint: „In exitu Segor uxor Loth salis in effigiem mutata, sua in praesenti notat vestigia. Supra Segor in montem contra Iudaeam Loth nimium potatus cum filiabus suis dormivit genuitque ex eis Moab et Ammon.“[2] Auf den Gebetsort Abrahams bezieht sich die Angabe des Odoricus de Foro Iulii, Liber de Terra sancta cap. XLV:[3] „Secundo miliario ab Ebron versus meridiem [?] est locus ubi Abraham oravit pro Loth, quando venit de Segor, a subuersione civitatis precibus eius reseruata.“

Dreizehntes Kapitel.

Das Euthymioskloster von Aristobulias auf *chirbet isṭabūl.*

Die Gebirgswüste Juda, die im Westen fast an die Tore Jerusalems reicht, im Osten vom Jordangraben und dem

[1] Hieronymus, Peregrinatio Paulae, ep. 118, 11 ad Eustochium; bei Migne PL 22, Col. 701.

[2] Text bei Vogüé a. a. O. p. 416.

[3] J. C. M. Laurent, Peregrinatores medii aevi quattuor. Lipsiae 1864, p. 154.

Toten Meere begrenzt wird, umfaßt in ihrer Hauptausdehnung die ganze östliche Abdachung des judäischen Plateaus von tell aṣūr (32°) im Norden bis an die arabische Steppe (31°) im Süden. Wer einmal den seltenen Zauber und die geheimnisvolle Stille dieses Fleckchens Erde erlebt und etwas von dem Geiste der alten Asketen erfaßt hat, der besitzt den Schlüssel zum richtigen Verständnis der monastischen Welt, die sich im 4.—6. Jahrhundert hier entfaltete. Würden unsere Palästinapilger zur Besichtigung des Toten Meeres etwa von Bethlehem aus auch nur den Herodesberg oder noch besser die Klosterruinen auf der hyrkanischen Felsenfeste von chirbet el mird besteigen, anstatt es unter glühender Sonnenhitze bei Jericho von dem nichtssagenden und langweiligsten Fleck am flachen Nordrand anzugähnen, dann würden sie ein Seelenerlebnis mit nach Hause tragen, das sie in Europa vergebens suchen.

Einer der größten Asketen, welche im 5. Jahrhundert die judäische Gebirgswüste bewohnten, ist der heilige Euthymios, 377 in Melitene in Armenien geboren. Mit 19 Jahren zum Priester geweiht, kam er 405 nach Palästina, bezog als Einsiedler die Laura Pharan (ʿēn fāra), später mit seinem Schüler Theoktistos eine Höhle im wādi Dabor, wo er 420 den Sohn eines arabischen Schēch namens Aspebet heilte und dessen ganzen Stamm unterrichtete und taufte. Die Wunderheilung hatte eine förmliche Belagerung seiner Höhle von seiten Hilfe suchender Kranken und neugieriger Beduinen zur Folge, so daß er, seines tiefen Gottesfriedens beraubt und „multa tristitia affectus“, sich gezwungen sah, abgelegenere Felsengrotten aufzusuchen. Er durchwanderte daher, nachdem er im wādi Dabor ein Koinobion gebaut hatte (heute dēr mukellik) mit einem anderen Schüler namens Domitian, der ebenfalls aus Melitene gebürtig war, die Wüste Ruban, d. h. die südlicher gelegenen Gebiete bis ans Tote Meer und siedelte sich schließlich auf der hyrkanischen Burgruine Marda, heute chirbet el mird, oder Masada, auf dem Felskegel des tell es-sebbe[1] an. Aus den dortigen Gebäudetrümmern errichtete

[1] Vgl. darüber Abel, Une croisière autour de la Mer Morte. Paris 1911 p. 125—127.

er eine Kirche mit Kloster, die sein späterer Schüler, der heilige Sabbas, im Jahre 492 pietätvoll in das sog. Castellion umbaute. Euthymios lebte dort mit Domitian nur von Kräutern und Wurzeln, die sie „absägten" und oft roh aßen. Aber nicht lange hielt es den Heiligen auf Marda. Im Jahre 423 faßte ihn die Begierde, 30 km weiter südlich in die „Wüste Ziph" sich zurückzuziehen, um dort die dunklen Höhlen und Talgründe zu bewohnen, die einst dem vor Saul flüchtenden David zum Verstecke gedient hatten, und „bezaubert von der Gegend baute er dort ein Kloster": Εἶτα λογισμοῦ τινος αὐτὸν εἰσελθόντος, καὶ εἰς τὴν ἔρημον Ζηφῶν [al. Ζιφῶν] ἐμβαλεῖν ἐχόμενα κώμης Ἀριστοβουλιάδος (κατὰ θέαν, ἐκείνων, φημὶ τῶν σπηλαίων, ἃ δὴ πάλαι τὸν Δαβὶδ ἐλαυνόμενον ὑπὸ τοῦ Σαοὺλ ὑπεδέξατο) πείθεται τούτῳ, καὶ ἀφικόμενος, καὶ τῷ τόπῳ ἡσθεὶς μοναστήριον ἐκεῖ συνεστήσατο.[1] Die Entstehungsgeschichte des Baues war aber folgende: Der Sohn des Schēch von Aristobulias war vom Teufel besessen und rief öfter den Namen Euthymios aus. Der Vater ließ den berühmten Namensträger suchen und fand ihn „zwischen Kaphar-Barucha und Aristobulias."[2] Euthymios heilte den Jüngling; das Wunder verbreitete sich schnell in der ganzen Wüste, und die Bewohner von Aristobulias und der umliegenden Ortschaften bauten dem Heiligen, um ihn festzuhalten, ein Kloster: Ἐν βραχεῖ δὲ τοῦ θαύματος τὴν ἔρημον πᾶσαν περιλαβόντος, συχνοὶ πρὸς αὐτὸν ἐξ αὐτῆς Ἀριστοβουλιάδος, καὶ τῶν πέριξ κωμῶν συνθέουσι, καὶ μοναστήριον οἰκοδομοῦσιν αὐτῷ.[3] Verschiedene Anachoreten, die schon vorher in der Umgebung hausten, baten im neuen Kloster um Aufnahme, und „die Vorsehung sorgte für alle Bedürfnisse der

[1] Kyrillos von Skythopolis in der „Vita Euthymii" nach der Rezension des Simeon Metaphrastes bei J. B. Cotelerius, Ecclesiae Graecae Monumenta t. II. Lutetiae Parisiorum 1681 p. 224 = Migne PG 114 Col. 619; vgl. die zweite Rezension bei Cotelerius a. a. O. IV p. 25.

[2] Μεταξὺ παρ' Ἀβαριχῶν [al. Βαριχῶν, Παραβαριχῶν τε] καὶ Ἀριστοβουλιάδος. Cotelerius a. a. O. II p. 622; besser hat die zweite Rezension a. a. O. IV 25 den Namen von Kaphar-Barucha überliefert: μεταξὺ τόποις αὐτῶν τε καὶ Καφαρβαριχῶν.

[3] Migne, a. a. O. Col. 622.

Religiosen". Euthymios glaubte sich glücklich und ungestört in seinem neuen Heim, da kam eine Gruppe Manichäer zu ihm, die in Eleutheropolis (heute bēt-dschibrīn) und in der Umgebung von Ziph ihr Unwesen trieben und von einem gewissen Akua aus Mesopotamien verführt worden waren. Obgleich Euthymios den größten Abscheu hegte gegen den Manichäismus, nahm er die Häretiker doch mit großer Liebe auf, und sein mildes Wort und seine erhabene Erscheinung machten auf sie einen solchen Eindruck, daß sie sich von ihm bekehren und taufen ließen. Dadurch wurde der Zulauf des Volkes zu Euthymios noch größer, denn „der Ort war in der Nähe von Dörfern" (ἦν γὰρ ὁ τόπος πλησίον τῶν κωμῶν).[1] Der nach beschaulicher Ruhe und Einsamkeit fiebernde Mönch wanderte mit Domitian wieder nordwärts, wo er die Gründung des Parembolos-Klosters vorbereitete und in der Folge viele „Wölfe Arabiens" — so nennt Kyrillos die wilden Beduinen — in zahme Lämmer der Herde Christi umwandelte. Nach der zweiten Rezension hätte Euthymios auf seiner Wanderung nach Norden auch das Kaphar-Baruchakloster besucht.[2]

Das ist in Kürze die Geschichte des Aristobulias-Klosters, die, soweit sie Tatsachen berichtet, sicher vollen Glauben verdient. Kyrillos, der sie uns erzählt, war im Jahre 543 nach Jerusalem gekommen und lebte 10 Jahre im Parembolos-Kloster. 61 Jahre waren seit dem Tode des Euthymios verflossen. 554 kam Kyrillos in die „Neue Laura"; er hatte alle monastischen Niederlassungen, Koinobien, Lauren, Höhlen der Mönche mit eigenen Augen gesehen und so den Schauplatz der Tätigkeit des großen Heiligen kennengelernt. Dank der Langlebigkeit der Einsiedler konnte er aus erster Quelle schöpfen, als er 555 die Biographie des Euthymios und 556 diejenige des heiligen Sabbas schrieb. Schon Baronius stellte Kyrillos als Hagiographen neben Athanasius; Tillemont schätzt ihn wegen seines ruhigen historischen Sinnes noch höher als Hieronymus.[3]

[1] Cotelerius IV 27. [2] Cotelerius IV 27.

[3] Vgl. R. Génier OP., Vie de Saint Euthyme le grand. Paris 1909 préface p. XIII s.

Wo haben wir nun dieses Euthymios-Kloster zu suchen? Die Frage ist schon oft gestellt, aber nicht beantwortet worden. Stellen wir die topographischen Momente zusammen, die uns Kyrillos zur Lokalisierung desselben an die Hand gibt, so kann kein Zweifel sein, daß es in unmittelbarer Nähe von Ziph und Aristobulias lag: Die „Wüste Ziph“, in die sich Euthymios begibt, ist die Gegend östlich von der berühmten biblischen Ruinenstätte gleichen Namens tell zīf[1] und wird schon im Alten Testamente[2] im Gegensatz zu der südlich sich anschließenden „Wüste Maʿōn“ genannt. Ziph müssen wir sicher mit tell bezw. chirbet zīf identifizieren, die, wie Eusebius[3] mitteilt und wie der Charakter der Ruinen und die massenhaft auftretenden Mosaikreste zeigen, im 4.—7. Jahrhundert reich besiedelt waren. Aristobulias aber ist der $^1/_4$ Stunde weiter südlich liegenden chirbet iṣṭabūl gleichzusetzen, wie schon der Name und die topographische Lage derselben dartun.[4] Wenn ferner der Aufenthaltsort des Euthymios in der Wüste Ziph näherhin als zum Dorfe Aristobulias

[1] Jos. 15, 55; 2 Chron. 11, 8.

[2] 1. Sam. 23, 14—28; 26, 1—3.

[3] Onom. 92, 12 allerdings mit falscher Angabe der Entfernung und Richtung von Hebron, da zīf nicht VIII römische Meilen östlich, sondern V römische Meilen südlich von Hebron liegt. Einen ganz ähnlichen Irrtum begeht Eusebius betreffs Karmel, den er aber dann selbst korrigierte. Siehe unten den zweiten Teil des vierzehnten Kapitels.

[4] So schon richtig vermutet bei PEF Mém. III 315 und Furrer ZDPV 3 (1880) 236, während Robinson die Ruine gar nicht besuchte, und Tobler, Zwei Bücher Topographie II 963, sowie Guérin, Judée III 162 die Frage der Identifikation überhaupt nicht aufwerfen. Und doch liegt die Gleichung Aristobulias = iṣṭabūl so nahe. Die Araber lieben es ja, die Vorsilben langer Fremdwörter zu unterdrücken. Man denke z. B. an Stambūl von εἰς τὴν πόλιν für Konstantinopel, an zīb für Achsīb südlich von der Scala Tyriorum, an Tin für Photin, an Ṛastēn für Augustin, oder gar an das modernste Wort tumbīl für Automobil! Mit „Stall“ (iṣṭabl) — so übersetzt PEF Names Lists 399 — hat also iṣṭabūl nichts zu tun. Die Beduinen verbinden mit dem Namen auch gar nicht den Begriff „Stall“, der nicht iṣṭabūl — die „Names Lists“ schreiben das Wort sogar noch mit sin anstatt ṣad — sondern iṣṭabl heißt. Die Siedlung erhielt den Namen Aristobulias offenbar zu Ehren eines der vielen Träger dieses Namens, die wir aus der Heriodianischen und späteren Zeit kennen.

gehörend bezeichnet wird,[1] obgleich doch das nahe und stärker bewohnte zīf sich besser zum Ausgangspunkt eignete, so werden wir in die unmittelbare Nähe von chirbet iṣṭabūl geführt.

Denselben Schluß drängt uns der Umstand auf, daß Aristobulias in der Entstehungsgeschichte des Klosters die erste Rolle spielt: von Aristobulias aus wird Euthymios gesucht, und die Bewohner von Aristobulias sind es in erster Linie, die den Heiligen zwingen, bei ihnen zu bleiben, und die ihm das Kloster bauen; und wo bauen? natürlich in möglichster Nähe ihres Dorfes und nicht etwa in oder bei dem 6 km weit entfernten Kaphar-Barucha, erst recht nicht in der Wüste, denn ganz in der Nähe lagen ja „Dörfer ringsum",[2] und Euthymios verläßt gerade deshalb später wieder das Kloster, um eine neue Einöde aufzusuchen.

Was zeigt nun der archäologische Befund auf chirbet iṣṭabul? PEF Mem. III 354 wird die Beschreibung der Ruinenstätte mit einer Zeile abgemacht: „Foundations and heaps of stones. A rock-cut tomb to the north." Dann folgt ein Zitat aus Guérin, Judée III 162, der noch schöne Bausteine, künstliche Höhlen und Zisternen erwähnt. Und doch muß dort in oder bei dem jetzt ganz verlassenen Ruinenkomplexe noch eine Spur des Euthymios-Klosters zu finden sein, und mit Recht haben schon einzelne Reisende dort nach demselben gesucht, aber ohne Erfolg.[3] Nun fand ich aber

---

[1] (. . . ἔρημον Ζηφῶν . . . ἐχόμενα κώμης Ἀριστοβουλιάδος.) Daß in der zweiten Rezension diese topographische Bestimmung fehlt, ist belanglos, da sie, wie ein Vergleich zeigt, die erste und ältere Rezension des Simeon Metaphrastes abkürzt und oft nur auszugsweise wiedergibt.

[2] . . . ἦν γὰρ ὁ τόπος πλησίον τῶν κωμῶν . . . Cotelerius IV 27; . . . κύκλῳ γὰρ αὔτη ταῖς κώμαις ἡ ἔρημος ἐστεφανωτός: Migne PG 114 Col. 624. Die Kartenskizze im Anhang Tafel VII zeigt, wie chirbet iṣṭabūl tatsächlich von einem Kranze von alten Ortslagen umgeben ist.

[3] So sagt P. Sejournée, RB 1895, 259: „En parcourant les ruines du Kh. Istaboul, nous avons cherché en vain les traces d'un couvent: s'il se trouvait comme le suggère la Vie de saint Euthyme, entre Aristoboulias et Caphar-Baruca, ne serait-ce pas Neby Youkin?" Letzteres scheint mir ob der angeführten Gründe ausgeschlossen. Bei Migne, PG 114 Col. 622 sq. wird zum Aristobulias-Kloster Quaresmius lib. 6 peregr. 3 cap. 10 (= ed. Venet. II 521 sq.) zitiert, der neben der Höhle, in die sich

tatsächlich dort eine Basilikaruine mit Anbau, bei denen die Frage, ob sie dem gesuchten Euthymios-Kloster angehören, durchaus berechtigt erscheint. 875 m über dem Mittelmeer und 1269 m über dem Toten Meer gelegen, nimmt der Platz eine der höchsten Erhebungen der südpalästinischen Wasserscheide ein und bietet mehr noch als das Theodosios-Kloster oder die Spitze des Ölberges eine grandiose Fernsicht auf die östliche Abdachung des judäischen Hochlandes, im besonderen auf die Wüste Siph, die Zufluchtsstätte Davids, die Euthymios vor allem hierher gezogen hatte, und auf die in der Abendsonne rot und violett erglühenden Felshöhen Moabs, die jenseits des Toten Meeres aufsteigen. Es ist ein bezaubernder Fleck Erde mit der ewigen Poesie großartigsten Ernstes, wie ihn nur diese Gebirgswüste mit den geschichtlichen Erinnerungen an den großen königlichen Flüchtling nahe legt.

Der fragliche Baurest liegt auf dem höchsten Punkt des Ruinenhügels, der sich sanft nach Süden neigt, nach den anderen drei Seiten aber steilwandig in die tief eingerissenen Täler des challet ed-dān und des wādi abu-l-ḥamām abfällt. Zwischen der Basilika und dem Ruinenfeld von iṣṭabūl selbst ist jetzt ein Acker von etwa 50 Schritt Breite angelegt, so daß man den Eindruck erhält, das Kloster habe außerhalb des Dorfes gelegen. Bei meinem ersten Besuch am 2. Mai 1912 sah ich nur die Apsis und eine Mauer des Langhauses emporragen; herbeigeeilte Beduinen, die mich messen sahen, vermuteten einen Schatz im Boden und legten einige weitere Mauerteile frei, so daß ich bei meinen drei späteren Besuchen im Jahre 1913 und 1914 fast den ganzen Grundriß des Baues feststellen konnte.[1] Das Kirchlein, ganz nach Art der noch zu besprechenden Basiliken gebaut, ist geostet. Es hat mit Ausschluß des Narthex, der, wie die Lage der Trümmer zeigt,

David geflüchtet, noch die Fundamente des Baues und eine Zisterne gesehen habe. Das ist aber ein Irrtum, denn Quaresmius spricht a. a. O. nicht von Aristobulias, das er nicht einmal dem Namen nach kennt, sondern von Höhlen bei Engaddi (ʿēn dschidi), die VI Meilen von Bethlehem und VII Meilen vom Toten Meere entfernt sind. Eine Kirche oder ein Kloster erwähnt er überhaupt nicht: „Non longe ab his antris est cisterna et turris vel alterius aedificii fundamenta“.

[1] Siehe Fig. 6.

ergänzt werden muß, eine Totallänge von 19,25 m, bei einer Breite von 12,20 m. Das Langhaus war trotz seiner geringen Breite in drei Schiffe geteilt, wie sie z. B. auch die in überraschend gleichen Maßen errichtete Klosterkirche von chirbet umm el-ʿamad, westlich von jaṭṭa,[1] aufweisen. Die Säulen sind schon längst in dem in die Ruine eingebauten Kalkofen eingelöscht worden, eine Tatsache, die uns noch in vielen anderen Basiliken Südjudäas begegnet. Ein der Apsis vorgelagerter Mauertrakt trug wohl einst die Chorschranken. Die hufeisenförmige Apsis hat 4 m Breite und 2,30 m Tiefe bei 0,45 m Mauerstärke. Sie war von Prothesis und Diakonikon flankiert und mit der 0,80 m dicken Ostmauer rechteckig ummantelt. Im Narthexraume liegen noch mehrere profilierte Skulpturreste, die leider zu stark im Boden stecken, um genau vermessen werden zu können. Der südliche Anbau, dessen Mauern noch bis über einen Meter aus dem Boden aufragen, ist 19,25 m lang und 5,50 m breit. Sein Inneres war in drei hintereinander liegende Räume geteilt, die, soweit sich noch feststellen läßt, durch je eine Türe miteinander in Verbindung standen. Man könnte es als Schwierigkeit empfinden, daß in diesem beschränkten Kloster „Viele“ gewohnt haben sollen: ἐν ᾧ καὶ πολλοὶ τῶν εὐλαβῶν εἵλοντο παραμένειν; aber diesem Bedenken steht der Text der zweiten Rezension gegenüber, der nur von „Einigen“ spricht: καὶ συνηλθόντες τινὲς ἀδελφοὶ εὐλαβεῖς

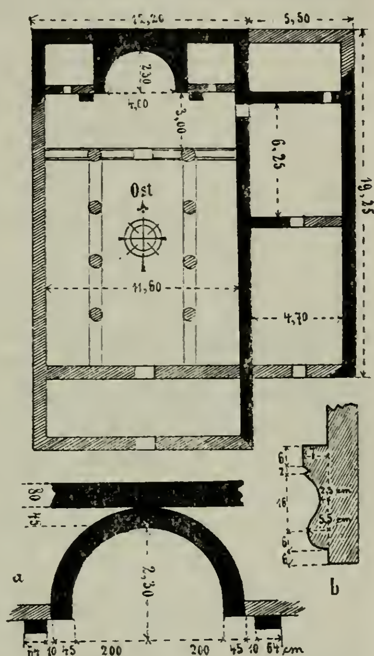


Fig. 6. Klosterkirche auf chirbet iṣṭabūl. a) Anlage der Apsis. b) Profilstück.

[1] Siehe unten Sechzehntes Kapitel.

ἔμειναν παρ' αὐτῷ.[1] Wir werden uns den wirklichen Sachverhalt so vorzustellen haben, daß, wie in anderen Koinobien jener Zeit, nur ein Teil der Mönche im Kloster wohnte, während andere als Eremiten in Höhlen und Lauren lebten und nur dann und wann das Koinobion aufsuchten, zu dem sie gehörten. Nur 30 Schritte nordwestlich von der Ruine liegt eine 20×15 m große Höhle, die sich zum Aufenthalte wohl eignete; desgleichen eine Höhle 30 Schritt südwestlich mit einer Zisterne daneben. Steigt man den Steilhang des Berges hinunter, so kommt man in eine antike Grabanlage von 7,90 m Länge und 7,70 m Breite, in deren Vestibül zwei Felsenpfeiler ausgespart sind und die sicher lange Zeit bewohnt war; dasselbe gilt von der noch größeren Gräberanlage auf dem nördlich gegenüberliegenden Abhange, die wegen ihrer Pfeiler von den Beduinen umm ed-dekākīn = „Mutter der Kaufläden" genannt wird. In ganz hervorragender Weise aber eignete sich als Klause die an hoher Felswand gelegene Quellenhöhle von ʿēn es-sīhānīje in der wilden Talschlucht gleichen Namens, ¾ St. östlich von iṣṭabūl. In diesen Höhlen und Gräbern weilte wohl auch Euthymios selbst, als man ihn „zwischen Aristobulias und Kaphar-Barucha" suchte und fand.[2]

[1] Migne a. a. O. Col. 622 und Cotelerius IV 26.

[2] Das μεταξύ darf sicher nicht gepreßt werden; wie ungenau z. B. auch Eusebius es anwendet, geht aus folgenden Fällen hervor: das phönizische Abila liegt nach Onom. 32, 18 zwischen Damaskus und Paneas; Ekron nach Onom. 22, 10 zwischen Adod und Jammia; Thimna nach Onom. 96, 25 zwischen Jerusalem und Lydda.

Vierzehntes Kapitel.

Die Basilikaruinen auf *chirbet ṛanā'im, chrēsa, ed-dērāt* und im Stadtgebiet des judäischen Karmel.

1. In einer Entfernung von 15 Minuten südlich von Aristobulias trägt ein die Ebene nur wenig überragender Hügel die chirbet ṛanā'im, „Ruine der Herden", die auch den Namen eṣ-ṣidr führt und früher, als die Säulen der dortigen Kirchenruine noch aufrecht standen, chirbet umm el-ʿamad = „Ruine der Säulenmutter" hieß. Schon Robinson[1] vermutete hier eine Dorfkirche, und Guérin[2] spricht von den Resten einer altchristlichen Kirche „mit drei Apsiden". Letzteres ist allerdings ein Irrtum. Der archäologische Befund ist vielmehr folgender: die Basilika liegt östlich am Wege, der von tell zīf nach kirmil führt, und ist in ihren Grundlinien noch klar erkenntlich (siehe Figur 7). Die 4,80 m breite und 2,60 m tiefe Apsis war kaum von Pastophorien, sicher nicht von Seitenapsiden flankiert, da bei der Stärke ihrer Mauer wenigstens auf der Südseite kein Platz dafür ist. Im Langhaus stehen noch drei sehr verwitterte Säulenstümpfe aufrecht, deren Interkolumnien von 2,45 m beweisen, daß einst 2×5 Säulen drei Schiffe bildeten, von denen die beiden äußeren auffallend schmal (1,50 m) waren. Acht Säulenschäfte von je 0,55 m Durchmesser, mehrere Säulenbasen und außerordentlich viele Mosaikwürfel am Boden

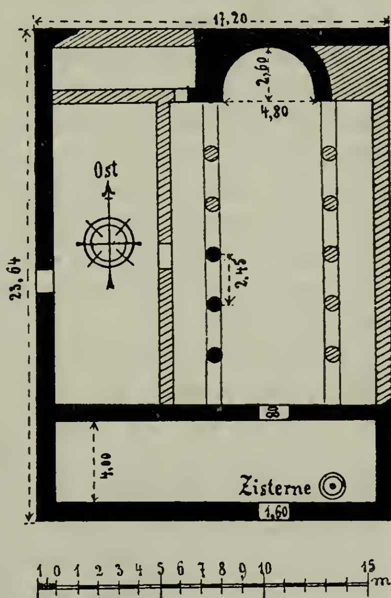


Fig. 7. Basilika von chirbet ṛanā'im.

[1] Pal. II 419. [2] Judée III 162.

geben noch Kunde von der verschwundenen Pracht. Im Narthex fand ich unter einem großen Stein einen 4 m tiefen Schacht. In der Vermutung, eine christliche Grabanlage zu entdecken, kletterte ich hinunter und wanderte mit Kerzenlicht durch einen 9 m langen Gang, der immer mehr abwärts führte, bis ich in einer Zisterne von 5×4 m Ausdehnung stand, die noch vorzüglichen Mörtelverputz zeigte und, wie ich nachher oben feststellte, außerhalb der Kirche lag; ihr Wasser war offenbar zu Taufzwecken in den Narthex geleitet worden. Der nördliche Annex der Basilika läßt ohne Ausgrabung nicht mehr erkennen, ob wir es mit einem Hof oder einem Wohnhaus zu tun haben.

2. Von der Basilikaruine mitten in der chirbet chrēsa[1] sind ebenfalls nur mehr die allgemeinen Umrisse zu erkennen: ein dreischiffiger Bau von 27,80 m äußerer Länge und 13,87 m Breite mit zwei Säulenreihen zu je drei Monolithen, die 0,50 m Durchmesser haben und 2,45 m auseinanderstehen. Die Apsis hat 4,88 m Breite, der Narthex 4,78 m Tiefe. Der Mauerkörper ist 0,80 m stark und weist noch, wie überhaupt das ganze Ruinenfeld, viele orthostatisch geschichtete Blöcke auf. Bossierte Quadern mit doppelten und dreifachen Scheinfugen geben den Trümmerresten einen eigenartigen Charakter. Ein jetzt stark zerstörter Türsturz von 2,72 m Länge und 0,80 m Breite trägt, rechts und links eines Kreises mit Kreuz, die auch in anderen byzantinischen Basiliken vorkommende Inschrift: Αὕτη ἡ πύλη τοῦ κυρίου, δίκαιοι εἰσελεύσονται ἐν αὐτῇ.[2]

3. Auch die auf einem Hügelkamm abseits gelegene chirbet ed-dērāt ist in der Mitte mit einem noch 3—4 m emporragenden Bau aus bossierten und glatten Quadern ausgezeichnet. Da und dort finden sich Quadern mit Reliefkreuzen, die sicher nicht anderswoher transportiert worden sind und die den Schluß gestatten, daß auch hier einst eine christliche Siedlung mit einer Basilika stand.

4. Kirmil, der judäische Karmel, 14 km südlich von Hebron, wird schon im Städtekatalog des Buches Josue

[1] Von Robinson und Guérin nicht erwähnt.

[2] Aus Psalm 117, 20; vgl. noch PEF Mem. II 356 und QS. 1875 S. 103.

genannt und wurde später berühmt durch Sauls Siegesdenkmal, Davids Flucht, Nabals Schafschurfest, Ozias' Weinberge und Herdenreichtum usw.[1] Bereits die ältesten Kommentatoren unterscheiden ihn ausdrücklich von dem Gebirge gleichen Namens bei Haifa am Meere, und obgleich er nicht hoch über seine Umgebung emporragt, nennt ihn Hieronymus[2] doch konstant „Berg" und zweifelt sogar, ob nicht der Prophet Amos unter „vertex Carmeli" unseren judäischen Karmel versteht. Er trägt die bedeutendste Stadtruine in ganz Südjudäa und verdankt seine frühere Rolle offenbar der Tatsache, daß die nord-südliche Verkehrsstraße des westpalästinischen Bergplateaus hier sich gabelte und einen Zweig nach Beerseba, den anderen an das Südende des Toten Meeres sandte. Eine Quelle und ein gut angelegtes Staubecken versorgten die Stadt stets reichlich mit Wasser, und obgleich selbst nicht strategisch fest auf drei niedrigen Hügeln gelegen, eignete sie sich doch als wirksamer Wall gegen die Beduineneinfälle. Die Römer hatten daher dort einen illyrischen Reiterposten eingerichtet, und Eusebius erwähnt zu seiner Zeit dortselbst eine römische Besatzung.[3] Noch zur Kreuzfahrerzeit spielte Karmel eine wichtige Rolle, indem von einer Burg aus, die heute noch zum Teil dort erhalten ist, die Wüstenwege überwacht werden konnten. Dort kampierte auch 1172 der König Amaury mit seinem Heere, um die kriegerischen Operationen Saladins im Süden und Osten zu verfolgen.[4]

---

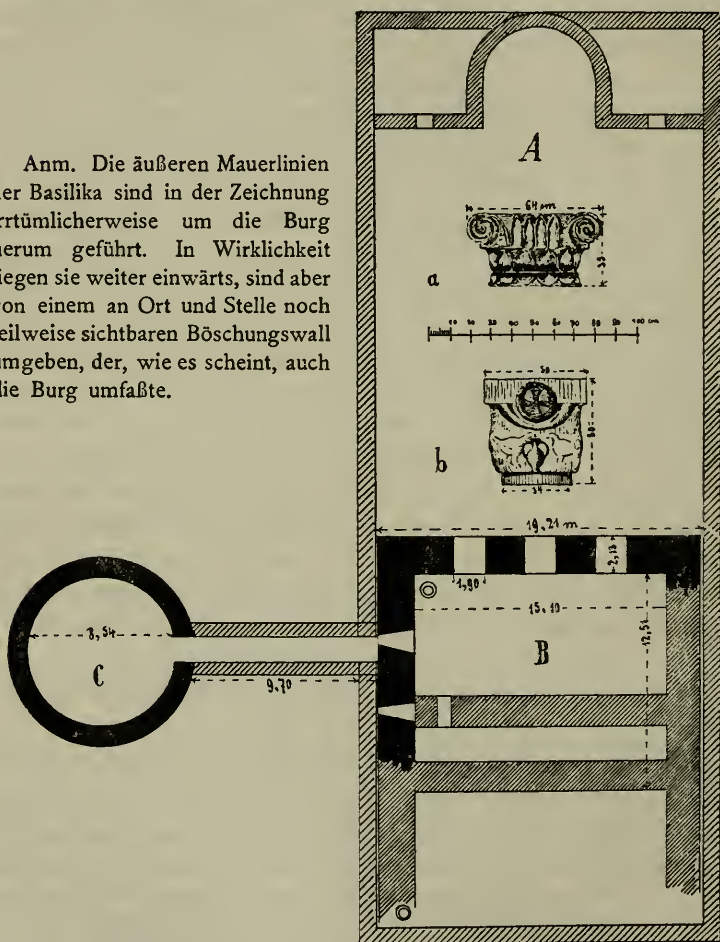
[1] Jos. 15, 55; vgl. 12, 22; 1. Sam. 15, 12; 30, 29 LXX; 2. Sam. 23, 25; 1. Sam. 25, 2—44; 2. Chron. 36, 10.

[2] Com. in Amos I 2 und IX 3 bei Migne, PL. 25, Col. 993 und 1087.

[3] Notitia dignitatum imperii Romani, ed. O. Seeck, Berlin 1876 S. 72, 6 und 73, 20. Eusebius, Onom. 118, 5—7: Κάρμηλος ἔνθα ἦν Νάβαλ κώμη ἐστὶν εἰς ἔτι νῦν Χερμαλὰ ὀνομαζομένη, ἥτις ἑρμηνεύεται Κάρμηλος, ἀπὸ δεκάτου σημείου Χεβρὼν πρὸς ἀνατολάς, ἔνθα φρούριον ἐγκάθηται. Daß Karmel X römische Meilen östlich von Hebron entfernt liegt, ist ein Irrtum, den Eusebius Onom. 172, 20—22 selbst teilweise korrigiert: Χερμέλ. φυλῆς 'Ιούδα, κώμη μεγίστη Κέρμελ ἐν τῷ Δαρομᾷ, ὅθεν ἦν Νάβαλ, πλησίον Χεβρῶν πρὸς νότον. ἔνθα φρούρια κάθηται στρατιωτῶν. κεῖται καὶ ἀνωτέρω.

[4] Wilhelmus Tyrus, Historia rerum transmarinarum l. XX c. 28—30.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. scheint Karmel ganz von Juden bewohnt gewesen zu sein, denn Eusebius[1] nennt es ausdrücklich κώμη Ἰουδαίων. Um so auffallender ist es und um so bemerkenswerter für den raschen Fortschritt des Christentums, daß nicht lange nachher die Siedlung fast vollständig, wie es scheint, in die Hände der Christen übergegangen war; denn



Anm. Die äußeren Mauerlinien der Basilika sind in der Zeichnung irrtümlicherweise um die Burg herum geführt. In Wirklichkeit liegen sie weiter einwärts, sind aber von einem an Ort und Stelle noch teilweise sichtbaren Böschungswall umgeben, der, wie es scheint, auch die Burg umfaßte.

Fig. 8. Lage der Basilika (A) und Kreuzfahrerburg (B) mit Turm (C) auf el-kirmil. a) Kapitell der Burgbasilika. b) Kapitell der nördlichen Bauruine rudschm merēze.

[1] Onom. 92, 21.

es finden sich dort nicht weniger als drei Basilikaruinen aus dem 5. und 6. Jahrhundert, von denen die dritte die größten Maße aufweist, die ich in Südjudäa festgestellt habe.

Die erste Basilika liegt östlich neben der Kreuzfahrerburg. Sie ist leider so stark von ihren Trümmern und denjenigen der Burg verschüttet, daß die Grundlinien nicht genau vermessen werden können. Sie war im Innern etwa 23,48 m lang, 12,20 m breit, die Apsis 4,57 m und die Pastophorien je 2,13 m breit. Die Mauerstärke beträgt durchschnittlich 0,90 m. 7 Säulenschäfte, die noch zutage liegen, beweisen, daß die Kirche dreischiffig war; die Basen hatten 0,70 m Seitenlänge. Die Kapitelle (siehe Fig. 8a) zeigen Kämpferform und haben 0,35 m Höhe und 0,64 m obere Seitenlänge. Zwei ganz flach neben- und übereinander mehr nur eingravierte als eingemeißelte Spitzblätter sind mit wenig Kunst und eigenkräftigem Leben ausgeführt; dasselbe gilt von den zu beiden Seiten der oberen Blattreihe unvermittelt hervorwachsenden Spiralen. Ein Türsturz (2,74×0,91 m) ist mit drei einfachen Rosetten und dem stereotypen von einem Kreise umschlossenen Kreuz geziert. Außerordentlich viele Mosaikwürfel sind zwischen den Trümmern zerstreut und gehörten dem Bodenbelage an, verraten aber keine besondere Feinheit in Gestalt und Farbe. Ob die Kirche von den Kreuzfahrern neu hergestellt und benutzt wurde, läßt sich ohne Ausgrabung nicht feststellen.

Die zweite Basilika auf dem Osthügel der Stadt von etwa 39,30×20 m Ausdehnung zeigt noch vier gut gefügte Quaderlagen in der 4,50 m breiten und 3 m tiefen Apsis. Die drei Schiffe von je 19,60 m Länge und einer Gesamtbreite von 20 m waren durch Säulen von 0,55 m Durchmesser abgeteilt. Die Fassadenmauer ist 1,20 m dick. Im Atriumraum, der die ansehnliche Tiefe von 14,50 m aufweist, liegen Säulen umher, die auf ein Peristyl schließen lassen, nördlich daneben Mauertrakte eines Anbaues. Der große Türsturz wurde von den Beduinen wenige Schritte westlich vom Atrium zum Eindecken einer Höhle verwendet; sein Reliefkreuz zeigt an den Enden Erweiterung und Gabelung der Balken.

Die dritte Basilika, wohl eine Klosterkirche, liegt südlich von der Kreuzfahrerburg ganz einsam außerhalb des

Ruinenfeldes, jenseits eines Taleinschnittes auf einer Hügelterrasse und wird von den Beduinen rudschm el-barakāt = „Steinhaufen der Segnungen" genannt. Auch hier weist der Grundriß fast noch alle Bauglieder des basilikalen Schemas auf (siehe Fig. 9). Die Apsis[1] von 3,20 m Tiefe ist von Prothesis und Diakonikon flankiert; 2×5 Säulen mit 0,54 m Durchmesser und 2,50 m Zwischenraum durchzogen das Langhaus und teilten es in drei Schiffe von etwa 20 m ost-westlicher und 14,20 m nord-südlicher Ausdehnung. Drei Eingänge, von denen die drei äußeren 1,10 m breit sind, verbinden die Basilika mit dem westlich sich anschließenden Narthex, der 4 m tief ist und dem entweder ein großes Atrium oder, wie die quer einlaufenden Mauertrakte vermuten lassen, ein Kloster vorgelagert war. Ein Schacht steht in Verbindung mit einer südlich außerhalb der Basilika gelegenen Zisterne und könnte als Kantharos gedient haben, wie die Zisterne auf chirbet ṛanā'im. Auch in dieser Ruine liegen überall Mosaikbrocken umher. Vor dem Eingang der Nordwestecke ist ein großer Türsturz mit drei Reliefkreuzen geschmückt.

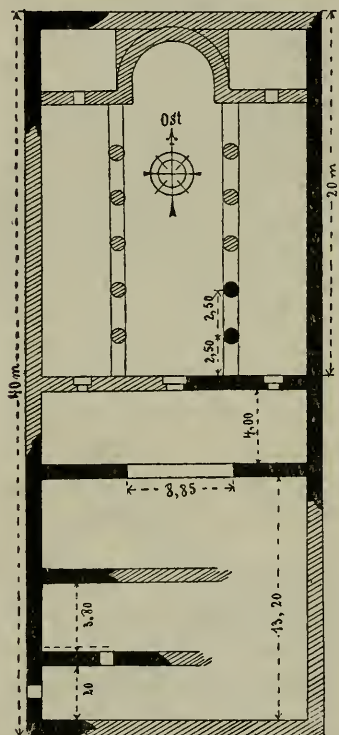


Fig. 9. Südbasilika von el-kirmil.

Die drei Basiliken haben besonders in letzter Zeit den Bewohnern des nur 4 km entfernten Dorfes jaṭṭa als willkommener Steinbruch gedient, und

[1] Guérin spricht fast überall, wo er eine Basilika erwähnt, von drei Apsiden: ein Irrtum, den Heidet im Dictionnaire de la Bible von Vigouroux wiederholt. Ich konnte in keiner der 36 Basiliken, die ich in Südjudäa untersuchte, drei Apsiden entdecken, wohl aber regelmäßig Prothesis und Diakonikon, von denen Guérin nie spricht und die er wohl für Apsiden ansah.

einer derselben gehört auch der schöne Türsturz von 2,60 m Länge an, dessen eine Hälfte jetzt in einem Hause in jaṭṭa eingebaut ist und die links von einem Kreuz die Inschrift zeigt: Αὕτη ἡ πύλη τοῦ κυρίου, δίκαιοι εἰσελεύσονται ἐν αὐτῇ (Ps. 117, 20); auf der rechten Seite des Kreuzes standen wohl, nach Analogien zu schließen, die Psalmworte: Κύριος φυλάξει τὴν εἴσοδόν σου καὶ τὴν ἔξοδόν σου (Ps. 120, 8). Mit Unrecht wurde daher dieser Türsturz zum Beweis einer Johanneskirche in jaṭṭa und der gesuchten Heimat des Täufers dortselbst ausgebeutet; denn der Hausbesitzer in jaṭṭa bezeugt selbst, daß er den Stein von kirmil geholt habe.[1]

Besondere Erwähnung verdienen noch drei Kapitelle, die ich auf dem Südhange des Nordhügels fand und die keiner der beschriebenen Basiliken angehört haben können, da sie weit davon entfernt auf einem höheren Gelände liegen und nur von der noch höher gelegenen nördlichen Hügelterrasse rudschm merēze herabgerollt sein können. Eines dieser Kapitelle zeigt Fig. 8b; es hat 0,50 m Höhe, 0,34 m untere und 0,50 obere Breite. Trotz der starken Verwitterung lassen sich darauf noch folgende Einzelheiten erkennen: in seine obere Hälfte ist ein Kreuz mit 0,18 m langen Balken eingemeißelt, das von einem als Wulst angearbeiteten Kranz umschlossen wird und teils auf der Abakusplatte, teils auf einer girlandenartigen Verzierung aufsitzt. Die untere Hälfte schmückt eine Henkelvase zwischen zwei Figuren, die wohl als Vögel gedeutet werden dürfen.[2]

---

[1] Vgl. unten S. 187 und RB 1895 p. 66—68. Dieselben Türsturzinschriften finden sich z. B. in dem Kloster der Karmelitessen auf dem Ölberg in Jerusalem, RB 1892 p. 585 und oftmals in Syrien, ZDPV 23, 97.

[2] Vgl. ähnliche byzantinische oder wenigstens unter byzantinischem Einfluß entstandene Kapitelle bei Beda Kleinschmidt, Lehrbuch der christlichen Kunstgeschichte, Paderborn 1910 S. 16 Bild 4 und Cabrol, Dictionnaire d'archéol. chrét. et de liturgie II (1914) p. 465 fig. 2517. Das Apsidenmosaik der Basilika von „Henschir Guesseria" in Nordafrika zeigt unter anderem auch einen Kelch, der von zwei Pfauen flankiert wird. Steph. Gsell, Les monuments antiq. de l'Algérie II 204. Ähnliche Darstellungen finden sich in dem christlichen Mausoleum von „Blad Guiton" im westlichen Kabylien und auf dem Giebel einer Grabstele im Museum in Kairo. Gsell a. a. O. II 413 und Kaufmann, Handbuch der christl.

Woher stammen diese Kapitelle? Ohne Zweifel von der großen Ruine, welche auf der nur 20 Schritte weiter oben beginnenden Terrasse des Nordhügels liegt, den mir Männer aus jaṭṭa mit dem Namen rudschm merēze bezeichneten. Dieser Ruinenhaufen wird dem von Hebron kommenden Reisenden zuerst sichtbar und beherrscht wegen seiner dominierenden Lage (832 m über dem Mittelmeer) alle anderen Teile des ausgedehnten Ruinenfeldes. Seinen Mittelpunkt bildet ein fast quadratischer Baurest von etwa 80×80 Schritten Umfang, der aus großen, glatt behauenen und gut gefügten Quadern aufgeführt war. Man wird kaum fehlgehen, wenn man ihn einer Verteidigungsanlage zuschreibt, zu der sich der Hügel sehr gut eignete und deren die Stadt nicht entbehren konnte. Es wäre nicht auffallend, wenn im südlichen Teile dieser Anlage noch eine vierte Basilika stecken würde. Ihr könnten die bezeichneten Kapitelle, die mit ihren religiösen Emblemen doch wohl auf einen Kultbau hinweisen, angehört haben.

So hätten wir also auf Karmel wahrscheinlich vier, sicher aber drei altchristliche Basiliken,[1] die dazu fast alle anderen in Südjudäa an Ausdehnung übertreffen, wenn sie auch nach unserem Begriff nicht sehr groß waren. Man scheint in jener Zeit die Größe der Kirchen durch die Mehrzahl ersetzt zu haben. Madaba im Ostjordanland hatte bekanntlich 12 Kirchen. Oder sollte die Mehrzahl der Kultbauten in einem relativ engen Stadtgebiet auf kirchliche Spaltungen und verschiedene Sekten hindeuten?

Erwähnt sei noch ein ausgedehnter Baurest nordwestlich von der Burg, dessen Anlage und Technik den Gedanken an eine fünfte Basilika nahelegen.

Archäologie² S. 283 Fig. 107, vgl. S. 511 f. In Syrien ist mir nur ein Fall bekannt, und zwar ist es ein Türsturz der Basilika zu dana, der in reichem Ornamentschmuck eine Henkelvase zwischen zwei Pfauen darstellt. De Vogüé, Syrie centrale. Planche 45.

[1] PEF. Mem. III 373 spricht nur von zwei Basiliken; De Vogüé Les églises de la T. S. p. 347 erwähnt vom bloßen Hörensagen nur eine; es ist überhaupt die einzige in ganz Südjudäa, von der er wußte.

Besonderer Untersuchung bedürften die zahlreichen Senk-, Bank- und Schiebgräber an der Nordwest- und Südostseite des Stadtgebietes. Jenseits des rudschm el-barakāt und der sahl el-karm[1] am Wege nach tell maʿīn ist der felsige Boden streckenweise ganz von Grabanlagen unterwühlt, und am Wege nach tell tuāni finden sich an und über dem Eingang der Grabkammern Vertiefungen, Rillen und Schalen, die teils als Ossuarien, teils für Libationszwecke dienten.

Fünfzehntes Kapitel.

Jaṭṭa, eine der zehn vermuteten Geburtsstätten Johannes' des Täufers.

Wie alle stolzen Siedlungen Südjudäas, so ist auch jaṭṭa, die einstige Priesterstadt,[2] längst unter seinen Trümmern begraben und hat von seinem ursprünglichen Glanze nichts anderes bewahrt als den Namen und seine imposante Lage auf breiter Felsenhöhe, 838 m über dem Mittelmeer und 1232 m über dem Toten Meere. In die alten Ruinen hat sich eine stets unfreundliche Bande von Halbnomaden eingenistet, die über 3000 Seelen zählt und in dem schmutzverkrusteten Hüttenrudel mit seinen halsbrecherischen Gassen und Winkeln ein träges und elendes Dasein fristet. Wer einmal gezwungen war, bei ihnen zu übernachten und mit Legionen von Insekten aller Art in Berührung zu kommen, der wird Jahr und Tag des großen Erlebnisses nicht mehr vergessen.

---

[1] Sahl el karm = „Weinbergsebene". Hier lagen in biblischer Zeit die Weinpflanzungen des törichten Nabal (1. Sam. 25, 36) und des Königs Ozias (2. Chron. 26, 10), die der Stadt und der ganzen Umgebung den Namen Karmel = „Weinberg Gottes" gegeben haben.

[2] Jos. 15, 55; 21, 16 LXX 'Ἰέϑϑα; 31, 13. 16; 1 Chron. 6, 57—59.

Außer den vier Muchtaren des Dorfes kann kaum jemand lesen und schreiben, und niemand von ihnen ahnt, daß ihr elendes Nest mit anderen Stätten Palästinas den Anspruch erheben darf, die Heimat des „Größten vom Weibe Geborenen" zu sein, wo einst die Hymnen des „Magnificat" und „Benedictus" erklangen. Zur Zeit des Eusebius[1] war jaṭṭa ein „großes Judendorf". Das verhinderte aber an und für sich nicht, daß es im 5. und 6. Jahrhundert bereits von Christen bewohnt war, wie es z. B. die drei Basiliken des eine Stunde entfernten kirmil beweisen, das ebenfalls von Eusebius als κώμη μεγίστη Ἰουδαίων bezeichnet wird. Wie ein Blick auf die Kartenskizze lehrt, ist die Umgebung von jaṭṭa auffallend reich mit Kirchenruinen aus jener Zeit bedeckt; das spricht dafür, daß auch jaṭṭa selbst eine christliche Gemeinde hatte. Das Suchen nach dortigen Basilikenresten ist allerdings von vornherein aussichtslos, denn wo sich arabische Siedlungen in eine alte Stadtruine eingenistet haben, da diente regelmäßig und zwar in erster Linie die aus besserem Material aufgeführte Basilika als erwünschter Steinbruch, wenn sie nicht gut genug erhalten war, um sie direkt in eine Moschee zu verwandeln. Antike Bautrümmer sind natürlich überall in die neuen Steinhütten aufgenommen, aber sichere Spuren einer altchristlichen Kirche konnte ich nirgends entdecken.[2] Wohl ist in eine

---

[1] Onom. 108, 8—10: Ἰεττάν φυλῆς Ἰούδα πόλις ἱερατική ἔστι νῦν κώμη μεγίστη Ἰουδαίων Ἐλευθεροπόλεως, ἀπὸ σημείων ιη' πρὸς νότον ἐν τῷ Δαρωμᾷ. Die Entfernungsangabe ist durchaus genau, die Richtung aber insofern verfehlt, als jaṭṭa von Eleutheropolis = bēt-dschibrīn nicht südlich, sondern südöstlich liegt.

[2] A. Albony, Esquisse sur Jérusalem et la Terre Sainte, Paris 1874 II 381 sagt wohl: „Des voyageurs affirment avoir trouvé à Juttāh les restes d'une ancienne église: ne constitueraitelle pas une tradition?" Ich weiß nicht, was für Reisende Albony im Auge hat. Msgr. Dalfi, Viaggio biblico in Oriente, Torino 1873, III 394, behauptet sogar, Guérin habe in „Jutha" bedeutende Ruinen nicht nur der alten Stadt, sondern auch einer dem hl. Zacharias geweihten Kirche gefunden, die andere Pilger auch der Geburt des Täufers zugeschrieben hätten. Aber hier liegt entweder ein Pilgermärchen oder ein arges Mißverständnis im Lesen fremder Reiseberichte vor; denn bei Guérin (Judée III 205—206) selbst finde ich keine Silbe von einer Kirchenruine in jaṭṭa, ebensowenig bei Robinson und Ritter. Selbstverständlich bleibt die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit,

Hausmauer die Hälfte eines byzantinischen Türsturzes mit Inschrift eingebaut, die man für eine Johanneskirche ausbeuten wollte;[1] aber der Besitzer des Hauses hat nach eigener Aussage den Stein von dem eine Stunde entfernten kirmil geholt, wie auch schon P. Sejourné[2] mitteilte.

Die folgenden Ausführungen beabsichtigen nicht, eine der zehn umstrittenen Heimatstätten des Täufers zu verteidigen, wenn ich auch Hebron und jaṭṭa wenigstens gerade soviel Recht zuerkennen möchte, wie dem jetzt von den Pilgern verehrten ʿēn kārim bei Jerusalem. Solange nicht irgendwo archäologisches Tatsachenmaterial oder ein historisches Dokument zutage gefördert wird, ist es unnütz, die fast zu Tode

---

daß auch jaṭṭa seine Kirche hatte, wenngleich die früheren Forscher, die auch sonst noch manche Basilika übersehen haben, nichts davon wissen. Vgl. noch Fr. Liévin de Hamme, Guide indic. de Terre Sainte, Jérusalem 1897 II 23. P. Barnabé Meistermann O. F. M., La patrie de Saint Jean-Baptiste. Paris 1904 72—75. Dalfi und Albony stützen sich vielfach auf die Visionen der Anna Katharina Emmerich (gest. 1824), die aber in keiner Weise zum Ausgangspunkte einer wissenschaftlichen Untersuchung gemacht werden dürfen. Ich finde dort die allerdings überraschende Angabe: Johannes und Zacharias wohnten nicht in Hebron selbst, sondern etwa „eine Stunde davon in Jutta". — „Es liegt zwischen Jutta und Hebron mancherlei Mauerwerk, als hätten vielleicht einst die beiden Orte zusammengehangen." — „Maria und Elisabeth sitzen (zu Jutta) im Garten auf einem Teppich unter einem großen, breiten Baum, hinter welchem ein Brunnen ist, aus dem Wasser springt, wenn man an einem Zapfen zieht." — „Die Wüste, wo der kleine Johannes weilte, ist ein paar Stunden von Hebron" (S. 310: zwei Stunden). Anna Katharina Emmerich, Leben der hl. Jungfrau Maria, aufgeschrieben von Clemens Brentano. Zweiter unveränderter Abdruck. München 1854 S. 123. 151. 309 f. — Hat Katharina oder ihr Biograph diese Einzelheiten aus einem alten Pilgerbericht geschöpft? Es wäre interessant zu wissen aus welchem, da mir aus der Pilgerliteratur nur die „Johanneswüste" bei Hebron bekannt ist. Vgl. oben S. 40 und unten S. 200 f. Leider lassen sich in dem Werke Brentanos seine eigenen Zutaten von den Angaben der Visionärin nicht immer unterscheiden. Die topographischen Bemerkungen unterliegen hier wie anderswo oft schweren Bedenken; so ist Jutta nicht eine Stunde, sondern 10 km von Hebron entfernt, und von einer zusammenhängenden Stadt über die vielen Felsenhöhen und tief eingerissenen Täler hinweg kann natürlich keine Rede sein.

[1] Jean Marta, in Revue bibl. 1895, 66—68.

[2] Rev. bibl. 1895, 261 und hier oben S. 183.

gehetzte Frage von neuem zu behandeln; nur die in Mittel- und Südjudäa liegenden Orte sollen hier zur Sprache kommen, zumal für sie teils Basilikareste, teils noch wenig beachtete Traditionen in Frage kommen. Die übrigen Orte sollen der Übersicht halber wenigstens kurz erwähnt werden.

Die biblischen Angaben über des Täufers Geburtsstätte sind zu ungenügend, um einen sicheren Schluß zu gestatten. Lukas 1, 39 f. sagt nur: „Maria aber machte sich in jenen Tagen auf und ging eilends in das Gebirge in die Stadt Juda (oder „in eine Stadt des Stammes Juda"), und sie kam in das Haus des Zacharias und grüßte die Elisabeth." Ἀναστᾶσα δὲ Μαριὰμ ἐν ταῖς ἡμέραις ταύταις ἐπορεύθη εἰς τὴν ὀρεινὴν μετὰ σπουδῆς εἰς πόλιν Ἰούδα καὶ εἰσῆλθεν εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου καὶ ἠσπάσατο τὴν Ἐλισαβέτ. Kein Wunder, daß die Exegese hier freies Feld für weit auseinanderliegende Konjekturen und Lokalisierungen fand.

1. Am weitesten entfernt von richtiger Auffassung des Textes sind wohl der berühmte Bollandist Papebroke und Franciscus Maria Florentinius, welche die Heimat des Johannes nach **Machärus**, heute el-mukāwer, ins Ostjordanland verlegen. Sie stützen sich auf ein lateinisches Martyrologium des Pseudo-Hieronymus, das für den 24. September die Angabe hat: „In Macherunte castello conceptio Johannis Baptistae" (Acta Sanctorum Iunii t. IV p. 703 § 58): „Suam autem conjecturam Florentinius firmat ex eo, quod prope sit desertum antrumque Baptistae et primus baptismi ab eo constituti locus Bethabara, alias Bethania; alioquin is longe a patria sua vixerit delibueritque S. Ioannes usque ad tempus ostensionis suae" (Acta Sanctorum l. c. § 59). Herodes Antipas hatte als Vierfürst von Galiläa und Peräa den Ort wieder aufgebaut und befestigt; dortselbst ließ er auch, wie uns Flavius Josephus[1] und Eusebius[2] berichten, den Johannes gefangen setzen und enthaupten. Das genannte Martyrologium schreibt also irrtümlicherweise „Conceptio" statt „Decollatio" oder „Natalis" im Sinne vom Eingang ins ewige Leben. Denn

[1] Antt. XVIII 5, 2.

[2] Ἐκκλησ. ἱστορ. I 11.

eine Stadt des Namens „Juda" ist im Ostjordanlande unbekannt, und „eine Stadt Judäas", wenn so der Text verstanden werden sollte, kann nicht in Peräa liegen. Wenn Papebroke (Acta Sanct. l. c. Iunii t. V. p. 607) auch Teile des Ostjordanlandes zu Judäa rechnen will, um seine Behauptung zu retten, so steht er im Widerspruch mit der topographischen Nomenklatur und der Provinzeinteilung jener Zeit. Er hätte sich höchstens auf Plinius[1] berufen können, der Machärus „die zweite Burg Judäas nach Jerusalem" nennt. Dieser Entgleisung des Plinius steht Flavius Josephus gegenüber, der Machärus stets zu Peräa rechnet.[2]

2. Nicht weniger unkritisch ist die Lokalisierung von Johannes' Heimat in Sebaste, heute sebastīje, der einstigen Hauptstadt Samarias, die Kaiser Augustus Herodes dem Großen geschenkt hatte. Da eine sehr alte schon bei Hieronymus[3] und Rufinus[4] belegte Tradition dort die Grabstätte des Täufers verehrte, die in der Kreuzfahrerzeit durch eine Johanneskirche fixiert ward und heute noch in dem mohammedanischen Heiligtum Nebi Jaḥja fortlebt, so wurde die Angabe des schon genannten Martyrologiums zum vierten Tag der Kalenden des Monats September (29. Aug.): „In provincia Palaestinae civitate Sabastea natale S. Iohannis Baptistae"[5] ohne weiteres auf die Geburt bezogen, während der Terminus „Natalis" wie stets in den alten Martyrologien den Tod der Heiligen bezeichnet. Tatsächlich schreiben auch mehrere Codices des erwähnten Martyrologiums „Passio" anstatt „Natalis". Wie Rufinus (l. c.). Theodoret III 3 und Philostorgius VIII 4 berichten, glaubte auch Kaiser Julian an die Echtheit der Grabstätte, ließ sie im Jahre 361 gewaltsam erbrechen, die Gebeine mit Tierknochen vermischen und die Asche in den Wind streuen. Aber noch im Jahre 404 war die fromme Römerin Paula

---

[1] Hist. Nat. V 16, 72.

[2] Vgl. Leo Haefeli, Samaria und Peräa bei Flavius Josephus. Bibl. Studien XVIII Bd. 5. Heft, Freiburg i. Br. 1913, S. 114—120.

[3] Onom. 155, 20 f.

[4] Hist. eccl. II 28: Migne, PL. 21 Col. 536.

[5] Martyrolog. Hieronymianum, ed. De Rossi - Duchesne in Acta Sanct. Nov. t. II S. [112]; vgl. ebda. S. [82], 24. Juni.

Zeugin der Wunder, die am Grabe geschahen.[1] Der Evangelist Matthäus (14, 12) erzählt nur, daß die Johannesjünger den Leichnam ihres Meisters hinwegtrugen und begruben. Erst Theodosius (a. 530) erwähnt Sebaste als den Ort der Enthauptung,[2] Johannes Damascenus[3] (gest. 750) als den Ort der Gefangennahme und der Hinrichtung; im 9. Jahrhundert erwähnt der hl. Bischof Willibald von Eichstätt nur die Gräber des Johannes, Elias und Abdias.[4] Die Grabkirche dieser drei Propheten wird zuerst, soweit ich sehe, von Antoninus Placentinus[5] genannt, während Phocas[6] als erster die Kreuzfahrerkirche als Stätte des Gefängnisses, des Todes und des Grabes bezeugt. Ob nicht das benachbarte Makīr[7] irrtümlicherweise für Machärus genommen wurde und so die Sebaste-Tradition veranlaßte? Auf alle Fälle kann Sebaste für die Heimat des Täufers nicht ernstlich in Frage kommen, da Zacharias als Tempelpriester zu Jerusalem kaum im feindlichen Samaria wohnte. Der biblische Ausdruck „civitas Iuda" ist dabei ganz außer acht gelassen, gleichviel ob „Juda" Stadt- oder Provinzname ist.

3. Im 11. Jahrhundert verlegen Georg Cedrenus[8] und Epiphanius Hagiopolita[9] die Heimatstätte des Täufers nach Bethlehem mit der eigenartigen Begründung, daß diese Stätte höher liege als Nazareth. Spätere Schriftsteller berufen sich außerdem auf griechische biblische Handschriften, die εἰς πόλιν Δαυίδ anstatt εἰς πόλιν Ἰούδα lesen. Schließlich könne Bethlehem als Stadt Davids auch als „die Stadt Juda" (bezw. Judäas) bezeichnet werden. Aber der textkritische Apparat bei Tischendorf[10] führt nur einen und zwar den unbedeutenden Codex

[1] Tobler-Molinier, Descript. T. S. l. c. p. 38.
[2] Geyer, S. 137 Z. 14.
[3] Orat. III: Migne PG. 94, 1317.
[4] Tobler-Molinier l. c.
[5] Geyer, Itinera S. 113 Z. 32.
[6] De locis sanctis § 12: Migne PG. 133, Col. 940.
[7] Richter 5, 14.
[8] Hist. comp. bei Migne PG. 121 Col. 363.
[9] De vita Beatae Mariae Virginis; bei Migne, PG. 120 Col. 199.
[10] Nov. Test. graec. I 419 und III 213.

memph. ap. Stephanum an, der „Stadt Juda" durch „Stadt Davids" ersetzt. Im übrigen hätte Lukas in diesem Falle wohl ἡ πόλις Ἰούδα (mit Artikel) geschrieben.[1]

4. Verschiedene Kirchenväter und Kirchenschriftsteller haben sich für Jerusalem ausgesprochen: Isidor von Sevilla,[2] der aus Pseudo-Epiphanius[3] geschöpft zu haben scheint; Beda Venerabilis,[4] Bonaventura,[5] Albertus M.,[6] Theophylactus von Bulgarien,[7] Clichtovaeus, Eck, Jansenius.[8] Sie könnten zunächst dieselben Gründe geltend machen wie Epiphanius und Cedrenus für Bethlehem, denn 2. Chron. 25, 28 wird auch Jerusalem „die Stadt Juda" (beʿīr jehūda) genannt, wofür die LXX und Vulg. „Stadt Davids" setzen. Ihre Hauptstütze aber war ein archäologischer und geschichtlicher Irrtum, dem auffallend viele Kirchenväter und ausgezeichnete Theologen zum Opfer fielen, ohne daß jedoch alle denselben Schluß über die Heimat des Johannes zogen. Sie glaubten nämlich, daß der Räucheraltar, bei dem der Engel dem Zacharias erschien, im „Allerheiligsten" des Tempels stand, in das nur der Hohepriester einmal im Jahre eintreten durfte. Daraus schlossen sie, daß Zacharias Hoherpriester gewesen und als solcher in Jerusalem in der Nähe des Tempels wohnen mußte.[9] Dieser Schluß steht aber in ebenso flagrantem Widerspruch mit den Angaben des Lukas als die Voraussetzungen

---

[1] Vgl. Richter 17, 8.

[2] De ortu et obitu Patrum 66; bei Migne, PL. 83 Col. 147.

[3] Liber de vitis prophetarum; bei Migne, PG. 43 Col. 414.

[4] In Lucam I 2; bei Migne, PL. 92 Col. 310 und 348 und 44 Col. 205.

[5] In Lucam: Opera omnia. Ad Claras Aquas 1895, VII 22.

[6] In Lucam I 39; B. Alberti M. opera omnia (Parisiis 1894) XXII 116.

[7] Enarratio in ev. Lucae 1 bei Migne PGL 123 Col. 694 und 698.

[8] Bei Quaresmius, Elucidatio T. S. II 527.

[9] Vgl. Hieronymus, Ep. IVª ad Rusticum; Augustinus, De consensu evang. II 3; bei Migne, PL. 34 Col. 1015; Chrysostomus, De incomp. Dei natura II; bei Migne, PG. 48 Col. 1711; Petrus Chrysologus, Sermo 86. In annunt. et concept. Ioannis Bapt.; bei Migne, PL. 52 Col. 441; Rabanus Maurus, Hom. in vig. S. Ioannis B. bei Migne, PL. 110 Col. 338; der hl. Sophronius, Patriarch von Jerusalem, wiederholt zehnmal, daß Zacharias Hoherpriester war: Encomium in S. Ioannem; bei Migne, PL. 87 Col. 3329—3350; Euthymios Zigabenos, In Lucam; bei Migne, PG. 129 Col. 862 usw.

mit den archäologisch-biblischen Tatsachen. Denn Lukas 1, 5. 8 f. bezeichnet Zacharias als einfachen, gewöhnlichen Priester, ἱερεύς τις, der zur Priesterklasse Abia gehörte und dem seine priesterlichen Funktionen durch das Los zugeteilt wurden, während er z. B. in 3, 2 und Apg. 4, 1 den Hohenpriester ἀρχιερεύς nennt. Daß aber der Räucheraltar nicht im „Allerheiligsten", sondern im „Heiligen" stand und zweimal am Tage auf ihm Weihrauchopfer dargebracht wurden, ist durch die biblische Archäologie zweifellos festgestellt.[1]

5. Weitaus die meisten Kommentatoren verlegen den Geburtsort des Täufers nach **Hebron**, das am besten dem dreifachen Charakter zu entsprechen scheint, den Lukas für die Stätte der Heimsuchung fordert: Priesterstadt — im Gebirge — im Stamme Juda. Die Hauptvertreter dieser Ansicht sind Kardinal Baronius und Benedictus Pererius.[2] Doch läßt sich diese Hebrontradition schon im 10. Jahrhundert durch das Röm. Martyrologium des großen Sangaller Mönches Notker Balbulus belegen: „Revera in Hebron civitate Iuda . . . natus creditur et nutritus";[3] sie wird unter anderen von Toletus, Tirinus, Beza, Grotius, Lightfoot, Cornelius a Lapide, Bisping, Reischl, Sepp, Keim, W. Grimm, Hofmann usw. verteidigt.[4] Von besonderer Bedeutung ist es, daß auch die Rabbinen dieser Ansicht sind.[5] Neuestens tritt auch Rüegg dafür ein.[6]

---

[1] Vgl. z. B. Ex. 30, 6; 37, 25—28; 1. Kg. 6, 20; 7, 48; 2. Chron. 4, 19—22; Apokal. 8, 3 und Josephus Flavius, Bell. Iud. VI. Trotzdem ist noch M. de Vogüé, Le temple de Jerusalem. Berlin 1864, p. 32 im alten Irrtum befangen; siehe dagegen C. Schick, Der Tempel in Jerusalem, Berlin 1896 S. 73 und die neuen Handbücher der hebr. Archäologie.

[2] Bei Quaresmius a. a. O. II 528 b.

[3] Acta Sanctorum, 24 Jun. 703 E. Ed. Canisius, Monum. thesaurus. Amsterdam 1725 II 144.

[4] Vgl. P. Schanz, Commentar über das Evang. des hl. Lucas. Tübingen 1883 S. 93; Th. Innitzer, Johannes der Täufer nach der Heiligen Schrift und nach der Tradition. Wien 1908 S. 19—36.

[5] Othon. lex rabb. 324. Witsii Miscell. sacra 2, 389 sq., bei Winer, Bibl. Realwörterbuch Art. Johannes.

[6] Realenzykl. für prot. Theologie und Kirche. Lpz. 1903 Art. Johannes.

Hebron war in der Tat einer der wichtigsten Priestersitze des ganzen Landes; es gehörte zu den „Gebirgsstädten“[1] und kann als höchstgelegene Siedlung Palästinas — 920 bis 990 m über dem Mittelmeer — noch mehr als Bethlehem und Jerusalem den Anspruch erheben, „in montanis“ zu liegen. Gewiß gab es dort auch noch andere Priesterstädte, wie Jattīr, Debir, Juṭṭa, Estemo, Holon.[2] Aber die Patriarchenstadt Hebron mit ihren großen Erinnerungen an David und die Väter war die höchstgelegene und offenbar die bedeutendste von allen; zählt sie ja heute noch in der jüdischen Tradition mit Jerusalem, Tiberias und Safed zu den vier heiligsten Städten Palästinas; sie konnte also füglich schlechthin als „die Gebirgsstadt“ des Stammes Juda gelten.

Gewiß war die Trennung der Priester vom Volke nach dem Exil nicht mehr streng durchgeführt, und die mosaische Verfügung bezüglich des Wohnortes der Priester und Leviten wurde daher oft außer acht gelassen. So waren z. B. auch Gilgal, Silo, Bethel, Mispa, Nob Priestersitze geworden, obgleich keiner derselben im Josuabuch als solcher vorgesehen ist. Wenn aber die übereifrigen Verfechter der ʿēn kārim-Tradition[3] mit Emphase behaupten, Hebron und Umgebung seien nach dem Exil gar nicht mehr von Juden und Priestern bewohnt gewesen, so bleiben sie dafür den Beweis schuldig. Gewiß war Südjudäa zur Zeit Christi von Edomitern besetzt, die den Juden mehr oder weniger feindlich gegenüberstanden; aber man stelle sich das doch nicht so vor, als hätten keine Juden oder Priesterfamilien dort wohnen können. Cyrus hatte ja ganz Palästina wieder den Juden übergeben, und 2. Esdras 11, 25—30 wird ausdrücklich gesagt, daß „die Söhne Judas“ auch in Hebron und dessen Töchterstädten bis nach Molada und Beerseba sich angesiedelt hatten. Nach 1. Esdr. 7, 73 wäre sogar der ursprüngliche ideale Zustand wiederhergestellt worden: „Die Priester aber, die Leviten,

---

[1] Jos. 15, 48—54.

[2] Jos. 15, 48—58; 21, 13—16. Die Möglichkeit für Jaṭṭīr hat tatsächlich schon Quaresmius a. a. O. II 531 b erwogen.

[3] Besonders B. Meistermann a. a. O. S. 38—40 und Innitzer a. a. O. S. 27.

die Türhüter, die Sänger und das übrige Volk und die Nathinäer und ganz Israel wohnten in ihren Städten.“ An den späteren Feindseligkeiten der Samaritaner, denen sich die Araber, Moabiter, Ammoniter und das Volk von Azotus angeschlossen hatten, um den Aufbau Jerusalems und des Tempels zu verhindern, scheinen die Edomiter nicht einmal beteiligt gewesen zu sein. Judas Makkabäus entriß Hebron ganz ihrer Herrschaft,[1] und Johannes Hyrkanus I. (gest. 104 vor Christus) unterjochte sie vollständig, nahm ihnen Adora und Marissa, (heute dūra westlich von Hebron und tell sandaḥanna nördlich von bēt-dschibrīn) weg und überließ ihnen die Wahl, auszuwandern oder sich beschneiden zu lassen; sie zogen letzteres vor.[2] Es ist demnach eine ganz willkürliche Behauptung, Zacharias hätte mit seiner Familie gar nicht in Hebron wohnen können. Man vergesse doch eine der markantesten Eigenarten des Orients nicht: den religiösen Synkretismus, der uns Europäern zunächst ganz rätselhaft erscheint, der aber heute noch in Palästina herrscht und oft Christen, Juden und Mohammedaner um ein und dasselbe Heiligtum schart. Fanatischere Feinde der Juden waren die Edomiter Hebrons sicher nicht, als es heute die dortigen Mohammedaner sind, und doch hat heute noch die Patriarchenstadt ihre jüdische Gemeinde mit drei Synagogen und einem Rabbiner an der Spitze, die trotz aller Schikanen mit rührender Treue am Grabe ihrer Väter schon seit Jahrhunderten ausharren.[3]

Mit Siegesgewißheit betonen endlich die Verteidiger der ʿēn kārim-Tradition, daß Hebron seit Hyrkanus ununterbrochen als „Stadt Idumäas“, niemals aber als „Stadt Judäas“ bezeichnet werde und also für den Wohnort des Zacharias gar nicht in Frage kommen könne. Sie berufen sich auf die Distrikteinteilung bei Plinius, H. N. V 14, der nur zehn Toparchien von Juda aufzählt und dabei Idumäa ausläßt. Aber dem Josephus Flavius gegenüber, welcher[4] elf Toparchien von Judäa nennt und Idumäa als eine derselben ausdrücklich aufführt,

[1] 1. Makk. 5, 65.

[2] Jos. Flav., Antt. XIII 9, 1.

[3] Vgl. noch ZDPV 34, 23 über Judäa-Idumäa.

[4] Bell. Iud. III 3, 5 und II 20, 4.

ist Plinius ein sehr wertloser Zeuge, da er trotz seines Sammelfleißes in Palästinafragen nicht dieselbe Autorität beanspruchen kann als der einheimische Josephus.[1] Wenn trotzdem Josephus Idumäa manchmal von Judäa auszuschließen scheint, so ist dies auf das Konto seiner nicht immer konsequent und exakt durchgeführten Terminologie zu setzen. Dabei ist die Tatsache wichtig, daß eine Anzahl Schriftsteller in ihrem Bericht über die Eroberung durch Vespasian den Begriff „Judäa" durch Idumäa ersetzen und die Juden einfach Idumäer nennen;[2] wohl auch aus dem Grunde, weil die Herrscher Palästinas damals meist aus Idumäa gebürtig waren.

Übrigens kann und darf diese Frage als ernste Schwierigkeit gegen die Hebron-Tradition nur dann empfunden werden, wenn es sich nicht entscheiden läßt, ob Lukas den Ausdruck πόλις 'Ιούδα im Sinne der politischen Einteilung seiner Zeit oder im Sinne der alttestamentlichen Stammeseinteilung versteht, nach welch letzterer nicht nur Hebron, sondern auch noch die ganze südliche Umgebung bis Beerseba zum Stamme Juda gehörte.

Es besteht somit kein Hindernis, des Zacharias Haus, die Stätte der Heimsuchung und die Heimat des Täufers in Hebron zu suchen. Von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit zu schließen, verbietet allerdings der gesunde kritische Sinn.

---

[1] Bell. Iud. III 3, 5: Μερίζεται δὲ (ἡ 'Ιουδαία) εἰς ἕνδεκα κληρουχίας, ὧν ἄρχει μὲν ὡς βασίλειον τὰ 'Ιεροσόλυμα . . . Γόφνα δεύτερα καὶ μετ' αὐτὴν 'Ακραβατὰ Θαμνὰ πρὸς ταύταις καὶ Λύδδα καὶ 'Αμμαοῦς καί Πέλλη καὶ 'Ιδουμαία καὶ 'Εγγαδδαὶ καὶ 'Ηρώδειον καὶ 'Ιεριχούς. Vgl. zur Interpretation dieses Textes ZDPV 22 (1899) S. 81—83; 29 (1906) 214—216; 34 (1911) S. 115 f. und Buhl, Geographie S. 81 und 86. Demgegenüber lautet es doch gar zu vertrauensselig, wenn B. Meistermann a. a. O. S. 54 schreibt: „L'historien juif parle plus de cent fois de l'Idumée et des Iduméens, sans jamais dire, que ceux-ci habitaient en Juda ou en Judée. Au contraire, il place l'Idumée complètement en dehors de la Judée." Guthe, Bibelatlas, Leipz. 1911 Blatt Nr. 14 „Palästina zur Zeit Christi" läßt mit Recht Judäa auch Idumäa umfassen, was in dem Testo atlante di Geografia sacra, Bergamo 1902, tab. XII von L. Grammatica ganz vernachlässigt ist.

[2] Plinius, H. N. V 12, 13—14; Ptolemäus, Geogr. V 16 tab. 14; Origenes, Comment. in Iob l. III; Hieronymus ep. 129 ad Dardanum; bei Migne, PL 22 Col. 1100.

Wenn schließlich Meistermann[1] sich um den Beweis bemüht, daß ὀρεινή (scil. χώρα) bei Lukas nur die Umgebung von Jerusalem bedeute, weil Plinius eine Toparchie Ὀρεινή nennt, in der Jerusalem gelegen, so ist dem entgegenzuhalten, daß Lukas, wie seine Worte zeigen, das ganze judäische Gebirgsland meint, in dem Hebron die höchste Erhebung bildete. Noch gewagter ist es, ὀρεινή überhaupt nicht als Appellativum, sondern als ein Nomen proprium für eine bestimmte Stadt auszugeben. Mit Recht sagt schon Tobler[2] hierüber: „Es überschreitet beinahe meine Fassungskraft, daß es je einem Schriftausleger einfallen konnte, im Texte: εἰς τὴν ὀρεινὴν (in montanam, Hochland, im Gegensatz zum Niederland an der Meeresküste um Ptolemäis herum) einen Eigennamen Orene herauszufinden."[3]

6. Die meisten der neueren Gelehrten, die sich mit der Heimat des Täufers beschäftigt haben, besonders die bekannten Forschungsreisenden treten für jaṭṭa, 10 km südlich von Hebron, ein: Reland,[4] Seetzen, Wettstein, Paulus, Olshausen, Rosenmüller, Raumer, Winer, Renan, Meyer, Weiß, zum Teil Reischl,[5] Robinson,[6] Ritter,[7] Tobler,[8] Sepp,[9] A. Albony,[10] Mommert,[11] Raboisseau[12] und besonders Th. Zahn.[13]

Zunächst haben die Gründe, die für Hebron sprechen, auch für jaṭṭa ihre Geltung. Denn jaṭṭa erscheint bereits

---

[1] A. a. O. S. 57—65.

[2] Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen II 359.

[3] Vgl. Quaresmius l. c. II 527 b.

[4] Palaestina ex monumentis veteribus illustrata. Utrecht 1714 II 870.

[5] Bei Schanz a. a. O. S. 94.

[6] Palästina III 193.

[7] A. a. O. 199 f.

[8] A. a. O. II 358 f.

[9] Neueste hochwichtige Entdeckungen II 220—223.

[10] Siehe oben S. 186 Anm. 2.

[11] ZDPV 29 (1906) S. 214—216 und „Das Heilige Land" 50 (1906) 162—164.

[12] Revue illustrée de la Terre Sainte 11 (1894) p. 351 und 214—220; 225—229.

[13] Neue kirchliche Zeitschrift 18 (1907) S. 293 f.

im Städtekatalog des Buches Josue 15, 55; 21, 16 unter dem Namen jūṭa bezw. juṭṭa als Priesterstadt im südlichen Teile des Stammes Juda. Dazu kommt noch die mögliche Gleichsetzung des Lukanischen 'Ιούδα mit unserem juṭa bezw. jaṭṭa, vorausgesetzt natürlich, daß Lukas mit εἰς πόλιν 'Ιούδα eine Stadt dieses Namens und nicht das Stammgebiet Juda bezw. Judäa meint. Diese Voraussetzung scheint mir aber durchaus berechtigt; denn da im judäischen Gebirge viele Priesterstädte lagen und ohne die Angabe des Namens niemand wissen konnte, welche von denselben der Wohnort des Zacharias war, so erwarten wir von Lukas mit Recht, daß er uns den Ortsnamen mitteilt.

Freilich ist die Gleichung 'Ιούδα = juṭa (auch jaṭa oder jaṭṭa) phonetisch nicht ohne weiteres annehmbar. Aber es ist sehr fraglich, inwieweit die lukanische Schreibweise 'Ιούδα und der alttestamentliche Name jūṭa, juṭṭa ursprünglich sind. Zeigt schon der hebräische Text zwei verschiedene Formen desselben Namens: jūṭa und juṭṭa, so gehen die Übersetzungen noch weiter auseinander: LXX 'Ιεττα und 'Ιετα (B 'Ιταν und Ταvυ); Vulg. Jota und Jeta; Syr. Aṭan und Aṭa. Zunächst darf der Wechsel des ersten Vokals nicht als Schwierigkeit empfunden werden, zumal auch der moderne Name ebensogut joṭṭa wie jaṭṭa und juṭṭa geschrieben werden kann, wenn ich auch Guérins jūṭṭa (mit langem ū) (III 205) für falsch halte. Auch auf das doppelte ṭ möchte ich nicht schwören; in den meisten Fällen, wo ich von den Bewohnern des Dorfes den Namen hörte, blieb ich trotz großer Aufmerksamkeit über den Doppelkonsonant im Zweifel. Ich möchte deshalb auch die Schreibweise jaṭa[1] nicht verwerfen. Die englischen „Names Lists" 415 schreiben juṭṭa, was bei der unbestimmten Aussprache der englischen Vokale leicht durch jåṭṭa (mit getrübtem a) ersetzt werden kann.

Schwieriger ist der Wandel der Emphatica ṭ in die Media δ zu erklären; aber unmöglich ist er wohl nicht; die Mittelstufe wäre natürlich die Tenuis t. Da im Neuhebräischen

[1] So Baedeker, Palästina und Syrien, verfaßt von Socin. Leipzig 1880 S. 178.

t mehrfach in ṭ übergetreten ist,[1] so darf ein umgekehrter Wandel auch als möglich angenommen werden. Nach Vernachlässigung der Emphase ist dann gerade auf palästinisch-syrischem Boden ursprüngliches t oft (nach n regelmäßig) in d übergegangen; so in dem heutigen dschalūd aus dem hebräischen goljath, Budrus aus Πέτρος, mindil (Tischtuch) aus μαντίλιον, fandakūmije aus Πεντακώμια. Ich verweise noch auf das hebräische gederā, das im Arabischen kaṭera (kuṭera) geworden ist und dem griechischen Γάδαρα, heute el-dschezer, entspricht; ḳ wird ja von den Beduinen Nordarabiens und Südpalästinas wie g gesprochen; das ṭ wäre als Assimilation an das emphatische ḳ zu verstehen.[2]

Es läßt sich aber füglich bezweifeln, ob überhaupt ein solcher Lautwandel von jūṭa bezw. juṭṭa in 'Ιούδα angenommen werden muß. Das von dem hebräischen jūṭa, juṭṭa sowohl wie von dem modernen jaṭṭa, jaṭa abweichende 'Ιούδα des Lukas ließe sich auch daraus erklären, daß Lukas kein geborener Jude, sondern ein Heide aus Antiochien war, der die Sprache und die Topographie Palästinas nicht vollständig inne

---

[1] Strack und Siegfried, Lehrbuch der neuen hebräischen Sprache und Literatur. Karlsruhe und Leipzig 1884 S. 13 § 6 d.

[2] Vgl. noch G. Kampffmeyer, Alte Namen im heutigen Palästina und Syrien. Leipzig 1892 S. 62. Wir sind wohl von der Schule her gewöhnt, die Tenues und Mediae von den Emphaticae zu unterscheiden und eine Verwechslung dieser Laute innerhalb der semitischen Sprachen nicht leicht zuzulassen, wenn nicht als unmöglich zu erklären. Aber die lebendige arabische Sprache in Palästina zeigt doch erhebliche Abweichungen von diesen phonetischen Gesetzen, ganz ähnlich wie z. B. in Nordbayern das Volk in der Aussprache fast nie zwischen t und d, zwischen p und b unterscheidet. Lebhaft erinnere ich mich einer erregten Abendstunde, wo ich in Hebron einem arabischen Lehrer gegenüber die phonetischen Gesetze der Grammatik über die emphatischen Laute verteidigte, bis mir bei der nächsten Gelegenheit ein kranker Fellache aus jaṭṭa vorgeführt wurde, der über Brustschmerzen klagte und mit aller nur denkbaren Deutlichkeit sagte: bijudscha' kalbi = „mein Hund tut mir weh!" anstatt: bijudscha' ḳalbi = „mein Herz tut mir weh!" Ich halte daher für gegenstandslos, was Meistermann a. a. O. S. 70 schreibt: „Or aucun orientaliste n'admettra que le T d'un nom propre ait pu être transformé en D: ce ne serait plus seulement une variante dans l'écriture ou la prononciation, mais le changement radical d'un nom en un nom nouveau, d'une signification toute différente."

hatte und den fremden Namen jūṭa, juṭṭa leicht durch das bekannte 'Ιούδα ersetzen konnte. Schon Reland, der zuerst unser juṭa für die πόλις 'Ιούδα des Lukas ausgab, erklärte diese Leseart durch eine Textkorruption oder eine weichere Aussprache aus πόλις 'Ιούτα.

Aber das Dorf jaṭṭa besitzt ebensowenig wie Hebron irgendeine Lokaltradition über Johannes, und sie haben eine solche nie besessen! — Das ist der Trumpf, den die Anhänger der 'ēn kārim-Tradition immer wieder siegesbewußt ausspielen.[1] Ich finde in der Literatur keine Antwort auf diesen Einwand, und man könnte ihn bei der oft wunderlichen Flatterhaftigkeit der Lokaltraditionen füglich ignorieren; sind ja doch auch viele andere Traditionen, besonders in entlegenen Gegenden Palästinas, mit der Kreuzfahrerzeit ebenso spurlos verschwunden oder in die Umgebung Jerusalems gewandert, wo sie den Pilgern leichter zugänglich waren.[2] Jedenfalls ist die oben durch Notker Balbulus bezeugte Hebron-Tradition aus dem 10. Jahrhundert nicht jünger als die 'ēn kārim-Tradition aus der Kreuzfahrerzeit. Ja für die Umgebung Hebrons läßt sich sogar eine „Johanneswüste" nachweisen, die noch älter ist als diejenige bei 'ēn el-ḥabīs, westlich von 'ēn karim. Es ist zunächst die Taufstätte des Johannes nördlich

[1] Meistermann a. a. O. 72; Innitzer a. a. O. 27.

[2] Mancher unbefangene Pilger bezeugt uns diese Wanderung. So schreibt z. B. der Bischof von Saintes, Louis de Rochechouart, in seinem Berichte aus dem Jahre 1461 über den Ölberg: „Stantibus autem nobis in montis cacumine, ostenderunt nobis Fratres locum quendam, ad sinistram, qui dicitur Galilaea. Nescio quare dixerunt fratres Minores, quia omnes indulgentiae, quae erant in Galilaea illuc translatae sunt, [nisi] ut parcatur labori peregrinorum." Revue de l'Orient latin I 245 s. Ganz ähnlich äußert sich 1480 Fabri, Evagatorium in Terram Sanctam, ed. Haßler, Stuttg. 1843—49 I 383: „Omnes enim indulgentiae, quae in his locis sanctis sunt ad quae Sarraceni peregrinos accedere non sinunt, sunt ad locum illum [Ölberg] positae." Noch deutlicher spricht sich der Ritter d'Arvieux in seinen „Memoiren", franz. Ausgabe II 117 aus: „Tous les environs [de Jérusalem] sont remarquables par les Mystères, qui s'y sont operez. Je crois qu'on les a tous rassemblez en ce lieu, pour epargner à la pieté des Pelerins de faire des plus longs voyages pour les visiter et à leurs conducteurs aussi. Quoique ce fût une fraude pieuse, il y a eu de la prudence à l'inventer." Vgl. noch Vincent-Abel, Jérusalem II 370—378.

von Hebron, sehr wahrscheinlich bei bēt ʿenūn (siehe oben S. 38—46): „Redeuntibus [Hebrone] transeundum est per ecclesiam Iohannis." . . . Daß hier ʿēn kārim und ʿēn el-ḥabīs gemeint sind, wie Meistermann S. 141 behauptet und Tobler[1] für möglich hält, scheint mir ausgeschlossen und zwar auf Grund späterer Berichte, die teils gar nicht beachtet, teils falsch verstanden worden sind. So schreibt der Würzburger Pilger Steffan von Gumpenberg, der 1450 in Jerusalem starb, daß sie eines Tages um zwei Uhr nach Mitternacht Jerusalem verließen, den ganzen Tag ritten und erst am Abend in der Wüste, wo Johannes wohnte, anlangten und am gleichen Tage nach Hebron zogen. „Noch stand der Brunnen, woraus er taufte, und floß ganz lustig, dabei ein gar schöner Teich und darüber ein Baumgarten. Johannes wohnte eigentlich über dem Brunnen auf dem trotzigen, schwer zu ersteigenden Berge".[2] Aus der weiten Entfernung einer Tagreise sowohl wie besonders aus dem Besuch Hebrons am selben Abend ist klar, daß diese Johanneswüste nicht ʿēn el-ḥabīs sein kann; man denkt vielmehr ganz unwillkürlich an bēt ʿenūn bei Hebron mit seiner Quelle und seinem Teich oder an die Umgebung von jaṭṭa, wenn auch die Wohnung des Täufers über dem Brunnen an ʿēn el-ḥabīs anzuspielen scheint.

Noch bestimmter fand ich diese Tradition bei dem württemberger Pilger Paul Walther von Güglingen aus den Jahren 1482—83, der sogar die zweite Johanneswüste, wo der Täufer bis zu seinem öffentlichen Auftreten lebte, in die Umgebung Hebrons verlegt: eine Tradition, die jetzt an ʿēn el-ḥabīs haftet: „Hec muscea sive templum [die Abrahamsmoschee in Hebron], ubi est sepultura patriarcharum, ac etiam civitas Abra [= Hebron] distat duo miliaria a sepultura ipsius Loth, qui erat frater Sare, uxoris Abrahe, ut habetur Gen. capit. XI. Et ad hunc locum non poteramus venire nec ad desertum Iohannis, ubi erat in desertis usque ad diem ostensionis suae ad Israel, sicut habetur Luc. I cap., quod distat ab Abra civitate sex miliaria italica; et hoc propter periculum

[1] Zwei Bücher Topographie II 392.

[2] In Roths Reyßbuch deß heyligen Lands 445; auch bei Tobler, Topogr. II 392 f.

predonum et latronum, qui ibi circumquaque frequenter morantur."[1] Lots Grab wurde damals wie zur Kreuzfahrerzeit und noch heute in beni naʿīm verehrt, das von den Pilgerberichten gewöhnlich 2—3 Meilen von Hebron entfernt angegeben wird.[2] Die 6 Meilen entfernte Johanneswüste glaube ich sicher auf die Umgebung von jaṭṭa deuten zu dürfen, das doppelt so weit von Hebron abliegt als beni naʿīm. Diese Tradition findet sich auch noch aus Walthers Zeit bei Joos van Ghistele,[3] der ein Mitpilger Fabris aus Ulm und des Chorherrn Breidenbach aus Mainz war; sowie bei Anselm, der eine Wüste Johannis $^1/_2$ Meile von Hebron, eine andere bei Jerusalem kennt,[4] während zu gleicher Zeit und noch später das Jordangebiet für beide angenommen wurde.[5] Wie unsicher die Tradition der Johanneswüste umherirrte, zeigt am besten der Text des Quaresmius l. c.: „Sed quot fuerunt deserta, quae sanctus Domini praecursor sanctificavit? Respondeo plura fuisse: quaedam ultra, quaedam citra Iordanem . . . alterum in hebronica regione, in quo puer mansit; locum designavit Adrichomius, in Iuda n. 101; alterum in montanis Iudaeae; de quo nos in praesentia ex communi omnium traditione agimus; et Fr. Anselmus, dum dicit: „Ab Hebron medium milliare est desertum ubi Ioannes Baptista mansit, postquam egressus est de primo deserto, quod est prope Ierusalem etc."; et tertium in deserto Quarantanae; de quo Adrichomius, in Beniamin, num. 97. Forte circa Iordanem ponere duo satis esset, et a nobis assignatum, et illud Quarantanae. Adrichomius ideo alterum circa Hebron designavit locum, quia in civitate natum credidit, cum auctoribus quartae opinionis de civitate Zachariae, quam capite praecedenti adduximus, et refellimus. Nisi quis dicat, prius fuisse in isto

---

[1] Fratris Pauli Waltheri Guglinensis itinerarium in Terram Sanctam et ad Sanctam Catharinam. Herausgegeben und mit Erläuterungen versehen von M. Sollweck. 192ste Publikation des literarischen Vereins in Stuttgart. Tübingen 1892 S. 160—162.

[2] Siehe oben S. 157—165.

[3] The voyage van Mher Joos van Ghistele The Ghendt 1572 S. 128.

[4] Bei Quaresmius, l. c. II 532 b.

[5] Siehe darüber die reiche Stellensammlung bei T. Tobler, Topographie II 392—394.

in montanis Iudaeae; et postea grandiusculum ad alterum apud Hebron profectum fuisse; verum nullam huius memoriam audivi; et ex his ad alia trans Iordanem, ubi praedicandi munus accepit, et opere consummavit, transisse."

7. Mgr. Le Camus macht gegen jaṭṭa geltend, daß es zu weit von Nazareth entfernt liege und die lange mühevolle Reise von Lukas 1,39 unmöglich mit so kurzen Worten erzählt worden wäre.[1] Er verteidigt daher die singuläre Ansicht, „die Stadt Juda" sei mit dem heutigen Dorfe jehudīje bei tibnīn in Nordgaliläa im Stamme Nephtali zu identifizieren, das schon Jos. 19,34 erwähnt werde und kaum zwei Tagereisen von Nazareth entfernt sei, während es nach Jerusalem vier, nach Juṭṭa aber sechs Tagereisen bedürfe.

Abgesehen von den überschätzten Distanzen[2] und der vermeintlichen Reiseschwierigkeit — Luk. 1, 45 wird auch die Reise von Nazareth nach Bethlehem und Matth. 2, 14 sogar diejenige von Bethlehem nach Ägypten mit einer gleich kurzen Formel erzählt — leidet diese Theorie an dem unheilbarem Gebrechen, daß sie auf einer biblischen Stadt konstruiert ist, die gar nicht existiert hat; denn das sinnlose Wort ūbīhūda des hebräischen Textes in Jos. 19, 34 fehlt in den LXX mit Recht und ist ohne Zweifel durch ūbijjardēn zu ersetzen.[3] Zudem findet sich der Name jehūd und jehudīje so häufig in der topographischen Nomenklatur Palästinas,[4] daß er in den meisten Fällen offenbar arabischen Ursprungs ist, wie die vielen mit naṣāra und nuṣrāni „Christen, christlich" gebildeten

[1] Peut-on supposer, en effet, qu'un des plus longs et des plus pénibles voyages à faire pour une femme d'un bout de la Palestine à l'autre, soit indiqué par cette formule si simple: „Marie se levant s'en alla en hâte dans les montagnes, à la ville de Juda"? Revue bibl. 1892, p. 107—109.

[2] Nach Josephus Flavius, Vita 54, dauerte die Jerusalemreise von Galiläa nur drei Tage: τρισὶ γὰρ ἡμέραις ἀπὸ Γαλιλαίας ἔνεστιν οὕτως (διὰ Σαμαρείας) εἰς Ἱεροσόλυμα καταλῦσαι. Von Jerusalem nach Hebron und jaṭṭa sind noch 36 km, also etwa eine Tagereise.

[3] Vgl. Hummelauer, Comment. in Iosue, Paris 1903, p. 438, und Kautzsch, Die Heilige Schrift des A. T., Tübingen 1909, zur Stelle.

[4] Z. B. chirbet jehūd bei bittīr, ḳaṣr el-jehūd am Jordan, jehudīje bei Lydda und vier andere Fälle in den „Name Lists" des Pal. Expl. Fund. London 1881, S. 83. 415. 196. 312.

Namen, und kaum jemals einem alten entspricht. Dem gelehrten französischen Exegeten hätte es auch nicht entgehen sollen, daß seine neue Johannes-Heimat in Galiläa im Widerspruche steht mit der Angabe des Lukas 1, 65: „Und im Gebirge von Juda breitete sich der Ruf aus von allen diesen Dingen."

8. Weit verlockender als jehudīje in Nordgaliläa ist chirbet **bēt-skāria** in Mitteljudäa zwischen Bethlehem und Hebron, das schon im Alten Testament unter dem Namen Βαιθζαχαρία genannt wird und besonders durch die im Jahre 163 vor Christus erfolgte Elephantenschlacht des Antiochus Eupator berühmt wurde.[1] Das dortige Ruinenfeld ist noch heute durch eine ruinöse Moschee mit einem Weli namens Abu-Skāria ausgezeichnet, deren Eingang zwei byzantinische Korbkapitelle schmücken, die nebst anderen Resten wohl von einer christlichen Kirche herrühren dürften.[2] Es ist kein Geringerer als der vorzügliche Palästinakenner P. Germer-Durand, der bēt-skāria für die Heimat des Täufers ausgibt, und zwar mit dem überraschenden Hinweis, daß Lukas 1, 40 nicht zu lesen sei: „sie (Maria) ging in das Haus des Zacharias", sondern: „sie ging nach Bethzacharia hinein". Lukas habe nämlich gegen seine Gewohnheit den ersten Teil des Namens (bēth) mit οἶκος „Haus" übersetzt, anstatt Bethzacharias zu schreiben.[3]

Zunächst ist nicht daran zu denken, daß der Name der Stadt auf Zacharias, den Vater des Johannes geht, da sie schon zur Makkabäerzeit bestand und mehr als 20 biblische Personen Zacharias heißen. Der Eichstätter Bischof Willibald besuchte im 8. Jahrhundert vom Philippsbrunnen aus (heute ʿēn ēḏ-ḏirwe bei bēt-ṣūr), wie es scheint, unser bēt-skāria und betont ausdrücklich, daß dort nicht der Vater des Täufers, sondern ein anderer Prophet dieses Namens verehrt wurde. „Ibant ad s. Zachariam prophetam, non patrem Ioannis, sed alium

---

[1] 1. Makk. 6, 30—33. Vgl. Josephus Flavius, Antt. XII. 9, 4.

[2] So auch G. Dalman, Palästinajahrbuch 10 (1914) S. 24. Anders Séjourné, Revue bibl. 1895 p. 254 und Vincent, Revue bibl. 1903 p. 612 s.

[3] Siehe Vigouroux, Dictionnaire de la Bible tom. II art. Carem Col. 263 s.

prophetam."[1] Demnach hatte der Ort damals schon überhaupt keine Tradition über des Täufers Vater besessen. Noch bedenklicher aber ist, was schon Meistermann[2] richtig bemerkt, daß diese neue Exegese dem Lukanischen Texte kaum entspricht, indem er ihm eine sonderbare Tautologie aufbürdet. Denn im ersten Satzglied wird gesagt, daß Maria εἰς πόλιν Ἰούδα ging; im zweiten, daß sie εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου trat. Wäre für εἰς τὸν οἶκον Ζαχαρίου zu lesen Βαιθζαχαρίαν, so würde in beiden Satzteilen eigentlich dasselbe gesagt. Auch der Artikel τὸν οἶκον stimmt nicht zu einem Stadtnamen. Und warum hat Lukas nicht auch die Namen Bethphage, Bethsaida usw. übersetzt?

9. Zum Streit um den Vorrang, die Heimat des größten vom Weibe Geborenen zu sein, meldet sich als neuester Ort bēt-schaʿar, 3 km südlich von chirbet bēt-skāria oberhalb des chān el-ʿarrūb, jetzt der russischen Palästinagesellschaft gehörig, und zwar ist es hier nicht nur der Name des Ruinenfeldes, der an Zacharias erinnern soll, sondern vor allem eine byzantinische Basilika mit einer Mosaikinschrift, nach der die Basilika zu Ehren des Täufers errichtet worden und die sogar von der Darstellung eines Taufvollzuges zwischen zwei Personen begleitet sein soll.[3]

Aber so wertvoll und kostbar auch der archäologische Fund für die altchristliche Siedlungskunde der Gegend ist, so fantastisch und abenteuerlich ist seine Ausbeutung für unsere Frage; die stark beschädigte Mosaikinschrift lautet mit den Ergänzungen von Germer-Durand[4] folgendermaßen: [Ὑπὲρ ἀν]τιλή[ψεως τῶν] καρποφ(ο)[ρούντων] . . . Κάσιων κ(αὶ) Ἰωάνιν Ζαχαρί[αν] [καὶ Ἰω]άνιν Ἀβεσόμβον κ(αὶ) Ἰωάνιν Κ . . ., . . . Ἐτελ[ε]ιώθη τὸ ἔργον ἔτ(ει) [oder ἐν ἔτει] . . . Nach der Mosaiktechnik und Buchstabenform zu urteilen, stammt die Inschrift etwa aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts und

[1] Tobler-Molinier a. a. O. S. 128. Vgl. oben S. 29.

[2] A. a. O. S. 89—90.

[3] Don Zaccaria bei C. Mommert, Das Prätorium des Pilatus. Leipz. 1903 Anhang S. 161.

[4] Echos d'Orient 11 (1908) p. 303—307; vgl. Revue bibl. 1903 p. 612 und 1909 p. 333.

wurde, wie es scheint, nach Beendigung des Kirchenbaues von den Stiftern desselben, die denselben Vornamen trugen, zur Erlangung göttlichen Schutzes angebracht. Ein Hinweis auf den Täufer oder dessen Vater Zacharias kann der Inschrift nicht entnommen werden.

Ganz verunglückt, weil auf falschem Berichte fußend, ist die angeblich dargestellte Taufszene. Das fragliche Fresko, nicht Mosaikgemälde, befindet sich nämlich nicht weniger als einen guten Kilometer von der Kirchenruine entfernt in einer Wandnische des Wasserreservoirs der ʿēn el-chaschabe, hart in der östlichen Kniekurve der neuen Hebronstraße über das wādi el-ʿarrūb. Ich habe ungezähltemal am Brunnen gerastet und die fraglichen Gemäldereste gesehen, aber außer den Umrissen von zwei Köpfen läßt sich absolut nichts Sicheres mehr unterscheiden. Einen Taufvollzug hier anzunehmen, der übrigens viel besser für die Taufe des ägyptischen Kämmerers passen würde, ist reine Willkür. P. Vincent[1] hält das Fresko für römisch und die Darstellung für zwei heidnische Genien, und die 1 km entfernte Kirchenruine für die Kapelle (15×20 m) einer spätbyzantinischen Mönchssiedlung. — Die Gleichsetzung der Namen bēt schaʿar mit Zacharias verdient kein Wort der Würdigung.

10. Über die traditionelle, heute allgemein verehrte Geburtsstätte des Täufers in ʿēn-kārim findet sich alles Wissenswerte zusammengestellt bei Meistermann.[2] Trotz allen Eifers im Sammeln der alten Nachrichten ist es Meistermann nicht gelungen, die Tradition aus der byzantinischen Zeit zu belegen. Wohl berichtet Petrus von Sebaste in Armenien im 4. Jahrhundert von einer Zachariaskirche im Gebiete von Jerusalem, das aber bekanntlich sehr ausgedehnt war und bis nach Hebron reichte. Noch im 10. Jahrhundert finde ich bei dem arabischen Schriftsteller Muḳaddasi (geb. 336 d. Hedschra = 947/48 in Jerusalem) die Angabe, daß das Gebiet bis über 40 Meilen um die hl. Stadt reiche, und zwar nördlich bis

[1] Revue bibl. 1903 p. 612—614.

[2] A. a. O. S. 101—248.

[3] Vgl. Jean Marta, Fragments du livre des preuves. Al-Maschriḳ. Beirut 1902 p. 486.

nāblus, südlich bis el-kusaifa (el-ksēfe zwischen tell ʿarād und Beerseba).[1]

Im Jahre 530 sagt Theodosius,[2] daß der Wohnort Elisabeths V Meilen (= ca. 7½ km) von Jerusalem entfernt sei. Das würde für ʿēn-kārim gut passen, bleibt aber doch sehr unsicher, da Theodosius weder die Richtung noch den Namen des Ortes angibt. Auf die Distanzangabe allein darf man sich absolut nicht verlassen. Man vergleiche z. B. nur die unmittelbar vorhergehenden Meilenzahlen über den Weg nach Hebron: „De Hierusalem usque ubi baptizauit domnus Philippus eunuchum milia XVI.“[3] — „Inde usque Terebintum quod appellatur ilex Mambre, milia II.“[4] Die darauf folgenden Distanzangaben: „De Terebinto usque ad speluncam duplicem, ubi requiescunt patriarchae, milia III. De spelunca duplice usque in Cebron [sic!] milia II“ sind ganz unverständlich, da die Entfernung von der Terebinthe bis zu den Patriarchengräbern in Hebron nur II Meilen beträgt, und die letzten II Meilen überhaupt gegenstandslos sind.[5]

Unbestimmbar ist auch das Zeugnis des Epiphanius Hagiopolita, von dem nicht feststeht, ob er noch vor der Kreuzfahrerzeit geschrieben hat, wahrscheinlich 1170: „Nahe bei der hl. Stadt gegen Westen befinden sich zwei Grotten, welche Reliquien von den durch Herodes getöteten unschuldigen Kindern enthalten. Von dort VI Meilen gegen Westen ist der Berg Καρμήλιον, das Eigentum der Familie des Vorläufers.“[6] Auf die westliche Richtung darf man bei Epiphanius ebensowenig schwören, wie bei Eugesippus (1140),

---

[1] Siehe den Text bei M. J. de Goeje, Bibliotheca geographorum Arabicorum III. Lugduni Batavorum 1876 p. 173. Bei Strange, Palestine under the Moslems, ist die Stelle nicht verzeichnet und ksēfe überhaupt nicht erwähnt.

[2] Geyer, Itinera, S. 140 Z. 5—6.

[3] Der Codex Haganus aus dem 12. Jahrhundert hat nur XII Meilen. Nach Euseb.-Hieron. aber, Onom. 52, 2 und 53, 2, beträgt die Strecke XX Meilen, nach dem Itinerarium Burdigal. aber XVIII Meilen, vgl. oben S. 24 und 56.

[4] Der Codex Haganus hat milia V; in Wirklichkeit sind es III.

[5] Vgl. auch noch oben Einleitung S. 5 Anm 2.

[6] Migne, PGL. 120 Col. 263.

Johannes von Würzburg (1130), die, wie übrigens noch andere Pilger, „das Haus des Zacharias" südlich von Jerusalem angeben,[1] während es im Berichte „La citez de Hierusalem" (bei De Vogüé, Les églises de la Terre Sainte p. 448 s.) sogar östlich von der hl. Stadt verzeichnet wird. Klar ist die ʿēn kārim-Tradition erst in der Kreuzfahrerzeit ausgesprochen, schwankt aber selbst dann noch über die Einzelheiten der Stätte der Heimsuchung, des Magnificat und Benedictus und der Geburt in bedenklicher Weise hin und her. An der traditionellen Stelle der Begegnung Marias mit Elisabeth (Mār Zakārjā), der angeblichen Sommerwohnung des Zacharias, scheint allerdings schon im 4. oder 5. Jahrhundert ein Klosterkirchlein gestanden zu haben, dem später ein Kreuzfahrerbau folgte; ob dasselbe aber der heute dort lokalisierten Begegnung galt, läßt sich durch nichts wahrscheinlich machen.[2] Der Biograph des Täufers charakterisiert in den „Acta Sanctorum"[3] die Sachlage ganz richtig, wenn er die Fixierung der Traditionen in ʿēn kārim den Lateinern (Kreuzfahrern) zuschreibt, die früher selbst überzeugt gewesen seien, daß Hebron die „civitas Iuda" des Lukas sei: „Hoc vero primum puto seculo XI [XII] factum, quando loca sacra restaurabantur per Latinos, iam inde a tempore Notkeri persuasos Hebron esse civitatem Iuda, quam Lucas nominat."

Sechzehntes Kapitel.

Basilikareste westlich von *jaṭṭa.*

Kein „Gebiet" südlich von Hebron ist so reich mit Basilikaruinen übersät wie die Umgebung von jaṭṭa. Es sind allerdings auch hier meist nur armselige Reste und Fragmente

---

[1] Tobler-Molinier a. a. O. p. 180—181. Man könnte mit Recht an das Karmelgebiet südlich von Hebron denken, in dem jaṭṭa liegt.

[2] Vgl. über all die in ʿēn kārim von den Pilgern des Mittelalters fixierten Legenden Tobler, Topogr. II 351—384.

[3] Acta Sanct. Iunii t. IV. p. 704 § 62.

übriggeblieben, aber sie zeugen doch von entschwundener Pracht und intensiver Besiedlung in altchristlicher Zeit; sie verdienen wenigstens genannt und nachgewiesen zu werden, bevor sie ganz vom Erdboden verschwinden. „Colligite quae superaverunt fragmenta ne pereant.“ Joh. 6, 12.

1. Die Basilikaruine auf chirbet bism zeigt außer einigen Grundmauern noch eine Anzahl Säulenstümpfe, drei ganze Säulenmonolithe von 0,55 m mittlerem Durchmesser, byzantinische Würfelkapitelle einfachster Technik und große Türpfosten. Ein in den Ruinenhaufen eingebauter Kalkofen verrät uns, daß das beste Material der Kirche eingelöscht und, da die Ruine am Wege liegt, nach Hebron geschleppt wurde. Die Bedeutung der Stadt in vorchristlicher Zeit beweisen die schönen jüdischen Grabanlagen im Norden der chirbe.

2. Mehr ist noch von der Basilika auf der hochgelegenen chirbet ed-dschōf zu erkennen. Wie die Grundrißlinien noch deutlich dartun, war sie wie alle übrigen mir in Südjudäa bekannten Basiliken geostet, zeichnete sich aber vor den meisten anderen dadurch aus, daß sie nebst Narthex auch ein Atrium hatte. Sie mißt 18 m nordsüdliche Breite und 35 m Totallänge, von der 20 m auf das Langhaus entfallen. Ein Türsturz zeigt drei sogen. griechische Kreuze in einem Kreise. Sieben größere und acht kleinere Säulenfragmente liegen umher und lassen auf die Dreischiffigkeit des Baues schließen; ihr Durchmesser beträgt am unteren Ende einschließlich Anlaufband 0,53 m bezw. 0,49 m. Die Säulenfüße haben oben 0,53 m Durchmesser und einen 0,06 m ausladenden Wulst. Drei Kapitelle einfachster Ausführung sind nur mit einem reliefierten Kreuze in der Mitte und mit 0,06 m hohen Rippen an den Ecken geziert.

Von der im übrigen nicht unbedeutenden chirbe seien noch die mit gewaltigen Blöcken aufgeführten Grundmauern eines 47×30 m großen Baues namhaft gemacht, der abseits auf einer noch höheren Terrasse in beherrschender Lage sich erhob und wohl einem Festungswerke aus römisch-byzantinischer Zeit angehörte. Auch chirbet ed-dschōf hat in vorchristlicher Zeit eine wichtige Rolle gespielt, wie die Prachtgräber an den Abhängen des Ruinenhügels beweisen.

3. Auf chirbet er-raḫīje sind an einem Weligrab eine Anzahl zum Teil gut erhaltener basilikaler Skulpturreste aus weißem Marmor aufgestapelt, von denen auf Tafel IV C ein Teil abgebildet ist. Es sind darunter zwei ganze Stützpfosten, sogenannte „hermulae“, mit Pinienzapfen auf der Spitze und vertikalen Nuten zum Einlassen der Chorschranken und der üblichen geometrischen Reliefierung auf den beiden Schauseiten; ferner größere und kleinere Fragmente reliefierter Schrankenplatten, schön kannelierte Säulchen mit verschieden dicken Basen, Türkonsolen und viele andere, nicht mehr definierbare Skulpturbrocken. Die Möglichkeit liegt vor, daß all diese Stücke von einer Basilika der Umgebung herbeigeschleppt wurden, um das Weligrab zu schmücken. Aber bei der Masse all der kleinen Brocken, die für das Auge der Beduinen keine Bedeutung mehr haben konnten und die auch kaum das Resultat nachträglicher vandalischer Zerstörung sind, da solche an einem Heiligengrabe unerhört wäre, möchte ich am liebsten auf eine einstige Basilika an Ort und Stelle schließen, die, wie so viele andere, dem Raubbau der jaṭṭa- und Hebron-Bewohner zum Opfer gefallen ist.

Ob in dem weiter südlich gelegenen rudschm ed-dēr = „Steinhaufen des Klosters“ Reste einer Basilika stecken, wie der Name anzudeuten scheint, läßt sich ohne Ausgrabung nicht entscheiden.

4. Chirbet bēt ʿamra, in beherrschender Lage über eine Felsenhöhe und deren südliche Abhänge zerstreut, hatte einst zwei Basiliken, die leider derart unter ihren Trümmern begraben sind, daß sich außer der Orientierung kaum mehr der Grundriß feststellen läßt. Von der ersten, ganz am steilen Ostrand des Berges, sind nur einige Basen und Monolithsäulen von je 2,80 m Länge und 0,45 m Durchmesser mit Anlauf- (0,08 m) und doppeltem Ablaufband (0,08 und 0,025 m) sichtbar. Aus dem Umfang des chaotischen Steinhaufens läßt sich annähernd berechnen, daß die Kirche etwa 25—30 m Länge und 15—16 m Breite hatte und an der Südseite mit einem Anbau versehen war. Auch ein arg zugerichtetes Taufbecken ragt aus den Trümmern empor. Von der zweiten Basilika am südlichen Fuße des Berges bezw. im Sattel zwischen

diesem und einem südlich sich anschließenden Hügel stehen noch drei Säulen aufrecht. Im übrigen läßt sich nichts Genaueres mehr ausmachen. Die Fortsetzung der chirbe bis auf den Südhügel zeigt, wie bedeutend die Stadt in altchristlicher Zeit war.

5. Die Klosterkirche von chirbet umm el-ʿamad = „Ruine der Säulenmutter" zeigt noch deutlich alle Linien des

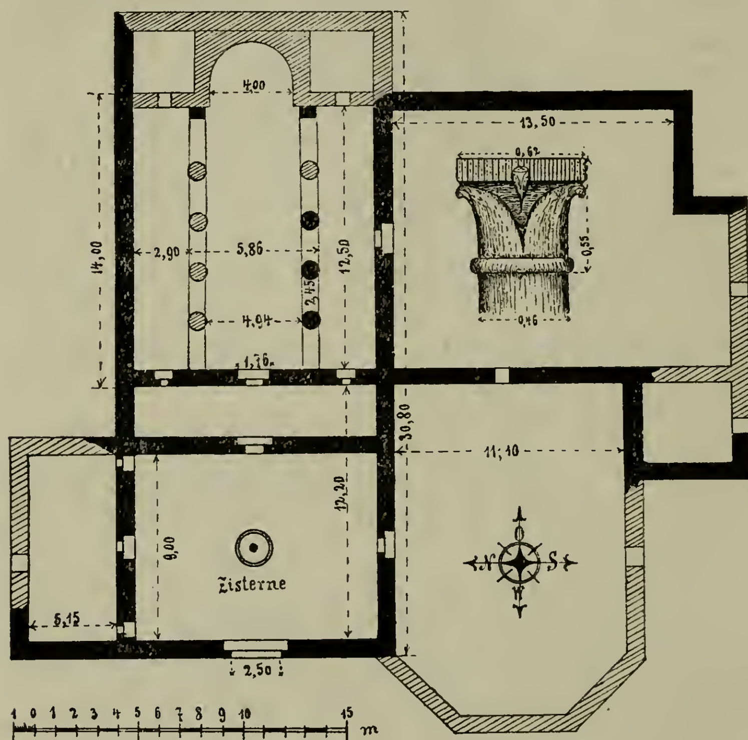


Fig. 10. Basilika mit Anbauten auf chirbet umm el-ʿamad.

Grundrisses und mehrere Steinlagen der Mauerzüge, dazu drei ragende Säulen, die mit ihrem noch erhaltenen Architrav wie traurige Skelettreste vergangener Herrlichkeit weit in die Umgebung hinausstarren und der schon ohnedies öden Berglandschaft einen stark melancholischen Akzent verleihen. (Vgl. Tafel V A; die Größenverhältnisse sind aus Fig. 10 ersichtlich.) Die Basilika zeichnet sich dadurch aus, daß sie trotz

der bescheidenen Maße (30,80 m Totallänge bei 14,86 m Breite) Atrium und Narthex besitzt, was in dem gewöhnlichen basilikalen Schema der byzantinischen Kirchen Syriens und Palästinas selten vorkommt.

Der Haupteingang ins 11,66 m breite und 9 m tiefe Atrium liegt auf der Westseite und weist die ansehnliche Breite von 2,50 m auf. Während die Südmauer des Atriums nur von einer Türe durchbrochen ist, führen durch die Nordmauer drei Türen in einen 9 m langen und 5,15 m breiten Raum, der vielleicht als Baptisterium oder Consignatorium angesprochen werden darf. Unter dem Plattenbelage des Atriums dehnt sich eine große Zisterne aus, die offenbar einen über ihr konstruierten Kantharus oder Reinigungsbrunnen, einen echt orientalischen Bestandteil des Atriums, mit Wasser versorgte. Der 2,50 m tiefe Narthex oder Pronaos ist vom Atrium her nur durch eine Türe zugänglich; hingegen ist die Fassadenmauer des Langhauses von drei Eingängen durchbrochen, deren mittlerer 1,76 m Breite hat. Die Seiteneingänge sind entsprechend enger (1,10 m) und öffnen sich naturgemäß in die beiden Seitenschiffe. Zweimal vier Monolithsäulen von je 2,95 m Höhe und 0,46 m Durchmesser (0,50 m mit Ablauf) durchzogen in 2,45 m Abstand das 12,50 m lange Innere und teilten es in drei Schiffe, von denen das mittlere 4,24 m, die äußeren (ausschließlich der Säulenstellung: 2×0,46 m) je 3,70 m breit waren. Die Kapitelle, von wenig künstlicher Form und im Verhältnis zu den Säulenschäften zu hoch (0,55 m), bestehen eigentlich nur aus zwei unter den Abakusecken sich zuspitzenden und mit einer vorkröpfenden Verzierung versehenen Blättern, deren plastische Bewegung über eine kerbschnittartige Furchung nicht hinausgeht. Oberhalb der Gabelungsstelle der Blätter ist eine birnförmige Schuppe als Zwickelblatt ausgearbeitet. Die Seitenlänge des Kapitells von einer Abakusecke zur anderen beträgt 0,62 m, durch die Mitte gemessen 0,56 m. Am Boden liegen aber auch noch korinthische Kapitelle, deren doppelte Blattreihe mit Helices trotz der starken Beschädigung und Verwitterung die ursprünglich starke Ausschwingung der Blattlappen und die ziemlich plastische Formensprache erkennen lassen. Sie dürften einem älteren Bau entnommen worden sein.

Der jeden Skulpturschmuckes bare Architrav, der die Hochwände des Mittelschiffes trug, lagert geradlinig über den Säulen; eine Konstruktion, die wir wohl bei allen anderen Basiliken Südjudäas annehmen dürfen und die sich z. B. in der Konstantinsbasilika zu Bethlehem erhalten hat.[1]

Die in das Oblongum eingebaute Apsis ist 4 m breit und war jedenfalls, wenngleich jetzt ganz verschüttet, von Prothesis und Diakonikon flankiert. Zwei der Apsis vorgelagerte Fundamentquadern dürften Pilaster für den Chorbogen getragen haben. Besonders bemerkenswert ist noch das solide Mauerwerk, das aus trefflich geglätteten Quadern von bedeutender Größe und bis 2 m Länge gefügt war. Das erklärt die Tatsache, warum die äußeren Mauern nur 0,80 m, die inneren nur 0,70 m stark sind. Da die Säulen ihrer Länge nach alle gegen Norden liegen, so hat wohl ein Erdbeben die hauptsächlichste Zerstörung der Kirche herbeigeführt.

Von dem an der Südseite der Basilika in Trümmern liegenden Klosterbau läßt sich ohne Freilegung nichts Bestimmtes mehr sagen. Die allgemeinen Umrisse sind aus der Planskizze Fig. 10 ersichtlich.

6. Auf chirbet es-sīmja ist außer den Resten eines aus bossierten, mit doppelten und dreifachen Scheinfugen versehenen Quadern gebauten Forts auf der Spitze des Ruinenhügels unten am Ostabhang ein Säulenbau mit Mosaikresten bemerkenswert, der eine Basilika vermuten läßt, dessen chaotisches Durcheinander aber ohne Ausgrabung kein sicheres Urteil über seinen Charakter gestattet.[2]

7. Die auf steiler Felsenhöhe thronende chirbet medschdel el-baʿʿa,[3] auf die von Südwest her ein antiker

---

[1] In den altchristlichen Kirchen Nordafrikas kommt der geradlinige Architrav nur selten, meist in armen Heiligtümern vor; sonst finden sich immer Bogen. Vgl. Steph. Gsell a. a. O. 129.

[2] Über die in den östlich gegenüberliegenden Felsabhang gehauene Nekropole mit monumentaler Säulenfassade und dorischem Triglyphenfries werde ich an anderer Stelle berichten.

[3] Robinson, Pal. III 192, der den Ruinenhügel nur von es-semūʿa aus sah, nennt ihn medschd el-bāʿa; die englischen „Name Lists" schreiben medschdel bāʿa und übersetzen „Wachtturm der Rinne"; Guérin, Judée III 204 richtiger: medschdel el-bāʿa. Ich hörte medschdel el-baʿʿa

Straßenzug führt, hat außer manch anderen interessanten Trümmerresten auch eine Basilikaruine an ihrem Westrand, die ebenfalls bisher unbeachtet blieb, deren Apsis und äußere Mauerzüge aber noch klar zutage liegen. Sie war geostet, hatte 14,20 m Länge und 6,35 m Breite. Die Apsis war wie gewöhnlich rechteckig ummantelt, aber nicht von Pastophorien flankiert. Auch von einem Narthex konnte ich keine sichere Spur mehr entdecken. Natürlich war das schmale Innere ohne Säulenstellung, wie auch das Fehlen jeder Säule am Boden beweist. Es ist das einzige Beispiel einer einschiffigen Basilika, das ich in Südjudäa kenne. Die Mauerstärke beträgt 0,60 m; nur die südliche Außenmauer ist, weil am Bergrand stehend, 1,10 m dick. Im Osten und Norden schlossen sich Annexe wohl eines Klosterbaues an.

Wie die übrigen Baureste des Ruinenfeldes beweisen, war die strategisch wichtige Höhe in römisch-byzantinischer Zeit gut besiedelt und mit einem Militärposten versehen. Von vielen Häusern sind noch Mauerreste von 1—2 m Dicke in 5—6 Steinlagen aus gigantischen Quadern vorhanden. Besonders im östlichen Teile des Ruinenkomplexes fällt ein Gebäuderest von tadelloser Quadertechnik auf, in dessen Innerem Türpfosten und Säulenschäfte umherliegen. Ähnlichen Baucharakter zeigt die Turmruine auf der höchsten Erhebung südöstlich von der Basilika, wo der Militärposten stationiert war, und der die chirbe zum Teil ihren Namen verdankt.

8. Die chirbet ʿazēz ist eine der ausgedehntesten in Südjudäa und hat noch zahlreiche Baureste bewahrt, obgleich sie dem nahen jaṭṭa als Steinbruch diente. Die einstige Stadt erstreckte sich an einem westlich ansteigenden Abhang hinauf und besaß mehrere monumentale Säulenbauten, von denen zwei wohl sicher Basiliken waren, während sich bei den übrigen ohne Freilegung nichts Sicheres mehr bestimmen läßt. Zweifellos entspricht die Ortslage der in der Mischna[1] erwähnten

und glaube den Namen als „Ruine der Wasserburg" deuten zu sollen wegen des dortigen noch gut erhaltenen römisch-byzantinischen Wasserbassins.

[1] Kilajim VI 4; vgl. Bacher, Agada der Tannaiten[2] S. 232 ff.; Neubauer, Géographie du Talmud, Paris 1868, p. 117.

Stadt Kaphar ʿAzīz, aus der Ismael ben Elisa, eine der Autoritäten jüdischer Gelehrsamkeit, stammte. In der uns sonst noch bekannten Literatur wird die offenbar einmal wichtige Stadt nicht mehr genannt.

Die Hauptstraße durchzog die Stadt von Ost nach West den Abhang hinauf. Gleich unten am Westeingang liegen rechts und links von der Straße drei Gebäudereste mit noch ragenden Säulen. Der südliche ist 54 m lang und hatte eine angebaute Säulenhalle, dürfte aber, obgleich geostet, wegen seiner aus dem allgemeinen Schema der Basiliken Südjudäas herausfallenden Größenverhältnisse kaum eine Kirche gewesen sein.[1]

Anders steht es mit einem Säulenbau nicht weit davon entfernt, wo die Interkolumnien (2,14 m), der Säulendurchmesser (0,52 m), ionische Volutenkapitelle mit einem Kreuz auf der Zwickelbosse in anderen Basiliken ihre Parallelen haben und also wohl sicher zu einer Basilika gehören. Dasselbe ist wahrscheinlich auch in der weiter südlich ragenden Ruine der Fall, wo die Säulenschäfte 0,52 m dick sind und ein Türsturz mit reliefiertem Krückenkreuz geschmückt ist. Das gleiche möchte man für die nordwestlich gelegene Ruine annehmen, wo ebenfalls noch mehrere Säulen und Mauerzüge emporragen, die in ihrer Technik und ihren Maßen unwillkürlich an eine Basilika erinnern.[2]

In den sonstigen Ruinentrümmern fallen besonders noch lange Mauertrakte mit orthostatischen, bossenlosen Quadern von mächtiger Größe auf; daneben finden sich auch Blöcke mit zwei- und dreifachen Scheinfugen. Nicht weniger bemerkenswert sind unter den Häusern die vielen, oft mit regelrechten Treppenanlagen versehenen Höhlen, in denen sich antike Gebrauchsgegenstände, besonders gigantische Steinpfeiler für Öl- und Weinpressen befinden. Erwähnt sei auch noch auf dem Gipfel des Ruinenhügels ein geosteter Monumentalbau von 50 Schritten ostwestlicher und 20 Schritten nordsüdlicher

---

[1] Ob nicht die Säulenstellung der neun Monolithe einer Säulenstraße angehörte, wie sie Jerusalem und Sebaste hatten und dscherasch heute noch bewahrt hat?

[2] Vgl. noch den Bericht des PEF., Mem. III 348 f.

Ausdehnung. Eine ragende Säule hat den mächtigen Durchmesser von einem Meter. Mehrere korinthische Kapitelle mit grob ausgeführten Akanthusblättern liegen umher, dabei auch ein eigenartiges, leider stark verwittertes Kapitell, das von einer Abakusecke zur andern 0,77 m mißt und zwischen zwei ionischen Voluten eine Vase von 0,25 m Höhe als Reliefschmuck trägt.[1] Ob nicht hier vielleicht eine Synagoge stand? Die Trümmer sind leider zu stark verschüttet, um über die Zweckbestimmung des Baues zur Sicherheit zu kommen.

Siebzehntes Kapitel.

Es-semū'a und Umgebung.

1. Chirbet-sūsije, eine Stunde östlich vom Dorfe es-semū'a, gehört mit zu den größten Ruinenstätten Südjudäas. Guérin[2] berichtet von Mauerresten einer schönen Kirche mit drei Apsiden, gegen Osten gerichtet, deren Mittelschiff mit Säulen ausgestattet war. Dieser Bericht läßt sich an Ort und Stelle leider nicht mehr kontrollieren, da die in Frage kommenden Ruinentrümmer durch Ausbeutung der Bewohner von jaṭṭa fast unkenntlich geworden sind. Die Offiziere des englischen Survey, wohl die einzigen, die seit Guérin die chirbe besucht und beschrieben haben (29. Okt. 1874),[3] erwähnen nichts von einem Kirchenbau. Guérin kann nur den im östlichen Teil der chirbe gelegenen Baurest gemeint haben, von dem jetzt noch drei reliefierte Türstürze mit unleserlich gewordenen Inschriften nennenswert sind und dessen Mauerwerk mit denjenigen der Basiliken der Gegend übereinstimmt. Ich kenne keine triapsidalen Kirchen in Südjudäa, und wenn Guérin hier von drei Apsiden spricht, so dürfte das ebenso-

[1] Guérin, Judée III 205 beschreibt noch ein ähnliches Kapitell, wie es scheint von demselben Bau: „. . . une lyre a été sculptée au centre, entre deux disques, qui renferment eux-mêmes une sorte de croix rayonnante.“ [2] Judée III 172.

[3] Mem. III 414 f. Robinson, Pal. II 422 hat sie nur von es-semū'a aus „erspäht.“

wenig zutreffend sein wie für chirbet ṛanā'im und el-ksēfe, wo Guérin offenbar in den verschütteten Prothesis- und Diakonikonräumen Seitenapsiden vermutete[1].

Im westlichen Teil der chirbet sūsije, hart am Wege, der in nordsüdlicher Richtung durch das Ruinenfeld führt, liegen die Trümmer eines Prachtbaues, dessen Freilegung und genauere Untersuchung von größtem Interesse wäre.[2] Der Bau mißt etwa 38 m in ostwestlicher und 18,30 m in nordsüdlicher Richtung. Von Osten her tritt man zunächst in ein Atrium, dessen Quadern zum Teil ganz mächtige Stärke haben. Besondere Beachtung verdienen die gewaltigen, mit Faschen profilierten Türpfosten und eine „tabula ansata“ mit zerstörter Reliefdarstellung. Die Türkonsolen (0,70 m hoch und 0,18 m breit) erinnern mit ihren Spiralen und sechs Rillen an die Narthexfassade der Konstantinsbasilika in Bethlehem.[3] Der Massigkeit der gut geglätteten Quadern entspricht das 1,60 m starke Mauerwerk. Überall sind Mosaikbrocken sichtbar. Die westliche Atriummauer ist mit besonderer Sorgfalt behandelt: sie ist von drei Türen durchbrochen, deren mittlere 1,83 m breit ist und von zwei Pilastern mit 0,40 m hohen Kämpferkapitellen flankiert wird. Im Hauptraum liegen die Mauertrümmer ebenso wirr durcheinander wie im Atrium. Nur eine Säule ragt noch empor, die 0,42 m Durchmesser aufweist. Die zutage liegenden korinthischen Kapitelle sind arg beschädigt. Da Guérin sonst nichts von diesem Baue erwähnt, ist es möglich, daß er ihn für die von ihm genannte

---

[1] Es ist demnach ein verhängnisvoller Irrtum, das, was Guérin in Judäa als „sanctuaire triconque“ bezeichnet, als dreiapsidales Bema auszugeben. Noch weit verfehlter ist es, darunter einen Trikonchos nach Art der Bethlehemskirche mit quer gelegten Seitenapsiden zu verstehen, wie es z. B. Diehl in seinem klassischen Handbuch der byzantinischen Kunst fortgesetzt tut. Manuel d'art byzantin, Paris 1910 S. 58, 164 u. a. Vgl. Weigand in Byzantinische Zeitschrift 23 (1914) S. 189.

[2] Siehe Tafel V B. Ich habe dreimal die Ruine besucht, wurde aber jedesmal von herbeiströmenden Beduinen in zudringlichster und ärgerlichster Weise am Ausmessen und Untersuchen gehindert.

[3] Vgl. oben S. 108 Fig. 4 d und Vincent-Abel, Bethléem. Le sanctuaire de la Nativité. Paris 1914 p. 89, fig. 35. Ed. Weigand, ZDPV 18 (1915) S. 98 f.

Basilika angesehen hat; es wäre die einzige in Südjudäa, die nicht nach Osten orientiert wäre.

Auf den felsigen Höhen östlich und südöstlich der chirbet sūsije fand ich eine Anzahl Steinhaufen, die zum Teil neolithischen Dolmenbauten, zum Teil aber kleinen Mausoleen der römisch-byzantinischen Zeit angehören. So liegt etwa 15 Minuten weiter östlich auf dem nach tell ma'īn sich hinziehenden, weglosen Höhenkamm ein ganz einsamer Baurest, der noch in 3—4 Steinlagen emporragt und einen rechteckigen Raum von 4,50 m Länge und 4,10 m Breite umschließt. Die glatten Quadern sind zum Teil 1,30 m lang, 0,45 m breit und 0,50 m dick. Die Ostmauer war von einer noch gut erkenntlichen Türanlage durchbrochen. Man wird unwillkürlich an die Grabbauten von dana, el-ḥass und rueiha in Syrien erinnert[1] und besonders an die zahlreichen Mausoleen Nordafrikas aus römisch-byzantinischer Zeit, die oft ganz ähnliche Größenverhältnisse im Grundriß aufweisen.[2] Man hat dort diese Grabbauten irrtümlicherweise vielfach für römische Wachttürme gehalten. Vielleicht ist umgekehrt in einzelnen Fällen bei sūsije die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, an Militärwachtposten zu denken.

2. Es-semū'a selbst, das schon im Städtekatalog des Buches Josue 15,50 unter dem Namen Esthemo'a erscheint und in dessen Trümmerhäufen heute einige Hundert Halbnomaden angesiedelt sind, diente in römisch-byzantinischer Zeit als bedeutender strategischer Stützpunkt, wie die hohe Burgruine des Dorfes, das Wahrzeichen der ganzen Umgebung, beweist. Wenn Eusebius[3] die Siedlung zu seiner Zeit als κώμη μεγίστη 'Ιουδαίων bezeichnet, so stimmt dazu durchaus der archäologische Befund der chirbe, indem in deren westlichen Teil in einer Hausmauer drei antike Türstürze das Bild des siebenarmigen Leuchters zeigen, und zwar einmal allein, das andere Mal von einem Kreise und einer Palme flankiert, das dritte Mal neben einem Reliefpilasterchen, das

[1] De Vogüé, Syrie centrale, pl. 70 ff., pl. 91.

[2] Vgl. St. Gsell, Les monuments antiques de l'Algérie. Paris 1901 II 54—99.

[3] Onom. 86, 20 f.

eine Kugel trägt, von welcher sich eine Art Girlande über den Leuchter hinzieht.[1] In demselben Hause zeigte man mir auch einen noch vollständig erhaltenen Mosaikbelag, dessen Ausführung aber nur unbeholfene Arbeit und, soweit ich in dem dunklen Raume sehen konnte, keinerlei Zeichnungen aufwies. Trotzdem scheint auch in es-semū'a das Christentum schon in früher Zeit Eingang gefunden zu haben. Die Offiziere des englischen Survey[2] erwähnen dortselbst eine Kirchenruine, ohne aber leider irgendwelche Angaben über den Platz und die Einzelheiten derselben zu machen. Nach langem Suchen fand ich zwischen dem hohen Festungsturm und der jetzt vom Dorfschēch bewohnten Burgruine unter einer arabischen Treppenanlage den Teil einer halbkreisförmigen Mauer, die einer Basilikaapsis angehören dürfte. Weiteres Umherkriechen in den schmutzstarrenden Ruinenhaufen war mir unmöglich, da ich von einer Legion ausgehungerter Flöhe förmlich überfallen wurde.

Der Festungsturm trägt Spuren verschiedener Bauperioden und wurde, wie es scheint, sogar von den Kreuzfahrern nochmals ausgebessert.

Erwähnung verdienen noch zwei von den englischen Offizieren[3] beschriebene, jetzt ganz verschwundene Mausoleen südlich von es-semū'a, von denen eines, auf einer vierstufigen Steinterrasse aufgebaut, 6 m im Quadrat hatte und an den Außenwänden durch je vier Pilaster mit Stylobat und Kapitellen gegliedert war, während das Innere Deckgewölbe trug. Ganz dieselben Mausoleen mit ähnlichen Abmessungen und Wandpilastern finden sich in Nordafrika.[4]

3. Chirbet rāfāt hat in der Mitte einen verwahrlosten Moscheebau von 15,80 m ostwestlicher Länge und 6,60 m nordsüdlicher Breite; die zwei Schmalseiten sind bereits eingestürzt, das arabische Spitzbogengewölbe aber ist noch erhalten. Ist schon die mohammedanische Gebetsnische in der südlichen Langwand auffallend, so drängen die gut byzanti-

[1] Vgl. auch Dalman, Palästinajahrbuch 9 (1913) S. 31.

[2] Mem. III 403. [3] Mem. III 413.

[4] St. Gsell a. a. O. p. 80 und 89; dazu Fig. 104 und planche LXXVIII: Siehe die Mausoleen von sūsije oben S. 216.

nischen unteren Bauschichten, die Richtung nach Osten, die mit profilierten Rundbogen gewölbte und mit antikem Türsturz versehene, jetzt aber vermauerte Vorhalle an der Nordseite zum Schlusse, daß diese Moschee an die Stelle einer christlichen Kirche getreten ist.[1] (Siehe Tafel VI A.)

Auf dem 10 Minuten weiter südlich emporragenden Ruinenhügel dēr rāfāt = „Kloster rāfāt" sind nur noch Grundmauern eines 40×30 Schritte großen Baues sichtbar, die einem Kloster angehört haben können. Am Südfuß dieses Hügels überrascht den Reisenden ein gigantischer Mühlstein von 0,92 m Dicke und 2 m Durchmesser.

4. Von der Basilika auf chirbet churābe sind nur mehr einige Mauertrakte mit schön geglätteten Quadern und ein herrlicher Block mit Kreuz in einem Kreis sichtbar.

5. Die chirbet ṛuwēn esch-scharḳīje, auch el-fōḳa = „das östliche" oder „obere ṛuwēn" genannt, kann sich mit der Schwesterruine ṛuwēn el-ṛarbīje, auch et-taḥta = „Das westliche" oder „untere ṛuwēn" um die Ehre streiten, die alttestamentliche Priesterstadt ʿAnīm (Jos. 15, 50) zu sein. Von byzantinischen Bauresten hat es auch eine Basilika bewahrt, die zum Teil noch aufrecht steht, im einzelnen aber sich von den bisher beschriebenen nicht unterscheidet.

6. Die ausgedehnte chirbet el-ḳarjatēn = „Zweistätten" liegt auf den letzten Terrainwellen des steil in die arabische Steppe abfallenden Gebirgskammes. Westlich von der Hauptstraße, deren nordsüdlicher Lauf durch das Ruinenfeld noch gut sichtbar ist, sind von einer altchristlichen Kirche noch die Grundmauern der Seitenschiffe und des Atriums zu sehen. Letzteres hatte etwa 13 m im Quadrat, während das Oblongum mit eingebauter Apsis ca. 25 m lang und 13 m breit war. Auch hier sind Mauertechnik und Steinmetzarbeit dieselben wie bei den bisher besprochenen Basiliken.

Die Frage, ob ḳarjatēn mit ḳerjjōth ḥeṣrōn (Jos. 15, 21. 25) identisch ist und mit der Stadt zusammengestellt werden darf, von welcher Judas Iskarioth = „Der Mann von ḳariōth" seinen Namen hatte, muß ich hier unerörtert lassen. Gegen

[1] Vgl. auch Robinson, Pal. III 190 f. und Guérin, Judée III 194.

die Zusammenstellung, die schon Robinson[1] verteidigt und Guérin[2] für wahrscheinlich hält, mache ich auf die Tatsache aufmerksam, daß in der syro-palästinischen Geographie die Namen ḳarjatēn, ḳarja und ḳarjūt häufig vorkommen. Vgl. z. B. das große Dorf ḳarjatēn zwischen Damaskus und Palmyra, das dēr ḳarjatēn in Syrien, ḳarjūt nördlich von seilūn, sowie die zahlreichen Zusammensetzungen mit ḳarjat: ḳarjat el-ʿineb, ḳarjat es-saʿīde, ḳ. falḫa, ḳ. haddscha, ḳ. el-ʿadschēlāt, ḳ. dschīt usw. Der Mangel einer jeden Lokaltradition fällt nicht so stark ins Gewicht. Der mittelalterliche Bericht „De situ urbis Ierusalem" vom Jahre 1130, den Fretellus und Eugesippus ausschrieben, verlegt die Heimat des Verräters Jesu nach Scariathias, „10 Meilen östlich von Cäsarea am Meere", wo man aber umsonst nach einer Ortslage mit entsprechendem Namen sucht: „Decimo miliario a Cesarea [Palaestinae] contra orientem Scariathias a quo Iudas traditor cognominatus est Scarioth."[3]

Achtzehntes Kapitel.

Eḍ ḍaherīje und Umgebung.

1. Eḍ-ḍaherīje, das seinen Namen seiner beherrschenden Lage auf hohem Felsen-„Rücken" verdankt, ist das am weitesten ins Beduinengebiet vorgeschobene Dorf Südjudäas. Die noch bedeutende römisch-byzantinische Kastellruine im Osten des Dorfes gehörte mit denjenigen von es-semʿūa, kirmil usw. zum Fortgürtel der südlichen Landesgrenze und beherrschte die wichtige Verkehrsstraße von Hebron nach Beerseba und in die arabische Wüste. Der rohe Haufen arabischer Steinhütten, der jetzt den Ruinenhügel bedeckt, zeigt überall bestes antikes Baumaterial, das besonders an den Türeingängen zur Verwendung kam. Eine Basilikaruine dürfen wir natürlich auch

[1] Biblical Researches in Palestine II 101.
[2] Judée III 181.
[3] Ausgabe bei De Vogüé, Les églises de la Terre Sainte p. 431.

hier nicht mehr suchen, wie nirgends im Lande, wo sich arabische Siedlungen in die alten Trümmer eingenistet haben. Daß aber wirklich hier einst eine christliche Gemeinde mit Kirche bestand, entnehme ich einigen schönen Felsengräbern, die ich am nordöstlichen Abhang des Dorfes fand und die über ihrem Eingang ein reliefiertes byzantinisches Kreuz in einem Kreise zeigen. 30 Schritte nordöstlich von der Kastellruine liegen zwei schöne Säulenbasen und -Schäfte, die nicht von auswärts hergeschleppt wurden, sondern einem Bau in loco angehörten, da sie in den arabischen Steinhütten nicht wieder zur Verwendung kamen. Auch sonst finden sich in den modernen Mauern alte Skulpturreste eingebaut; so im südöstlichen Teil des Hüttenrudels ein Würfelkapitell, in der Mitte desselben ein Block mit Kreuz, dessen Balken sich an den Enden gabeln und von deren Schnittpunkt überdies vier Strahlenlinien ausgehen.

Leider erwähnen weder Robinson noch Guérin noch die englischen Offiziere irgendwelche christliche Reste in eḍ-ḍaherīje, obgleich damals wohl noch mehr als heute davon zu sehen war. Dr. Krafft berichtet im Jahre 1845 von einem prächtigen und reich verzierten Mosaikboden, ohne weitere Einzelheiten über den Charakter der Verzierungen anzugeben.[1]

Ob eḍ-ḍaherīje der vielgesuchten alttestamentlichen Levitenstadt Debīr entspricht, die einen eigenen Ortsfürsten hatte und von Othniel erobert wurde,[2] ist für uns hier belanglos; ebenso der von Dr. Krafft und Ritter gemachte Versuch, eḍ-ḍaherīje mit Beth-Zacharia 1 Makk. 6, 31—51 zu identifizieren.[3]

2. Ed-dōme, das dūma des Josuebuches 15, 52, welches Eusebius[4] zu seiner Zeit als κώμη μεγίστη Ἰουδαίων charakterisiert, wie Hebron, jaṭṭa, es-semūʿa und ṛuwēn, erstreckt sich über zwei durch eine Talsenke getrennte Hügel und hatte zwei Basiliken. Die erste auf dem nördlichen Teile des Osthügels ist geostet wie gewöhnlich und zeigt in ihrem Mauerwerk

[1] Bei Ritter, Erdkunde 16, 205.
[2] Jos. 10, 38; 11, 21; 12, 13; 15, 15 ff. 49; 21, 15; Richter 1, 12 ff.
[3] Ritter a. a. O. S. 205—207. Vgl. oben S. 203.
[4] Onom. 78, 21.

mitunter bossierte Quadern, die wohl älteren Profanbauten entnommen waren. Das Portal trug einen mächtigen Türsturz, dessen Schauseite ein Ankerkreuz zierte. Die Apsis ist in ihrer hufeisenförmigen Linienführung noch gut sichtbar. Im Langhaus steht nur mehr eine Säule aufrecht. Von besonderer Größe und auffallender Schönheit sind die Säulenbasen. (Siehe oben S. 108 Fig. 4 b.) Sie bestehen aus einer quadratischen Plinthe von 0,75 m Seitenlänge, 0,30 m Höhe, einem 0,08 m ausladenden und 0,105 m hohen Torus; es folgt der 0,125 m hohe Trochilus, der mit einer schmalen Leiste gegen den Torus abgesetzt und 0,06 m eingezogen ist; ein über den oberen Trochilusrand nicht ausladendes Flachband von 0,05 m Höhe; ein ebenfalls nicht ausladender Wulst von 0,08 m, an den sich schließlich der monolithe Säulenschaft ansetzt. Die Gesamthöhe beträgt 0,66 m. Sie erinnern am meisten an die Säulenbasen der freigelegten Eleonakirche auf dem Ölberg in Jerusalem;[1] nur sind sie doppelt so groß als jene.

Die zweite Basilika scheint einmal in eine arabische Moschee umgewandelt gewesen zu sein und zeigt nichts Bemerkenswertes.

3. Von der Kirche auf chirbet kefr dschōr, 3/4 km westlich von ed-dōme, sind außer einigen Grundmauern nur noch Säulenstümpfe und ein Taufsteinfragment zu sehen.

Im Anschluß seien hier noch die Basilikareste von zwei Ruinenfeldern genannt, die außerhalb meiner Kartenskizze, aber in nur geringer Entfernung von chirbet kefr dschōr liegen: es sind bēt mirsim, südwestlich von dēr el-ʿaṣal und ʿanāb, am Wege von ed-ḍaherīje nach tell el-chuwēlife, welch letzterer übrigens selbst noch evidente Reste byzantinischer Besiedlung aufweist und dem Θάλχα des Eusebius entspricht.[2]

4. Die auf steiler Felsenhöhe thronende chirbet ed-dēr, 20 Minuten südöstlich von ed-ḍaherīje, bildet mit ihrem als heilig verehrten Ölbaum das Wahrzeichen der ganzen Umgebung und verdankt ihren Namen einer Klosterkirche, die einst hier sich erhob.[3] Von allem sind nur mehr Grundmauern

[1] Vgl. Vincent-Abel, Jérusalem II PL. XXXVIII.
[2] Onom. 98, 26 f. Ἰουδαίων κώμη μεγίστη. Vgl. auch PEF. Mem. III 393.
[3] Vgl. Guérin, Judée III 369.

übriggeblieben; dabei eine Höhle, die bewohnt war und noch mächtige Weinpreßpfosten birgt.

5. Das bedeutende Ruinenfeld von chirbet esch-schuwēke hat noch seinen alttestamentlichen Namen Sōko[1] bewahrt, und die Stadt spielte, wie zahlreiche Reste von Säulenbauten dartun, in römisch-byzantinischer Zeit eine nicht unwichtige Rolle. Aus dem Trümmerfeld ragen zwei schmutzstarrende, halbzerfallene Moscheebauten empor, die jetzt den Beduinen als Viehställe dienen und ein Zeugnis für die traurige Tatsache sind, wie der Islam das wenige, das er in diesen abgelegenen Gegenden aus christlichen Bauten schuf, nur kretinenhaft auszugestalten und nur kurze Zeit zu halten vermochte. Es scheint mir sicher, daß wenigstens eine der Moscheen an die Stelle einer byzantinischen Basilika getreten ist. Beweise dafür sind das antike Mauerwerk, die in die südliche Langseite des Baues erst nachträglich eingebrochene mohammedanische Gebetsnische, Fragmente byzantinischer Chorschranken, die südlich vom Baue liegen, ferner Säulen- und Balusterstücke, die weiter den Abhang hinuntergerollt sind und offenbar zur Kirche gehörten.

6. Ganz ähnlich ist auf chirbet zānūta[2] eine alte Basilika in eine Moschee verwandelt worden, die wie diejenigen von esch-schuwēke und rāfāt geostet und mit arabischem Spitzbogengewölbe eingedeckt ist. Der jetzige Bau mißt nur 14 m von Osten nach Westen und 10,50 von Norden nach Süden. Die Mauerstärke beträgt 1,30 m, die Höhe noch 7—8 m. Die meisten Steine sind glatt bearbeitet, nur in der Süd- und Ostmauer sind auch Fugenquadern mit doppelter Scheinbosse verwendet worden. Ein Block in der Südostecke trägt ein Reliefkreuz, zwei andere Quadern, rechts und links von der Türe, Reste einer griechischen Inschrift, die mit Sicherheit nur mehr die Buchstaben ... OΥ ... und ... MIK ... erkennen lassen, im übrigen die wissenschaftliche Neugierde des Forschers wohl erregen, aber nicht befriedigen können.

---

[1] Jos. 15, 48.

[2] Es entspricht wohl sicher dem biblischen Zanōah, Jos. 15, 56, dem Eusebianischen Ζανάουα, Onom. 92, 13 f., sowie dem talmudischen Zanōha. Vgl. Neubauer, Géographie du Talmud p. 155.

Die umherliegenden Säulenschäfte haben 0,40 m Durchmesser und sind aus dem harten Kalkstein der Gegend gemeißelt.

Auch hier auf chirbet zanūta finden sich wie in es-semūʿa und eḍ-ḍaherīje römisch-byzantinische Festungstürme sowie Reste eines Mausoleums mit Wandpilastern und Nischen für Statuen.[1]

7. Chirbet ʿattīr birgt die Reste der biblischen Stadt jattīr,[2] die auch Eusebius verzeichnet und als große byzantinische Siedlung mit ausschließlich christlichen Bewohnern charakterisiert: Ἰεθέρ φυλῆς Ἰούδα, πόλις ἱερατική. καί ἔστι νῦν κώμη μεγίστη Ἰεθειρὰ ὡς ἀπὸ σημείων κʹ Ἐλευθεροπόλεως, ὅλη Χριστιανῶν, ἐν τῷ ἔσω Δαρωμᾷ πλησίον Μαλαθῶν.[3] Die Entfernung von Eleutheropolis = heute bēt-dschibrīn ist nicht ganz richtig angegeben, da sie in Wirklichkeit nicht XX, sondern XXIV Meilen beträgt. Die Karte von Madaba kennt die Stadt unter dem Doppelnamen Ιεθορα και Ιεθηρα.[4] Leider ist von der dortigen altchristlichen Kirche nicht mehr viel vorhanden; mit Mühe läßt sich ihre Existenz und ihr Standort feststellen: zwischen den beiden Hügeln nämlich, über die sich das Ruinenfeld erstreckt, liegen acht Säulenschäfte zutage, die je eine Länge von 3,40 m und den üblichen Durchmesser von 0,55 m haben. Vielleicht erhob sich eine zweite Basilika auf dem Westhügel, wo ebenfalls einige Säulenschäfte auf einen größeren Bau schließen lassen, während den Osthügel ein arabisches Weli mit weißem Kuppeldach krönt, das nach dem Ruinenfeld selbst schēch ʿattīr genannt wird. Schon Guérin[5] vermutete auf chirbet ʿattīr eine Basilika, während die Offiziere des englischen Survey nichts dergleichen berichten und Robinson[6] das Ruinenfeld nur von 1½ stündiger Entfernung aus erblickte. Ulrich Seetzen, der im Jahre 1806 die Umgebung passierte, wurde erzählt, daß sich in ʿattīr eine Inschrift befinde.[7]

---

1 Vgl. noch PEF Mem. III 410 f.

2 Jos. 15, 48; 21, 13; 1 Sam. 30, 27.

3 Onom. 108, 1—3. Vgl. Onom. 88, 3 f. und 110, 18.

4 A. Schulten, Die Mosaikkarte von Madaba Nr. 96.

5 Judée III 197 ss. 6 Pal. II 422.

7 Ulrich Jasper Seetzens Reisen durch Palästina, Phoenicien, die Transjordanländer, Arabia Petraea und Unter-Ägypten, herausgegeben und commentiert von Prof. Dr. Fr. Kruse, Berlin 1854—1859 III 6.

Neunzehntes Kapitel.

Tell ʿarād und *el-ksēfe* an der Südgrenze Palästinas.

1. Die uralte kanaanitische Stadt ʿArad wird schon in der ägyptischen Scheschonkliste Nr. 108. 110 und im Alten Testamente[1] genannt. Nach Prokopius von Gaza, dessen Angaben Eusebius und Hieronymus[2] übernommen haben, lag sie IV römische Meilen von Malatha und XX von Hebron entfernt: Ἀρὰδ δὲ πόλις Ἀμορραίων παρακειμένη τῇ ἐρήμῳ Κάδες, ἥτις ἐστὶ Φαράν. καί ἐστι νῦν κώμη ἀπὸ τετάρτου σημείου Μαλααθών, τῆς δὲ Χεβρὼν ἀπὸ εἰκοστοῦ.[3]

Auch das geographische Mosaik von Madaba verzeichnet die Stadt. Da sie damals ein Bischofssitz war, von dem wir wenigstens einen Inhaber namens Στέφανος Ὀράων bezw. Στέφανος Ἄραδων kennen,[4] so müssen wir dort auch eine christliche Siedlung mit Kultbau voraussetzen. Der heutige tell mit seiner Umgebung zeigt leider nur geringe Ruinenspuren, da fast alles vom Wüstensand bedeckt ist. Doch lassen sich da und dort noch Mauerlinien feststellen, und auf einem dem tell nördlich vorgelagerten Hügel ist ein Beduinengrab mit Steinen von gut byzantinischer Hautechnik umhegt.

2. El-ksēfe, in schweigender Wüsteneinsamkeit 36 km südlich von Hebron und 74 von Jerusalem, überrascht durch die Ausdehnung seines Ruinenfeldes nicht weniger als durch seine drei Basiliken, deren erste auf der Höhe in der Mitte der chirbe, die beiden anderen aber im Nordosten und Südwesten außerhalb der Stadtmauern liegen.

Die erste Basilika ist von den Beduinen mit Trockenmauern zur Einfriedung eines Viehstalles überdeckt und läßt außer der Apsis und den allgemeinen Umrissen nichts Bedeutendes mehr erkennen. Umsomehr liegt von den beiden anderen zutage.

[1] Num. 21, 1; 33, 40; Jos. 12, 14 usw.

[2] Onom. 14, 1—3; 15, 1—3.

[3] Migne, PG. 87 Col. 1046. Die Entfernung von Hebron ist genau, diejenige von Malatha (wohl sicher el-ksēfe; siehe unten S. 228) aber um II Meilen zu kurz angegeben.

[4] Le Quien, Oriens christianus III 730.

Die Nordbasilika (siehe Fig. 11) mißt an den Außenseiten 27,60 m ostwestlicher Länge und 14 m nordsüdlicher Breite. Eine Freitreppe führte in den Narthex, in dessen Südwestecke eine Zisterne wohl hauptsächlich dem Taufvollzug diente. Eine einzige Türe von 1,42 m Breite führte durch die Fassadenmauer in das Innere, dessen Länge bis zur

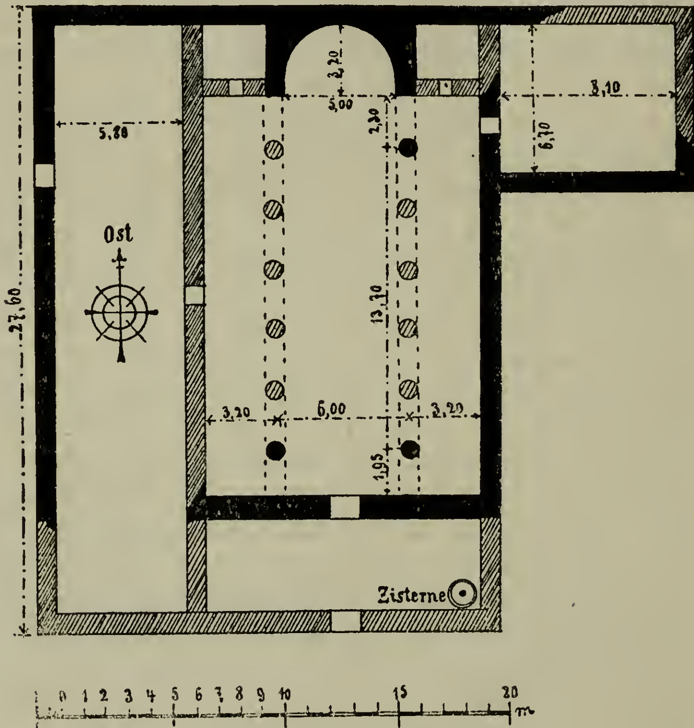


Fig. 11. Nordbasilika von el-ksēfe.

Apsis 17,65 m und dessen Breite 12,40 m betragen. Von den zwölf Monolithsäulen, die in zwei Reihen das Oblongum durchzogen und in drei Schiffe teilten, ragen noch drei empor, während die übrigen am Boden liegen. Die Schäfte haben 0,50 m Durchmesser, die Interkolumnien betragen von Säulenmitte zu Säulenmitte 2,25 m. Die noch in sieben gut gefügten Steinlagen über zwei Meter emporragende Apsis (Tafel VI B) ist in das Oblongum eingebaut und von Prothesis und Diakonikon

flankiert. Ihre Sehne mißt 5 m, ihre Achse 3,20 m. Sowohl nördlich als südlich schließen sich an die Basilika Nebengebäude, die wohl einem Kloster angehörten, da die Basilika ganz außerhalb der Stadt lag. Die Mauerstärke weist durchschnittlich 0,80 m auf. Ein arabisches Kalkloch im nördlichen Seitenschiff zeigt, daß auch hier die besten Skulpturstücke eingelöscht wurden.

Die Südbasilika (siehe Figur 12) liegt etwa 15 Minuten von der Nordbasilika entfernt auf einer Hügelterrasse ebenfalls ganz außerhalb der Stadtruine und hat ganz ähnliche Maßverhältnisse, ist aber ohne jeden Anbau geblieben. Der Grundriß läßt sich noch sehr gut erkennen. Von dem 3,70 m tiefen Narthex führt auch hier nur eine Türe in das Langhaus, das gleichfalls durch zwölf Monolithsäulen in drei Schiffe von derselben Gesamtbreite (14 m) geteilt war. Nur die Apsis ist in Breite und Tiefe um 0,05 m größer, hatte aber auch Hufeisenform und schloß außen mit der geradlinigen Ostmauer ab. Prothesis und Diakonikon, die von den Seitenschiffen her ihren Zugang hatten, sind deutlich sichtbar.[1] M. Blankenhorn,[2] der auf seiner geologischen Forschungsreise auch el-ksēfe besuchte, erwähnt zwei der Kirchenruinen, aber ohne genauere

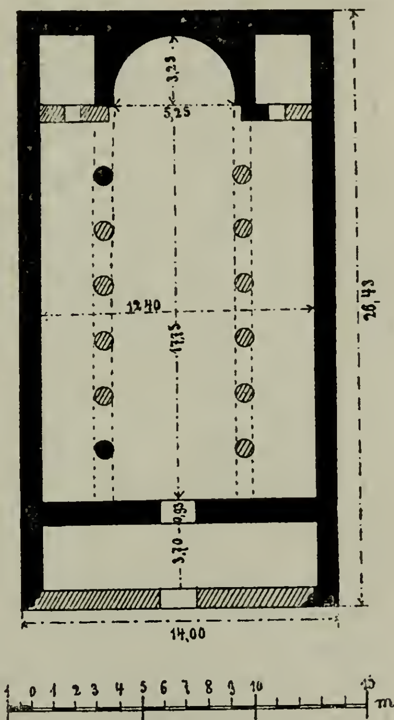


Fig. 12. Südbasilika von el-ksēfe.

[1] Guérin, Judée III 184, der auch die drei Basiliken auf el-ksēfe wenigstens nennt, spricht — von welcher der drei, läßt sich bei der summarischen Kürze seines Berichtes nicht ausmachen — von drei Apsiden, was ebenso ein Irrtum ist wie in den übrigen schon namhaft gemachten Fällen.

[2] Mitteilungen und Nachrichten des DPV 1895 S. 37.

Angaben. Desgleichen finde ich bei Alois Musil[1] keine Andeutung von Seitenapsiden, obgleich er einige Maße der Nordbasilika mitteilt. Außer den zwölf Säulen, von denen nur zwei noch aufrecht stehen, fallen noch Pilasterkapitelle und -Basen auf, deren Skulpturornamentik äußerst einfach ist, indem die Basen nur wenig ausladende Wulste und die würfelförmigen Kapitelle zwei durch Kerbeinschnitte angedeutete Blätter aufweisen.

Das ausgedehnte Ruinenfeld und die drei Basiliken geben lautes Zeugnis von dem regen christlichen Leben, das in byzantinischer Zeit hier im äußersten Süden des Landes herrschte, wo heute nur mehr der Beduine haust. Leider fehlen uns sichere literarische Nachrichten über die Geschichte dieser in Trümmer gesunkenen Stadt. Der Name ksēfe = „Kleines Stück, Fetzen" reicht kaum über die arabische Zeit hinauf und wird, soweit ich sehe, erstmals von Muḳaddasi erwähnt.[2] Und doch muß die Stadt einmal eine wichtige Rolle gespielt haben. Ob sie nicht dem alttestamentlichen Molada (Jos. 15, 26; 1. Chron. 4, 28) bezw. dem griechisch-römischen Malatha (Josephus Flavius, Antt. XVIII 6, 2) gleichzusetzen ist? Seit Robinson[3] ist man allerdings gewohnt, diese Stadt mit tell el-milḥ, 6 km weiter südwestlich, zu identifizieren. Aber die Distanzangaben des Eusebius[4] — IV römische Meilen von Ἀράδ, in der Nähe von Ἰεθειρά — passen schlecht für tell el-milḥ, der 13 km (fast IX röm. Meilen) von tell ʿarād und 17 km von ʿattīr entfernt ist, während ksēfe, 7 km = IV Meilen von ʿarād und 12 km von attīr, bedeutend besser entspricht. Daß die Lage von Ἰεθειρά, das Eusebius[5] als κώμη μεγίστη bezeichnet, nach Μαλάθα bestimmt wird (παρακειμένη — πλησίον) beweist die größere Bedeutung des letzteren. Noch später wird die Stadt unter dem Namen Moleatha als Station einer römischen Kohorte genannt.[6] Den Namen milḥ = „Salz" mit Moleatha in Verbindung zu bringen, hat selbst Robinson abgelehnt.

---

[1] Arabia Petraea. II Edom. Topographischer Reisebericht 2. Teil. Wien 1908 S. 18 f.
[2] Siehe oben S. 206 Anm. 1.
[3] Palästina III 184 f.
[4] Onom. 14, 3; 108, 3.
[5] Onom. 108, 1—3.
[6] Notitia Dignitatum 73, 45.

Personenregister.

J. I.

K.

L.

S.

T.

U.

V.

W.

Z.

Ortsregister.

A.

B.

C.

D.

E.

Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

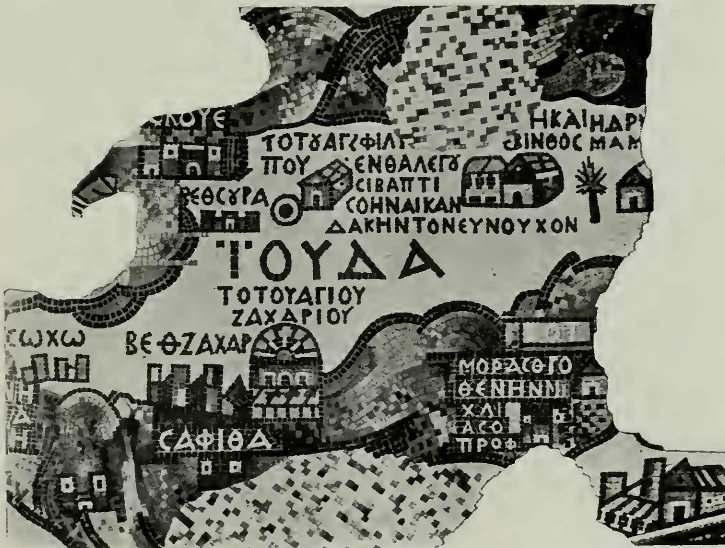
Figuren- und Tafelregister.

Tafel I A.



Die Quelle eḏ-ḏirwe mit der Moscheeruine ḳaṣr islaijīn.
(Zu S. 10—15.)
(Aufnahme v. Prof. Dr. Rücker.)

Tafel I B.



Ein Teil von Südjudäa auf der Mosaikkarte von Madaba.
(Zu S. 27.)
(Aufnahme v. Dr. Mader nach der Reproduktion von Guthe.)

Tafel I C.



Die Jonas-Moschee bei ḫalḥūl.
(Zu Seite 35—38.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)

Tafel II A.



Westmauer vom ḥaram el-chalīl.
(Zu S. 57—68.)
(Aufnahme v. Prof. Dr. Rücker.)

Tafel II B.



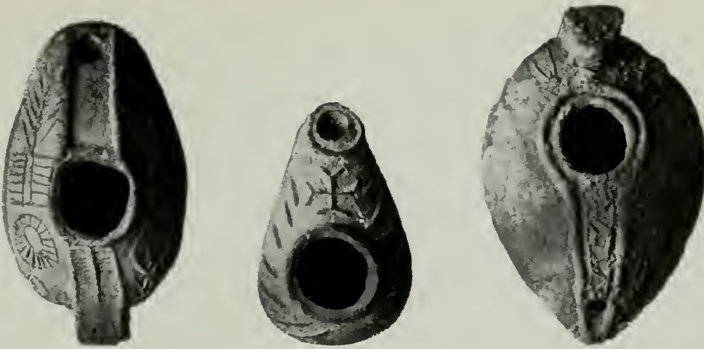
Der Abrahamsbrunnen in der Südwestecke des ḥaram el-chalīl.
(Zu S. 66.)
(Aufnahme v. Prof. Dr. Rücker.)

Tafel II C.



Innenseite der Westmauer vom ḥaram el-chalīl. Portalanlage.
(Zu S. 65.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)

Tafel III A.



Grablampen aus einer altchristlichen Nekropole auf rāmet el-ʿamle.
(Zu S. 107 f.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)

Tafel III B.



Kapitell auf chirbet eṭ-ṭaijibe.
(Zu S. 118.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)

Tafel III C.



Prachtstücke von Grabgläsern aus dūra.
(Zu S. 154.)
(Aufnahme v. Prof. Dr. Rücker.)

Tafel IV A.



Südlicher Teil der Stadt Hebron mit der Abrahamsmoschee. Westansicht.
(Zu S. 120—136.)
(Aufnahme v. Prof. Dr. Rücker.)

Tafel IV B.



Ostansicht der Abrahams-Moschee.
(Zu S. 120—136.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)

Tafel IV C.



Skulpturfragmente auf chirbet er-raḥīje.
(Zu S. 209.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)



Basilikaruine auf chirbet umm el-ʿamad.
(Zu S. 210—212.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)



Säulenbau auf chirbet-sūsije.
(Zu S. 215 f.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)

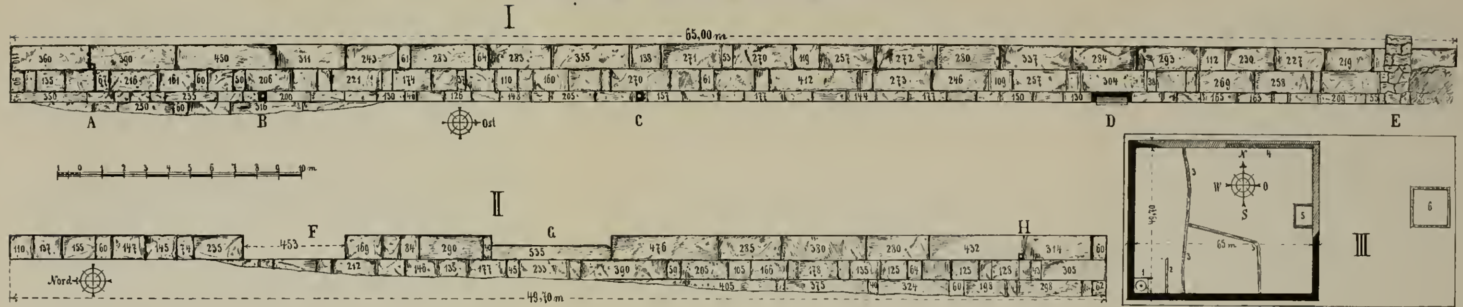


Antiker Torbogen an der Moscheeruine auf chirbet rāfāt.
(Zu S. 218 f.)
(Aufnahme v. Dr. Mader.)



Apsis der Nordbasilika von el-ksēfe.
(Zu S. 226 f.)
(Aufnahme v. Prof. Dr. Rücker.)

Der Ḥaram-Bau auf rāmet el-chalīl. (Zu S. 57—68.)



I Südmauer:

A Loch quer durch die Mauer zum Brunnen.
B und C Leitungsröhren.
D Säulenstumpf hinter einer ausgeschlagenen Quader im Mauerkern.
E Arabische Terassenmauer, die quer über die Ḥaram-Mauer läuft.

II Westmauer:

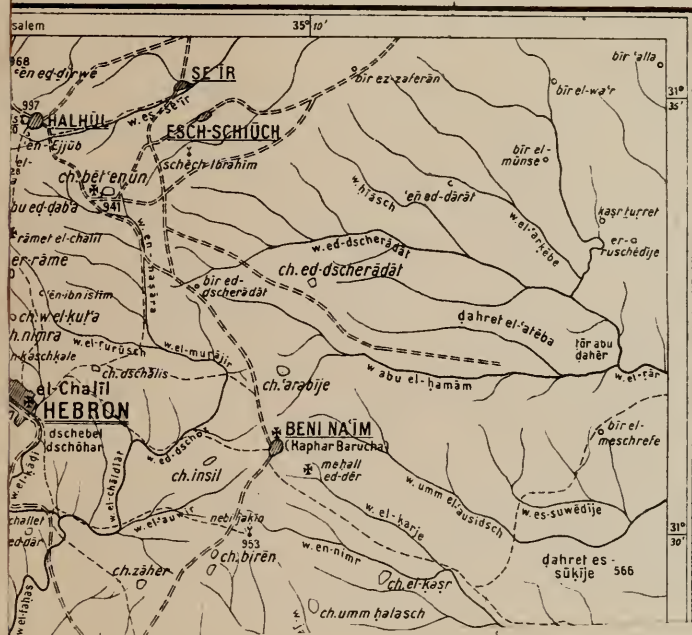
F Bresche (jetziger Eingang).
G Ursprünglicher Eingang.
H Loch quer durch die Mauer zum Brunnen.

III Situationsplan:

1 Abrahamsbrunnen.
2 Alte Fundamente.
3 Arabische Terassenmauern.
4 27 m langes Mauerstück mit geglätteten Quadern mittlerer Größe.
5 Arabischer Wachtturm.
6 »Kenīse«, angeblicher Rest der Konstantinsbasilika.

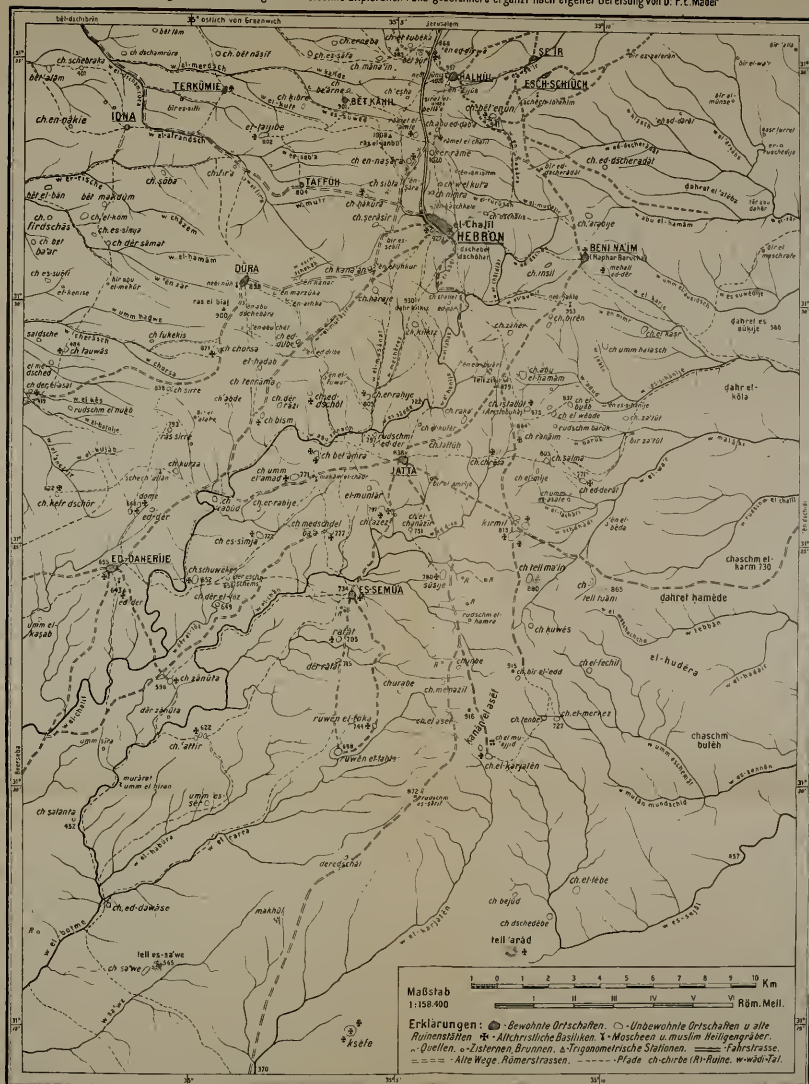
EN DER ALTCHRISTLICHEN BASILIKEN

ezeichnet u. ergänzt nach eigener Bereisung von Dr. P. E. Mader



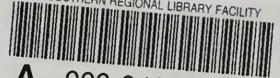
KARTENSKIZZE VON SÜDJUDÄA MIT DEN FUNDORTEN DER ALTCHRISTLICHEN BASILIKEN

Auf Grundlage der Karte des Englischen Palestine Exploration Fund gezeichnet u. ergänzt nach eigener Bereisung von Dr. P. E. Mader



Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn


3 1158 01202 2363


UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY
A 000 048 447 7



ST